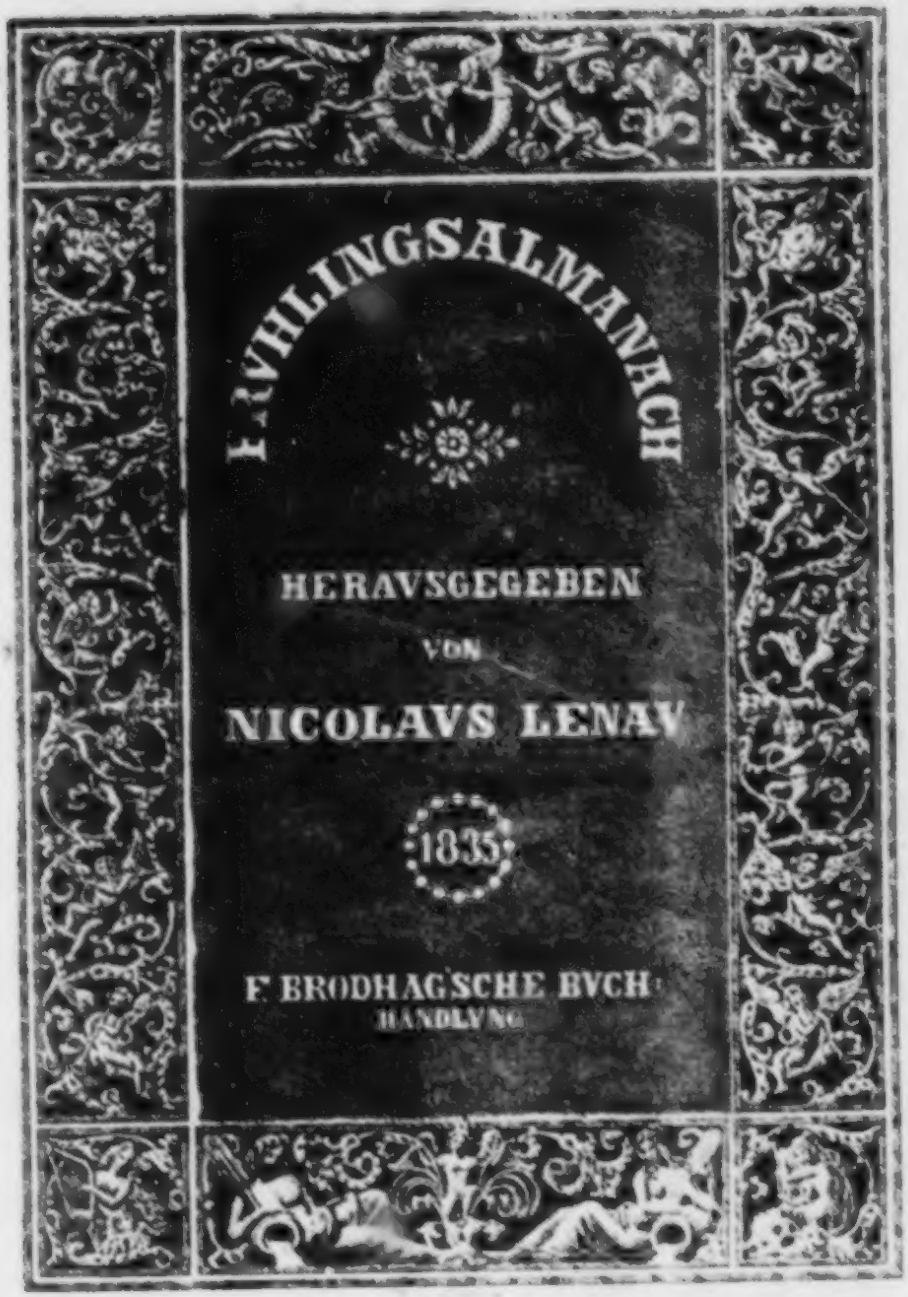

FRÜHLINGSALMANACH
HERAUSGEGEBEN
VON
NICOLAUS LENAU
1835
F. BRODHAG'SCHE BUCH-
HANDLUNG

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS

Inhalt.

Seite.

Fauſt. Fragment von Nicolaus Lenau 1

Lieder von Karl Mayer 135

Der Bärenhäuter im Salzbade. Ein Schattenſpiel von Juſtinus Kerner 191

Herbſt 1833 in Neuſeß von Rückert 267

Salomo's Nächte. Von Guſtav Pfizer..... 337

Faust.

Fragment

von

Nicolaus Lenau.

Der Schmetterling.

Es irrt durch schwanke Wasserhügel,
Im weiten, windbewegten Meer,
Ein Schmetterling mit mattem Flügel
Und todesängstlich hin und her.

Ihn trieb's vom trauten Blüthenstrande
Zur Meeresfremde fern hinaus;
Vom scherzend holden Frühlingstande
In's ernste, kalte Flutgebraus.

Auf glattgestreckte, sanfte Wogen
Hatt' ihm das Meergras trügerisch
Viel schön're Wiesen hingelogen,
Wie westgeschaukelt, blumenfrisch.

Ihm war am Strand das leiſe Flüſtern
Von Weſt und Blüthe nicht genug;
Es trieb hinaus ihn, wählig lüſtern,
Zu wagen einen weitern Flug.

Kaum aber war vom Strand geflogen
Des Frühlings ungeduld'ges Kind:
Kam ſauſend hinter ihm gezogen
Und riß ihn fort der böſe Wind,

Stets weiter fort von ſeines Lebens
Zu früh verlornem Heimatglück;
Der ſchwache Flattrer ringt vergebens
Nach dem verſchmähten Strand zurück.

Von ihrem Schiffe Wandersleute
Mit wehmuthsvollem Lächeln seh'n
Die zierlich leichte Wellenbeute,
Den armen Schmetterling vergeh'n.

O Faust, o Faust, du Mann des Fluches!
Der arme Schmetterling bist du!
Inmitten Sturms und Wogenbruches
Wankst du dem Untergange zu!

Du wagtest, eh' der Tod dich grüßte,
Vorflatternd dich in's Geistermeer;
Und gehst verloren in der Wüste,
Von wannen keine Wiederkehr!

Wohl ſchauen dich die Geiſterſchaaren,
Erbarmen lächelnd deinem Leid;
Doch müſſen ſie vorüberfahren,
Fortſteuernd durch die Ewigkeit!

Der Morgengang.

Ein hoher Berg, vom Morgen angeglüht,
Der hell und froh herauf im Osten sprüht;
Ein Wandrer kühn, der dort zum Gipfel strebt,
Von Fels zu Fels im raschen Fluge schwebt.
Was willst du, Faust, auf diesen Bergeszinnen?
Den Nebeln und den Zweifeln dort entrinnen?
Des Abgrunds Nebel werden nach dir schleichen,
Auch dort dir Zweifel an die Stirne streichen.
O freue dich am hellen Sonnenglanze,
Freu dich an seinem Kind, der stillen Pflanze,

Der Alpenlerche, die ſich einſam ſchwingt,
Des Schneegebirgs, das durch den Himmel dringt!
Laß Bergesluͤfte froh dein Herz durchſchauern,
Und ſie verweh'n dein ungerechtes Trauern;
Laß nicht den Flammenwunſch im Herzen lodern,
Der Schöpfung ihr Geheimniß abzufodern;
O wolle nicht mit Gott zuſammenfallen,
So lang dein Loos auf Erden iſt zu wallen.
Das Land der Sehnſucht iſt die Erde nur;
Was Gott dir liebend in die Seele ſchwur,
Empfängſt du erſt im Lande der Verheißung,
Nach deiner Hülle fröhlicher Zerreißung! —
Umſonſt, umſonſt! Die ungeſtümen Fragen
Ihn ohne Raſt von Fels zu Felſen jagen.
Viel Pflanzen hat er ſchon entpflückt dem Grund,
Und, kaum beſeh'n, geworfen in den Schlund;
Viel Steine ſchon hat dringend aufgerafft,
Am Fels zerſchmettert ſeine Leidenſchaft;
Und manch Inſekt zerknickt des Forſchers Hand,
Weil's ihm von ſeiner Schöpfung nichts geſtand.
Nun bleibt er ſtehn und lauſcht dem Glockenklang
Vom Thal herauf, und fernem Kirchenſang;
Der Glockenruf — die Lieder — mit den Winden
Dem Ohr des Wandrers ſchwellen und verſchwinden;

Und wechselnd horcht er auf der Töne Flucht,
Und spricht hinab in eine tiefe Schlucht:
„Wie wird mir nun zu Muth mit einem Mal!
Wie faßt mich plötzlich ungekannte Qual!
Ich fühl's: des Glaubens letzter Faden reißt,
Anweht mein Herz ein kalter, finstrer Geist.
O, daß die Töne, die vom Thal sich schwingen,
Mich wie ein Aufschrei bittrer Noth durchdringen!
Da unten Wandrer durch die Wüste zieh'n,
Und jetzt im Nothgezelt, dem Kirchlein, knie'n,
Und die Verlaßnen rufen sehnsuchtsvoll
Dem Führer, daß er endlich kommen soll.
Ob eure Sehnsucht betet, fluchet, weint,
Der Führer nirgends, nirgends euch erscheint!“ —
Und weiter, höher, steiler treibt die Hast,
Der Unmuth fort der Berge trüben Gast,
Auf Klippen, wo den Pfad die Furcht verschlingt,
Wohin verzweifelnd nur die Gemse springt.
Schon kann der Klang vom Thal ihn nicht erreichen;
Doch fernher tönt's von dumpfen Donnerstreichen.
Zu Füßen jetzt dem ungestümen Frager
Erbraust ein sturmversammelt Wolkenlager,
Und wilder stets das Wetter blitzt und kracht;
Er ruft hinab frohlockend in die Nacht:

„Die Wetterwolken hab' ich überſprungen,
Daß ſie vergebens mir zu Füßen klaffen,
Nach mir ausſtrecken ihre Feuerzungen:
So will ich mich der Geiſtesnacht entraffen!“
Da plötzlich wankt und weicht von ſeinem Tritt
Ein Stein und reißt ihn jach zum Abgrund mit.
Doch faßt ihn rettend eine ſtarke Hand,
Und ſtellt ihn ruhig auf den Felſenrand;
Ein finſtrer Jäger blickt in's Aug' ihm ſtumm,
Und ſchwindet um das Felſeneck hinum.

Der Besuch.

Faust und sein Famulus Wagner im anatomischen Theater an einer Leiche.

Faust.

Wenn diese Leiche lachen könnte, traun,
Sie würde plötzlich ein Gelächter schlagen,
Daß wir sie so zerschneiden und beschau'n,
Daß wir die Todten um das Leben fragen.
Mein Freund, das plumpe Messer tappt vergebens
Verlaßnen Spuren nach des flücht'gen Lebens.
Längst ist das scheue Wild auf und davon;
Es setzte flüchtig durch den Acheron,
Drin sich dem Jäger seine Spur verloren.
Ich will's nicht länger hier im Walde suchen.
Mir dünkt das Loos des blödgeäfften Thoren,
Das Loos des Forschers wahrlich zu verfluchen.

Wagner.

Mir aber dunkt das ſtille Loos des Weiſen
Vor jedem andern glücklich und zu preiſen.
Und ſchreiten wir auch ferne noch vom Ziel,
So wiſſen wir des Wahren doch ſchon viel.

Fauſt.

Du weißt nicht mehr vom Leben, als das Vieh,
Trotz deiner ſämmtlichen Anatomie.

Wagner.

Ihr ſcherzet, Meiſter; welch ein Hochvergnügen,
An dieſer friſchen Leiche zu erfahren,
Wie all' die feingewebten, wunderbaren
Gebilde ſich ſo ſchön zuſammenfügen;
Wie ſein Geſchäft ein jegliches Organ
Einträchtig übt, dem Ganzen unterthan.

Fauſt.

Dich mag beglücken, Freund, das tiefe Wiſſen,
Daß dieſer Todte, als er war geſund,
Das Futter hat geſteckt in ſeinen Mund,
Und daß er mit den Zähnen es zerbiſſen.
Auch iſt zu deinem Glücke nicht erdichtet,
Der Magen war zum Dauen eingerichtet,

Und daß dazu in dem erwähnten Falle
Getröpfelt aus der Leber kam die Galle,
Und daß die Säfte durchs Geäder kreiſen,
Und was noch ſchlau der Forſcher ſonſt erfrug;
Doch iſt die ganze Weisheit nicht genug,
Auch nur den kleinſten Zweifel ſatt zu ſpeiſen.

Wagner.

Ich ehre die Natur in ihrem Schweigen;
Erfreut ſie mich mit noch ſo leiſer Kunde,
So dank' ich ihr aus tiefem Herzensgrunde.
Seht nur, wie dieſe Nerven ſich verzweigen,
Durch die die ew'ge Seele fühlt und denkt,
Gebieteriſch des Leibes Glieder lenkt.

Fauſt.

Oft, wenn ich ſo die langen Forſchernächte
Einſam mit ſtillen Leichen nur verkehrte,
Und in der Nerven ſinnigem Geflechte
Eifrig verfolgt des Lebens dunkle Fährte;
Wenn meinem Blicke dann ſich aufgeſchloſſen
Der Nerven Stamm mit ſeinen Zweigen, Sproſſen —
Da rief mein Wahn, entzückt ob ſolchem Funde:
Hier ſeh' ich deutlich den Erkenntnißbaum,
Von dem die Bibel ſpricht im alten Bunde;

Hier traumt die Seele ihren Kindestraum,
Süßschlummernd noch im Schatten dieſer Aeſte,
Durch die ſich Paradieſeslüfte drängen,
Und Vögel zieh'n mit wonnigen Geſängen,
Aus andern Welten lieblich fremde Gäſte.
Kaum aber iſt vom Traum die Seel' erwacht,
Wird glühend ihre Sehnſucht angefacht,
Die ſüße Frucht den Zweigen zu entpflücken,
Unheilbar ihren Frieden zu zerſtücken.
Ich will, ſo rief ich, dieſe Frucht genießen,
Und wenn die Götter ewig mich verſtießen!

Mephiſtopheles
(als fahrender Scholaſt plötzlich zur Thüre herein).

Ha! ha! Herr Anatom, recht fein und zierlich!
Des Baumes vom verlornen Paradieſe
Steckt die fatale Wurzel euch poſſierlich
Im Schädel eingepflanzt als Zirbeldrüſe?

Fauſt.

Wer iſt es, der ſo ſpät hier ein ſich findet,
Da ſchon die Glocke zählte Mitternacht?
Der da ſo laut herein zur Thüre lacht,
Und mein zu ſpotten frech ſich unterwindet?

Ich ſprach von einem Traum aus frühern Tagen; —
Verloren iſt zuſammt dem Paradies
Der Baum der Wahrheit;

Mephiſtopheles.

wenn nicht all' die Sagen
Die Lüg' aus alter Zeit herüberblies.
Verzeiht, daß ich ſo ſpät mich eingedrungen.
Auch ich bin Arzt, deß Kuren oft gelungen.
Es macht mir Spaß, des Nachts mit klugen Leuten
Das Menſchenloos zu prüfen und zu deuten.

Fauſt.

Welch unglückſelig Wort: das Menſchenloos!
Ich fühl's in ſeiner ganzen Bitterkeit.
Vom Schoos der Mutter in den Grabesſchoos
Jagt mich die ernſte, tiefvermummte Zeit,
Die dunkle Sklavin unbekannter Mächte.
Sie ſpricht kein Wort auf alle meine Fragen,
Gleichgültig meinem Fluchen und Verzagen,
Stoßt ſie mich weiter durch des Lebens Nächte.
In meinem Innern iſt ein Heer von Kräften,
Unheimlich eigenmächtig, raſtlos heiß,
Entbrannt zu tief geheimnißvoll'n Geſchäften,
Von welchen all' mein Geiſt nichts will und weiß.

Ich bin geneckt von Zweifeln und gezerrt,
Bin grauſam aus mir ſelbſt hinausgeſperrt,
Ein Fremdling ohne Ziel und Vaterland,
Indem ich ſchwindelnd, ſtrauchelnd fort mich quäle,
Zwiſchen dem dunklen Abgrund meiner Seele,
Und dieſer Welt verſchloßner Felſenwand,
Auf des Bewußtſeyns ſchmalem, ſchwankem Stege,
So lang dem Herz belieben ſeine Schläge.

Mephiſtopheles.

Wie kommt's, iſt euch das Forſchen ſchon verleidet,
Daß ihr ſtatt Schlaf's an dieſer Leiche ſchneidet?

Fauſt.

Wer was Verlegtes ſucht in ſeinem Zimmer,
Kehrt wieder an die alte Stelle immer,
Wo er ſchon oft vergebens hat geſucht.
So zog mich ſtets mit kläglichem Betrug
Zu Leichen ein geheimer Hoffnungszug.
Nun aber ſey die Stunde mir verflucht,
Die je mich afft hier am verſtockten Naſe!

Mephiſtopheles.

Die Wiſſenſchaft, die ſich von Leichen nährt,
Da habt ihr Recht, iſt nicht der Mühe werth,
Daß ihr damit behelligt eure Naſe.

Faust.

Warum doch muß in meiner Seele brennen
Die unlöschbare Sehnsucht nach Erkennen!
Nichts ist die Wissenschaft; doch wo ist Rettung
Aus meiner Zweifel peinlicher Verkettung?

Mephistopheles.

Mein wackrer Mann, ich find' an dir Behagen,
Drum will ich dir ein Wort des Trostes sagen:
Dein Schöpfer ist dein Feind, gesteh' dir's keck,
Weil grausam er in diese Nacht dich schuf,
Und weil er deinen bangen Hülferuf
Verhöhnt in seinem heimlichen Versteck.
Du mußt, soll sich dein Feind dir offenbaren,
Einbrechen plötzlich als ein kühner Frager
In sein geheimnisvoll verschanztes Lager,
Mußt angriffsweise gegen ihn verfahren.
Willst du in deines Feinds Entwürfe dringen,
So mußt du ihn durch tapfern Angriff zwingen,
Daß er die stumme, starre Stellung bricht,
Und, aufgereizt, sich endlich rührt und spricht.
Du mußt entweder dieses Erdenleben
Vertaumeln dumpf in viehischer Geduld;
Wo nicht, dich als entschloßner Mann erheben,

Und kühn zur Wahrheit dringen durch die Schuld.
Wer glaubt, gehorcht, des Fragens sich bescheidet,
Als frommes Rind sein Plätzchen Wiese weidet,
Dem wird wohl nimmer mit dem Futtergrase
Die Wahrheit freundlich wachsen vor die Nase.
Den Menschen gab der ewige Despot
Für ihr Geschick ein räthselhaft Gebot;
Nur dem Verbrecher, der es überschritten,
Wird's klar und lesbar in das Herz geschnitten.
Hast du den Muth, um diesen Preis zu wetten,
So kann dich dies mein Wort vom Zweifel retten.

(Er verschwindet.)

Wagner.

Gott sey mit uns! — wer war der fremde Mann?
Wo ist er hin? mir graut von seinem Worte,
Daß ich das Messer nimmer halten kann.
Er kam und ging durch die verschloßne Pforte.
Welch ein Gesicht, so fahl und grimmig kalt!
Wie hat sein Blick so schrecklich mir gestrahlt!
Versuch' uns nicht, o Himmel, und erlöse
Vom Uebel uns, ich mein', es war der Böse.

(Er bekreuzt sich.)

Die Verſchreibung.

In eines Urwalds nie durchdrungner Nacht
Saß Fauſt auf einem Stamm, bemoost, vermodert;
Wildhaſtig gräbt ſein Geiſt, der Wahrheit fodert,
Im labyrinthiſchen Gedankenſchacht.
Das Auge zu; die feſtgeballten Hände
Sind an die Stirn gepreßt mit ſtarrem Krampfe,
Als wollten helfen ſie dem Geiſt im Kampfe,
Eindrücken ſeines Kerkers Knochenwände.
So ſaß der dumpfe Forſcher manche Stunde,
Von ſeinen Zweifelqualen ſtets betäubter;
Bedenklich ſchütteln über ihm die Häupter
Die alten Eichen in verſchwiegner Runde.
Nun ſpringt er plötzlich auf von ſeinem Sitze,
Sein Aug' durchſtarrt die öden Waldesräume,
Und ſchießt umher im Dunkel Zornesblitze,
Und alſo fährt er ſcheltend an die Bäume:

„So ſprich, ſo ſprich, verfluchte Säuſelbrut!
Sag an: was iſt der Tod? was iſt das Leben?
Ich find' es nicht; mein Geiſt will Antwort geben,
Doch ſie erſauft ſogleich in meinem Blut.
Ihr Bäume haftet an der Mutter Bruſt,
Woraus hervorquillt der Geheimnißwuſt,
Ihr lauſchet mit den Wurzeln in den Grund,
Doch gebt ihr nichts aus ſeiner Tiefe kund.
Steht ihr im Blätterſchmuck, iſt euer Rauſchen
Ein dummbehaglich Durcheinanderplappern;
Zu Winterszeit vernimmt mein gierig Lauſchen
Von euren Aeſten nur ſinnloſes Klappern.
Ihr kommt, den Wachsthum in die Luft zu ſtrecken,
Mit eurem ſtillen Glück mein Herz zu necken;
In Aſt und Krone, Rindenriß und Knorren,
In eurem Blühen, Rauſchen und Verdorren,
In Weiſen mannigfalt, je nach den Zeiten,
Den alten Räthſelkram mir auszubreiten.
Schweigſam verſtockt iſt alle Creatur,
Sie weiſet und verſchlingt der Wahrheit Spur;
Den holden Flüchtling ſelbſt, den räthſelhaften,
Der leiſe nur berührt die Erd' im Fluge,
Ihn können auch die Steine nicht verhaften
In dauernd ſtarrender Cryſtallenfuge;

Und bei dem Thier ein Narr um Kunde wirbt,
Das frißt und sprießt, das zeugt und säugt, und stirbt.
Man sprach mir oft von unglücklicher Liebe,
Wie sie manch armes Herz zu Staub zerriebe;
Ich habe diese Liebe nie gekannt,
Für's Erdenweib war nie mein Herz entbrannt;
Die unglücklichste, ewig hoffnungslose,
Die Liebe für die Wahrheit ist mein Schmerz.
Vom Himmel fallen nicht Erhörungslooſe,
So schreit' ich, sie zu suchen, höllenwärts!"
Faust sprach es aus das grausenvolle Wort,
Riß aus der Brust ein Buch und warf es fort;
Und eine Rolle rafft er nun dafür
Aus abgebleichtem Schriftenhauf herfür,
Und liest daraus ein dringendes Beschwören,
Daß rauschend sich des Waldes Haar' empören.
Er blickt umher im öden Waldesraume,
Ob er nicht seh' den schauerlich Ersehnten.
Was knistert hinter jenem alten Baume,
Dem sturmgebrochnen, traurig hingelehnten?
Er ist's! am Baum hervor, aus Moos und Moder,
Mit seiner Augen finsterem Geloder,
Der Teufel blickt gewärtig und bereit,
Und streckt sein Haupt in Faustens Einsamkeit.

Mephistopheles.

Faust, kennst du noch den Medicus,
Der an der Leich' um Mitternacht
Dich überrascht mit seinem Gruß,
Und dir ein Wörtlein Trost gebracht?
Faust, kennst du mich den Jäger noch,
Der dich auf jenem Berge hoch,
Als du geglitscht vom steilen Rand,
Ergriff und hielt mit fester Hand,
Und stehen ließ verblüfft im Schrecke,
Hinumschwand um die Felsenecke?

Faust.

Ich kenne dich, doch ohne Dank;
Mir wäre besser, wenn ich dort versank.

Mephistopheles.

Freund, mir gefiel die Leidenschaft,
Die dich hoch über Blitz und Sturm
Von Fels zu Fels emporgerafft
Nach Stein und Blume, Kraut und Wurm;
Wie du in heißer Lieb' entflammt
Für deine räthselhafte Braut,
Die noch dein Auge nie geschaut;
Wie du am Stein dich festgeklammt,

Wie an der Eiswand ohne Halt
Du fest und keck die Hand geballt,
Sie blutig schlugst, im tollen Schweben
Mit deinem Blut dich hinzukleben.
Freund, mir gefiel so heiße Gier,
Und wahrlich, ich gestehe dir,
Wer also mit dem Tode wettet,
Ist werth, daß ihn der Teufel rettet.
Sieh da, noch sind die Hände wund,
Wie du sie hast in's Eis gehackt;
Dies Blut besiegle dir den Bund:
Auf schreibe frisch den Ehepakt
Mit deines Herzens Purpurnaß
Für's holde Liebchen Veritas!
Doch hast du was am Boden dort,
Das fort muß, oder ich muß fort.
Was starrst du so auf jenes Buch,
Das du wegwarfst mit einem Fluch?
Was hinter'm Baum mich angekündet,
Wonach du hingelauscht, das Knistern,
Vom Feuer kam's das ich entzündet,
Es brennt nach der Scharteke lüstern;
O wirf hinein den eklen Band
Mit allen Liedern und Gebeten,

Geſchichtefaslern und Propheten.
Hinein, 's giebt einen luſt'gen Brand!

Fauſt.

Hab' ich verworfen auch die Schrift,
Ihr Anblick noch das Herz mir trifft;
Durch die mir einſt ſo theuren Zeilen
Hör' ich die Winde blätternd eilen;
Sie wecken, wie ſie drüber fahren,
Mir Klänge aus vergangnen Jahren:
Als ob die Bibel mahnend wehte
An's Herz mir Pſalmen und Gebete
In wunderbaren Sehnſuchtsklängen,
Fühl' ich darin ein bang Bedrängen.

Mephiſtopheles.

Ha, die Gebete waren Wind.
Du ſey ein Mann und ſchnell dich faſſe,
Eh' ich verachtend dich verlaſſe;
Der Teufel taugt nicht für ein Kind.
Die Blätter, einſt dir noch ſo theuer,
Wirf ſie geſchwind in dieſes Feuer!
Und ſind verbrannt ſie ganz und gar,
So ſtreu zur Sühnung dir in's Haar

Die Asche vom geliebten Buch;
Mit einem büßerischen Spruch
Verneige dein gräschert Haupt,
Daß du so dumm warst und geglaubt,
Die Wahrheit, scheu und ewig flüchtig,
Nach der dir heiß die Pulse pochen,
Sie habe, völlig zahm und züchtig,
In diesen Schweinsband sich verkrochen.
Schlag dir die Faust zur Stirne oft,
Daß du so dumm warst und gehofft,
Daß du geträumt hast, der Geschichte
Längst abgewelkte Judenblätter,
Sie dauern grün im Zeitenwetter,
Und daß sie dir noch bringen Früchte,
Die ewig frisch das Herz dir laben,
Weil einer aufstand, der begraben.
O Freund, sey bis zum Tod betrübt,
Daß du so dumm warst und geliebt,
Wie diese Blätter dir geboten,
Den ungeheuren Urdespoten!

Faust.

Den Herrn nicht lieben wäre schwer;
Doch liebt mein Herz die Wahrheit mehr.

Mephiſtopheles.

So, Fauſt, du haſt es recht begonnen;
Die Wahrheit mehr — iſt viel gewonnen.
Sieh, wie das Feu'r die Zunge ſtreckt,
Nach dem geweihten Futter leckt; —
Hinein damit, hinein damit,
Und deiner Knechtſchaft biſt du quitt!

Fauſt

(wirft die Bibel in's Feuer).

Mich ſoll der Glaube nimmer locken.
Sie brennt; ihr Zauber iſt beſiegt;
Der Troſt, den ſie geboten, fliegt
Zerſtreut in grauen Aſchenflocken.
Entſchieden war mein Sinn zuvor,
Als dich mein Wort heraufbeſchwor.
Jetzt wär's zu ſpät, mich zu bedenken,
Im Herzen noch den ſüßen Wahn
Unſchlüſſig feig herumzuſchwänken;
Ich ſchütt' ihn plötzlich aus: wohlan,
Ich bin ein Mann und was ich liebe,
Lieb' ich mit vollem Mannestriebe,
Ich lieb's auf Leben und auf Sterben,
Auf Heil und ewiges Verderben.

Wohlan, du letzter Helfer, ſprich:
Willſt du zur Wahrheit führen mich,
Daß ich ihr Antlitz ſchauen mag?

Mephiſtopheles.

Ich will; doch ſchließe den Vertrag.
Das beſte Mittel wäre faſt,
Du hängteſt dich an dieſen Aſt;
Doch wirſt du wohl noch länger wollen
Herum die treiben auf den Schollen;
Und wenn ich's recht genau bedenke,
Schad' wär's, daß Fauſt ſich jetzo henke.
Dein halbes Leben iſt verfloſſen,
Es ward vergrämelt und vergrübelt,
Einſam in studiis verſtübelt,
Haſt nichts gethan und nichts genoſſen.
Haſt noch die Weiber nicht geſchmeckt,
Noch keinen Feind in's Blut geſtreckt.
Das Beſte, ſo das Leben beut,
Haſt du zu koſten dich geſcheut.
Sonſt iſt des Menſchen höchſte Luſt,
Daß liebend er ein Kindlein mache;
Und wenn er haßt, dem Mann der Rache
Den Dolch zu ſtoßen in die Bruſt.

Denn: liebend zeugen, haſſend morden,
Iſt Menſchenherzens Süd und Norden;
Und was dazwiſchen inneſteckt,
Sind Keime, doch zurückgeſchreckt,
Sind Sproſſen, doch die halben, matten,
Von Todtſchlag oder von Begatten.
Du warſt bis jetzt ein blöder Thor;
Drum höre, was ich ſchlage vor:
Der alte Zwingherr hält die Erde
In knechtiſch frömmelnder Geberde;
Doch hat mein Erzfeind nicht verſagt
In ſeiner Welt mir freie Jagd.
Verdinge dich mir zum Geſellen,
Und hilf mein Weidwerk mir beſtellen,
Ich will dafür bei meinem Leben
Die Wahrheit dir zum Lohne geben,
Und Ruhm und Ehre, Macht und Gold,
Und Alles was den Sinnen hold.
Von deiner Seel' es ſich verſteht,
Daß ſie mit in den Handel geht.
Laß bluten die verharſchte Hand,
Zu ſchreiben mir das Unterpfand,
Und daß dazu beitrage jeder,
Reich' ich dir dieſe Hahnenfeder,

Die ich in einem Forste jüngst,
't war g'rade Sonntag früh, zu Pfingst,
Dem Raubschütz aus dem Hute zog,
Als ihm in't Herz die Kugel flog.
Recht artlich war es anzuseh'n,
Wie so der Dieb, im dichten Laub
Versteckt, auflauscht dem Wildesraub;
Wie doch vier Jäger ihn erspäh'n,
Wie er auf sie drei Kugeln sendet,
Von denen jed' ein Leben endet,
Die letzte, ohne Sakrament,
Ihm selber durch die Lungen rennt.
Was ist dir, Faust, du wirst so blaß,
Gieng dir zu Herzen gar der Spaß?

Faust.

Gieb her den schauderhaften Kiel;
Doch laß der Laune böses Spiel,
Die allzuherb mein Wort mir salzt.

(Die Feder betrachtend.)

Der arme Hahn, voll Liebesnoth,
Hat selber sich dem bittern Tod,
Und mich der Hölle zugesalzt.

Hier unterſchreib' ich den Vertrag,
Weil ich nicht länger zweifeln mag.

Mephiſtopheles.

So recht, mein Fauſt, es iſt geſchehn;
Leb wohl, auf frohes Wiederſehn!

Der Jugendfreund.

Fauſt's Wohnung.

Graf Heinrich von Isenburg und Famulus Wagner, ſpäter Fauſt.

Wagner.

Ihr werdet nimmer ihn erkennen;
Verwandelt iſt ſein ganzes Weſen,
In jedem Zuge iſt zu leſen,
Was ich nicht wage laut zu nennen.
Als wär' er innerlich zerbrochen,
Wich alle Freude von ihm fort.
Der Finſtre ſpricht oft lange Wochen
Mit mir, dem treuen Freund, kein Wort.

Es iſt mit großem Herzeleide,
Wenn ich gezwungen von ihm ſcheide,
Er that mich lieben und belehren,
Ich werde ſchwer ſein Wort entbehren,
O, daß ein Mann von ſo viel Wiſſen
Kann ſeyn im Herzen ſo zerriſſen!

Iſenkurz.

Wohl lange hat ſich Fauſt herumgetrieben,
Bin ohne Kunde lang von ihm geblieben.
Vorüber ſind zehn Jahresfluchten,
Seit ich und mein geliebter Fauſt
Die hohe Schule Wittenbergs beſuchten
Und in der Schenke manche Nacht verbrauſt.
Noch ſteht vor mir ſein herrlich Bild.
Wie war er dort ſo froh, ſo wild,
Wie war er dort der Erſte ſtets,
Die edle Kraft nur ſein Geſetz!
Wie er den alten Profeſſoren,
Dem eingeſchrumpften Weisheitstoren,
Dem Auditorium zur Freude,
Die hochgethürmten Lehrgebäude,
Des Volksverſtandes Burgverließ,
Leicht hauchend in die Lüfte blies!

Und wie ſein Geiſt, voll Forſchermuth,
Nur nach den höchſten Sternen flog,
So war ſein Herz voll edler Gluth,
Der ſchnell die tapfre Klinge zog.
Nicht beugen konnte ſolchen Mann
Die Zeit, die tief mit ihrer Beute
Zu Füßen ihm vorüberrann;
Und was er war, iſt er noch heute.
Und wenn ihn einſt der Tod erfaßt,
Thut er's mit zagendem Verdruß,
Wie ein Rebellenknecht erblaßt,
Der einen König morden muß.

Wagner.

Und doch iſt er ein Andrer ganz und gar,
Als er vor wenig Monden war.
Er hat die theure Wiſſenſchaft,
Verkennend ſeine eigne Kraft,
Und ſeine Pflichten aufgegeben;
Auf dunklen Bahnen geht ſein Leben,
Wohin ich ihn nicht kann geleiten,
Will ich mein Seelenheil nicht auch verſcherzen.
Mag auch die Freundſchaft gegenſtreiten,
Ich ſcheid' von ihm; weiß Gott, mit ſchwerem Herzen.

Ifenburg.

Seyd ihr sein Freund, so bleibt ihm treu,
Sein finstres Wesen geht vorbei.
Wie sehn' ich mich, o daß er käme!
Daß ich ihn schließ' in meine Arme,
Und ihn entreiße seinem Harme,
Und euch Kleinmüthigen beschäme!
War ich sein liebster Freund ihm doch,
Er hielt mich stets vor Allen hoch.
Ihr werdet seh'n, mir wird's gelingen,
Die Freude wieder in sein Herz zu bringen.

Wagner.

Das hoff' ich leider! nimmermehr.
Die Freude flieht mit schnellen Sohlen;
Laßt man sie fort so weit, wie der,
So ist sie nimmer einzuholen. —
Seht nur, da liegen noch die Splitter
Vom alchymist'schen Apparat,
Den er im Zorn zerschlug, zertrat;
Wie kränkt' er mich damit so bitter!
Da kam er heim in später Nacht,
Als ich am Herde noch gewacht,

Und ſo vergnügt mein Feuer ſchürte,
Und meine Kolben hizt' und rührte;
Da rief er aus mit wildem Spott:
„Iſt doch die ſämmtliche Natur
Zu unſrer Qual geſchäftig nur,
Ein heimlich tückiſches Complot;
Die Glieder halten feſt zuſammen,
Daß keins das andre je verräth,
Von ihrem Sinne was geſteht,
Wirft man ſie fragend, folternd in die Flammen,
Den Märtyrtod des Schweigens ſterben.“
Er rief's und hatte mit den Worten
Phiolen, Flaſchen und Retorten
Zerſchmettert ſchnell in tauſend Scherben.
Herr, ſo umnachtetem Gemüth
Kein Hoffen mehr auf Erden blüht.

Fauſt
(hereintretend und auf Iſenburg zueilend).

O Freund aus meinen Jugendtagen!
Mein Iſenburg! dich ſandte Gott!

Iſenburg.

Mein Fauſt! (ſie umarmen ſich.)

Wagner.

Wohl mir, ich hör' ihn wieder ſagen,
Nach langer Zeit, den Namen Gott.

Iſenburg (Fauſt betrachtend).

Dein Leben traf ein harter Streich,
Mein Fauſt; wie biſt du worden bleich
Seit ich dich ſah zum letztenmal.

Fauſt.

O Freund! du ſchöner, letzter Strahl
Von meiner Sonne, die verſunken!
Wohl bleich, — ich habe Gift getrunken,
Des Zweifels Gift in ſtarken Zügen,
Und meine böſen Würfel liegen.

Iſenburg.

Nein, nein! mußt wieder dich erheben
Und freuen dich am ſchönen Leben.
Nicht länger hier ſo einſam bleib,
Nimm dir an's Herz ein holdes Weib.
O Freund, du kennſt die Liebe nicht,
Sie wird dir bringen Troſt und Licht.
Iſt an der Welt dein Herz erkrankt,
Und wenn dein guter Glaube wankt,

Blick einem Weibe das dich liebt
In's Auge, und dein Gram zerſtiebt,
Die Welt wird ſich dir freundlich zeigen,
Es werden all' die Stimmen ſchweigen,
Die dich zum Abgrund lockend riefen,
Du blickſt in heitre Gottestiefen.
O, laß dein Herz an Vaterwonnen
Sich froh zum ew'gen Frühling ſonnen.
Was frommt die ungewiſſe Saat
Der Wiſſenſchaft? was frommt die That?
Die leichte Saat verweht der Wind;
Und eine That iſt doch kein Kind,
Du kannſt ihr nicht die Locken ſtreicheln,
Ihr nicht in's liebe Antlitz blicken,
Und ihr mit ſüßen Namen ſchmeicheln,
Das warme Haupt an's Herz dir drücken.
Ich hab's erfahren: Weib und Kind
Das höchſte Gut auf Erden ſind.

Fauſt.

Das alles iſt für mich verloren.
Ich will dir treuen Freund nicht ſagen,
Du könnteſt mich zu ſchwer beklagen,
Wem ich mein Leben zugeſchworen.

Isenburg.

O ſchwör es einem Herzen zu,
Das ohne dich iſt ohne Ruh.
Gedenkſt du meine Schweſter noch, Thereſen?
Sie war ein zartes Mägdlein noch
Als ſie dich ſah, und konnte doch
Von deinem Bilde nicht geneſen;
Und nun ein Fräulein herrlich anzuſchauen,
Die Zierde aller ſächſiſchen Jungfrauen,
An Seele fromm und himmliſch rein;
Kannſt du ſie lieben, ſey ſie dein!
Du haſt das Leben mir gerettet,
Ich rette dir den Lebensfrieden,
So iſt dein Glück und mein's entſchieden,
Wir ſind auf ewig feſtverkettet.
Wie freundlich mir die Zukunft glänzet!
Der Liebe und dem Herrn ergeben,
So wollen wir zuſammenleben
Auf unſerm Schloſſe waldumkränzet,
Uns theilen brüderlich in Gottes Segen,
All' unſre Freuden treu zuſammenlegen.
Fauſt, freue dich, und reiche mir die Hand,
Mit mir zu ziehen in mein Heimatland!

Fauſt.

Geliebter Freund, du biſt zu ſpät gekommen,
Nun kann mir deine Treue nichts mehr frommen.
Du letzter Strahl aus meinen hellen Tagen,
Kann dich und deine Liebe nicht ertragen;
Du dringſt mir in des Buſens Finſterniſſe,
Beleuchteſt mir des Herzens tiefe Riſſe,
Die durch und durch hinab zur Hölle klaffen.
's iſt aus! leb' wohl! ich muß mich dir entraffen! —

(Fauſt eilt davon. Iſenburg eilt ihm nach; doch Meyhiſtopheles erfüllt das Haus mit ſchwarzem Rauche, in welchem Fauſt verſchwindet.)

Der Teufel.

Landstraße.

Mephistopheles
(allein, und dem forteilenden Faust von ferne nachschreitend).

Am Menschen ist's ein mir beliebter Zug,
Daß, wenn's Geschick ihm eine Wunde schlug,
Wenn ein Verdruß die Seele ihm erweicht,
Der Sinnenreiz viel freier ihn beschleicht;
Als wären alsdann seine Tugendwächter
— Die doch am Ende nur gedungne Fechter —
Vom Schmerz berauscht, verschlafen an der Pforte.
Gewaltig packten ihn des Grafen Worte;
Nun steht's mit meinem Faust am rechten Sprunge,
Ganz durchgeweicht ist mir der arme Junge.
Wogegen er sich lange mochte sträuben,
Dem wird er nun sich rasch entgegenstürzen,
Im Drang sich zu zerstreuen, zu betäuben,
Die Tage des Verdrusses abzukürzen,
Frisch zu verzehren seine Lebenskraft
Im Todestaumel süßer Leidenschaft.

Der Tanz.

Dorfschenke.

Hochzeit. Musik und Tanz.

Mephistopheles,
als Jäger (zum Fenster herein).

Da drinnen geht es lustig zu;
Da sind wir auch dabei. Juchhu!
(mit Faust eintretend)
So eine Dirne lustentbrannt
Schmeckt besser als ein Foliant.

Faust.

Ich weiß nicht, wie mir da geschieht,
Wie mich's an allen Sinnen zieht.
So kochte niemals noch mein Blut,
Mir ist ganz wunderlich zu Muth.

Mephiſtopheles.

Dein heißes Auge blitzt es klar:
Es iſt der Lüſte tolle Schaar,
Die eingeſperrt dein Narrendünkel,
Sie brechen los aus jedem Winkel.
Fang' Eine dir zum Tanz heraus,
Und ſtürze keck dich in's Gebraus!

Fauſt.

Die mit den ſchwarzen Augen dort
Reißt mir die ganze Seele fort.
Ihr Aug' mit lockender Gewalt
Ein Abgrund tiefer Wonne ſtrahlt.
Wie dieſe rothen Wangen glühn,
Ein volles, friſches Leben ſprühn!
's muß unermeßlich ſüße Luſt ſeyn,
An dieſe Lippen ſich zu ſchließen,
Die ſchmachtend ſchwellen, dem Bewußtſeyn
Zwei wolluſtweiche Sterbekiſſen.
Wie dieſe Brüſte ringend bangen
In ſelig flutendem Verlangen!
Um dieſen Leib, den üppig ſchlanken,
Möcht' ich entzückt herum mich ranken.

Ha! wie die langen ſchwarzen Locken
Voll Ungeduld den Zwang beſiegen
Und um den Hals geſchwungen fliegen,
Der Wolluſt raſche Sturmesglocken!
Ich werde raſend, ich verſchmachte,
Wenn länger ich das Weib betrachte;
Und doch verſagt mir der Entſchluß,
Sie anzugehn mit meinem Gruß.

Mephiſtopheles.

Ein wunderlich Geſchlecht fürwahr,
Die Brut vom erſten Sünderpaar!
Der mit der Höll' es hat gewagt,
Vor einem Weiblein jetzt verzagt,
Das viel zwar hat an Leibeszierden,
Doch zehnmal mehr noch an Begierden.

(Zu den Spielleuten.)

Ihr lieben Leutchen, euer Bogen
Iſt viel zu ſchläfrig noch gezogen!
Nach eurem Walzer mag ſich drehen
Die ſieche Luſt auf lahmen Zehen;
Doch Jugend nicht voll Blut und Brand.
Reicht eine Geige mir zur Hand,

'ſ wird geben gleich ein andres Klingen,
Und in der Schenk' ein andres Springen!

— — — — — — — — — —

Der Spielmann dem Jäger die Fidel reicht,
Der Jäger die Fidel gewaltig ſtreicht.
Bald wogen und ſchwinden die ſcherzenden Töne
Wie ſelig hinſterbendes Luſtgeſtöhne,
Wie ſüßes Geplauder, ſo heimlich und ſicher,
In ſchwülen Nächten verliebtes Gekicher.
Bald wieder ein Steigen und Fallen und Schwellen;
So ſchmiegen ſich lüſterne Badeswellen
Um blühende nackte Mädchengeſtalt.
Jetzt gellend ein Schrei in's Gemurmel ſchallt:
Das Mädchen erſchrickt, ſie ruft nach Hilfe,
Der Burſche, der feurige, ſpringt aus dem Schilfe.
Da haſſen ſich, faſſen ſich mächtig die Klänge,
Und kämpfen verſchlungen im wirren Gedränge.
Die badende Jungfrau, die lange gerungen,
Wird endlich vom Mann zur Umarmung gezwungen.
Dort fleht ein Buhle, das Weib hat Erbarmen,
Man hört ſie von ſeinen Küſſen erwarmen.
Jetzt klingen im Dreigriff die luſtigen Saiten,
Wie wenn um ein Mädel zwei Buben ſich ſtreiten;

Der eine, beſiegte, verſtummt allmählig,
Die liebenden Beiden umklammern ſich ſelig,
Im Doppelgetön die verſchmolzenen Stimmen
Aufraſend die Leiter der Luſt erklimmen.
Und feuriger, brauſender, ſtürmiſcher immer,
Wie Männergejauchze, Jungferngewimmer,
Erſchallen der Geige verführende Weiſen,
Und Alle verſchlingt ein bacchantiſches Kreiſen.
Wie närriſch die Geiger des Dorfs ſich gebärden!
Sie werfen ja ſämmtlich die Fidel zur Erden.
Der zauberergriffene Wirbel bewegt,
Was irgend die Schenke Lebendiges hegt.
Mit bleichem Neide die dröhnenden Mauern,
Daß ſie nicht mittanzen können bedauern.
Vor Allen aber der ſelige Fauſt
Mit ſeiner Brünette den Tanz hinbraust;
Er drückt ihr die Händchen, er ſtammelt Schwüre,
Und tanzt ſie hinaus durch die offene Thüre.
Sie tanzen durch Flur und Gartengänge,
Und hinterher jagen die Geigenklänge;
Sie tanzen taumelnd hinaus zum Wald,
Und leiſer und leiſer die Geige verhallt.
Die ſchwindenden Töne durchſäuſeln die Bäume,
Wie lüſterne, ſchmeichelnde Liebesträume.

Da hebt den flötenden Wonneſchall
Aus duftigen Büſchen die Nachtigall,
Die heißer die Luſt der Trunkenen ſchwellt,
Als wäre der Sänger vom Teufel beſtellt.
Da zieht ſie nieder die Sehnſucht ſchwer,
Und brauſend verſchlingt ſie das Wonnemeer.

Das arme Pfäfflein.

Wie's Völklein in der Stube
Die tollſten Tänze ſpringt,
Und in die Luft der Bube
Zuhöchſt die Dirne ſchwingt,
Verſtummt die Geig', verſchwunden
Der fremde Waidgeſell,
Und wie von hundert Hunden
Erſchallt ein laut Gebell.
Am Geigerbänkel ſitzend,
Aus rothen Augen blitzend,
Sieht einen ſchwarzen Pudel
Das bange Bauernrudel:
Fauſt's Hund Präſtigiar genannt,
Im Lande weit und breit bekannt.
Doch war's von ihm nur Necken,
Die Leutchen zu erſchrecken.

Denn mit geducktem Schädel,
Diskretem Schwanzgewedel,
Der Pudel sich verkriecht
In's Eck und rührt sich nicht.
Die Burschе haben, lustbetäubt,
Gar bald den Spuk vergessen,
Die Dirnen wieder ungesträubt
Zum Tanze sich vermessen.
Auch sind beschämt die Musikanten
An ihre Bank zurückgeschlichen,
Es werden die beliebt bekannten
Drehwalzer bestens abgestrichen.
O arme Dorfesfidel,
Dein Ruhm ist nun zerstört!
Wes Ohr einmal gehört
Ein reizend Höllenliedel,
Dem soll die Einfalt schweigen,
Ist schwer zu Dank zu geigen. —
Jetzt durch die Schenke poltert,
Von Eifersucht gefoltert,
Der Hahnrei-Bräutigam,
Dem Faust sein Schätzel nahm.
Er hat den Garten rings durchsucht,
Und aus und ein den Wald durchflucht,

Laut vorgeheult den Winden,
Die Braut iſt nicht zu finden.
Arm Hannchen iſt verfallen
Der Reue ſchgrfen Krallen,
Denn als des Jauxers Bande
Im vollen Kuſſesbrande,
Im glühendſten Vereinen
Der Taumelnden ſich löſten:
Ergriff ſie lautes Weinen,
War ſie nicht mehr zu tröſten. —
Nun ſehn erſtaunt die Bauern,
Wie der, auf den ſie lauern,
Eintritt mit kaltem Muth.
Er hatte, tanzgeſchäftig,
Vergeſſen ſeinen Hut,
Den Mantel zauberkräftig,
Sein Fahrzeug durch die Luft;
Und Alles: „packt ihn!“ ruft.
Wie ſie den Doctor ſchnell umringen,
Wie ſie die ſtarken Fäuſte ſchwingen,
Die guten Lehren feſtzunageln,
Die brauſend auf den Sünder hageln.
Den Fauſt jedoch berührt das nicht,
Verachtung lächelt ſein Geſicht,

Er donnert in's Getümmel:
„Still! rührt euch nicht, ihr Lümmel!“
Da faßt sie alle schnell der Bann,
Und keiner sich bewegen kann,
Und wie gestellt ihn der Verdruß,
Ein jeder so verharren muß:
Die Mäuler sind weit aufgerissen,
Zu schelten drollig stumm beflissen;
Die Fauste zornzusammgepreßt,
Sie wurzeln in der Luft gar fest.
Als gute Zuchtverfeinerung
War wirksam die Versteinerung;
Denn wie nun Faust den Zauber hob,
Sprach jeder seufzend ein: Gottlob!
Wie Faust herab sich läßt zu sagen:
„Wir wollen friedlich uns vertragen!“
Schleicht jeder mit gesenkter Stirne
Zu seiner Flasche oder Dirne.
Die Bauern werden allgemach
Mit Faustens Näh' vertrauter,
's wird in der Schenke nach und nach
Die Freude wieder lauter;
Der schwarze Pudel kriecht hervor
Zu Faust mit freudigem Rumor,

Bemüht den Doctor zu erfreuen
Mit seltsamlichen Gaukeleien.
Doch, nun die Thür wird aufgethan,
Und kommt ein junger Wandersmann
Mit einem hübschen Frauenbild,
Und ringsum grüßt, verlegen mild,
Und Wein begehrt, und fasset Platz,
Unweit von Faust, mit seinem Schatz:
Beginnt der Hund zu zittern,
Zu schnuppern und zu wittern,
Und läßt sich nicht bescheiden,
Stets knurrend um die Beiden.
Der fremde luftige Gesell
Scheint weidlich froh an seiner Stell',
Er trinkt es seiner Schönen zu,
Sie kosen zärtlich du zu du;
Ihn scheint das frohe Lärmen,
Der goldne Bergwein Guß auf Guß
Stets gründlicher zu wärmen;
Er giebt der Schönen Kuß auf Kuß.
Die Heißverliebten schämen
Mit nichten sich und nehmen
In so behaglichem Besitz
Vom Groll des Hundes nicht Notiz.

Nun aber iſt der Pudel friſch
Mit einem Satz auf ihrem Tiſch,
Und gierig ſchnappt Präſtigiar
Dem fremden Wandersmann in's Haar,
Reißt ihm vom Kopf ſein Häubchen,
Ein rund Perrückenſcheibchen,
Und trägt dem Mann zu Schimpf und Tort
Faust hin den luſtigen Apport.
Weh, wo vom Haupt das Käpplein fuhr,
Kriecht vor verräthriſch — die Tonſur. —
Der Hund verbringt ein grimmig Klaffen,
Bis man den ſchelmiſch geilen Pfaffen
Hat in der Schenke ſcharf geplagt,
Und ſammt dem Weib hinausgejagt.

Die Lection.

Hofgarten einer Reſidenz.

Des Königs erſter Günſtling und Miniſter, Fauſt, und Mephiſtopheles als Scholaſt, in einer Allee ſpazierend.

Miniſter.

Geehrte Herrn, ich bin entzückt,
Daß mir zu finden iſt geglückt
Ein Paar ſo köſtliche Talente.
O daß ich doch die Mittel kennte,
Zu lohnen ſolche Trefflichkeit!

Mephiſtopheles.

Wir ſind zu eurem Dienſt bereit.
Talente, Herr, von unſrer Art
Sind für gemeinen Lohn zu zart;
Für mich und dieſen Muſenſohn
Iſt's reichlicher Genuß und Lohn,

Zu ſehn, wie unſre Phantaſeien
So recht verfangen und gedeihen.

Miniſter (zu Fauſt).

Ihr alſo, hochgelahrter Mann,
Dem ſich kein Stern der Facultäten
In artibus vergleichen kann,
Ihr ſeyd vorerſt von mir gebeten,
An meines Fürſten Trauungsfeier
Zu ſchmücken morgen eure Leier
Mit einem feinen, blühend warmen,
Und ſchmeichelhaften Hochzeitscarmen;
Daß ihr darin den hohen Geiſt,
Die unverganglich großen Werke,
Die Tapferkeit des Königs preist,
Und ſeine ſchöne Jugendſtärke.
Auch laſſet über eure Saiten
Der Braut erhabne Zierden gleiten,
Mit denen wirklich ſie begabt,
Und ſolche die ſie nie gehabt,
So, daß ſie ſelbſt nicht unterſchiede
Die wahren und die angeſungnen
Liebreize in dem ſchlauverſchlungnen,
Ganz meiſterhaften Hochzeitsliede.

Faust.

Ich will, was meine Kräfte können,
Das Fest mit einem Liede zieren;
Doch müßt ihr mir die Ehre gönnen,
Es dann auch selbst zu declamiren;
Kein Andrer spricht wie der Poet
Ein Lied, das ihm von Herzen geht.

Minister.

Ihr thätet zwar mir eine Liebe,
Wenn morgen mir die Ehre bliebe,
Was ihr gedichtet vorzutragen,
Doch will ich dem Gewinn entsagen.

Mephistopheles.

Das Lied wird gut, ich steh dafür
Ihr klopftet an die rechte Thür.

Faust (abgehend).

Ich will im Schatten jener Fichten
Euch die bestellten Verse dichten.

Minister (zu Mephistopheles).

Und ihr, hochpreislicher Scholast,
Ihr wißt gewiß so Manches noch,
Was recht in meine Pläne paßt;
Fahrt fort in euern Reden doch.

Es unterbrach euch, o verzeiht,
Die Hochzeitsangelegenheit.
Ihr seyd mein Mann, noch fand ich nie
Solch ein politisches Genie.
Vielwerther Freund, habt doch die Güte
Und laßt mich weiden an der Blüthe
Der Staatsweisheit, die ihr gefunden
In so beglückten Forscherstunden.

Mephistopheles.

Das Erste also, wie gesagt,
Wird immer seyn: Das Volk geplagt.

Minister.

Wenn aber sich das Volk empört?

Mephistopheles.

Nur in zwei Fällen bricht's das Gitter:
Wenn ihr's geplaget allzubitter,
Wenn ihr's zu plagen aufgehört;
Steht das euch nicht im hellsten Lichte,
So seyd ihr schwach in der Geschichte.

Minister.

Ich geb' es zu; doch nennet, was
Giebt uns der Plage rechtes Maaß?

Mephistopheles.

Ihr Herrscher über Volk und Land,
Das ist der Klugheit rechter Stand:
Verkümmert stets, doch nie zu scharf,
Dem Volk den sinnlichen Bedarf,
Und lenket so all sein Begehren
Nach dem, was ihr ihm könnt gewähren.
So wird es, nach dem Nächsten greifend,
Niemals weitsichtig, überschweifend,
Nach dem gelüsten frechverwegen,
Was nicht in eurer Macht gelegen.
Das Volk sich gerne selbst belügt,
Es ist am Ende hochzufrieden,
Und unterthäniglich vergnügt,
Wenn ihm des Zwingherrn Huld beschieden,
Was ohne ihn und seine Kette
Das dumme Volk von selber hätte.

Minister.

Der Grundsatz klingt für mich entzückend,
Und ist gewiß auch volksbeglückend;
Doch thürmen sich ihm allerwegen
Der Feinde gar zu viel entgegen.

Mephiſtopheles.

Der ſchlimmſte Feind für euer Wirken
Iſt der Gedanke der da feiert,
Als Vagabund entfeſſelt ſteuert
Nach fernen, luſtigen Bezirken.
Laßt ihr ihn ziehn vom Heimatſtrand
Fort in die offne, weite See,
So ſchleppt er euch zurück in's Land
Das Bild von jener ſchönen Fee,
Der Freiheit, die auf ferner Inſel
Von Geiſtern wohnt; — das Volk wird toll,
Und: Freiheit! Freiheit! ſehnſuchtsvoll
Ruft dann ſein Fluchen, ſein Gewinſel.

Miniſter.

Wie fügte ſich der ewig ſchwanke,
Nie feſt zu haltende Gedanke?

Mephiſtopheles.

„Verkümmert ſtets, doch nie zu ſcharf
Dem Volk den ſinnlichen Bedarf.“
O haltet feſt an dieſem Worte.
Wie Weingeiſtsflamme, der Retorte
Dienſtbar, muß Elixire kochen,
Sollt Menſchengeiſt ihr unterjochen,

Soll's Feuer eurer Sklavenköpfe
Dem Magen heizen seine Töpfe.
Will jemals von den Nutzgeschäften,
Daran ihr müßt die Geister heften,
Sich der und jener dispensiren,
Sich in's Ideenreich verlieren;
Will er in Schriften gar den Knechten
Einraunen was von Menschenrechten:
So müßt ihr solche Herrscherplagen
In ihrem Keime gleich erschlagen.
Ich rath' euch hier das beste Mittel:
Wie für die Thaten einst die Alten
Censoren hielten, sollt ihr halten
Censoren als Gedankenbüttel.
Ja, so ein Censor, so ein ächter,
Ein unerbittlich scharfer Wächter
Und grausamer Gedankenwürger,
Der leider! erst zum Heil der Bürger
In fernen, schönern Zeiten sproßt,
Das wäre so mein Augentrost!
Einst schlief ich unter grünen Bäumen,
Da ist sein Bild mir klar erschienen,
In meinen patriot'schen Träumen:
Wie er mit lieben Forschermienen

Gedanken greift auf ihrer Flucht,
Und ihre hüllenden Gewande,
Jed' Fältlein lüftend, streng durchsucht,
Ob sie nicht führen Contrebande
An allerlei verruchten Dingen,
Ob sie ein Liebesbriefelein
Der Freiheit wollen überbringen,
Und ein gefahrlich Stelldichein. —
Mir ward in jenen Visionen
Beglückter Zukunft schönster Gruß:
Ich sah das Heer von Maulspionen;
Welch ein prophet'scher Hochgenuß!
Wie Jäger, einen Fuchs zu prellen,
An's Loch des Bau's ihm Schlingen stellen,
Drein sich der Lose muß verfangen,
Treibt ihn aus seiner dunklen Schluft
Hinaus vorwitziges Verlangen
Nach freier, frischer Waldesluft:
So schaut' ich damals mit Ergetzen
An Menschenmundes offner Pforte
Spione lauern und die Worte
Auffangen mit Verrathes-Netzen.
Hat es die Politik gebracht
In ihrer Kunst zu solchen Flügen,

Dann iſt begründet eure Macht,
Dann iſt Regieren ein Vergnügen.

Miniſter.

Nur ſeufzend kann ich nach dem Eben,
Das mir erblüht in euern Reden,
Und hoffnungslos hinüberſchauen;
Unüberſpringlich weite Klüfte
Gräbt mir mein Fürſt, der — im Vertrauen —
Etwas gewiſſenhaft verblüffte.

Ein Hofbedienter
(mit Erfriſchungen kommend).

Verzeihen, Herr Miniſter, hohe Gnaden,
Daß ich ein Störer, bei des Abends Schwüle,
Aufmerkſam dienend, mich gedrungen fühle,
Zu einiger Erfriſchung einzuladen.

Miniſter (zu Mephiſtopheles).

Mein trefflicher College, laßt
Euch von dem Obſte was belieben;
Ich pfropfte ſelbſt den braven Aſt,
Der dieſe Pfirſchen mir getrieben,
So farbig friſch und ſaftgeſchwellt;
Nehmt von den Pflaumen, wenn's gefällt,

Kühlt euch an dieſer edlen Traube,
Gepflückt von meiner Lieblingslaube.

Mephiſtopheles.

Viel Dank, viel Dank, ich find' es eben
Im Garten hier nicht gar ſo heiß,
Wie dieſer Burſche vorgegeben
In ſeinem dieneriſchen Fleiß.
Natur kommt mit Erfriſchungsfrüchten
Etwas post festum angezogen,
Wenn ſchon die Sommerglut verflogen,
Und 's Laub will von den Bäumen flüchten;
So bringt die Weisheit ihre Kühlung
Im Nachtrab ſtets der Leidenſchaft,
Wenn's aus iſt mit der heißen Fühlung,
Wenn ſchon von ſelber friert die Kraft,
Und Tod ſich niſtet in die Glieder.
Auch iſt mir überhaupt zuwider
Das Obſt, an dem ſich Kinder laben,
Und die noch was vom Kinde haben.
Ihr beißet da mit ſolcher Luſt
Den Pfirſich, daß der Bart euch ſaftet;
Dran ſeh ich, was ich längſt gewußt,
Daß ihr noch ſehr am Wahne haftet.

Ihr habt noch viel zu viel vom Kinde;
Und weil ich wollt' aus eurem Herzen
Die letzte Spur vom Kinde merzen,
Darum ich mich vor euch befinde.

Miniſter.

Ihr ſeyd ſehr wunderlich, Scholaſt!
Ich ſah noch niemals euresgleichen;
Betracht' ich euch genauer, faſt
Will mich's unheimlich überſchleichen.

Mephiſtopheles.

Laßt das, mein Gönner; lieber ſeht
Den Burſchen hier euch ſchärfer an,
Im Knechteskittel angethan,
Wie dem die Sklavenmiene ſteht!

Miniſter
(zum Bedienten).

Entferne dich. —

(zu Mephiſtopheles)

Ihr habet Recht,
Geboren ſcheint er mir zum Knecht.
Mein Freund, es iſt wahrhaftig köſtlich,
Und ſehr für unſre Hoffnung tröſtlich,

Daß so die Menschen ein Behagen
Am Sklaventhum im Herzen tragen;
Es ist durchaus nicht zu verkennen,
Sie lernen leichter Sklavensitten,
Als daß sie Freiheit an sich litten,
Für die sie doch so leicht entbrennen.

Mephistopheles.

Und also, meint ihr, müsset freilich
Ihr guten Herren euch bequemen,
Des Herrschens Last auf euch zu nehmen,
Damit die Andern recht gedeihlich
Und ungestört dem süßen Triebe
Der Sklaverei sich widmen können;
Den Andern ihre Lust zu gönnen,
Seyd ihr das Opfer eurer Liebe.
Vergeßt ihr meine Worte nicht,
Könnt ihr ein großer Staatsmann werden.
Gebt eurem Herrn auch Trost und Licht
Zu seinen fürstlichen Beschwerden.
Nun aber kann ich nicht mehr weilen,
Ich muß zu meinem Doctor eilen.

Das Lied.

Saal im königlichen Pallaſte.

Der König, die Königin und die Großen des Reiches ſitzen an der Hochzeittafel. Allgemeines Vivatrufen und Anklingen mit den Pokalen.

Der Miniſtergünſtling
(ſich von ſeinem Stuhl erhebend).

Auf einen Wink von Euren Majeſtäten
Soll in den Saal ſogleich ein Sänger treten,
Den ich aus fernem Lande herbeſchied,
Zu feiern dieſes Feſt mit ſeinem Lied.

Der König.

Daß ihr zum Feſt den Sänger uns geladen,
Befeſtigt euch in unſren höchſten Gnaden.

Die Königin.

Ihr ſetzet meinen Dank in eure Schuld;
Nehmt dieſen Ring als Zeichen meiner Huld.

Mephiſtopheles.

Das Lied wird gut, ich ſteh dafür;
Ihr klopftet an die rechte Thür.

(Während der Miniſter den Ring auf ſeinen Knieen empfängt, tritt Fauſt mit einer Guitarre ein.)

Fauſt (ſingt zur Guitarre).

Griff die Leier hin und her,
Was ein Lied das beſte wär',
Nirgends doch die grobe Hand
So ein Schmeichelverslein fand;
Pflücke nun vom nächſten Aſt
Euch ein Sprüchlein, bring's zu Gaſt:

Siecher Mann! haſt keinen Leib,
Keine Seel', du blödes Weib!
Drum, du hocherlauchtes Paar,
Paßt zur Hochzeit auf ein Haar
Dir das Sprüchlein: Mann und Weib
Eine Seele und Ein Leib!

(Alle erheben ſich unwillig und drohend von der Tafel; Fauſt und Mephiſtopheles fahren zum Fenſter hinaus; der Miniſter iſt vor Wuth und Schreck wahnſinnig geworden, und ſingt, herumſpringend und die Hände ringend, fort und fort:

Mann und Weib
Eine Seele und Ein Leib! —)

Die Schmiede.

Fauſt reitet hin im grauen Dämmerſchein
Auf ſeinem Rappen, ſchweigſam und allein.
Es zieht der Weg durch grüne Wogenfelder,
Durch Oeſterreichs erhabne Eichenwälder.
Der Reiter folget ohne Wunſch und Wahl
Dem Weg bergüber und durch manches Thal.
Heiß war am Frühlingstag der Sonne Sengen,
Das Roß iſt müde von des Weges Längen,
Und von des Reiters feurigen Gedanken,
Die es gefühlt als Spornſtich in den Flanken.
Jetzt duldet Fauſt dem Roſſe ſeinen Willen,
Es lenkt an einen Bach, den Durſt zu ſtillen.
Der Reiter läßt die loſen Zügel ſinken,
Das müde Roß am klaren Quelle trinken,

Und er gewahrt mit lächelndem Vergnügen,
Wie ſeinem Rappen in gedehnten Zügen
Die Flut behaglich rieſelt durch die Zähne,
Und wie im Waſſer badet ſeine Mähne.
Zum weitern Ritte faßt er drauf die Zügel,
Von ferne winkt ein Dorf am Waldeshügel. —
Die Dämmerung verliert ſich tiefer immer
In ſtille Nacht, kein Mond, kein Sternenſchimmer.
Bald hat das Roß, erquickt von ſeiner Labe,
Das Dorf erreicht im aufgefriſchten Trabe.
Die Häuſer decket ſchon ein trauter Friede,
Nur brennt noch friſch das Feuer in der Schmiede.
Die Eiſenſtange glüht in hellem Glanz,
Vom lauten Hammer ſpringt der Funkentanz.

Fauſt (in die Schmiede tretend).

Ich grüß' euch, hämmernder Kumpan!
Ihr ſeyd doch früh und ſpät geſchoren.
Schlagt meinem Roß ein Eiſen an,
Das auf dem Waldweg gieng verloren!

Meiſter.

Seyd ſchön gegrüßt, mein edler Gaſt!
Ja, wohl muß unſer Eines hämmern,

Wenn längſt der Tag hat ſeine Raſt,
Wie bei des Morgens frühſtem Dammern.
Doch ſind wir fröhlich, ſchwing' ich doch
Den Hammer für mein Weib und Kind,
Und ruht nun endlich das Gepoch,
Umfaßt ihr Arm mich lieb und lind.
Und meine rüſtigen Geſellen
Erklopfen redlichen Gewinn,
Und haben ſtets dabei im Sinn,
Sich auch ein Ehbett aufzuſtellen.

Fauſt.

Ihr ſollt den Rappen mir beſchlagen,
Kam nicht nach eurer Eh' zu fragen.
Hemmt eure raſche Plauderflut!

Meiſter.

Verzeiht, war euch mein Wort zur Laſt.
Das Eiſen liegt ſchon in der Glut,
Gleich wird's dem Hufe angeraßt.
Ich bin ein einfach plumper Schmied,
Der leicht die rechte Art verſieht.
Hier aber tritt aus ihrer Stube
Mein Weib, das euch begrüßen will;

Auf ihrem Arm mein jüngſter Bube.
Nun bin ich gerne wieder ſtill;
Der Anblick, Herr, euch doch erzählt,
Daß mir's im Haus an Glück nicht fehlt.

Schmieds Frau.

Mein Herr, ich grüß' euch unterthänig!
Verargt mir nicht, daß ich ein wenig
Will ſolchen ſeltnen Gaſt beachten
Und ſeine Koſtbarkeit betrachten.
Die ſchwarze Feder am Barette!
Am Hals von Gold die ſchwere Kette!
Die unſers Biſchofs iſt geringer!
Viel Ring' an beiden Händen blitzen,
Gar edle Stein', ihr habt ja ſitzen
Schier Haus und Hof an jedem Finger!

Fauſt.

Das Weib mit ihrem Kindelein,
Umglüht vom hellen Eſſenſchein,
Gefällt mir wahrlich gar nicht übel;
Ich grüß' euch, Frau, und eure Bübel!

Meiſter.

Hier, edler Herr, beſchlag' ich euch
Das Roß; doch gönnt mir meine Bräuch',

Ich ſinge gern dazu das Lied
Von einem guten alten Schmied.

(Er ſingt, indem er das Roß beſchlägt.)

Fein Rößlein, ich
Beſchlage dich.
Sey friſch und fromm,
Und wieder komm!

Trag deinen Herrn
Stets treu dem Stern,
Der ſeiner Bahn
Hell glänzt voran!

Bergab, bergauf
Mach flinken Lauf;
Leicht wie die Luft
Durch Strom und Klüft!

Trag auf dem Ritt
Mit jedem Tritt
Den Reiter du
Dem Himmel zu!

Nun Rößlein, ich
Beſchlagen dich:
Sey friſch und fromm,
Und wieder komm!

Faust.

Mein guter Schmied, wenn euer Eisen
Nicht fester haftet an der Mähre,
Als eure weise Sittenlehre,
So wird's nicht lange mit mir reisen.

Meister.

Ich meine, Herr, ein frommer Segen
That Manchem gut auf seinen Wegen;
Da aber sey Gott gnadig vor,
Daß er an euch die Kraft verlor!

Faust.

Was ihr da schwatzt von Gottesgnade
Klingt meinen Ohren matt und fade.
Da, nehmt für eure Müh den Lohn,
Führt vor mein Roß, ich will davon.

(Reicht ihm ein Goldstück.)

Meister.

Ihr hatt was Gut's in euren Zügen,
Drum kann mich euer Wort nicht trügen;
Doch seyd ihr bleich vom starken Ritte,
Und eure Augen sehn verstört,
Ob euer Innres heimlich litte.
Ihr scheint wahrhaftig krank; drum hört,

Bleibt dieſe Nacht in meinem Haus,
Und ſchlaft euch von dem Ritte aus;
Was noth auch eurem Pferde thut.
Ihr habt's gejagt wohl müd und heiß,
Auf ſeinem Rücken ſteht der Schweiß,
Von ſeinen Weichen rinnt das Blut.
Herr, tretet in mein Zimmer ein,
Labt euch an einem Becher Wein.

(Zu ſeinem Weibe.)

Geh, Liſe, hol aus unſerm Keller
Vom Gumpoldskirchner, von dem alten,
Und deck die zinnern blanken Teller,
Worauf der Biſchof Mahl gehalten,
Als von der Jagd er eingekehrt
Bei mir mit vielen Edelleuten,
Und mit dem Zuſpruch mir geehrt
Mein niedres Haus auf ew'ge Zeiten.

Fauſt.

Die Abendmahlzeit nehm' ich an
Für mich und meinen guten Rappen;
Dann muß er wieder friſch voran
Mit mir durch Nacht und Nebel tappen.

Schmieds Frau.

Erwartet nur das Morgengrau;
Was eilt ihr doch so gar geschwind?
Ihr trachtet wohl zu eurer Frau?
Habt ihr daheim ein krankes Kind?

Faust.

Ihr ärgert mich doch fort und fort
Mit eurem gutgemeinten Wort.
So hatt' ich einmal an der Rechten
'nen bösen Finger, und ein Tölpel kam,
Den seine plumpe Liebe übernahm,
In seine Arme mich zu flechten;
Er drückte mir in seiner Lieb'
Die Rechte mit so zärtlicher Gewalt,
Daß ich die Linke hatt' im Schmerz geballt
Und ihm die Nase blutig hieb.
Und wenn ihr nicht so überaus
Gutmüthig lächelnd vor mir stündet,
So hätt' ich euch schon längst das Haus
Ob euren dummen Köpfen angezündet.

Meister.

Verdammt! verflucht! was soll das heißen?
Das kam' euch wohl zu stehen theuer!

Mein Herr, ich würd' euch dort in's Feuer
Wie einen roſt'gen Nagel ſchmeißen!

Fauſt.

Stellt euch zufrieden, kommt zum Eſſen;
Will meine Macht an euch nicht meſſen.
Reicht mir die Hand, ſeyd wieder froh.
Schmied, ihr gefallt mir beſſer ſo,
Wie ihr im hellen Zorne ſtrahltet,
Als da ihr mit dem Biſchof prahltet.

Schmied (ihm die Hand reichend).

Nehmt nichts für ungut, edler Gaſt,
Ihr habt ein wenig hart geſpaßt.

— — — — — — — — —

Sie haben ſich geſetzt an's Abendmahl.
Die Wirthin dient mit freudigem Geſicht,
Entſchuldigend ein jegliches Gericht
Mit ihrer Kochkunſt gar beſchränkter Wahl;
Daß ſie gefaßt auf ſolchen Gaſt nicht wäre,
Doch hoffe ſie, der Gumpoldskirchner Wein,
Der wackre, werde noch der Retter ſeyn
Von ihres Mannes gaſtfreundlicher Ehre.
Der Doctor läßt die Mahlzeit ſich behagen;
Die brave Hausfrau hat in froher Haſt

Ihm Speiſen köſtlich ſchmackhaft aufgetragen,
Und drängt zu eſſen herzlich ihren Gaſt.
„Sie hat ein gut Gemüth, drum kocht ſie gut,
„Drum wird an ihrem Tiſch mir froh zu Muth!“
— Spricht Fauſt — „wir wollen ihr ein Vivat! bringen.“
Er ſchwingt den Becher mit dem goldig hellen
Bergwein: „Stoßt an, mein Schmied, und ihr Geſellen!
„Die Wirthin lebe!“ und die Gläſer klingen.
„Ich hab's erfahren oft auf meinen Reiſen“
— Bemerkt nun Fauſt mit ſchwatzhaftem Vergnügen —
„Der Frauen Herz, voll räthſelhaften Zügen,
„Erprobt ſich ſtets am Wohlſchmack ihrer Speiſen.
„Wenn ſo ein gutes Weib kocht, brat und ſchurt,
„Und in den Topf den Wunſch des Herzens rührt,
„Daß es den Gaſten ſchmecke und gedeihe,
„Das gibt den Speiſen erſt die rechte Weihe!“ —
Darauf beginnt der Ritter zu erzählen
Von ſeinen Thaten viel und Abenteuern;
Sie ſehen ihn mit froh geſpannten Seelen
Gen Rieſen kämpfen und durch Meere ſteuern;
Prahlhaft gedenkt er manchen Schauderfalles
Aus ſeinen vielbewegten Lebensſtunden,
Und manch ein Schwank wird Augenblicks erfunden;
Die guten Leutchen aber glauben Alles.

Wie ſtrahlt der Wirthin freundliches Geſicht!
Nur manchmal wird ihr blühend Antlitz bläſſer,
Wenn Fauſt im Eifer das geſchwungne Meſſer
In's feine Tiſchtuch ihr zuweilen ſticht;
Fauſt ſpricht, die Dulderin anlächelnd ſpöttiſch:
„Oft ſchon ergetzte mich auf meiner Fahrt
„Der guten Hausfrau'n wunderliche Art,
„Daß ſie am Tiſchzeug hangen faſt abgöttiſch,
„Daß ſo ein Stich auf ihre weißen Linnen
„In's Herz ſie trifft!“ — Er ſtoßt die Meſſerſpitze
Tief durchs geblümte Tuch, und aus der Ritze
Sehn Alle ſchreckensbleich Blutstropfen rinnen.
„Seht, Frau, hier euer häuslich Herzblut fließen;
„Doch ſollt ihr mir nicht gar zu viel vergießen!“
Fauſt wollte ſie nicht dauerhaft erſchrecken;
Er läßt ſogleich des blut'gen Spukes Recken
Zuſammt dem Riß vom weißen Tuch verſchwinden;
Es kann die Frau ſich lang nicht wiederfinden.
Fauſt müht ſich jetzt mit ſeinen beſten Schwänken
Ihr aus dem Sinne liſtig fortzuſchwätzen
Des blut'gen Fleckens ſchaurig Angedenken,
Und ſie mit Schmeicheleien zu ergetzen.
Streng blickend nimmt ſie's hin vom fremden Reiter;
Den Schmied bekümmert's nicht, der iſt zu heiter,

Der hat Vertrau'n sich eingeflößt im Weine,
Daß Faust nur scherzend spricht in Schmeichelworten,
Und wenn er mit den Reden ja was meine,
Daß sie anprellen an verschloßne Pforten.
Auch hat er völlig sich zurückgetrunken
In jenen Tag, deß Glorie ihn umzieht,
Schon wieder ist der dankbar gute Schmied
In seinen lieben Bischof ganz versunken.

Der Meister.

Mein Herr, ihr untersagtet mir's vergebens;
Hier wäre Schweigen Sünd'; es muß heraus:
Es war die schönste Stunde meines Lebens,
Als einst Hochwürden traten in mein Haus!

— — — — — — — — — —

Da lächelt Faust, er will nicht widersprechen,
Doch denkt er still und haltbar sich zu rächen,
Und er beginnt, wie spielend, die Buchstaben
In's Zinn des Tellers unbemerkt zu graben:

Von diesem Teller ließ einmal,
Als mit Halloh! durch Berg und Thal
Die Jagd verklungen und verbraust,
Ein frommer Bischof sich's belieben;

Und heute thut's der Doctor Fauſt,
Der ſich dem Teufel hat verſchrieben.

(Es wird an's Fenſter geklopft.)

Fauſt (hinaustretend).

Ich muß hinaus, es wird mein Diener ſeyn,
Er wagt es nicht, zu treten frei herein.

Mephiſtopheles (draußen zu Fauſt).

Mach ſchnell, mach ſchnell verſäume nicht dein Glück!
Das ſchöne Weib gieng wieder in den Keller,
So lange du gekritzelt auf den Teller,
Nicht merkend ihren ſüßverſtohlnen Blick.
Ich will indeß den dummen Schmied
Und die beſoffenen Geſellen
Mit einem luſt'gen Schelmenlied
Um eine Viertelſtunde prellen.
Mach ſchnell, mach ſchnell, dem jungen Weib
Glüht ſchon vor Luſt der ſüße Leib!

Fauſt.

Du lügſt, das Weib iſt nimmer zu verführen,
Die blickt nicht aus, die hält an ihren Schwüren;
So gern ich auch die friſche Frucht genöße,
Ich mag' es nicht, ſie gab mir keine Blöße.

Die Sünd' iſt Spaß, doch kann's mein Stolz nicht tragen,
Von einem Weib zu werden abgeſchlagen.

Mephiſtopheles
(indem er Fauſt gegen die Kellerthüre zieht).

Gefährlich iſt ein hübſcher Cavalier,
Fein huldigend, den Frauen auf dem Lande,
Denn nicht begriffen wird in niederm Stande
Und plump genoſſen ihre ſchönſte Zier.
Die junge Wirthin that nur, ob ſie grollte,
Sie lugte auf den ſchönen fremden Ritter
Wohl öfter hin und länger als ſie ſollte;
Die Weiberzucht hat mürb' und moriche Gitter.
Mach ſchnell, mach ſchnell, verſäume nicht dein Glück,
Sie gab dir einen ſüßverſtohlnen Blick!
— — — — — — — — —
Der heiße Fauſt verwünſcht die Weibertreue,
Er ſchwankt noch immer zwiſchen Luſt und Scheue,
Als nun die brave Wirthin mit den Krügen
Vom Keller kommt, und ſchon von fern die vollen
Dem Gaſt zuſchwingt mit ſchalkhaftem Vergnügen,
Nicht ahnend, was die fremden Männer wollen.
Sie mahnt den Ritter freundlich unbefangen:
„Eilt noch nicht fort, laßt euch noch einmal füllen

„Das [illegible] Mephistopheles deutend) Doch wer
[illegible] ist der um Gotteswillen?“
Fragt sie erschrocken, mit verfärbten Wangen.
Faust gibt nicht Antwort, wie sich selbst entrückt,
Das Blut in seinen Adern stürmisch wallt,
Und seine ganze Flammenseele zückt
Auf ihre schöne, reizende Gestalt. —
Da klopft es an die Thüre mit Gewimmer;
Scheu zögernd, mit zerrissenem Gewand,
Tritt eine blasse Bettlerin in's Zimmer,
Ein ausgehungert Kind an ihrer Hand.
Die Arme fleht in ihrer bittern Noth
Für's Kind und sich um einen Bissen Brod,
Man möchte doch in einem Winkel wo
Barmherzig ihnen streu'n ein Häuflein Stroh.
Da springt zu Faust sein Diener hin und schlägt
Ihn auf die Schulter derb: „Freund, aufgewacht!“
Und dreht ihn [illegible] Bettlerin und lacht,
Daß dröhnend sich das ganze Haus bewegt.

Mephistopheles.

Kennst du dein Frauchen noch aus jener Schenke?
O wiederhole die verliebten Schwänke:

(nachspottend) „Die mit den schwarzen Augen dort
„Reißt mir die ganze Seele fort.
„Ihr Aug' mit lockender Gewalt
„Ein Abgrund tiefer Wonne strahlt!"
Jetzt ist es hohl, und leer an Wonnen,
Ein ausgepumpter Thränenbronnen.
„'s muß unermeßlich süße Lust seyn,
„An diese Lippen sich zu schließen,
„Die schmachtend schwellen, dem Wangkissen
„Zwei wollustweiche Sterbekissen!"
Die Lippen, welk, nach Beyd nur schmachten,
Und betteln um ein Uebernachten.
Du sahst „die Brüste ringend hangen
In selig flutendem Verlangen!"
Und siehst sie jetzo niederhangen;
Die Arme hat an diesen Brüsten
Dein Kind, gezeugt in tollen Lüsten,
Und ihren Jammer auferzogen,
Die haben sie so ausgesogen.
Willst um den Leib, den hungerschlanken,
Du noch „entzückt herum dich ranken?"
(immer spottender)
„Ha! wie die langen, schwarzen Locken
„Voll Ungeduld den Zwang besiegen

„[illegible] Schwungen fliegen,
„[illegible] Wollust rasche Sturmesglocken!“
Jetzt hangen [illegible] die ungekämmten Haare,
[illegible] lägen [illegible] lieber auf der Bahre.
Greif zu! grei[illegible] bist sonst kein Kostverächter!“
(Und wieder [illegible] sein höhnisches Gelächter.)
[illegible] wird [illegible] zittert seine Seele
Vom ungeheuren Wechsel dieser Stunde;
Der [illegible] schnürt heftig ihm die Kehle,
Er bringt kein Wort aus stummbewegtem Munde.
Lang [illegible]; doch, plötzlich nun gefaßt,
Reicht er der Bettlerin mit Krampfeshast
Die [illegible] Gold, [illegible]wendend sein Gesicht.
Sie heftig aus in lautes Weinen bricht,
Zeigt ihm sein Kind mit schrecklicher Geberde,
Und wirft die Börse klirrend auf die Erde.
„Du mußt mich führen heut noch zum Altar!“
So ruft sie schmerzverwirrt und rauft das Haar.
Da stürzte Faust hinaus und auf sein Roß,
Das sturmgeschwind mit ihm von dannen braust,
Und hinterher mit ihrem Kinde schoß
Die Bettlerin, nachrufend: „Faust! Faust!“
Sie hat ihn bald in dunkler Nacht verloren;
Er aber kann, wie er auch stürmt und flieht,

Den bangen Ruf nicht schütteln aus den Ohren,
Und überall ihr Bild sein Auge sieht.
Es treibt ihn fort, trotz seiner Seelenbangnis,
Stets tiefer in die Sünde sein Verhängnis.

Des nächtliche Zug.

Am Himmel schwere, dunkle Wolken hangen
Und harrend schon zum Walde niederlauschen.
Liebnacht; doch weht ein süßes Frühlingsbangen
Im Wald, ein warmes, seelenvolles Rauschen.
Die blütentrunknen Lüfte schwinden, schwellen,
Und hörbar rieseln alle Lebensquellen.
O Nachtigall, du theure, rufe, singe!
Dein Wonnelied ein jedes Blatt durchdringe!
Du willst des Frühlings flüchtige Gestalten
Auch Nachts in Lieb und Sehnsucht wach erhalten,
Daß sie, so lang die holden Stunden säumen,
Vom Glücke nicht verschlafen und verträumen. —
Faust aber reitet fürder durch die Nacht,
Und hat im düstern Mantel nimmer Acht

Der wunderbar bewegten Frühlingsstimmen.
Er läßt nunmehr sein Roß gelassen schlendern
Den Weg dahin an frischen Waldesrändern.
Leuchtkäfer nur, die hin und wieder glimmen,
Bedämmern ihm die Pfade manchesmal,
Und selten ein verlorner Sternenstrahl.
Je tiefer ihn die Bahn waldeinwärts führt,
Je stiller wird's, und ferner stets verhallen
Der Bäche Lauf, das Lied der Nachtigallen,
Der Wind stets leiser an den Zweigen rührt.
Was leuchtet dort so hell zum Wald herein,
Daß Busch und Himmel glühn in Purpurschein?
Was singt so mild in feierlichen Tönen,
Als wollt' es jedes Erdenleid versöhnen?
Das ferne, dunkle, sehnsuchtsvolle Lied
Weht süßerschütternd durch die stille Luft,
Wie einem Gläubigen, der an der Gruft
Von seinen Lieben weinend, betend kniet,
In seine hoffnungsmilden Schmerzensträume
Hinter den Gräbern flüstern die Gesänge
Der Seligen: so säuseln diese Klänge
Wohllautend durch die aufhorchsamen Bäume.
Faust hält sein Roß und lauscht gespannter Sinne,
Ob nicht der helle Schein und Klang zerrinne.

Vor Blick und Ohr, ein träumerischer Trug?
Doch [illegible], ein feierlicher Zug.
Da scheu[illegible] es ihn in's Dunkel hoher Eichen
Seitab des Wegs mit seinem Roß zu weichen,
Und abzuschreiten zwingt unwiderstehlich
Der Zug ihn [illegible] der näher wallt allmählich.
[illegible] Fackellichtern wandelt Paar an Paar,
In weiß[illegible] eine Kinderschaar,
Zur bei[illegible] Johannisfeier
In [illegible] Händen Blumenkränze tragend;
Jungfrauen dann, im ernsten Nonnenschleier
[illegible] dem süßen Erdenglück entsagend;
Mit Kreuzen dann, im dunkeln Ordensrocke,
Ziehn priesterliche Greise, streng gereiht,
Gesenkten Hauptes und in Bart und Locke
Den weißen Morgenreif der Ewigkeit.
Sie schreiten [illegible]end fort die Waldesbahnen.
Horch! wie [illegible] Kinderstimmen singt
Die Lebensah[illegible] und zusammenklingt
[illegible] greiser Stimmen tiefem Todesahnen!
Horch, Faust, wie ernster Tod und holdes Leben,
In Gott verloren, hier so schön verschweben!
Er starrt her[illegible] aus dunklem Buschesgitter,
Die [illegible]mmen um ihr Glück beneidend bitter.

Als sie vorüber, und der letzte Ton
Des immer fernern, leisern Lieds erblohn,
Und eh's der fernen Fackeln letzter Schein
Den Wald noch einmal zauberhell verklärt,
Und nun dahin am Laube zitternd fährt,
Als Faust im Finstern wieder steht allein.
Da faßt er fest und wild sein treues Roß,
Und drückt das Antlitz tief in seine Mähnen,
Und weint an seinem Halse heiße Thränen,
Wie er noch nie so bitter sie vergoß.

Der See.

An Klostermauern, alten, einsam düstern,
Ist rings ein stiller See hinausgegossen;
Am Saume Binse und Weide heimlich flüstern,
Und sanftgewiegte Wasserblumen sprossen.
Hell schaut der Mond, es spielen, leisen Bebens,
Die Strahlen lieblich auf dem tiefen See,
Wie über den Geheimnissen des Lebens,
Und seiner Tiefe ungeahntem Weh,
Die Kinderseelen lieblich zitternd spielen,
Die rein und klar vom Himmel niederfielen.
Am Ufer wandelt [illegible] und sein Gefährte,
Der heute unvermerkt den Abendgang
Zu diesem See, zu diesem Kloster kehrte.
Nun stehn sie still, und beide schweigen lang.
Versenkt ist auch die Nacht in ernstes Schweigen,
Man hört es wenn im Klostergarten sacht

Ein frühgewelktes Blatt entfällt den Zweigen,
Wenn auf dem See ein Lüftchen halb erwacht.
Seltsame Töne aus dem Schilfe dringen,
Und manchesmal das Schweigen unterbrechen;
Die Vögel dort von Wanderzügen sprechen
Im Traum, und regen sehnsuchtsvoll die Schwingen.
Zum See hinstarrend, hat sich Faust verloren
In stummes Trauern, daß er ward geboren.

Mephistopheles.

Blick auf die Mauern dort, sind Altbekannte;
Vor ihnen ist dein schmachtend Lied erklungen,
Woran die schöne Nonne heiß entbrannte,
Sie hast du damals feurig übersprungen.
Dort ragt der Baum, wo ihr so monnig saßet,
Und euch in süßer Trunkenheit vergaßet,
Der Baum, der eure Küsse überrauschte,
Wenn euch ein Ohr in jener Nacht belauschte.
Blick auf den Mond, es ist derselbe noch,
Er stand, wie jetzt, genau so voll, so hoch;
Nur daß er damals eurem Glutverlangen,
Und heute eurem Kummer aufgegangen.
Der Mond, der deinem Auge strahlt so helle,
Dringt auch der Nonne mahnend in die Zelle.

Faust.

Wirst mir zuwider und verhaßt;
Du wirst mir immer mehr zur Last.

Mephistopheles.

Verhaßt? das kümmert mich mit nichten,
Du kannst es ohne mich nicht richten;
Bin doch für dich von großem Reize,
Denn deine kranke Seele braucht,
Daß nicht ein Seufzer sie verhaucht,
Zur Stärkung meine scharfe Beize.
— — — — — — —
So sprach der böse Führer; plötzlich sprang
Er in den See hinab, der ihn verschlang;
Nach kurzer Weile taucht' er jetzt empor,
Und was er hat heraufgeholt vom Grund,
Streckt' seine Hand den Blicken Faustens vor:
„Das ist aus jenen Zeiten noch ein Fund!"
Und schreckhaft schimmerten im Mondenscheine
Von einem Kind die nassen Todtenbeine.

Maria.

Wie Silberglocken am Marienfeste
Versenden ihren reinen, hellen Klang,
Durch Stadt und Flur und allen Waldeshang
Weithin geführt vom sanftbewegten Weste:
So drang der Ruf zur Ferne hell und rein,
Und seinem Wohlklang jedes Herz entbrannte,
Wenn er Marie, die Königstochter, nannte,
Der Tugend und der Schönheit Morgenschein.
Vergebens war manch Dichterherz entglüht,
Zu schildern durch begeisterte Gesänge
Der jungfräulichen Reize hold Gedränge,
Das um den schönen Leib Maria's blüht;
Vergebens preist sein bettelhaft Geklimper,
Wie tief dies Auge mit der Schattenzimper
In süße Einsamkeit das Herz entreißt,
Und alle Welt umher vergessen heißt;

Wie diese Rosenlippen sich erschließen,
In jedem Wort ein holdes Lied vergießen:
So läßt der Lenz aus frischen Rosenröthen
Der Nachtigallen Zauberlieder flöten;
Wie diese [illegible] Jugendglut,
Ein Traum von Rosen auf den Wangen ruht,
Wie Morgenroth ein festes Widerscheinen,
Das einst gestrahlt den Paradieseshainen.
Sie ist so schön, die schönste der Jungfrauen,
Daß man sie nicht kann ohne Schmerz betrachten,
Denn zitternd [illegible] das Herz mit bangem Grauen:
Nach dir muß selbst der Tod, der kalte, schmachten! —
O schweige noch in ihrem Anblick, Welt,
So lange dieser flücht'ge Zauber hält!
Berauschet euch in ihrem Odem, Lüfte!
Verhaucht, beglückte Blumen, eure Düfte!
O eilet schneller aus den Himmelsfernen
Herüber, goldne Strahlen von den Sternen,
Und strömet eure Küsse auf sie nieder:
So holde Jungfrau findet ihr nicht wieder!

Der Maler.

Einsam die hohe Königsvilla stand,
Und ragt' in's Meer vom steilen Felsenstrand.
Cypressenhaine und Orangenwälder,
Die schattend sich an ihr landeinwärts dehnen,
Erwecken oft dem Seemann heimlich Sehnen,
Schifft er dahin die wüsten Wogenfelder. —
Es ruht auf Land und Meer ein schwüler Tag;
Es regt sich kein Blatt, kein Wellenschlag;
Doch Abends kommt ein schwarz Gewölk gezogen;
Den Sturm erwacht und wühlet in den Wogen.
Am offnen Fenster steht im Sommerhaus
Maria, blickend in das Meer hinaus.
Sie sieht der Sonne letzte Gluten schwinden,
Sie überläßt ihr blondes Haar den Winden;
Die freudig mit der Lockenbeute schwanken,
Und ihre Seele sinnigen Gedanken.

Und Faust in stummer Wonnetrunkenheit,
Die hohe Königstochter conterfeit.
Er ist ein Meister in der Kunst der Farben,
Sein Walten und sein Bemühn die Gunst erwarben,
Dem Könige Maria's Bild zu malen,
Eh sie vergöttert der Schönheit Morgenstrahlen.
Er ist zur höchsten Stelle hier gedrungen,
Die je ein kühner Maler noch erschwungen:
Marien gegenüber, stundenlang!
Die wundbaren Züge zu erfassen,
Und seine Seele frei zu überlassen
In dieser Schönheit ihrem Untergang! —
Ein schönes Bild! die Reize ohne Namen
Umschließt des Fensters luft'ger Bogenrahmen;
Das wilde Meer, die Wetterwolken tragen
Die Lichtgestalt als dunkler Hintergrund. —
Faust wollt' ein lustig Abenteuer wagen,
Und schaute hier das Herz sich todeswund.
Er hat manch Weib genossen und verlacht;
Hier aber soll er schmerzlich inne werden:
Der wahren Frauenschönheit holder Macht
Kann widerstehen keine Macht auf Erden. —
Ein schönes Bild! wie sanft und lieblich ruht
Mariens Antlitz auf der dunklen Flut;

Hal wie, berauscht, die aufruhrsvollen Wellen
Um ihren weißen, warmen Busen schwellen,
Und höhergierig an ihrem Nacken steigern,
Sie mit zu reißen in den wilden Reigen!
Ihr goldnes Haar auf schwarzen Wolken wallt,
Die Blitze flammen aus den Wetternächten
Und flattern um die göttliche Gestalt,
Ein Strahlendiadem um sie zu flechten. —
Je mehr nun Faust des Bildes Farbentrug
Zu wunderbarem Leben sieht erwarmen,
Je heftiger ergreift sein Herz der Zug,
Entzückt das süße Urbild zu umarmen.
Doch, wie auch flammt des Wunsches Leidenschaft,
Die Ehrfurcht hält ihn fest in scheuer Haft.
O Frauenschönheit! Vieles ist zu preisen
An dir, in ewig unerschöpften Weisen;
Das ist dein Schönstes: daß in deiner Nähe
Auch wilde Sünderherzen weicher schlagen,
Daß ein Gefühl sie faßt mit dunklem Wehe
Aus ihrer Unschuld längst verlornen Tagen!

Die Warnung.

Herzog Hubert reitet durch einen Wald zur Villa.

Mephistopheles
(ihm entgegenreitend).

Ihr reitet recht behaglich sacht;
Nichts kann befeuern euren Trott,
Nicht Hahnreischaft, nicht Wetternacht,
Nicht nasse Haut, nicht Bubenspott!

Herzog.

Wer bist du, frecher, grauser Wicht,
Mit diesem Teufelsangesicht?

Mephistopheles.

Ich bin was meine Miene spricht.
Nur recht mir in's Gesicht geschaut,
Wenn auch dem Herrn ein wenig graut.

Ihr seht so feinen Kopf nicht mehr.
Betrachtet diese Stirnenfalte,
Da diese finstre, tiefe, kalte,
Von einem Aug' zum andern quer.
Einst kam ein Mathematicus,
Ein scharfer Ritter Minusplus,
Der schlaue Bursch fixirte mich
Und nannte diesen Faltenstrich
Das Minuszeichen alles Guten,
Vom Kreuze Plus das Gegentheil,
Wobei er dacht' an's Christenheil.
Doch, edler Herr, ihr müßt euch sputen;
Derweil ihr mein Gesicht studirt,
Studirt ein Andrer ganz vertraut
Die Züge eurer schönen Braut.
Macht fort eh sie den Kranz verliert!

(Er sprengt davon.)

Der Herzog.

Du lügst, du lügst, es kann nicht seyn!
Maria ist getreu und rein.
Doch sterben soll auf frischer That
Wer meiner Braut sich frech genaht!

Der Mord.

Die königliche Villa.

Prinzessin Maria, ihre Zofe, Faust, später Herzog Hubert.

Faust.

Das Bild ist fertig, und, ich glaube,
Mir ist gelungen zur Genüge,
Zu fesseln ihre holden Züge
In meiner Blicke stillem Raube.
(Das Bild betrachtend.)
Wie dieses sanfte, schöne Bild
Auf wildem Meeresgrunde ruht,

So ruht es ewig, klar und mild,
Auf meines Herzens wilder Flut.

Prinzessin.

Es mag dem Künstler widerfahren,
Hat er ein Bild mit Fleiß vollbracht,
Daß ein Erinnern oft nach Jahren
An dessen Züge ihm erwacht.

Zofe.

Das, gnädige Gebieterin,
Bleibt eurem Maler als Gewinn,
Der eure Schönheit Zug für Zug
So wahr lebendig übertrug,
Daß sich das Bild ihm ungebeten
Im Angedenken wird verspäten.

Faust.

Hell flammt in diesem Augenblick
Mir auf mein ganzes Mißgeschick.
Was ich bis jetzo nicht gekannt,
Hat mich auf ewig übermannt.

O lächelt, holde Königstochter,
Herab voll Mitleid auf mein Weh,
Der ich vor euch, ein Unterjochter,
In meiner bittern Armuth steh'.
Wenn ihr mein glühend Herz verstoßt,
Bleibt mir auch nicht der karge Trost,
Daß ich mit einem stolzen Leide
Von eurem lieben Antlitz scheide,
Daß ich auf meinem Trauerwege
Euch doch ein Opfer noch geweiht,
Entsagend, meine Seligkeit
Auf eure Schwelle niederlege:
Hab' keine zu verlieren mehr,
Das drückt das Herz mir doppelt schwer.
Doch, blick' ich wieder euch in's Angesicht,
So hat die Hölle, der ich zugeschworen,
Mit einmal ihre Macht an mir verloren,
Mir strahlt ein wunderbares Hoffnungslicht.
O nein! ich kann, ich will euch nicht entsagen,
Ich will's noch einmal mit dem Himmel wagen!

Prinzessin.

Verlasset mich! Unheimlich bang
Wird mir vor eurem ungestümen Drang.

Kann eure dunklen Worte nicht verstehen;
Doch ruht auf eurer Stirne tiefes Trauern,
Das mich bewegt zu innigem Bedauern.
Lebt wohl! euch will ich nimmer wieder sehen.

Faust (auf die Kniee fallend).

Ach, nur ein leises Wort, ein Hauch, ein Blick,
— Und wär' es nur ein mitleidsvoller Trug, —
Daß du mich liebst, es ist genug, genug,
Auf immer zu verwandeln mein Geschick.
Mag dann der Hölle tiefes Qualenmeer
Mit seinen Wogen rauschen um mich her,
Ich werde nicht darin zu Grunde gehn:
Mir wird aus deinem holden Liebeszeichen
Ein ewig grünes Eiland auferstehn,
Verzweifelnd muß die Hölle rückwärts weichen;
Vergebens werden dann Erinnerungen
Aus meinen wüsten, schuldgetrübten Tagen
An's heil'ge Ufer meiner Liebe schlagen,
Ich bin gerettet, hab' ich dich errungen!

Herzog Hubert (hereinstürzend).

Erstick in deinem frechen Uebermuth!
Verdirb, verdirb, schamloses Sklavenblut!

Nach einer Königstochter, Fürstenbraut
Hast du den Blick zu heben dich getraut?
Streckst du, ein unerhört verwegner Buhle,
Die Arme auf aus deinem Pöbelpfuhle?

(Zur Prinzessin.)

Lass' ich ihn auch zu deinen Füßen sterben,
Du bist beschimpfet durch sein schnöd Bewerben.
Der Seufzer, den nach dir gesandt sein Lieben,
Ist giftger Hauch vom Sumpf emporgetrieben;
Sein Blick, der frech nach deinen Reizen schmachtet,
Ein Irrwisch faul, der zu den Sternen trachtet.
Es ist dein Bild besudelt und entehrt,
Das er in seinem tollen Hirne nährt,
Das ihm vielleicht im Traum Erhörung lacht,
Mit ihm sich wälzt auf seinem Bett bei Nacht!
Könnt' ich in ihm erwürgen, süße Braut,
Dein Bild, eh' ihn mein Schwert in Stücke haut!
Doch nein! mein Fürstenschwert sey nicht verdammt
An diesem Knecht zu niederm Schergenamt. —

— — — — — — — — — —

Faust steht dem Prinzen gegenüber, schweigt,
Sein Blut aufkochend zu Gesichte steigt,

Emporet von der Läst'rung Sturmeshauch.
Aus seinen schwarzen Stirnenlocken droht
Die hochgeschwellte Zornesader Tod,
Wie eine Schlange droht aus dunklem Strauch.
Er schüttelt wild und stolz sein zürnend Haupt,
Er knirscht die Zähne und sein Odem schnaubt,
Die Augen glühn im heißen Rachedürsten
Erstarrte Blitze auf den stolzen Fürsten:
Er zückt sein Schwert zum ungeheuren Streiche,
Und — nimmer lastert ihn des Fürsten Leiche.
Maria starr und bleich zu Boden liegt,
Vor Schreck sind Puls und Odem ihr versiegt.
Die Zofe ist entflohn; — des Prinzen Glut
Hat sich nun abgekühlt in seinem Blut. —
Wie ist es nun so still mit einemmal,
Wo erst der Zorn gebraust, im weiten Saal!
Faust steht und starrt die Leiche finster an,
Und draußen steigt des Sturmes laute Wuth,
Es rauscht der Wald, es knarrt der Wetterhahn,
Und an die Klippen stürzt die Meeresflut;
Vorbei am Fenster schießen mit Geschrille
Die Möwen, und die Donner schlagen ein:
Doch muß, o Faust, das Schrecklichste dir seyn
Der Todte da, mit seiner tiefen Stille.

Mephistopheles

(plötzlich hinter Faust stehend).

Mir ist, dich hört' ich einst im Walde sagen:
„Ich habe diese Liebe nie gekannt,
„Für's Erdenweib war nie mein Herz entbrannt;"
Hier aber hast du Einen drum erschlagen.
Du bist doch deshalb treulos nicht geworden
Der „Liebe für die Wahrheit, die dein Schmerz?"
Und wär'st du's auch, und hätt' ein bischen Morden
Schon für die Wahrheit abgekühlt dein Herz;
Sie giebt darum dich nimmer doch verloren:
Dein Sehnen hat sie nicht umsonst beschworen;
Und wolltest du ihr aus dem Wege eilen,
Sie stellt dir nach, darauf sey nun gefaßt.
Verschmähte alte Liebschaft wird zuweilen
Zudringlich, lieber Freund, und sehr zur Last.
Die Wahrheit sieht an dieser Leich' und schaut
In's Antlitz dir: sey Mann und nicht erbebe,
Kühn ihren blutbesprengten Schleier hebe,
Und ihre leise Lippe dir vertraut,
Daß, wer ein Bündniß mit der Hölle schlingt,
Den Menschen Fluch mit seiner Liebe bringt.

Faust.

Marien hab' ich leider! Fluch gebracht.
O wenn sie doch in's Leben nur erwacht!

Mephistopheles.

Das findet sich; doch möcht' ich eben
Nicht Zeuge seyn, wenn sie erwacht in's Leben.
Hier ist's langweilig, Freund, komm fort, komm fort,
Eh da im Blut dein heller Muth verrostet.
Was dir an Freuden hegte dieser Ort,
Das hast du, mein' ich, ziemlich ausgekostet.

Faust.

Komm fort, komm fort, Maria muß mich hassen;
Doch kann ich nicht zurück ihr Bildniß lassen.

(Die Diener des Hauses pochen an die von Mephistopheles verschlossene Thüre.)

Mephistopheles.

Das Bildniß kriegst du nimmermehr, fürwahr!
Ich reiße lieber ein Marienbild,
Zehnfach geweiht, und wundergnadenmild,
Dir eigenhändig wo vom Hochaltar,

Eh' ich geduldet mag die Raſerei,
Daß du dich ſchleppſt mit dieſem Conterfei.

Fauſt.

Steh' ich vor dir, dein Werk, ein Mörder auch,
Und neigt ſich's tief mit mir bereits; doch ſpricht
Noch meines guten Geiſtes Sterbehauch:
Bewahre dir dies Himmelsangeſicht!

— — — — — — — — —

Und Fauſt ergreift das Bild mit heißer Haſt,
Der Teufel hat's am andern End gefaßt;
Sie ringen mit dem Bilde hin und her,
Laut zankend, bis der Teufel es erzwingt
Und es mit wildem Hohngelächter ſchwingt
Hinaus zum Fenſter und hinab in's Meer. —
Die Diener an die Thür ſtets lauter pochen,
Und ſtürmend kommen ſie hereingebrochen.
Entſetzenſtarr die Königswach' erſchaut
Den Fürſten hingeſtreckt und ſeine Braut.
Sie dringen auf die Fremden, ſie zu faſſen:
Die trotzen unerſchütterlich gelaſſen
Den vorgedrohten Hellebardenſpitzen;
Der Böſe läßt nur einen Augenblick

Die Höll' in ſeine dunklen Züge blitzen,
Und die Trabanten ſtürzen bleich zurück.
Nun ſchauen ſie, verblüfft und überwunden,
Den Fremden nach, die ſchnell waldein geſchwunden.

Der Abendgang.

Tiefſchweigend ruhn die Alpenwieſenhänge,
Die Blume ſchließt den Thau in ihren Schoos,
Und freut ſich ſtill an ihrem Frühlingsloos;
Die Vögel ſinnen ſchweigend auf Geſänge.
Fern unten tönt im Thal ein leiſer Bronnen,
Als träumte dem Gebirg von einem Quell;
Es glüht im Abendſcheine purpurhell
Der Wald, verloren in ſprachloſe Wonnen.
Wie freudeſinnend ſteht die Lämmerheerde,
Vergeſſend nun das friſche Alpenkraut;
Still hält der lichte Wolkenzug und ſchaut

Herunter nach der schönen Frühlingserde.
Nur manchesmal die blühenden Gestalten
Der Bäume selig rauschend sich verneigen,
Ein Windhauch, überschwellend, bricht das Schweigen,
Wie Wonneseufzer nimmer festzuhalten. —
Doch unerfreut von Gottes Lenzgeschenken,
Irrt Faust umher durch Felsen, Wies' und Hain,
Von der Natur geächtet, und allein
Mit seines Mordes bittrem Angedenken.
Natur, die Freundin, ist ihm fremd geworden,
Hat sich ihm abgewendet und verschlossen;
Er ist von jeder Blüthe kalt verstoßen,
Denn jede Blüthe spricht: du sollst nicht morden.
Der frische Wald, die grünen Lammerweiden,
Der Friede der auf allen Bergen ruht,
Und drüber hell der Wolken Freudenglut:
Das Alles muß in's kranke Herz ihm schneiden.
Doch wecket ihm der Seele bangste Qual
Der ferne Bach tief unten in dem Thal.
Des Baches Stimme, leise klagend, scheint
Ihm seine Unschuld, die von ferne weint.
Doch ist der Mann zu stolz, um solche Wehen
Dem eignen Herzen gerne zu gestehen.
Er läßt die düstern Blicke zürnend rollen,

Und er beginnt mit der Natur zu grollen:
Wie blöde Kinder ihrem Vater lauschen,
Wenn Mährchen bunt von seinen Lippen rauschen,
So horchet ihr, Fels, Wolke, Blum' und Baum,
Dem Mährchen froh in eurem Kindestraum,
Das euch ein Gott erzählt von seiner Liebe,
Indeß der Tod euch trifft mit scharfem Hiebe.
Was laß' ich, Thor, an meinem Herzen nagen
Den Vorwurf noch, daß Jenen ich erschlagen?
Ist nicht der Mord das alte Weltgebot?
Und giebt es ohne Mörder einen Tod?
Mag mir das Herz des Feindes Stahl durchstechen,
Mag mir den Leib Naturgewalt zerbrechen,
Mag diesen Leib an spätem Lebenstag
Selbstmörderische Trägheit überkommen,
Daß er zu seinem eignen Nutz und Frommen,
Sich selber treulos, sich nicht rühren mag: —
Wie auch das Leben aus dem Herzen floh,
All eins, ich bin gemordet so, und so.
Doch faßt es wieder mich mit herber Pein,
Als könne morden nur der Mensch allein.

Mephiſtopheles

(zwiſchen den Bäumen hervortretend).

Ja, ja, es merket, das iſt wahr,
Der Menſch allein, und jeder zwar;
Denn, ſchau dich um, wo findſt du einen
So frommen und unmäßig reinen,
Der Niemand haßt auf weiter Erden?
Er haßt, und giebt er auch dem Feind
Nicht zu verſtehen wie er's meint,
Frei, mit todtſchlagenden Geberden;
Im Herzen doch der Wunſch ihm keimt:
O wäre der hinweggeräumt!
Im Herzen aber, glaube mir,
Dort hat der Mord ſein Standquartier;
Und wagt er ſich hervor einmal
Aus dem geheimen Schattenthal
Verbotner ſüßer Luſtgedanken,
Die flüſternd euer Herz umranken,
Hat er den Muth hinaus zu reiſen
Vom Buſen in die Fauſt, in's Eiſen:
So hat ihn nur an's Licht beſchworen
Der Grimm; er ward nicht erſt geboren.
Freund, was dir ſo zu Kopfe geht,

Und was dich brennt mit ſcharfer Pein,
War von dir einzig und allein
Ein Hefer der Genußdiät:
Du ſollteſt brauchen das Gewiſſen,
Damit zu würzen das Genießen;
Haſt zu viel Würze nur genommen,
Nun biſt du dämiſch und beklommen.

Fauſt.

Wohl gerne glaubt' ich deinem Wort,
Doch rauſcht die Luft und weht es fort;
Es ſprechen dieſe Bäume drein,
Die Häupter ſchüttelnd: nein, o nein!
Ganz andre Worte bringt der Wind
Vom Bache dort heraufgetragen,
Ich hör' es leiſe, ferne klagen,
Und möchte weinen wie ein Kind.
Wär' ich ein Lamm aus jener Schaar!
Die Wolke dort, ſo licht und klar!
Wär' ich ein Baum, ein Halm, ein Stein!
Doch wie ſie alle rein! doch rein! —
O Wolke dort im Untergang!
Ich ſegne dir dein Wandelſpiel,

Von dem ein Troſt in's Herz mir fiel,
So hoffnungsfroh, ſo ſehnſuchtsbang:
Du, Wolke, zeigeſt meinem Blick
Vielleicht prophetiſch mein Geſchick.
Erſt haſt du hell und klar geblüht,
Vom Sonnenſtrahle überglüht; —
Dann wardſt du ſchwarz, es ließ der Schein
Verſunkner Sonne dich allein; —
Und nun zerfließet und vergeht
Dein Bild, vom Abendhauch verweht!
Mir iſt ein Troſt die Hoffnung nur,
Daß einſt, im kühlen Abendhauch,
Vergehn wird meine Seele auch,
Ein finſtres Traumbild der Natur.
Da unten winkt die dunkle Tiefe,
Wo ich vielleicht geſichert ſchliefe,
Und unerreicht von meinem Dränger,
Der mich verfolget immer bänger.
Der Seele Frieden iſt dahin,
Ich kann der Reue nicht entfliehn;
Verſchließ' ich mich in meine Kammer,
Fühl' ich am Herzen ihre Klammer;
Flücht' ich heraus zu dieſen Eichen,
Seh' ich ſie lauernd nach mir ſchleichen.

Der Bäume kalte Strafgeſichter
Umtrotzen mich wie meine Richter.
Der Frühling iſt der Flur erſchienen,
Um ſeine vollen Lebensfreuden
An Berg und Thale zu vergeuden;
Doch mir mit fremd verſtörten Mienen.
Ich bin allein vom Lenz verſtoßen;
Indem er täglich neue Sproſſen
Vom Winterſchlafe zieht empor,
Zählt er dem Mörder langſam vor,
Und bitter quälend, Stück für Stück,
Das ſchöne, ſüße Erdenglück,
Das dem Erſchlagnen ich geraubt,
Und jede Blüthe trifft mein Haupt.
Ich fluche dir, der fort mich riß
In ſeine grauſe Finſterniß
Aus meiner Unſchuld Heiligthum!

Mephiſtopheles.

Ein luſtiges Delirium!
Dem Teufel fluchen, das verdreht
Den Gottes Ohr ſich zum Gebet,
Ich aber mein', es iſt zu ſpät.

Da seh' ich einen Narren leiden,
Weil Blumen ihm Gesichter schneiden;
Und weil im Thal die Wasser lärmen,
Beginnt der weiche Mann zu schwärmen.
Das aber ist die feigste Richtung,
Daß du dich sehnest nach Vernichtung.
Die Wolke soll dir's schmeichelnd malen,
Daß du die Schuld nicht darfst bezahlen? —
Was kümmert dich noch die Natur
Und ihre Frühlingscreatur?
Ist solcher Thor wohl auch ein Mann,
Den eine Blume kränken kann?
Du kennst die Art der Domestiken,
Die dir dienstbare Grüße nicken
Und huldigen zum Ueberfluß,
So lang du stehst auf Freundesfuß
Mit ihrem Herrn; beleid'ge den,
So ist's um ihren Gruß geschehn;
Sie müssen dem Gebieter dienen,
Und treten stolz dir nun entgegen.
Drum sey dir an den fremden Mienen
Des Lenzgesindels nichts gelegen.

(Er zieht einen Krug hervor.)

Thu mir Bescheid aus diesem Krug,
Ich füllt' ihn eben zu Tokay
Mit Lust und süßer Raserei;
Dein Geist bedarf wohl neuen Flug.

Faust (trinkt).

Der Wein ist gut; — er macht das Mark
In meinen Knochen wieder stark.

Mephistopheles.

Es lief der Mensch in grauen Tagen,
Wie uns berichten treue Sagen,
Zu Mahom, Christ und Zoroaster,
Zu holen sich ein Wunderpflaster
Für seine alte Erdennoth,
Den Zweifel und den bittern Tod.
Mehr als Prophet und Messiade
Half ihm des Zufalls milde Gnade,
Der seine Angst gelehrt zu pressen
Aus Trauben sich ein süß Vergessen.

Faust.

Vortrefflich schmeckt der Ungerwein!
Komm, schenke mir noch weiter ein!

Er hat den Sinn mir aufgehellt,
Mich wieder auf mich selbst gestellt.

Mephistopheles.

Es gab der Wein schon Manchen frei
Aus alten Wahnes Gängelei.
Oft wenn den Marsch die Gläser schollen,
Mußt' Christus sich von dannen trollen;
Drum ist ein Wein im wälschen Land
Lacryma Christi zubenannt.
Komm, Faustule, wir wollen singen,
Und uns an deinen Feinden rächen;
Wir wollen diese Berge zwingen,
Daß sie das fromme Schweigen brechen,
In unser Lied als Chorus fallen,
Und unsre Weisen widerhallen.

(Er jauchzt in die Berge.)

Ruf du nur einmal zum Versuch
Hinüber einen wackern Fluch.

(Für sich.)

Thut er's auch nur, erhitzt vom Wein,
Wenn's nur von seinen Lippen sprang,

So wird's nicht ohne Wirkung seyn;
Sie haften wunderlich am Klang.

Faust

(ruft in die Berge).

Dem Teufel hab' ich mich ergeben,
Den Teufel lieb' ich, er soll leben!

Mephistopheles.

Hörst du sie dort herüberschreien,
Echo, die alte Felsenhure?
Sie läßt sich gleich von Gott und Teufel freien,
Dient jedem gleich mit einem Liebesschwure.
Drum, wenn auch die Natur dir abhold scheint,
So ist's am Ende nicht so bös gemeint.

Faust.

Und doch erregt mir manchesmal
Der grüne Plunder Herzensqual.
Ich will nun fort, hinaus in's Meer!
Das ist so einsam, wild und leer,

Das blüht nicht auf, das welkt nicht ab,
Ein ungeſchmücktes, ew'ges Grab.
Dort zwiſchen Wogen, zwiſchen Winden
Soll mir der kleine Kummer ſchwinden.

Der Abſchied.

Kirchhof. Mondnacht.

Fauſt
(am Grabe ſeiner Mutter).

Eh' das erſehnte Meer
Mich gränzenlos umtrauert,
Der Wolken trübes Heer
Auf mich herunterſchauert
Und Stürme mich umwehen, —
Will ich zum letztenmal
Das heimathliche Thal,
Dein Grab, o Mutter! ſehen.

O, daß der Tod von hier
So früh dich fortgenommen!
Es wäre wohl mit mir
Sonſt nicht ſo weit gekommen. —

Von deinem treuen Lieben
Ist keine Spur geblieben,
Es schwand in tiefe Nacht.
Groß ist des Todes Macht,
Daß er die Mutter kann
Von ihrem Kinde reißen.
Wie fabelhaft zerrann
Das fröhliche Verheißen
Vom ew'gen Wiedersehn,
Als ich dich sah vergehn!
Als sie den Sarg verschlugen
Und dich begraben trugen,
Da hatt'st du ausgelitten;
Mir ward im Herzen eben,
Ob sie mein junges Leben
Von seiner Wurzel schnitten! —

Als mich dein weicher Arm
Einst liebevoll umfing,
Als froh und segnend warm
An mir dein Auge hing,
Da freuten dich wohl Träume
Der Hoffnung für dein Kind?

Wie einſt durch dieſe Bäume
Hinzog der Frühlingswind?

(Das Kreuz am Grabe beginnt leiſe und klagend zu klingen.)

Nun ſteht im Mondenſtrahl
Am Hügel, dürr und kahl,
Der grüne Strauch, getroffen
Vom kalten Herbſteswind.
So welkte all dein Hoffen,
O Mutter, für dein Kind! —

Derweil du hier zu Staube
Im kühlen Grund gemodert,
Iſt in mir, ſeinem Raube,
Das Böſe aufgelodert! —
Die Nächte ohne Schlummer,
Die Tage voller Kummer,
Die ungezählten Zähren,
Und deine frommen Lehren,
O Mutter, deine Schmerzen,
Womit du mich geboren,
Womit du unterm Herzen
Mich trugſt, — ſie ſind verloren!

(Das Kreuz tönt immer lauter und klagender.)

Was hör' ich für ein Klingen?
Mir wird so todesweh.
Will mir das Herz zerſpringen?
Hinaus! fort, fort, zur See!

(Er eilt davon.)

Die Reiſe.

Einſamer Meeresſtrand. Abend.

Fauſt und Mephiſtopheles.

Mephiſtopheles.

Wenn dich's nach einer Fahrt gelüſtet,
Schon hab' ich dir ein Schiff gerüſtet,
Mein wackrer Herr, wie keines je
Geſehen ward auf aller See.

Fauſt.

Wo ſteht's? iſt auch dein Teufelswrack,
Wie es verlanget mein Geſchmack?

Mephistopheles.

Du siehst es in der Dämm'rung kommen
Dort stattlich still herangeschwommen;
Und bis es mag zum Strande treiben,
Will ich's ein wenig dir beschreiben.
Setz dich indeß auf diese Scheiter,
Sey wieder auch ein wenig heiter.
Dies Rückwärtsdenken, Vorwärtsgrübeln
Muß ich als Freund dir sehr verübeln.

Faust.

Wenn nicht das böse Grübeln wäre,
So stünd' ich jetzo nicht mit dir am Meere.
Doch mache mir des Schiffs Beschreibung
Mit der gewohnten Uebertreibung.

Mephistopheles.

Das Schiff geht stets nach unserm Willen,
Im wind'gen Meere, und im stillen;
Es ist vollkommen windgerecht,
Denn jeder Wind ist unser Knecht,
Ein jeder muß uns vorwärts schieben.
Das aber ist nicht übertrieben.

Faust.

Und wenn die wilden Stürme rasen?

Mephistopheles.

Und wenn sie ringsum wüthend bellen,
So spielen sie in unsern Wellen,
Wie durch's Getreide junge Hasen.

Faust.

Wie steht's um Sandbank, Freund, und Klippen?

Mephistopheles.

Die machen uns kein Tröpflein Meeres nippen.
Die Bänke ducken sich, die Felsenriffe,
Nachgiebig, biegen sich vor unserm Schiffe,
Wie weiche Butter vor der Messerklinge.

Faust.

Was rühmst du weiter an dem Dinge?

Mephistopheles.

Das Schönste sind die Zimmer der Kajüte,
Mit zaub'rischen Tapeten ausgehangen,
Die sich gestalten, wie du's magst verlangen:
Zur Frühlingslandschaft frisch, mit Laub und Blüthe.

Dann ſchweigt das Meer, du hörſt allein die Weſte
Melodiſch ſäuſeln durch die grünen Aeſte;
Du biſt umwürzt von ſüßem Waldesduft,
Du hörſt die Nachtigall, die ferne ruft. —
Mit noch ſo leiſer Sehnſucht nach dem Herbſt
Du plötzlich anders die Tapete färbſt:
Du ſiehſt am Felde ſchöne Schnitterinnen
Im Abendrothe ſtehn — und Liebe ſinnen;
Du hörſt die Wachtel ſchlagen im Getreide,
Du ſiehſt den Jäger ſtill den Wald beſchleichen,
Zugvögel wandernd durch die Lüfte ſtreichen,
Die Heerden kehren von der Alpenweide. —
Fällt dir mit ſeinem Reiz der Winter ein,
Wird's gleich auf der Tapete Winter ſeyn:
Die ſturmverwehten Blätter rauſchend fallen,
Dicht ſtöbert Schnee; nun ſtarren alle Bäche,
Die erſt geplätſchert, auf gefrorner Fläche
Ziehn luſt'ge Schlitten hin mit Peitſchenknallen.

Fauſt.

Sey mir vom Land und ſeinem Wechſel ſtill.
Vergeßnes Thier! hab' ich dir nicht geſagt,
Daß ich der Erde nun entrinnen will,
Weil ſie ſeit mancher That mich neckt und plagt?

Mephistopheles.

Verzeih! mir fiel's nicht ein sogleich,
Mir spielte mein Gedächtniß einen Streich.

Faust.

Hast du doch sonst ein treues Angedenken,
Wenn's gilt, mit alten Dingen mich zu kränken.

Mephistopheles.

Verkenne meinen guten Willen nicht.
Dich zu erinnern heischt oft meine Pflicht.
Mich zwingt mein Pakt, die Wahrheit dir zu nennen;
Nur aus Vergangnem kannst du sie erkennen.
Ich liebe sonst ein schlecht Gedächtniß;
Von liederlichen Vätern ein Vermächtniß,
Seh' ich's zumal an lust'gen Herrn
Zuweilen für mein Leben gern. —
Verwittert wo ein alter Thurm,
Von Regenguß zernagt und Sturm,
Und fallen aus den Fugen lose Stücke,
Dann kommen räuberische Geier
Und nisten in der Mauerlücke,
Und brüten drinnen ihre Eier.

Alſo zernagt der laute Lebensſturm,
Alſo zernagt der ſtille Todeswurm
Euch der Erinn'rung alterndes Gebäude;
Und fällt dann aus der aufgelöſten Fuge
Ein Stück Gedanke, Vorſatz, Schmerzen, Freude:
So fliegt manchmal herbei mit Blitzesfluge
Der Hölle Raubgevögel, Leidenſchaften,
Die in der Lücke niſten, brüten, haften. —
Da haſt du was von deiner lieben Braut!
Was ich dir von der Wahrheit hier vertraut,
Iſt nur von ihrem Kleid ein dunkles Band;
Doch Ritter ehren jedes Liebespfand.

Fauſt.

Ich nehm's, ich ehr' es, meinem Bunde treu,
Und denk' ich auch nunmehr mit banger Scheu
Der Wahrheit und mit traurigem Verzagen,
Für die ſo freudig einſt mein Herz geſchlagen.

Mephiſtopheles.

Genug davon. Beſprechen wir die Reiſe.
Ich war für dich bedacht auf jede Weiſe.
Vor ſchlimmer Langeweile dich zu ſichern,
Hab' ich das Schiff bepackt mit guten Büchern.

Damit nicht etwa dein Verſtand,
Siehſt du nur Meer und nirgends Land,
Zum alten Bibelweſen mache Kehrum,
Hab' ich Lucretium de natura rerum
Dir aufgeſchlagen; 's iſt mein Lieblingsbuch,
Es hält ſo manchen kräftig kühnen Spruch,
Beſonders von den Göttern und der Liebe;
Ich meine, daß ich's ſelbſt nicht beſſer ſchriebe.
Auf dem Verdecke woll'n wir dann ſpazieren,
Und ich will dir den Kauz interpretiren.
Dann iſt geſorgt für allerliebſte Flaſchen.
Mein feiner Koch ſetzt Gaumen dir und Naſe
Mit ſeinen Meiſterſtücken in Extaſe.
Auch geb' ich noch was Andres dir zu naſchen,
So ſchön und witzig, und ſo ſchmachtend feurig,
Und in den Liebsgeſchäften doch erſt heurig:
Sechs Mädel ſind's, haſt neuen Spaß mit jeder.
Biſt du zufrieden ſo mit deinem Rheder?

Fauſt.

Ich bin's mit nichten; und ich nehme
Dein Fahrzeug nicht, das ekelhaft bequeme.
So lang ich mich noch fühle Sohn der Erde,
Iſt heimiſch mir die irdiſche Beſchwerde.

Mephistopheles.

Ich wollte nur mit solchen Zauberschwänken
Behüten dich vor allzuvielem Denken.
Du kennst das Meer noch nicht; das ernste Ding
Schon manchem Wandrer sehr zu Herzen ging.

Faust.

Ich will's in seiner Furchtbarkeit erschauen.
Schaff mir ein Schiff, nicht zauberhaft gemächlich,
Schaff mir's, wie es die armen Menschen bauen,
Unsicher, schwank und sturmzerbrechlich.
O Sturm, o Sturm, wie sehn' ich mich nach dir!

Mephistopheles.

Der Sturm ist weniger bedenklich mir.
Wenn's heult und brüllt, wenn Alles wankt und kracht,
Ein kriegrisch Wesen bald in dir erwacht,
Das dem Tumult und allen Todesschlägen
Mannstrotzig und frohlockend zieht entgegen.
Bedenklich aber ist das stille Meer,
Dagegen hält dein Trotz und Stolz sich schwer.
Wenn Welle ruht und jedes Luftgeflüster,
Wenn Meer und Himmel schweigend sich umarmen
Und fromm, fast wie zwei betende Geschwister,

Das könnte, ſorg' ich, meinen Fauſt bezwingen,
Da fürcht' ich ſchwache Knie' an meinem Fauſt,
Hat auch der Sturm vergebens ihn gezaust.
— — — — — — — — — —
Indeſſen iſt die Nacht hereingebrochen.
Die Wogen brauſend an die Klippen pochen,
Von Winden wird die Felſenbucht durchpfiffen,
Die Wetterwolken laut und lauter kommen,
Das Zauberboot iſt an den Strand geſchwommen,
Es ſchaukelt ſich und tändelt mit den Riffen,
Und drinnen ſüße Stimmen muſiziren,
Die, kaum gehört, im Sturme ſich verlieren.

Mephiſtopheles.

Ich frage dich: iſt dir das Schiff nicht recht?
Zum letztenmal: verſchmähſt du es im Ernſt?

Fauſt.

Ich frage dich, rebelliſch kecker Knecht!
Zum letztenmal: ob du gehorchen lernſt?
— — — — — — — — —
Der Böſe zürnt, aus ſeinem Auge fährt
Ein Blitz auf's Boot, der's zündet und verzehrt.
Hoch flammt es auf und ſprüht und ziſcht umher,

Und flattert hin. Der Nacht tiefſchwarzer Schleier
Fängt nun im Schiffesbrande plötzlich Feuer,
Und leuchtet weithin über's wilde Meer. —

Der Morgen graut, es weht ein friſcher Wind
Seewärts und treibt hinaus ein Schiff geſchwind.
Die Wimpel flattern, jedes Segel ſchwoll,
Der Sehnſucht nach der dunklen Ferne voll.
Am Schiff vorüber flieht der Wellenſchaum;
Und wie die Sonn' empor im Oſten zieht,
Das Land zurückverſchwindet und entflieht,
Wie, wenn der Tag erſcheint, ein dunkler Traum.
Fauſt wandert fort im dumpfen Wellenbraus,
Und ſtarrt zur Meereseinſamkeit hinaus.

Lieder

von

Karl Mayer.

Frühlingsgang.

Frühlingsgräser durch die Hand
Laß ich müssig streifen,
Ohne inneren Verband
Maigedanken schweifen.

In den Fingern dort und hier
Bleibt ein Blümchen hängen,
Oder geht ein Lied mit mir
Heim von meinen Gängen.

Frühlingsermattung.

Wie sanft vergessend, Frühlingsmüde
Ergiebt dem Schlummer sich mein Sinn!
Wenn so der Tod mich zu sich lüde,
Ich nickte freundlich: nimm mich hin!

Der schwarze Falter.

Ein Trauermantel flattert hier.
Wie er in seiner schwarzen Zier
Bei tausend Blumen hat zu thun,
So wird mir's bildlich klarer nun,
Was lang schon lenzet durch mein Herz,
Daß selbst der schwarzgefärbte Schmerz,
Seitdem die Welt ist blumenvoll,
In sich nicht länger brüten soll.

Eile mit Weile.

Am Himmel hängt der Weih
Mit kargem Schwung der Flügel,
Es hangt die Heerd' am Hügel.
Herz, dir auch steht es frei:
Häng' mit im Meer, dem blauen,
Am Schmelze dieser Auen
Und treibe nicht vorbei
Zu schnell am Frühlingsthale,
Als wenn's mit Einemmale
Einzugenieſſen sey!

Wald und überall Wald.

Wie schön, wenn vom Gebirg zum Wald
Der Kuckuck fern aus blauer Luft
Sein Echowort herüberhallt
In unsre Kuckuckslaute Schluft!

Wie schön, wenn unsrem Waldeshaupt,
Eh' wir die lange Schlucht durchschaut,
Das Ferngebirge, gleich belaubt,
Aus Frühlingsduft entgegenblaut!

Die Schneeglöckchen am Bache.

Dort dem Wald seyd ihr entkommen,
Leichtbestielt hier aufgeglommen,
Zarte, weiße Anemonen,
Still am Wiesenbach zu wohnen.

Doch weil hier die Goldranunkeln
So bescheidnen Reiz verdunkeln,
Ist's, als ob verschämte Röthe
Euer Weiß zu schauen böte.

Frühlingsstimmen.

Die Elster gackelt, lacht am Bach,
Doch ist mein Ohr dafür nicht wach;
Der kleinen Sänger holdes Preisen
Stimmt besser zu des Frühlings Weisen.

Nein, liebe Elster, lächerlich
Wirkt dieser Maitag nicht auf mich;
Mich dünkt, es sollten alle Zungen
Nur tönen von Begeisterungen.

Dem Kuckuck horch! den fernen Wald
Drängt er uns nah mit Lustgewalt,
Und fern in's Flachland trägt der Rabe
Waldahnung durch des Schreies Gabe!

Die Wasserjungfer.

Libelle, Jungfrau ohne Tadel,
Die das metallne Blau der Nadel
Am Bachgebüsche heftet an,
Was Wunder, daß dein Thun der Freude,
Den Mai zu schmücken mit Geschmeide,
Am jungen Gott nicht enden kann!

Bitte um das Wort.

Durchplaudre, Bächlein, ohne Ruh,
Gebüſch und Wieſengrund;
Trag unbekümuert immerzu
Das Herz im frohen Mund!

Doch, ziemt die Meiſterſchaft nur dir
Am blumig grünen Bord?
Zum Preis des Frühlinges laß mir
Doch auch einmal das Wort!

An eine Hummel.

Beſeeltes Thierchen, dein Gebrumm
Iſt guter Ding'. Im Kopf herum
Geht dir, es ſey ſo gut zu ſeyn,
So warm im Wieſenſonnenſchein;
So ganz gemächlich ſey der Raub
Am unverwehrten Blumenſtaub.
Dann trinkſt du dich an Honig ſtumm
Und fällſt zurück in dein Gebrumm.

Die Blumen.

Blumen, eure lieben Augen
Sollten nicht zum Sehen taugen?
Lieblinge des Angesichts,
Schautet ihr vom Maie nichts?

Ihr entzücktet Erd' und Lüfte
Und entbehrtet Blick und Düfte,
Und der Vogel fand' euch taub,
Der euch preist aus jungem Laub?

Sagt man nicht, daß selbst die Seele
Eurer süßen Unschuld fehle?
Blumen, ihr beglücktet nur,
Selbst verwaist von der Natur? —

Doch, wer kennt die stillen Sinne
Eurer Maienlust und Minne?
Sel'ge Blumen, ihr nur wißt,
Welches Glück euch eigen ist!

Vor dem Spaziergange.

Schön iſt das Leben, ruft der Hahn,
Den Satz vertretend, laut mich an.
Iſt es nicht ſo? frägt mich die Taube
Dort ob der Roſenlaube ſtiller
Und dreht des Halſes bunten Schiller
Im Sonnenſchein, damit ich's glaube.

Auch plätſchert mir das Brunnenrohr
Gar holde Schmeicheltöne vor.
Und welch' ein Duftſtrom aus dem Garten!
Kaum trat ich in des Hofes Enge,
So reißt mich hin ein Luftgemenge.
Was wird im Feld erſt meiner warten!

Frühlingsſcene.

Du fällſt auf mich aus einer Roſe
Herab im Traume, goldner Käfer,
Und weckſt aus ſüßem Traumgekoſe
Auch mich den zweiten Mittagsſchläfer.
Doch wohl uns beiden Aufgeſchreckten,
Daß wir zum Mai zurück uns weckten!

Das Vergnügen.

Die Elster hüpft mit regem Schwanz
Im Busch und auf der Wiese;
Kein Augenblick, daß sie sich ganz
In ernster Ruhe ließe.

Bald scherzt sie einzeln, bald in Zahl;
Ich müßte sehr mich trügen,
Sie ist, verkörpert, das mein Thal
Durchgaukelnde Vergnügen.

Das versammelte Glück.

Rosen, Freund, aus grünem Schatten
Bieten Schönheit uns und Duft,
Und der Lufthauch labt die Matten,
Die erstiegen Berg und Kluft.

Wein erglänzt; ist denn versammelt
Hier das ganze stille Glück?
Weib und Kuß, vom Kind umstammelt,
Keines, keines blieb zurück!

Zur Zeit der Heumad.

Ein Würzmeer iſt die ganze Luft.
Wo jähen Senſentodes ſterben
Die Blumen all', da kann nur Duft
Auf ihren Freund, den Tag, vererben.

Widerſtand.

Im Bache Forellen,
Im Buſche Libellen
Sind beide geſchäftig
Und drehen ſich kräftig
Entgegen den Wellen,
Den Lüftchen, den ſchnellen,
Den Widerſtand herzend,
Der uns iſt ſo ſchmerzend.

Troſtesfunken.

Aus regennaſſer Dickichtsnacht
Blinkt mir des Scheinwurms ſtille Pracht.
So weiß uns Gott auf finſtern Wegen
Auch Funken Troſtes nah zu legen.

Sommerreise.

Blaudunkler, als die Lüfte blühn,
Sah'n Nelken aus dem Saatengrün.
Den schönsten Farbengruß entbot
Durchsichtig, feuerpurpurroth
Der Ackermohn dem Sonnentag,
Und oben das Entzücken lag
Als Lerchensang in klarer Luft,
Berauscht von süßem Segensduft.
Da gab es viel zu stehn, zu preisen
Und langsam ging es mit dem Reisen.

Des Wanderers Sonntagspause.

Hörst du dort den Betgesang,
Heilig Eins mit Orgelklang?
Tauben, sonst so flügelwach,
Sonnen sich am nahen Dach.
Ruhen sie nicht betend mit? —
Hemm' auch du den Weiterschritt.

Der Fremdling.

Die Sonne strahlt von Wald und Hügeln;
Dorfgänse fröhlich tauchen, flügeln
Im Flusse dort; das blaue Klar
Durchstreicht der Tauben weiße Schaar.

Der Tag will sich zur Heimath lügen
Dem Fremdling mit den Schmerzenszügen:
Laut singt er, Vaterlandes voll,
Sein fremdes, schmerzlich frohes Moll.

Unschuld und Freude.

Nackte Kinder küßt der Fluß,
Blühendes Gestäude:
Wo er hintrifft, küßt sein Kuß
Unschuld nur und Freude.

Flüchtige Copie.

Weißes Hemd und rothe Weste,
Frohes Antlitz auf das beste
Glänzen dir im Abendstrahle,
Landmann, den ich schnell noch male.

Die Feldhühner.

Lautrauſchende Feldhühnerkette,
Was fliegt ihr auf hier in die Wette?
Natur, die Mutter, uns verſchwiſtert.
Pickt um mich her! indem ihr kniſtert
Nach Futter in der Erde Schollen,
Werd' ich hier nichts als dichten wollen.
So könnten ja wir alle, dächt' ich,
Uns hier vertragen lieb einträchtig!

Grabſchrift.

Im Feld unwiſſend eingepreßt
In's Heft, auf eines Liedes Schrift,
Die ich entworfen mit dem Stift,
Schläft hier ein Mückchen ſtill und feſt.
Die Sonnenluft ihm Leben gab,
Ein kleines Lied dient ihm zum Grab.

Waldfrage.

Es freut mein ſchüchtern Herz, zu lauſchen
Auf dieſes Waldes kräftig Rauſchen.
Das Rauſchen fragt mich bis in's Mark:
Freund, bleibſt du freigeſinnt und ſtark?

Von neuem ſteig' ich in mich nieder:
Ich bleib' es! tönt aus mir es wieder.
Treuherzig horchend mich umblau'n
Waldglocken, die dem Worte trau'n.

Weltordnung.

Muntre Fiſche, habet bang!
Denn ſchon ſonnen Fiſchernetze
Sich am Buſch zu neuem Fang.
Ach! ſo ſind der Welt Geſetze;
Ihr und euer Netz am Fluß
Theilen Einen Sonnengruß.

Zur Beherzigung.

Dreſcher-Rhythmus aus den Scheunen
Tönt mir hinter Buſch und Zäunen.
Einfach, klingt er doch auch ſo
Nicht den Klang von leerem Stroh.

Ja, ich könnt' ihn lieben lernen.
Schallt er doch von vollen Kernen!
Auch das ſchlichteſte Getön,
Wenn es körnigt, däucht mir ſchön.

Das Friedensthal.

Goldgrünes Thal, den Himmelstheil,
Der ob dem Haupt mir auf ſich thut,
Durchziehet grau Gewölk' in Eil',
Unwiſſend, wo es heute ruht.

Das ruheloſe ſchiffe hin!
Dein wünſcheloſer Friedensgrund
Läßt über ſich es ſtille ziehn:
In Gott zu ruhen, ward dir kund.

---

5. Zuflucht.

O Bach, o Bach,
So lebenswach,
Von Freudensprudel überlaut
Durchschießend Stein und wildes Kraut!
In deinen buschversteckten Schlüften
Laß mich die Angst des Busens lüften!

Mit Tod, mit Tod
Mir wieder droht,
Mit froher Glieder finsterm Loos
Im tiefen, dumpfen Erdenschooß,
Aus ferner Stadt das Grabgeläute:
Verschlinge du die bittre Beute!

Zum Ohr, zum Ohr
Dich juble vor,
Und zieh in deines Schalles Grab
Die Grabestöne mir hinab!
Bach, übertose du mit Leben
Sterbglockenlaut und Geistesbeben!

An einem schönen Morgen.

Zwei Schmetterlinge flatternd kosen
Dort durch die Wiese der Zeitlosen.
Ihr froher Sinn läßt sich den Zügel;
Doch mich entführt des Geistes Flügel
Zu jener neuen Todesbeute,
Die mir verräth das Grabgeläute.

Ich dringe durch des Grabes Pforte.
Doch bin ich nicht schon hier am Orte,
Wo freie Geister sich umschweben
In gotterfülltem Liebeleben?
Sey mir willkommen, Geisterkosen
Im stillen Flor der Herbstzeitlosen!

Die Spinnerinnen.

Spinnerinnen nennet man
Die Zeitlosen; aber wann
Spannen sie am Hanfgespreit,
Das in's Gras um sie gestreut?
Thun sie's nur am großen Kleid
Der Natur, Vergänglichkeit?

Kind und Greis.

Es ſcheint der Unſchuld Glorie
Durch's goldne Knabenhaar.
Gott gäbe, ſie durchſchimmerte
Es ſtets ſo ſonnig klar!

Wie froh das Kind den Greis umhüpft,
Deß Silberhaare lind
Bald legt, bald ſparſam wieder lüpft
Ein ſanfter Herbſteswind!

Kind, ſtehſt du einſt der Glorie bar
Auf deinem Weg zur Gruft,
So flattre dir durch's dünne Haar
Doch noch der Hoffnung Luft!

Im Herbſte.

Das allzuſaftig dunkle Grün
Muß herbſtlich roth und gelb verblühn.
Es iſt wohl Zeit: das Ich erſterbe
Und ſanfter all mein Sinn ſich färbe!

Die Hand voll Herbstlaubes.

Zitternd ist das Laub entsprungen
Unsrer Buch' und hergedrungen
Ist noch keines Sammlers Rechen.
Wenn ich eine Handvoll fasse
Von der braunen Blättermasse,
Muß ich, sie verstreuend, sprechen:

Flattre hin, du Weilandzierde,
Die wir sonst so voll Begierde
Grünen sahen am Geäste!
Flattert durch der Finger Lücke
Ihr auch mit, von meinem Glücke
Welkende Erinnrungsreste!

Abendnebel.

Wagrecht sitzt der Nebel fest,
Mondbeschimmert, auf der Wiese,
Während sich nicht halten läßt,
Daß sie schwankend überfließe,
Ungleich diesem Nebelmeere,
Meiner Schwermuth stille Zähre.

Auf dem Kirchhofe.

O Grabstein, voll von Liebesklage,
Du legest mir an's Herz die Frage,
Wo die sind, deren trauernd Herz
In Verse hier ergoß den Schmerz?

Schon selbst beweint vor langer Zeit,
Sind sie vorbei mit ihrem Leid!
O frag' auch nach dem müden Wandrer
An meinem Grabe schon ein Andrer!

Ausforderung.

Herbstdurchwehte Blätter zittern,
Die den nahen Abfall wittern,
Und von Sterbgedanken beben
Fühl' ich mit mein tiefstes Leben.
Wohl! entblättre dich, o Wald!
Tod, sey kurz und ende bald!

Der Todte.

Ach! dieſer Todte geht uns nah;
Wer war uns herzverwandter?
Doch ſtehn wir rathlos, weinend da? —
Er ſey uns ein Geſandter

Des eignen Drangs zur beſſern Welt,
Den unſer Wunſch belaſte,
Daß bald, wo er nun Ruhe hält,
Ein Jeder von uns raſte!

Dann treffen wir in Gottes Reich
Als ſtaunend Angelangte
Den trauten Himmelsbürger gleich,
Der hier einſt mit uns bangte.

Sternentroſt.

Ein ſonnig Lilla kämpft im Thal
Mit vorgeſchrittnem Dunkelblau.
Blickſt du hinunter noch einmal,
So harrt auf dich nur düſtres Grau.
Doch über dir in Himmelsferne
Erglimmt auch ſchon der Troſt der Sterne.

Der Ackersmann.

Ein Ackrer lenkt mit Hü! und Oh!
Dort emsig Roß' und Pflug am Wald.
Nie aus den Kinderjahren so,
Wie heut', hat mir der Ruf geschallt.
Glänzt mir des Heimaththurmes Schiefer?
Dring' ich zur Kindheit immer tiefer?

Dort, Vater, Mutter an der Hand,
Durchgrüßt' ich alle Felder froh;
Bestaunte weit im Ackerland
Der Bauern laut gebietend Oh!
Die Zeit verging; ich steh geschieden
Vom ländlichen und Kindesfrieden!

Guter Rath.

Niemals du das Lächeln lasse
Bei des Glückes Zorngrimasse!

An die Natur.

Die Eichwaldberge stehen braun,
Fahl ist das Wiesengrün,
Die Lüfte, laut von Winden, grau'n,
Hin starb der Blumen Blühn.

Nimm deinen Farbenschmuck nur heim
Und deinen Vogelsang,
Sammt deiner Blüthen Honigseim,
Natur! ich bin nicht bang.

Der Freundschaft Pflicht ist mir nicht neu,
Nicht neu der Freundschaft Heil;
Ich nehm an dir, o Freundin, treu,
Auch wenn du trauerst, Theil!

Die Blindschleiche.

Zerstückelt zuckst du, Blindschleiche!
Der Mensch ist leider nicht der Weiche,
Den Unschuld rührt und Schöpfungsglanz,
Sonst lebtest du gesund und ganz.

Winterlied.

Das Schneeland und der Himmel weiß,
Der Eichen dürrbelaubtes Reiß,
Selbst hier der grüne Tannenwald
Begrüßen mich empfindlich kalt.

Der Hüttenrauch qualmt ohne Spur
Von Wärmung in den Frost der Flur,
Und es gestehn mit mattem Schrei
Die Raben, daß zu frisch es sey.

Den Mantel näher zieht der Arm
Und schafft die Glieder doch nicht warm;
Doch, trag' ich einen Herd der Lust,
Geborgnen Flämmchens, in der Brust?

Du siehst die Liebste ohne Leid,
Grüßt sie dich an im Winterkleid:
Mag sie der Schneeluft Botin seyn,
Als Frühling zieht sie bei dir ein.

Du drückst die Frische dir an's Herz,
Wärmst sie am innern Frühlingsscherz:
So die Natur bleibt mir erwärmt
Vom Liebesblick, der für sie schwärmt.

Schneelied.

Den Schnee durchschreitend, nicht verschweig' ich,
Wie jedes Baumbild, tausendzweigig,
Und jedes Thierchens Fahrt' und Zehen
So deutlich in dem Weiß zu sehen.

Ja, diese Klarheit aller Dinge,
Sie seyen große, sey'n geringe,
Dazu die Frischheit meiner Sinne,
Giebt mir der Winter zum Gewinne.

Die Sommerschönheit ist Ein Ganzes:
Aus blauer, grüner Welt des Glanzes,
Was tauchte vor? in's Meer von Reizen
Fließt jede Schönheit ohne Geizen.

Doch durch den Winterfrost verfehrbar,
Zeigt sich das Schöne nun erst wehrbar.
Wohin den Blick ich einzeln werfe,
Stellt sich ihm dar gestählte Schärfe.

Und jedes Glied der Wesenkette
Sorgt, daß es sich den Blicken rette.
Gern, wird die Sommerwärme glimmen,
Mag jedes neu in's All verschwimmen.

Nächtlicher Heimgang.

Das Glühen heller Funken,
Heut' Abend eingetrunken
Bei Freundschaft, Luſt und Wein,
Das wilde Niederſchnei'n
Der Schneenacht ſind im Kriege,
Wer in, wer an mir ſiege.

Doch, wird nicht ſtets zunichte
Das Stöbern in's Geſichte,
Weil tapfern Ausfall macht
Die Glut auf Schnee und Nacht,
Daß ſie mit Schmach zerrinnen
Am Funkenflug von innen?

So ſind mir die Genoſſen,
Durchfunkelnd unverdroſſen
Und unerſtickt die Bruſt,
Wein, Freundſchaft, traute Luſt,
Noch ſpät, wie eingebettet,
Im Sturm nach Haus gerettet.

Der Rabe.

Ein Rabe setzt sich auf den Pflug;
In's Schneefeld blickt er, still genug,
Worin man jenen stehn gelassen.
Er sinnt; denn auch die Thiere fassen.

Er sah's: der Bauer Schritt vor Schritt
Mit diesem Werkzeug Furchen schnitt;
Dann sah er säen ihn und erndten.
Ach! daß auch Vögel sorgen lernten!

So sinnt er hungernd; doch gar bald
Fliegt er dahin zum fernsten Wald.
Nein, ruft er, an der Scholle kleben,
Ist für Beflügelte klein Leben!

Ungetrübte Lust.

Futter- und doch sorgenleer,
Hungernd und doch ohne Weh,
Hüpft ihr Vögel vor mir her
Im besonnten, festen Schnee.
Heil euch, denen Gott die Brust
So gewölbt für reine Lust!

Der Vogel im Winter.

Alle Federn aufgetrieben,
Blickt der Vogel von dem Baum.
Hungrig ist er heut' geblieben;
Was er fand, verlohnt sich kaum.

Doch zum Trost für leichte Kost
Trägt er sich an jede Stätte,
Hold erwärmt, in Schnee und Frost,
Neidenswerth sein Federbette.

Wintersonntag.

Auf die weißbeeisten Bäume
Trifft durch blaue Himmelsräume
Goldner Sonntagssonnenstrahl,
Betgeläute füllt das Thal.

Wirke, holde Gottessonne!
Löse hin mein Herz in Wonne,
Wie der Ueberflug von Eis
Süßes Weinen wird am Reiß!

Durchbruch.

Dieſes ſtille Tropfenſintern
Aus des Winters letztem Eis
Höhnt ihn, daß er fortzuwintern
Bei dem lauen Hauch nicht weiß.

Doch mein Blut, nicht nur zu ſintern
Strebt es durch die Adern ſchon,
Wallt, entſchlagend ſich dem Wintern,
Auf mit mir und froh davon.

Der letzte Schnee.

Armer Schnee, bald ohne Gnade
Weichſt du ſchmelzend, auch im Schatten!
Ueber meinem Wildnißpfade
Hängen bald nur grüne Matten.

Droben hieltſt du dich geborgen;
Doch mit leiſer Wehmuthsklage,
Kaum noch ſtumm am Sonnenmorgen,
Weinſt du nieder am Mittage!

Die Zukunft.

Die Zukunft rührt den Glockenstrang,
Sie läutet uns heran den Morgen;
Sie weckt mit ahnungsvollem Klang
Uns Lust und Leid, Hoffnung und Sorgen.

Ich kann den Ton nicht unterscheiden,
Worin der Schmerz sich unvermerkt
Vermischt mit ungewissen Freuden;
Doch ich erwarte sie gestärkt.

An einem Grabe.

Von den Herzen euch gerissen,
Menschen, seht ihr wieder Einen!
Wieder einen Treuen missen
Sollt ihr, die sein Grab umweinen!

Immer neuer Tode Schmerzen
Fordern endlich als das Rechte,
Daß wir mehr und mehr die Herzen
Widmen dem Gesammtgeschlechte!

An den Mond.

O Mond, du bist ein Bot',
Jahr aus, Jahr ein beladen
Auf deinen Himmelspfaden
Mit unsrer Erdennoth!

Viel Seufzer trägst du fort,
Bestellst sie droben munter;
Bring' uns einmal herunter
Auch ein Befreiungswort!

Gewißheit.

Wenn Brust der Brust sich bot
In einer innern Noth,
Wenn Thränen tief von innen
Aus Männeraugen rinnen,
Wenn sich die Freunde so vereint,
Dann ist die Freundschaft festgeweint.

Treue.

Den still mein Herz gewählt,
Der Gute hat gefehlt;
In Schadenluſt geſchäftig,
Zeigt mir die Welt es kräftig;
Mein Blick ſinkt erdenwärts;
Doch bleibt dem Freund mein Herz.

Zu Thal, ſo feſtgeglaubt,
Sank hin ein Felſenhaupt.
Ich fuße nicht mehr oben
Vom Freiblick dort erhoben.
Zum Thal lenkt nun der Fuß,
Dem trauten Fels zum Gruß.

Der Brief.

Ich ſollte deinen Brief zerreißen,
Das Denkmal einer ſchönen Stunde?
Ha, ein Vandale will ich heißen,
Wenn ich ein Denkmal je verwunde!

Das Sprechen der Wahrheit.

1.

Du zürnst und zankst; o wirf mir nicht
Die Rose Wahrheit in's Gesicht,
Die so an mir nur niederfällt!
Dem, der sie sanft entgegenhält,
Nehm' ich sie ab in stiller Achtung
Zu warmer, sinnender Betrachtung.

2.

Der Fehlende weiß dir noch Dank
Für Zorn und Zank.
Sein Fehler wird geschwind zum kleinen,
Vergleicht er deinen.
Dein Schuldner, nach des Zankes Glut,
Bekommt noch gut.

3.

Die Unart wohnt bei guter Art;
Zartsinn erweist sich beiden zart.

Die Nachteule.

Mit silbern monderhellten Flügeln
Fliegt schweigend zwischen Thal und Hügeln
Vor meinem Haupt die Eule hin.
Warum nicht schwirrt dein Nachtruf heute?
So trauernd schiffest du nach Beute?
Trübt dir der helle Mond den Sinn?

Zürnst du dem Menschenangesichte,
Das du sich weiden siehst am Lichte
Der Mondnacht? Bist du still aus Neid? —
O wiss', auch menschliche Geschicke
Entziehen sich des Mondes Blicke,
Und tragen in die Nacht ihr Leid!

Kinderthränen.

Früh schon glatte Kinderbacken
Müssen sich mit Thränen placken!
Doch die Bäcklein drunter durch
Schlüpfen ohne Falt' und Furch'.

Vorſatz.

Daß nie der Menſch dem Menſchen fehle!
Muß ich die Achtung ihm vermindern,
So ſoll das Mitleid meiner Seele
Ihm den Verluſt an jener lindern!

Auf die Bitte einer Leidenden.

Du empfielſt dich in's Gebet.
Wenn das Aug' mir übergeht
Ueber deinen bittern Leiden,
Suche nicht zu unterſcheiden:
Iſt dieß Mitleid? iſt's Gebet?
Frag' nicht, ob ich recht geflehet.
Naſſes Aug' der Himmel achtet;
Denn ſo oft mein Aug' umnachtet
Noch von Schmerzesthränen war,
Macht' es Gott mir wieder klar.
Freundin! laß mich um dich weinen!
Gottes Troſt — er wird erſcheinen!

In der Kirche.

Ich glaube, Pred'ger, rufſt du mir,
Gott ſey die Lieb' und das Erbarmen,
Ich glaub' es dort ſchon hinter dir
Dem Strahl durch's Fenſter, jenem warmen.

Das treue Geleit.

Die Glocken ſprechen: ſeyd entlaſſen,
Zieht hin in unſres Klanges Frieden;
Schnell theilſt du, Volk, dich in die Gaſſen,
Aus ernſtem Gottesdienſt geſchieden.

Doch heimwärts von den Kirchenthüren
Siehſt du dir auf der Ferſe haften,
Dich zu den Kammern wieder führen
Den alten Troß der Leidenſchaften.

Sey dieß Geleit auch ungebeten
Und möchteſt du in freiem Walten
Ihm gern den Weg zu dir vertreten,
Du wirſt es haſſen und behalten!

An einem Denkmal.

Du Junker, modernd unter'm Graſe,
Knieſt an der Kirch' als Leichenſtein!
Als Stein verlorſt du nur die Naſe,
Noch mehr zerfiel wohl dein Gebein,
Und frag' ich gar nach deinem Geiſte,
Der hat wohl eingebüßt das Meiſte.

Ach! er verſcholl. Mich unter'm Graſe
Drückt einſt mein Bildniß nicht von Stein,
Drum bang' ich nicht für meine Naſe,
Auch ſorg' ich nicht um mein Gebein.
Doch, will das Schickſal, ſo beſchied es
Mir, meinem Geiſt den Ruhm des Liedes.

Er.

Belauſcht vertraute Mädchen
Vom Dorfe, wie vom Städtchen;
Wann habt das Ohr ihr leer
Von dem geliebten „Er?“

Der Eisvogel.

Mit einem Pfiff, als Hohnesgruß,
Noch schneller, als der schnelle Fluß,
Fliegt prächtig ein Eisvogel hin,
Der in der Wintersonne schien
Von Gold, Smaragd und von Lasur.
Ich rufe nach: Natur, Natur!
Ist denn dein Schönstes nur ein Gruß,
Der uns durch Hast verwunden muß?
Ist Flüchtigkeit des Schönen Hohn
Und das Vermissen unser Lohn?

Entschiedenheit.

Die Möve fern am Wrack,
Am Felsenfirst der Aar,
Die Schwalb' am Menschenhaus,
Die Lerch' am Himmelsdom,
Der Goll im Waldarom,
Ein jedes kehrt heraus
Entschieden, frei und klar
Den eigenen Geschmack.

Die alte Stadt.

Ein jedes Thor der alten Stadt
Ruft thürmend: ſchau und merk,
Was ſie für Kunſt und Sitte,
Am ehrenfeſten Werk!

Dazwiſchen auch die Mauer ſpricht,
Von Thürmen ſtarr, mich an:
Die Augen auf! vergiß es nicht,
Wie ſie ſich wehren kann!

Selbſt in den Himmel voller Kraft
Reißt mich ihr hehrer Dom
Und zeigt: das Werk der Bürgerſchaft
Herrſcht auf und ab am Strom.

* * *

Was heutzutag' die Städte ſagen,
Das magſt du andre Wandrer fragen!

Während des Läutens.

Ha! wie ſchüttern Glockenklänge
Draußen mittelalterlich!
Bis in düſtre Kloſtergänge
Immer ferner ziehn ſie mich.

Händefaltend ſtumm geworden,
Lehnend an der Kreuzgangswand,
Fühl' ich, wie ein ſtrenger Orden
Mir die letzte Luſt entwand.

Und nach längſt erſtorbnem Leben
Steh' ich, wie ein Leichenſtein.
Dieſe Grabesklänge beben
Einzig noch durch mein Gebein.

Erſpartes Dichten.

Die Phantaſie läßt ihren Diener
Gar manchesmal im Stich.
Drum machſt du, Mond, zum Kapuziner
Den Weidenſtamm für mich!

Die drei Burgen.

Drei Schlöſſer in Ruinen!
Wer ward wohl zwiſchen ihnen
Von Fels zu Felſen einſt verkehrt?
Hat wechſelnd ſich ihr Gruß geehrt?

Schwang Liebeshand ihr Linnen
Hin nach entfernten Zinnen?
Lag nur der Haß im feſten Haus
Und zog dem Haß entgegen aus?

Erſcholl den Wiederhallen
Das Aufeinanderfallen
Der Schwerter in dem grünen Thal?
Trommetenſtoß im hellen Saal?

Begrüßten volle Becher
Die deutſchen Nachbarzecher?
Drang weit das ſtille Thal entlang
Der humpenſchwingende Geſang?

Herbergte Gäſt' und Fiedler,
Wie? oder lebt', ein Siedler,
Der Ritter, gram der Nachbarſchaft,
Dort in ſich ſelbſt gebauter Haft?

Erbebten Minnelieder
Durch Roſ' und Mauernflieder?
Brach hoch im Thurm ein liebend Herz?
Küßt' ſich im Thale Minneſcherz?

In ſpäten Dämmrungsſchimmern
Vereinte ſich das Wimmern
Der Schlöſſerglöcklein zu dem Gruß,
Daß Luſt und Herrſchaft enden muß? —

Du weiſt ſo ſchön zu rauſchen;
Sieh wie den Wald mich lauſchen!
Was haſt du, Bach, hier mitgelebt?
Wie war der Geiſt, der dich umſchwebt?

In einer alten Reichsstadt.

Seltsam durcheinander gleiten
In der alten Reichsstadt Räumen
Junges Leben, alte Zeiten,
Mitzuleben, nachzuträumen.

Wie ergraute Münsterkrähen,
Gravität in jedem Schritte,
Pickend auf dem Markt zu sehen
In bebender Täublein Mitte.

Frommer Wunsch.

Gerne laßt mein Schritt sich rufen
Von der Vorzeit. Blumen wiegen
Hier sich auf zerfallnen Stufen,
Wo hinab der Gram gestiegen.

So auf manchen Kerkertreppen,
Jetzt von Blüten hold umhangnen,
Ließ der harte Burgherr schleppen
Zum Verließe den Gefangnen.

Doch die Zeit, des Wetters Strenge,
Löcherten den Bau der Rache;
Emſig wächst der Blumen Menge,
Die das leere Grab umlache.

Und der Mai bringt Schmetterlinge.
Dräut im Schutt und Blütenwucher
Noch ein Zwingherr, der hier zwinge,
Seufzt in Ketten ſein Verflucher?

Seit die Eiſenthüren mangeln,
Müd, das Reich der Nacht zu hüten,
Von der Zeit entlüpft den Angeln,
Greifen Licht hinein und Blüten.

Licht und Blüten, greifet weiter!
Noch iſt kerkervoll die Erde:
Schafft das Herz der Großen heiter,
Daß es ſatt der Kerker werde!

Das Judenſchloß.

Judenvolke, ſchmuz'gem Troſſe
Ward der Siz im Ritterſchloſſe.
Thürme, die ſo ſtolz ihr ragt,
Euer Steinwerk ſtille klagt.

Mauern, ja! das Loos iſt bitter:
Bettelſuden ſtatt der Ritter
Schüzet nun mit Dach und Fach
Euer Weiland-Prunkgemach.

Drückten wohl das Volk und haßten
Einſt die Ritter, die hier praßten? —
Dann ſey ſpäter Menſchlichkeit
Sühnedienſt euch ja nicht leid!

Das Gemälde.

Kein Gemäld' in Rahm' und Glase,
Mal' o Lied des Waldthals Bild,
Das die Burg und Felsennase
Ueberschatten schroff und wild!

Hoch herab in feuchte Matten
Laß durch wildes Bachgetös
Gilfen in die Abendschatten
Dort den Habicht, grimm und bös!

Schaure nach die Einsamkeiten
Dieses weltverstoßnen Schlunds! —
Doch wie unerkannt entgleiten
Sie der Armuth deines Munds!

Harmonie.

Finſtre Wolken, wilder Lärmen,
Flügelnd hoch in Rabenſchwärmen,
Jagen über Thal und Fluß.
Iſt es Freud'? iſt es Verdruß,
Was zuſammenkoppelt ſie?
Iſt's Natur und Harmonie?

Kräftigung.

Schafe, Lämmer ſchau ich graſen,
Kleben hoch an Alpwandraſen,
Und ein Knabe wagt den Weg
Ueber ſeinen ſchwanken Steg,
Unter dem mit Ohrenſauſen
Tiefe Flut ich hört brauſen.

Wie verwegen ſelber ſitze
Ich auf ſchroffſter Felſenſpitze!
Doch wer fühlte hier ſich bang?
Hier iſt keine Furcht im Schwang!
Macht und Schwung der Schöpfungswerke
Leih'n hier auch dem Zagen Stärke.

Der Hirtenknabe.

O Hirtenknab' im Tannengrund!
Kein Wildbrät, Fiſch und ſüßer Moſt
Kommt über deinen rothen Mund.
Der Freiheit reine Balſamkoſt,
Quell, Erd- und Himbeer, ſchwarzes Brod
Läßt nüchtern dich von aller Noth!

Der Schäfer und der Dichter.

Schäfer, der die Einſamkeit
Meines Thales mir verſtellt
Mit der Heerde weit und breit,
Daß in meiner Siedlerwelt
Ich mich deines Anblicks freue,
So ſchalmeie! ja, ſchalmeie!

Herrſch' ich hier nicht mehr allein,
Hörer meines eignen Sangs;
Iſt der ſtille Grund nicht mein
Und kein Freund mehr meines Klangs:
Nun, ſo mache du dich gelten,
Blaſe nur, ſo ſchweigt mein Schelten!

Bist du mir ein Störenfried,
Schäfer, hier mit Heerd' und Hund;
Scheuchst du mein Einsiedlerlied
Mir vom sangbereiten Mund;
Schäfer, soll der Dichter schweigen;
Nun, so greife du zum Reigen,

Daß der Dichter Schäfer wird,
Ein Arkadien träumen will
Und sein Leben sich verirrt
In ein liebliches Idyll.
Spiele, bis er, sich verloren,
Wird als Hirte neu geboren!

Die Eilande.

Ein Eiland, Busch- und Blütenvoll,
Wo stets das Lied der Vögel scholl,
Erhebt sich aus dem blauen Strom.
Ob's wohl allmählig aufwärts klomm,
Ein Sammelberg aus Flussessand?
Ob's schon als Hügel ehmals stand,

Noch unbenetzter Halden Reſt?
Gleich ungewiß ſich fragen läßt:
Hat mir die Inſel Poeſie
Die Welt emporgeſchwemmt? iſt ſie
Ein Flutgeſchenk der Lebenszeit?
Ein Reſt der Kindesſeligkeit?

Der Lichtblick.

Schon war zum Fall die Thräne reif,
Von trüber Stund' erpreßt;
Nun hält ein ſchneller Lichtesſtreif
Sie als Entzücken feſt.

Neufarbig blüht, Waldwieſengrund,
Nun deine Sanftmuth mir;
Schon leb' ich wieder mich geſund
Durch ſtillen Troſt von dir!

In Verlassenheit.

Einsamkeit nicht ohne Qual
Führet mich zur Dämmerstunde
Durch dieß ferne Wälderthal
Ohne Orts- und Wegeskunde.

Hoch im Grauen ein Geschrei
Vieler Raben hör' ich schallen,
Fühle schmerzlicher dabei
Mein gesellenloses Wallen.

Die Natur und der Dichter.

Ach, armer Dichter! dir beschied
Natur wohl dieses, jenes Lied;
Schon macht sein kurzer Klang, wenn gleich
So schnell verrauscht, dich froh und reich!

Doch komm heran zum Wasserfall!
Wie schleudert Wohllaut dir sein Schall
In's Herz, und wann erweilt dein Fuß,
O Freund, des hohen Liedes Schluß?

Die drei Sterbenden.

Dort in dem Waldthal fiel ein Schuß,
Durch den ein Wild verbluten muß.
Die Echofelſen, denen traut
Und lieb der Hirſch iſt, ſchrieen laut;
Auch fand ihr Wehklagen bang
In meinem Liede Wiederklang,
Bis Felſenklage, Hirſch und Lied,
Ein's nach dem andern, ſtill verſchied.

See-Einſamkeit.

Von Waldgebirg umruht, am See
Ein Kloſter einſam trauert.
Hat der verlaßnen Sehnſucht Weh
Ihm ſelbſt zu lang gedauert?
Die Mönche ſtoben in die Welt;
Wer ſagt, wie's ihnen dort gefällt?

Nun erſt regiert hier Einſamkeit;
Das Kloſter ward zur Pfarre,
Wo zu nur ſeltnem Cult bereit,
Hinfort ein Prieſter harre.

Der lebt ein andres Einſamſeyn,
Als jener mönchiſche Verein.

O Pfarrer dort nun, laß einmal
Dich und dein Thun belauſchen!
Laß ungeprüft im ſtillen Thal
Die Looſe uns vertauſchen!
Tritt du in meine Welt heraus,
Mir laß dein ödes Kloſterhaus!

Du darfſt nicht, trägſt dein einſam Weh;
Vergeblich ſteht der Rufer
Am ſchwärzlich ſilberblauen See
Und trennt ſich kaum vom Ufer.
Faſt ſcheint es, daß die Einſamkeit
Sich am verdroßnem Dienſt nur freut.

Sie nehme mich in ihren Sold!
Wie weit das Waſſer brande,
Iſt niemand ihrer Stille hold,
Wie ich, im grünen Lande.
Doch ach! ihr Nein ertönt mir lind
Und flüſtert: Denk' an Weib und Kind!

Vesperläuten.

Klösterlein, dein Läuten schallt
Mir herein zum finstern Wald,
Daß das schwarze Reich der Bäume
Unwillkommner Schauer räume!

Am See.

Unter's Fenster schlägt der See,
Funkelt mir die Augen weh.
Strahlen tief hinunterschwanken,
Wo am Seegrund Kräuter wanken.

Doch, wie macht' ich schauend halt
Hier im Wasserkräuterwald?
Reißt mich mit euch, Tageslichter,
Zu des Abgrunds blauem Trichter!

Die Schifferin.

Wie mir der See entgegenſchauert,
Mit ſeinem klaren Abgrundsblau
Von hohen Alpen ſtill ummauert!
Hier wohnt die Einſamkeit; o ſchau:

Sie iſt es ſelbſt! im Segelſchiffe,
Dem kleinen, fergt ſich dort ein Weib
Und pflegt im Schooß bekannter Riffe
Mit Fluth und Abgrund Zeitvertreib!

Der

Bärenhäuter im Salzbade.

Ein Schattenspiel

von

Justinus Kerner.

Der Bärenhäuter im Salzbade.

Ein Schattenspiel.

Der Lampenputzer (tritt auf und spricht).

Dieses ist ein Spiel mit Schatten!
Also nur ein Schattenspiel!
Das heißt: es ist halt nicht viel!
Und ihr dürft euch nicht abmatten,
Harrend aus bis an das Ziel.
In der Lamp' ist Oel nur wenig,
Und ich fürchte, daß an Licht
Es Gebildeten gebricht.
Ich empfehl' mich unterthänig!

(Geht ab.)

(Eine wilde Gebirgsgegend erſcheint, mit Sandſteinfelſen und Tannenwaldung. Mondhelle Mainacht. Der Teufel ſitzt unten auf einem Sandſteinblock, über ihm in den Lüften ſchwebt ein Chor von Hexen.)

Stimmen in der Luft (rufen).

Heut iſt die Walpurgisnacht!
Auf den Gabeln, auf den Böcken,
Auf den Beſen flugs wir ſchiffen
Ueber Klüften, Felſenriffen;
Höchſte Höh' kann uns nicht ſchrecken.
Federleicht die kalten Glieder!
Hurrah! und das Mondlicht wacht!

Der Teufel (ruft).

Ihr dort, hoch noch in den Lüften?
Sputet euch zum Meiſter nieder!

Nähere Stimmen der Hexen.

Hieher! hieher!

Noch nähere Stimmen der Hexen.

Nieder! nieder!

Alle Hexen

(vor dem Teufel niederfallend ſprechen).

Preis und Dank der Hölle Macht!

Der Teufel (spricht).

Seyd willkommen eurem Meister!
Gott von den Geschäften Kunde,
So ihr macht an seinem Bunde!

Chor der Hexen (ruft).

Preis dir, Herr der Höllengeister!

Erste Hexe (steht auf und spricht).

Hab' gemacht viel Hagel, Regen,
Daß die Saat im Keim verdorben.

Der Teufel (spricht).

Hast dir meine Gunst erworben!

Zweite Hexe (spricht).

Eine Katze ich dagegen
Schlich auf meinen leisen Wegen,
Drückte drosselnd Manchen kalt.
Nur an Kinder konnt' ich nimmer,
Denn ein lichter, klarer Schimmer
Drängt' zurück mich mit Gewalt.

Der Teufel (spricht).

Möge dich bei kleinen Kindern
Jener Schein nicht ferner hindern.

Dritte Hexe (spricht).

Ueber's Vieh bin ich gelegen,
Hab's geritten, hab's gedrücket,
Und da half kein Kraut, kein Segen,
Morgens lag es da erstücket.

Der Teufel (spricht).

Strebe fort auf diesen Wegen.

Vierte Hexe (spricht).

Aus dem Chor der Bergkapelle
Hab' die Hostien ich genommen;
Sprich darüber du ein Sprüchlein,
Blase drauf ein frisches Flüchlein,
Wieder bring' ich sie zur Stelle,
Und den Narr'n auf alle Falle
Werden sie dann schlecht bekommen.

Der Teufel (spricht).

Bravo! reiche mir sie schnelle.

Fünfte Hexe (spricht).

Und ich bring' dir meine Enkel,
Kriegst auf ewig sie beim Henkel.
Hab' sie baß geschult, o Meister!
Reiten jetzt den Besen dreister,

Und auch 's Handwerk sonst versuchen.
Zeit ist's, daß sie nun verfluchen
Ihre Taufe, sich verschreiben
Dir dem einzig höchsten Wesen,
Dein auf ewig seyn und bleiben.

Der Teufel (spricht).

Trefflich schmeckt mir solche Speise.
Dich muß ich am meisten loben!
Hurrah! nun euch all' erhoben,
Daß ich nach gewohnter Weise
Taufe sie beim Rabensteine!
Hurrah! auf zum Tanz! zum Weine!

(Sie fahren unter wildem Geschrei auf und von dannen.)

(Es erscheint der Geist eines Ritters in ritterlicher Tracht, ihm folgt ein Waldbruder. Durch die Hellung des Mondes erblickt man im Hintergrund einige Häuser und einen alten Thurm.)

Der Waldbruder (spricht).

Hieher folgt' ich dir alleine,
Bleicher Geist! mit Zagen, Bangen.

Sage, was iſt dein Verlangen?
Und was hindert dich auf Erden?

Der Geiſt (ſpricht).

Ruhe kann mir nimmer werden!
Sieh den Thurm dort, ſeine Steine
Weh! vermauern die Gebeine,
Die mich ziehen, die mich faſſen,
Und mich nicht von hinnen laſſen.
Ich erſchlug mein gutes Weib,
Gottverfluchter! und den Leib
Hackt' ich ſchlau in kleine Stücke,
Mauert' ich dem Thurme ein,
Daß er niemals möchte ſeyn
Zeuge meiner Mördertücke.
Und mein Wandern um die Mauern
Muß zur Strafe dauern, dauern,
Bis des Thurmes letzte Reſte
Fraß die Zeit; doch eiſenfeſte
Steht der Thurm, drin die Gebeine
Sind verwachſen mit dem Steine.
Würde nur der Thurm zerfallen
Endlich, endlich, ach, ſo würde
Los ich meiner Erdenbürde,
Könnte frei hinüberwallen!

Waldbruder (spricht).

Bete mit mir fromm, voll Reue,
Daß dir Gott die Schuld verzeihe.

Der Geist (spricht).

Kann nicht beten, ach, ich habe
Nie empfunden bis zum Grabe
Des Gebetes süße Labe.
Frommer Sieder, bete du,
Daß ich finde meine Ruh!

Waldbruder (spricht).

Armer Geist! o welche Leiden,
Welche namenlose Qual,
Nicht hinüber können scheiden
Aus der Erde Trauerthal,
Unglückseliges Verspäten
Auf der Stätte deiner Sünde!
Will für dich zu Jesu beten,
Zum allgütigen Erbarmer,
Daß ich dort für dich, du Armer!
Gnade und Erlösung finde.

(Der Geist fährt wie die Flamme eines Irrlichts dem Thurme zu. Der Waldbruder geht in seine Klause.)

Waldiges Felsenthal, Nacht.

(Ein entlaufener Schneider mit einem Sack auf dem Rücken schleicht sich durch's Gebüsch. Er öffnet den Sack, aus welchem Fingerhüte, Scheeren, Bügeleisen und anderes Geräthe, auch verschiedene Ballen Tuch fallen; der Mond verbirgt sich.)

Der Schneider (spricht).

Fingerhüte, Bügeleisen,
Tücher von verschiednen Weisen,
Die mir übrig sind geblieben,
(Oder auch gestohlen heißen)
Will ich in dies Loch verschieben.

(Er schiebt die Effekten in ein Felsenloch.)

Werde sie wohl wiederfinden,
Kehr' ich heim von meinen Reisen
In die Welt, nach allen Winden.
Ach, wie finster ist die Nacht!
Nacht, du mahnest mich mit Macht
An die schwarzen Pfaffenröcke,
Die mir sind zu knapp gerathen
Für die Bäuche der Prälaten.
Mir wird's enge; wie es funkelt!
Weh! was kommt dort aus der Ecke
Schrecklich auf mich angefunkelt?

Hu! des Priors Feuernase!
Ihr anwittert mich die Hecke,
Dich, Kreuzdorn mich verstecke!
(Er versteckt sich in einen Busch, einige Leuchtkäfer
fliegen näher.)
Ha! sie kommt!
(Die Leuchtkäfer fliegen an ihm vorbei.)
Sie ist vorüber. —
Fürchte meine Nasenstüber!
(Er sieht die Leuchtkäfer am Boden.)
Oder waren's — was mir lieber —
Die Leuchtkäfer hier im Grase? —
Aber nur mit Eile weiter
Aus der Nacht der schwarzen Kleider!
(Er schreitet bald vorwärts, bald wieder zurück.)
O welch Scheusal hat dort oben
Sich mir drohend vorgeschoben?
Hu! ein Geist! — Doch glaubt an Geister
Kein geistreicher Schneidermeister.
Aber in so Finsternissen
Kann man das doch nicht recht wissen.
Augen hat's doch wie von Glase,
Schnaubt aus einer bart'gen Nase;
Hörner hat's.

(Ein Hase springt ihm durch die Füße, er schreit:)

Poz Blitz! ein Hase!

(Er geht weiter, und dann bald wieder zurück.)

Das sind Räuber, keine Bäume!
Zielen auf mich mit Geschossen;
Bäume wären's? Narrenspossen!

(Der Mond tritt hell hervor.)

Gottlob sey Dank, es sind doch Bäume!

(Er setzt sich.)

Ruht nur aus, ihr armen Beine,
Tapfer ja seyd ihr geloffen.

(Der Mond tritt sonnenhell hervor.)

Hum! wär' jetzt die Hölle offen,
Draus der Teufel kam' gegangen,
Fahen wollt' ich ihn alleine.

(Da spaltet sich ein Fels; es zeigt sich die Hölle durch ein Gitter, davor der Teufel; der Schneider fällt auf die Kniee.)

Gnade, Herr! sprach nur in Träumen,
Möcht' an euch ganz einzig hangen,
Darum bin ich ohne Säumen,
Muth'ger Landsknecht sonder Bangen,
Aus der Garnison gegangen,
Eure Burg alhier zu suchen.

Der Teufel (spricht).

Landsknecht? Nun, wie hoch kannst fluchen?

Der Schneider (spricht).

Fluch dem Himmel! Fluch der Erde!
Fluch dem was zum Staube kehrte!
Fluch dem was noch nicht geboren!
Fluch dem was in Lüften schwebt!
Was in Meerestiefen lebt!
Fluch! der Welten ganze Völle
Soll, ein ew'ger Raub der Hölle,
Fahren ein zu deinen Thoren!

Der Teufel (spricht).

Gut geflucht; ich bin zufrieden.
Welcher Nam' ward dir beschieden?

Der Schneider (spricht).

Herr, ich heiß' Johannes Peter.

Der Teufel (spricht).

Schlechter Name! den hat jeder.
Sollst fortan Bärnhäuter heißen,
Und den Namen auszuweisen,

Sollst du mir von Bärenleder
Einen Zottelmantel tragen;
(Er umhängt ihn mit einem Bärenfell.)
Weiter sollst du, mein Geselle,
Keines Heil'gen Namen sagen,
Schlafen nur auf deinem Felle,
Niemals dich zu waschen wagen,
Bart und Nägel nie beschneiden,
Strupp und Filz dein Haupthaar leiden,
Mit dem Ungeziefer geizen,
Niemals deine Nase schneuzen,
Wünschen nie ein Hemd, ein reines.

Der Schneider (spricht).

Herr, von dem that ich nie Eines,
Brauch' mich deß nicht zu entschlagen.

Der Teufel (spricht).

Drauf nach den bestimmten Tagen,
Sollst du werden groß, ein Ritter,
Endlich Vlies und Krone tragen.

Der Schneider (spricht).

Herr, das lautet gar nicht bitter,
Wünscht' es schon in jungen Jahren.

Der Teufel (packt ihn und spricht).

Muth gefaßt! durch dieses Gitter
Müssen wir hinunterfahren.

(Er fliegt mit ihm durch die Felsenpforte, die sich hinter ihnen schließt.)

(Lichtere Waldgegend. Auf dem Wege, der zum Salzbade führt, erscheint ein Wagen, und aus ihm steigt Herr Buchschild, ein Antiquarius aus der Stadt, und seine siebzehnjährige Tochter Rose.)

Buchschild (noch halb im Wagen spricht).

Wollen hier zu Fuße gehen;
Kannst dir wo ein Blümlein raufen,
Aldieweil die Pferde schnaufen.
Kommen wohl noch steile Höhen;

(Sie sind ausgestiegen.)

Ach, und wohl noch steile Zechen,
Dran mein Glück den Hals kann brechen.
Führt man noch so stillen Wandel,
Kann man Reichthum nicht erwerben.
Bücher- und Gemäldehandel
Scheinen nach und nach zu sterben.
An Gemälden, bin's nicht hehle,
Haftet gänzlich meine Seele,

Geben die nicht, ist's mir schmerzlich;
Bücher lieb' ich minder herzlich,
Hier ist kleiner auch der Schaden.
Wollte nicht im Salze baden,
Doch mein Hals wird täglich dicker;
Allöopathen, Homöopathen
Haben dran herumgerathen,
Aber nein, sind sie Flicker.
Salzbad, Salzbad, theures Wasser!
Sündlich thu's nur wegen deiner:
Die Gefahr des Krorfs ist kleiner;
Doch du wirst mir täglich blasser,
Sprichst in Träumen, bist verstört.
Sag mir offen dein Verlangen,
Eh zum Salzbad wir gelangen,
Schnell, eh dich der Kutscher hört.

Rose (spricht).

Ja, mich drückt ein banger Kummer,
Vater, seit mich stets vom Schlummer
Mitternachts ein Geist erweckt,
Und mich fast zu Tode schreckt.
Stöhnend haucht der Geist mir zu:
Auf! erlöse! schaff mir Ruh!

Dann erzählt er mir umständlich,
Ach, von einem Morde schändlich,
Bis vom Thurm dort am Salzbade,
Und so weiter, und von Knochen;
Dann erst find' er Ruh und Gnade,
Wann der Thurm wird abgebrochen.
Zornig droht er: „Du allein
Kannst mich lösen von der Pein?
Willst du deinen fixig schlimmen
Vater zum Entschlusse stimmen,
Daß er jenes Thurmes Steine
Kaufe zu der Bücherscheune,
Die er bauen will noch heuer.
Und wo nicht, werd' ich dich plagen,
Fahrend dir in Bauch und Magen,
Scheltend aus dir ungeheuer,
Fluchend aus dir ganz vermessen!“

Buchschild (spricht).

Mädchen, du bist gottvergessen!
Dumm und albern; welche Grillen!
Somnambül! um Gotteswillen!
Welche Schande für uns alle!
Schweig, eh' ich in Ohnmacht falle!

Pfui! pfui! eine Sonnenhitze!
Doch wir sind jetzt bald am Ziele,
Und das Salzbad wird dich heilen.
Steig nur ein jetzt ohn' Verweilen!
Träumst du mir von Geistern ferner,
Werd' ich dich ganz derb durchschlagen.
Schwager! haltet an den Wagen! —
Welche Narren macht doch Kerker!

(Sie steigen in den Wagen, der Postillon bläst auf dem Horne und fährt sie davon.)

(Das Wirthshaus zum Salzbad erscheint. Man sieht mehrere Gebäude, auch den alten Thurm nächst einem Garten mit Lauben; der Wirth steht vor dem Hause in Streit mit zwei Handwerksburschen.)

Der Wirth (spricht).

Fort, du lumpiges Gesindel!
Hängst voll Schmutz und Ungeziefer,
Leer sind eure Taschen, Bündel,
Darum bleiben's eure Kiefer.
Zahlt ihr nicht voraus, so trollt euch,
Nagt mit Hunden Knochenschiefer!

Erſter Handwerksburſche (ſpricht).

Ja, wir gehen; doch ich wollt' euch
Schnüren noch die Läſterkehle.

Zweiter Handwerksburſche (ſpricht).

Gott vergeb' es eurer Seele!

(Sie gehen den Wald entlang, der Wirth in's Haus. Bärenhäuter kommt mit einem Bündel auf dem Rücken gegen das Wirthshaus gelaufen. Sein Haupthaar hängt in dicken Zöpfen, gleich indianiſchen Schafsſchwänzen, um ſeinen Nacken, er hat große Nägel, einen langen Bart, und eine Bärenhaut umgeworfen; er legt ſein Bündel auf einen Stein vor dem Hauſe.)

Bärenhäuter (ſpricht).

Wache ſtehen, Feuer ſchüren,
Jungen Teufeln 's Fell einſchmieren
Mocht' ich in der Höll' nicht länger,
Nahm mir Urlaub; Geld in Menge
Gab er mir für meine Seele,
Geld ſoviel ich nur befehle;
Aber, o du dummer Teufel,
Biſt geprellt doch ohne Zweifel!

(Er lacht furchtbar.)

Der Wirth

(auf das Lachen aus dem Hause getreten, blickt Bärenhäuter mit Erstaunen an und spricht).

Wieder so ein Bärenhäuter!

Bärenhäuter (spricht).

Fort, Herr Wirth! schnell seine Leut' her!
Daß sie hier mich baß bedienen,
Denn ich komme heut schon weither,
Und am besten schmeckt's im Grünen.
Gänse, Schnepfen, Lachs, Forellen —

Der Wirth (fährt auf und spricht).

Scheusal du, in solchen Kleidern!
Packst du dich von meiner Schwelle!

Bärenhäuter

(zieht einen Beutel voll Gold aus der Tasche, klingelt damit und spricht).

Herr, erst tanzt mit euren Leuten
Taktgerecht nach dieser Schelle!

Der Wirth (ruft schnell).

Johann! Heinrich! Löffel! Teller!
Gänse, Schnepfen, Lachs, Forellen!

Dem Herrn Grafen dient zur Stelle!
Leeret Küche, Käſten, Keller!

(Eine Menge Kellner erſcheinen, worunter einige halb ſchlafend, ſie bringen Tiſche, Teller, Weine, Fiſche, Braten u. ſ. w.)

Der Oberkellner (für ſich ſpricht).

Hum! der Kerl hat keinen Heller!

(Der Bärenhäuter klingelt mit dem Beutel.)

Der Oberkellner

(gibt dem Unterkellner eine Ohrfeige und ſpricht).

Träger Stöpſel! rühr dich ſchneller!

Der Unterkellner (ſpricht).

Woll'n Ihr Gnaden Muskateller?

Der Oberkellner (ſpricht).

Schnepfen? Enten? Reh? Faſanen?

(ſtellt ſie auf den Tiſch.)

Bärenhäuter

(ſtoßt den Tiſch mit dem Fuß zurück und ſpricht).

Fort mit all dem Kinderkrame!
Meint ihr etwa, daß ich zahne?

Schlafen will ich erſt zwölf Stunden,.
Einen Bären dann zur Stell' her!
(Er zählt dem Wirth Gold hin.)
Hier Dukaten! hier Dublonen!
Schnell, und käm' er aus der Höll' her!

Der Wirth (zu den Kellnern ſpricht).

Rennet aus nach allen Zonen,
Bis ihr dies Gericht gefunden!
(leiſe für ſich)
Schlacht' ihm einen von den Hunden.

Ein Kellner
(ſpringt mit dem Speiſezettel herbei und ſpricht).

Hier iſt auch der Speiſezettel!

Barenhäuter (ſpricht).

Fort! auf dieſem kurzen Bettel
Kann man nur zwölf Speiſen zählen;
Schreibt mir einen von zwei Ellen!
Wach' ich, muß es ſeyn geſchehen.

Der Wirth (ſpricht).

Wie der gnäd'ge Herr befehlen.
Woll'n dieſelben nur in's Zimmer
Dieſes alten Thurmes gehen?

Gothiſch iſt's möblirt und immer
Von Barenen gern geſehen.

Bärenhäuter (ſpricht).

Stinkt's darin, ſchlag' ich's in Trümmer,
Will's beſehen, will's beriechen.

(Geht in den Thurm.)

Der Wirth (ſpricht).

Hum! hab' ihn doch fortgeſchoben!
Solch ein Scheuſal würd' auf immer
Mir vom Bad die Gäſte treiben,
Somnambüle Frauenzimmer,
Und beſonders ſchwangre Weiber.
Bärenhäuter, ganz verſchweinet,
Magſt dich mäſten nun dort oben,
Wo kein Menſch gewahr wird deiner.
Doch dein Gold, das muß ich loben,
So viel hat von allen keiner,
Die hier jemals angefahren.

(Geht in das Haus.)

Ein Gaſt

(kommt von einer andern Seite heraus und ſpricht).

Sollt' ich hier noch länger warten?
Springen alle nur um Einen.

Kommt man nicht gespornt, gesattelt,
Wird man ganz und gar versäumet.
(Geht ab.)

Ein zweiter Gast (kommt und spricht).

Knechte, Kellner, schnarchen, träumen,
Ruft man, kommen sie im Schlafe,
Strecken ihre Glieder, fahren
Einem tölpisch nach der Nase,
Gähnen, fragen, staunen, gaffen,
Will man Stühle, kommen Schüsseln,
Menschen so wie die gibt's keine,
Haben Bückel, schiefe Beine,
Kleine Augen, lange Rüssel,
Sind ein Bund verdrehter Schlüssel,
Die, verzaubert, Menschen gleichen.
(Geht ab.)

(Eine Postkutsche fährt an. Wirth und Kellner springen herbei, Herrn Buchschild und seine Tochter Rose aus dem Wagen zu heben.)

Der Wirth (spricht).

Gnäd'ger Herr, seyd hochwillkommen!
Hochwillkommen, schönes Fräulein!
Werden was zu Abend speisen?

Werden ein paar Wochen bleiben?
Werden ſich mit Fräulein Tochter
Hier im Mai die Zeit vertreiben?

Buchſchild (ſpricht).

Lieber Mann, ich bitt' ihn ſehre,
Schaff' er Tinte mir zu ſchreiben,
Falzbein, Meſſer, eine Scheere,
Federn und Papier zu ſchneiden.

(Er tritt mit der Tochter in's Wirthshaus ein. Wirth und Kellner ſehen ſich gegenſeitig ganz dumm und verwundert an und ſprechen wie aus einem Munde:

Falzbein, Meſſer, eine Scheere,
Federn und Papier zu ſchneiden!)

(Wilde Waldgegend. Mitternacht. Man hört den Bärenhäuter ſchon aus der Ferne ſingen und ſchreien.)

Bärenhäuter (erſcheint und ſpricht).

He! ſchon lang ich ſchrei' und ſinge,
He! Herr Satan! Fürſt von Babel!
Komme! Geld her! miſerabel
Geht's mir ſonſt in deinem Dienſte!

Der Teufel (erſcheint und ſpricht).

Kerl! was willſt du?

Bärenhäuter (ſpricht).

Geld mir bringe!

Der Teufel (ſpricht).

Biſt ein Ochs, gar nicht kapabel
Aufzuhaſchen die Gewinnſte,
So die Spiele mein gewähren.
Dummkopf! laß dich doch belehren!
Nichts verſtehſt, als Freſſen, Saufen,
Läßſt durch Hals und Därme laufen
All dein Gold, bleibſt ſchnarchend ſitzen
Dort im Thurm; was ſoll das nützen?
Schaff mir Seelen, zarte Seelen,
Das kann dich bei mir empfehlen;
Aus dem Salzbad mir vor Allen
Buchſchilds Roſe wird gefallen.
Wirf dich in den Menſchenſtrudel!

Bärenhäuter (ſpricht).

Roſe fiſch' ich, ſollſt ſie haben,
Und mit ihr zur Hölle traben.

Der Teufel (spricht).

Zwar bist häßlich wie ein Pudel,
Dein Gesicht ist ein Gesudel,
Doch, ich will von meinem Blute
(Werde mir den Finger ritzen)
In's Gesicht dir etwas spritzen,
Und ämabel wirst du scheinen,
Selbst auf deinen Sädelbeinen,
Wenn nicht Allen, doch den Meinen.
(Er bespritzt ihn mit seinem Blute.)
Will dich auch magnetisch streichen.
(Er magnetisirt ihn mit einem Strich.)
Dieser Strich gibt dir der Hölle
Kraft, daß Kirchenthürme weichen,
Packt sie deine Faust, Geselle!
(Gibt ihm noch einen Strich.)
Dieser Strich entlang die Zöpfe
Gibt dir Kraft, zu bannen Köpfe;
Noch so dick, auf dein Berühren
Werden sie sich hurtig verlieren.
Eine Kunst, nun ganz vergessen,
So die Kön'ge einst besessen.
(Gibt ihm noch einen Strich.)
Dieser Strich macht dich zum Maler:

Einen Pinſel ſollſt du führen,
Jeder Strich werth hundert Thaler;
Bilder ſoll dein Pinſel geben,
Die wahrhaftig leiden, leben,
Deutlich ſprechen und ſich rühren.

(Es ſtoßt ſich ein Haufen Gold aus der Erde.)

Faß dies Gold, laß hören nimmer
Unzufriedenheitsgewimmer;
Du biſt erſt der Hölle Lehrling,
Unverſchamteſter Begehrling!
Hör' ich dich noch einmal ſchimpfen,
Mein Anſehen verunglimpfen,
Kriegſt du ſtatt der Striche — Streiche;
Denn die frechen Malkontenten
Straf' ich ſcharf in meinem Reiche,
Und am ſcharfſten die Studenten.

(Er verſchwindet.)

Bärenhäuter (ruft ihm nach).

Prügle zu! hab' ich nur 's Geld,
Und für Spaß ein weites Feld:
Thurmeinreißer, Kropfvertreiber,
Obendrein geſchickter Maler,

Ueberall ein noblet Zahler,
So erobr' ich alle Weiber!

(Er faßt das Geld auf und geht davon.)

(Das Wirthshaus zum Salzbad erscheint. Herr Buchſchild ſitzt in einer Laube des Gartens, von welchem der alte Thurm nicht weit entfernt iſt; bei ihm ſitzt der Wirth und der Badprediger. Andere Badgäſte gehen im Garten auf und ab.)

Buchſchild (zum Badprediger ſpricht).

Das iſt doch ein großer Kummer!
Oden liegt ſie jetzt im Schlummer,
Sprechend mit dem Geiſt —

Badprediger (ſpricht)

dem Wahne!

Glauben Sie, das iſt's, mein Lieber;
Dieſe Narrheit geht vorüber.
Hatt' ich einſt auch einen Vetter,
Leſend die Prevorſter-Blatter,
(Confiscir'n ſoll man die Waare!)
— 's gab ſ' ihm eine alte Baſe, —
Fiel der plötzlich in Extaſe.
Doch ich war ſogleich ſein Retter,

Des Herrn Paulus Nießwurz-Blätter,
Sophronizon-Blätter rieb ich
Um die Nas' ihm, auf der Stelle
Die Extas ihm ganz vertrieb ich,
Und sein Kopf blieb fortan helle.

Buchschild (spricht).

Alle Schriften von Herrn Paulus
Las ich ihr, sie blieb ein Saulus;
Schlug sie schon, doch nichts will frommen.

Der Wirth (spricht).

Ließ' Herrn Paulum selber kommen,
's ist ein Zimmer noch parate.

Buchschild (spricht).

Allöopathe, Homöopathe,
Scheiterte mit seinem Rathe,
Nur in Salz soll sie noch baden;
Nützt auch das nichts, wird mir's bange.

Der Wirth (spricht).

Immerzu! das kann nicht schaden.
Nur nicht gleich verzagt, nur lange,
Steigend bis zu zwanzig Graden
Bis ein Ausschlag kommt —

Badprediger (ſpricht).

die Krätze

Läßt zurücke manche Letze,
Hundert gegen Eins ich ſetze,
Daß der Krätze ſtiller Zunder
Urſach iſt von jedem Wunder.
Mancher, der da ſchien beſeſſen,
War doch nur — es klingt vermeſſen —
Aber nichts iſt wahrer, klarer:
Nicht beſeſſen, krätzig war er.
D'rum Herrn Autenrieths Pomade
Eingeſchmiert in Kopf und Wade,
Bis erſcheint der Wadenſpanner,
Iſt der beſte Geiſterbanner.

Buchſchild (ſpricht).

Haarſeil, Mora, Blaſenpflaſter,
Lavements von Moſchus, Knaſter,
Teufelsdreck, Tollbeere, Wismuth,
Die ſie nahm mit großem Mißmuth,
Baldrian in Pulvern, Pillen, —
Nichts half!

Badprediger (ſpricht).

Nun, dann ſind es Grillen!

(Roſe erſcheint in halber Extaſe mit glühenden Wangen.)

Der Wirth (ſpricht).

Ha, da kommt ſie!

Badprediger (ſpricht).

Sehn ſie, Lieber!
Paroxysmus iſt vorüber,
Und ganz roth iſt ihre Wange.

Roſe

(in höchſter Unruhe ſpricht zu ihrem Vater allein).

Vater! zaudern Sie noch lange?
Vater! bitt' um Gotteswillen,
Fragen Sie ſogleich im Stillen,
Ob der Thurm nicht zu verkaufen?

Buchſchild (ſpricht).

Gans! der wird mir nicht entlaufen.

Roſe (mit ſteigender Unruhe ſpricht).

Vater, fragen Sie noch heute,
Nein! nein! jetzt um Gotteswillen!
Sonſt werd' ich des Geiſtes Beute.
Weh! noch heut werd' ich beſeſſen!

Badprediger (ſpricht).

Nur gewalt'ge Träume plagen
Sie, ſo viel ich kann ermeſſen.
Träume kommen aus dem Magen;
Vielleicht wenn Sie Nachts nichts eſſen,
Wird der Geiſt nicht mehr erſcheinen.

Roſe (ſpricht).

Blut'ge Thränen möcht' ich weinen!

(Sie fährt auf einmal, vom Geiſte beſeſſen, wie raſend gegen den Badprediger auf, indem eine rauhe Mannsſtimme aus ihr donnert.)

Hurrah! ho! ich bin der Ritter
Hugo Halem, hau' in Splitter
Dich verfluchten Modepfaffen!
Reiß' dir ab den Schlangenkragen!
Flieh! was willſt du hier noch gaffen?

(Sie hat ganz die Gebärden und die Stellung eines Helden.)

Badprediger
(ſpringt zurück und ſpricht zitternd).

Wollte ja nur einzig ſagen,
Daß der Thee — und was den Magen — — —

Roſe (mit voriger Stimme ſchreit).

Pack dich, Ausbund dummer Laffen!

Badprediger (für ſich ſpricht).

Das iſt arg, ſchwer zu beklagen,
Will nichts mehr entgegen ſagen.

(Geht ab.)

(Auf das Geſchrei haben ſich mehrere der Badgäſte in ſcheuer Entfernung um Roſe verſammelt.)

Roſe

(plötzlich wie aus tiefem Schlaf erwachend, ſpricht).

Warum blickt ihr ſo verlegen?
Schlief ich? — Doch ich fühl' ein Regen
Tief in mir, — ich bin beſeſſen!
Vater! Ihres Kinds vergeſſen!

(Sie geht in das Haus zurück.)

Buchſchild (für ſich ſpricht).

Armes Kind! es iſt zum Weinen.

(Er ſpricht ſchnell zum Wirth.)

He! wie ſteht's denn um die Steine
Von dem alten Thurm dort oben?
Sie ſind ganzlich ſchon verſchoben,
Und zu einer Bücherſcheune
Könnt' ich brauchen ein'ge Proben.

(Der Wirth ſchweigt. Die Badgäſte miſchen ſich in das Geſpräch und gehen mit Buchſchild dem Thurme zu.)

Ein Rechnungsrath (ſpricht).

O, die kommen wohl nicht theuer,
Habe das ſchon überſchlagen.

Ein Optikus (ſpricht).

Dann wird auch die Ausſicht freier.

Ein Gärtner (ſpricht).

Und man wird mehr Sonne haben.

Ein Jäger (ſpricht).

Ja, Herr Wirth, brech' er noch heuer
Ab dies wüſte Neſt der Raben!

Otto (ein junger Arzt und Dichter ſpricht).

Schade! nein! ein Schmuck der Wildniß
Iſt der Thurm, der eiſenfeſte,
Starker Zeiten ſtarkes Bildniß;
Ehren muß man ſolche Reſte,
Denn ſo bau'n wir Zwerge nimmer.

Buchschild (spricht).

Er ist oben ganz in Trümmer.

Otto (spricht).

Wohl vom Zahn der Zeit benaget;
Selbst ein ries'ger Zahn er raget
Mit gebrochner Krone. Trauern
Müßt' ich, wenn ihr ihn zerschlaget.

Buchschild
(fällt ihm in die Rede und spricht leise).

Sie vertheuern mir die Mauern.

Otto
(nach dem Fenster des Thurmes deutend, spricht).

Welche Fratz' ist dort am Fenster?
Mich ergreift ein kaltes Schauern.

Der Wirth (verlegen, spricht).

In so Thürmen gibt's Gespenster.

Buchschild (spricht).

Was gibt's?

Der Wirth (spricht).

Ach, ich machte Possen.

Herren haben hier geſchoſſen.
Einen Kappenkopf als Ziel
Hängten ſie dort auf, ein Spiel
Nun den Winden —

Buchſchild (ſpricht).

D'rum, es regt ſich.

Eine Amtmännin (für ſich ſpricht).

Hum! ein junger Herr dort legt ſich
In das Fenſter, wirft die Blicke
Nach mir, ſchauend was ich ſtricke.

Eine Salzfaktorin (für ſich ſpricht).

Hum! ein Cavalier, ein Ritter,
Und er ſcheint mir gar nicht bitter,
Iſt pikant.

(Buchſchild will in die Thüre des Thurmes.)

Der Wirth
(ſtellt ſich davor und ſpricht).

Er iſt verſchloſſen.

Otto (ſpricht).

Horcht! es trappt!

Der Wirth (verlegen, spricht).

Sind nur so Possen.

Buchschild (zum Wirthe spricht).

Ei! so sag' er 'mal, mein Lieber,
Wie viel fordert er denn Stüber
Für das Nest? Darf ich zerbrechen
Diese ungeschlachten Zinnen,
Kann er selber nur gewinnen.
Freund mit Obst und Spargelstechen
In dem Garten ist's vorüber
Steht der Lichtschirm hier noch lange.

Der Wirth (spricht).

Längst schon war' er abgetragen,
Doch den kann kein Blitz zerschlagen.

Ein Werkmeister (spricht).

's gibt nicht Hauen, 's gibt nicht Zangen,
Die den Thurm darniederreißen,
Denn sein Mörtel höhnt das Eisen,
's war' ein eitles Unterfangen.

Barenhäuter

(öffnet die Thüre des Thurmes, stellt sich darunter und spricht).

Ha! vor dem thut mir nicht bangen!

(Einige ſehen ihn in ſeiner wahren Geſtalt, Andere in einer falſchen, ſchönen.)

Otto (ſpricht).

Welch ein ſchauerliches Bildniß!
Seine Haare! puh der Bildniß!

(Bärenhäuter entblößt ſeine Arme und fängt an den Thurm zu packen.)

Die Amtmännin (für ſich ſpricht).

'ſ iſt der junge Herr, will ſcherzen,
Intreſſant ſeyn meinem Herzen.

Die Salzfaktorin (ſpricht).

'ſ iſt der Herr von hohem Range,
Der am Fenſter ſtand ſo lange.

Bärenhäuter (zeigt ſeinen Arm und ſpricht).

Hau' ich ein mit dieſer Stange,
Unermeßlich feſt und ſtark,
Stürzt im Nu der Felſenquark.

(Er fängt an den Thurm zu rütteln und ruft):

Fort, Schwindſüchtler! eh ich wettre,
Und euch flugs zu Brei zerſchmettre!

(Der Thurm ſchwankt hin und her, ſie ſpringen alle dem Gaſthofe zu; der Thurm ſtürzt mit furchtbarem Donner und Staubwolken zuſammen; man ſieht Gebeine aus den Mauern rollen.)

Der Teufel

(in den Staubwolken erſcheinend, ruft zornig auf Bärenhäuter herab).

Kirchenthürme ſind nicht Burgen,
Merk dies, Ausbund dummer Schurken!

(Es iſt Nacht geworden. Roſe wandelt allein im Badgarten.)

Roſe (ſpricht).

Hier im Garten athm' ich freier,
Oden iſt mir's nicht geheuer,
Seit der wunderliche Starke
Mit uns lebt in einer Mauer;
Hab's Gefühl, er ſey der Arge,
Und da faßt mich ſtets ein Schauer.
Wie verblendet iſt mein Vater!
Möcht' ihn gern zum Eidam haben!
Lieber ſoll das Kloſtergatter
Meine Blüthenzeit begraben!

Und doch muß mein Dank bekennen:
Daß der Geiſt aus mir gewichen,
Iſt das Werk des Widerlichen,
Muß ihn meinen Retter nennen.
Als durch ſeine Teufelsbranken
Dort der Thurm anfing zu wanken,
Hat der Geiſt ſich ſchnell verloren,
Und ich ward wie neugeboren.
Siehe! dort im Mondenſcheine
Liegen offen die Gebeine,
Dran der arme Geiſt gebunden.
Hat er wohl jetzt Ruh gefunden?

(Man ſieht in der Ferne den Waldbruder die Gebeine ſammeln und begraben. Wie Roſe von den Gebeinen ſpricht, erſcheint der Geiſt, aber nicht mehr in Rittertracht, ſondern in einem lichten Faltenrocke.)

Der Geiſt

(deutet gegen den Waldbruder und ſpricht).

Dank! dein Beten ward erhöret
Und der Hölle Geiſt bethöret,
Daß er für mich wirken mußte,
Ohne daß er's wollt' und wußte,
Und ich zieh' nach beſſern Welten,
Leicht und wonnig, ohne Klage!

(Er streckt seine Arme gegen Rose.)

Weib! dir will ich es vergelten,
Daß ich dich besaß zur Plage:
Werde nun dein Schutzgeist seyn;
In der Noth gedenke mein!

(Er schwebt vom Boden auf und von dannen, Rose ihm folgend schwebt einige Ellen von der Erde empor, fällt dann sanft in die Blumen nieder und schläft magnetisch ein.)

Bärenhäuter

(schleicht im Garten herum, erblickt Rose und spricht).

Wer schlaft hier? Ha, Rose! schnelle!

(Er will ihr näher.)

Rose

(im magnetischen Schlafe ruft).

Halem! Halem!

(Es erscheint eine Helle; Bärenhäuter vorwärtsstrebend steht wie festgenagelt; indessen erhebt sich Rose, erblickt Bärenhauter und flieht.)

Bärenhäuter (schreit).

Teufel! Hölle!
Blitz! ich kann nicht von der Stelle.

(Schlägt um sich.)

Daß der Teufel dich, Geſelle!
Doch, kein Menſch iſt's, eine Helle!
Fort, du Helle! willſt mich laſſen?
O verflucht! könnt' ich dich faſſen!
(Die Helle verſchwindet.)

Bärenhäuter (ſpricht).

Hum! nun bin ich losgebunden;
Doch was nützt's, ſie iſt verſchwunden.
(Geht ab.)

(Badgarten. Abenddämmerung. Die Badgäſte ſind in verſchiedenen Gruppen vertheilt. Der Badprediger, Otto und der Wirth in einer Laube beiſammen. Der Badprediger hat Steine vom Thurm zu chemiſcher Unterſuchung gebracht.)

Otto (ſpricht).

Herr, das war kein wahres Krachen.
Könnte man zündbare Sachen,
Schwefel oder Kohle finden!
Nichts davon iſt zu ergründen.
Hätte Pulver man gerochen;
Nein! es bleibt ein ew'ges Räthſel,

Wie, gleich einer Butterbrezel,
Dieſer Kerl den Thurm zerbrochen.

Badprediger (ſpricht).

Es gibt chemiſche Proceſſe,
Die gar leicht zerſtören Alles,
Ohne weitere Exceſſe,
Als da ſind: des Feuers, Knalles.
Saß doch, wie der Wirth bekennt,
Oben lang der Graf verborgen,
Wo er das Experiment
Konnte unentdeckt beſorgen.
Chemiſche Zerſetzung wittert
Deutlich man am Bruch der Mauer,
Der ganz ſeltſam iſt zerſplittert,
Hier und dort auch roth geflecket;
Und das Ding ſchmeckt merklich ſauer,
Wenn man's mit der Zunge lecket.
Mit Kalkwaſſer ſicher ziſcht es,
Sicher es den Lakmus röthet;
Flußſpathſäure, mein' ich, iſt es,
Die ſelbſt den Granit ertödtet.

Otto (für ſich ſpricht).

O wie dieſer Superfeine,

Daß er nur gebildet ſcheine,
So langweilig ſich abnöthet.
(Laut zum Badprediger.)
Mir geht ihre Flußſpathſäure,
Das Durchſäuern all der Steine,
Wahrlich mehr in's Ungeheure,
Als wenn ich ganz albern meine,
Daß hier eher Teufelskünſte
Sind im Spiel, als chem'ſche Dünſte:
Kurz, daß Satan der Zernichter
Dieſes Thurmes iſt.

Badprediger (ſpricht).

O Dichter!

(Er geht mit einem Sack voll Steine zur Unterſuchung weiter.)

Otto (ſpricht zum Wirth).

Wer iſt der, der im Vertrauen
Dort an des Balkones Gitter
Spricht mit Buchſchild und zwei Frauen?

Der Wirth (ſpricht).

's iſt der Graf von Bärenritter,
Reicher Gutsherr aus Littauen,

Ueber Gott Herrn Buchſchild geht er,
Drum ſo gnadig bei ihm ſteht er:
Er iſt Fräulein Roſes Freier.

Otto (ſpricht).

Wie, das Scheuſal? Ungeheuer?

Der Wirth (ſpricht).

Ganz natürlich; viel zu danken
Hat Herr Buchſchild ihm: die Mauern;
Und dann, ſchau'n Sie nur den ſchlanken
Hals Herrn Buchſchilds. Ohne Schauern
War ſein Kropf nicht anzublicken,
's war ein Anblick zum Erſticken;
Vom Herrn Grafen kaum berühret,
Iſt auch der Thurm fortſpazieret.
Frei nun athmen, gehen, ſpringen,
Mit Herrn Grafen auch ſogar,
Daß es hallt, ein Trinklied ſingen,
Kann der alte Antiquar.
Ja, es iſt ein frohes Wunder,
Daß Buchſchild, des Weines Haſſer,
Mit dem Grafen jetzt Burgunder
Und Champagner trinkt wie Waſſer,

Gleich dem Grafen ſcherzt und lacht,
Sich beliebt bei Frauen macht:
Er, der ſeit ihm ſtarb die ſeine,
Ausriß über Stock und Steine,
Wenn er nur gewittert eine.
Dann der Graf ganz unbezahlt
Seinem Freunde Bilder malt,
Die erſtaunlich ſind, die leben,
Denken Sie, die völlig leben!
Die ſo leben, daß man ihnen
Kochen, backen muß und braten,
Und bei Tiſche ſie bedienen
Wie gefräßige Magnaten.
All das dankt Buchſchild dem braven
Unvergleichlich lieben Grafen.
Solchem Freunde nicht vermocht' er
Zu verſagen ſeine Tochter.

Otto (ſpricht).

Nun, ich ſetze keine Zweifel
In der Bilder mag'ſches Leben;
Doch dann iſt der Kerl ein Teufel.
Dem der Alte nimmer geben
Soll das arme Kind.

Der Wirth (ſpricht).

Ich glaube
's iſt noch eine reine Taube.
(Er ſpricht leiſe.)
A propos! jüngſt gab ich — aber
Schweigen Sie! — jüngſt gab ich Haber
Meinen Tauben, und im Schlage
Saß — vergeſſ' es nicht mein Tage —
Saß der Graf — kaum kennt' ich's glauben —
Und fraß, mein Seel! — rohe Tauben! —

Otto (ſpricht).

Drum! entſetzlich! wer kann zweifeln,
Daß es mit dem Kerl thut teufeln?
Armes Mädchen!

Der Wirth (ſpricht).

Herr, ich ſchwanke
Ob die Schwache, Bleiche, Kranke
Sein wird, ob ſie nicht verſtirbt,
Eh er ihre Hand erwirbt.

Otto (ſpricht).

Bravo! ja ſie ſoll erkranken,
Sterben ſoll ſie, aus den Schranken

Der Gemeinheit ſoll ſie brechen,
Eine reine Todesbeute,
Werden nie ein Weib; und ſprechen
Muß ich ſie wo möglich heute.

(Geht ab.)

Der Rechnungsrath
(ſpringt herbei und ruft).

Element! was kommt dort oben
Hergeſchwebet wie Geſpenſter?

(Man ſieht aus einem Fenſter des Gaſthofes Bilder in den Garten ſchweben.)

Der Wirth (ruft).

Des Herrn Grafen Bilder! wehe!
Kellner hüpft doch in die Höhe!
O wie wird der ſchimpfen, toben,
Daß man nicht verſchloß die Fenſter!
Eſel! hüpft doch in die Höhe!

(Die Kellner, in die Höhe hüpfend, ſuchen die Bilder wie Schmetterlinge zu fangen, die ihnen aber immer wieder entweichen.)

Buchſchild
(ſpringt hinter den Kellnern her und ruft).

Kellner! Schurken! Garne! Stangen!

Die Gemälde einzufangen,
Eh ſie noch der Wind vertreibt!
(Er hüpft in die Höhe.)
Bin zum Hüpfen zu beleibt,
Oh, ich kann ſie nicht erlangen!

Der Wirth (zu den Kellnern ſpricht).

Hab' ich euch nicht ſtreng befohlen,
Alle Fenſter zu verſchließen?
Eſel! nun regt eure Sohlen,
Laßt euch's Hüpfen nicht verdrießen!

Ein Jäger (ſpricht).

Flinten her, wir woll'n ſie ſchießen!

Buchſchild (ſpricht).

Nimmer, Herr, das laßt ihr bleiben!
Dieſe Bilder ſind lebendig.
Keinen Mord, ich bitt' inſtändig!

Die Frau des Jägers (ſpricht zu ihm).

Hu! das ſind mir Teufelsſcheiben!
Trifft du ſie, biſt du getroffen.

Der Jäger (zu den Kellnern ſpricht).

Laßt die Fenſter nur noch offen!
Werden ſchon zurücke ſchweben,

Wenn wir ſie wie Haſen treiben,
Und ein Hallohoh! erheben.

(Jäger und Kellner fangen an hallohoh! zu ſchreien, und ſchlagen mit Schnupftüchern in die Luft.)

Bärenhäuter

(kommt geſprungen und ruft).

Packt euch! werde ſie ſchon fangen;
Eilt, Erfriſchungen zu langen,
Friſchen Firniß ihren Wangen:
Wein her! Schinken! regt euch munter!

(Die Kellner ſpringen mit Weinen, Speiſen, Thee u. ſ. w. und rüſten einen Tiſch zu.)

Bärenhäuter (ruft).

Cäſar! Brutus! Bonaparte!
Cato! Friedrich! ſchwebt herunter!

(Hebt eine Bouteille empor.)

Hier iſt trefflicher Burgunder!
Komm, o Helena! du Zarte!
Daß ich dir mit Thee aufwarte:
Horch! ſchon muſizirt der Keſſel!

(Die Bilder ſchweben nieder.)

Buchſchild (ruft).

Kellner, bringet ſchnell acht Seſſel!

(Die Kellner ſtellen die Seſſel um den Tiſch. Cäſar, Brutus, Cato, Friedrich, Bonaparte, Helena, Barenhäuter und Buchſchild ſetzen ſich um den Tiſch und ſpeiſen und zechen.)

Barenhäuter (ruft).

Stärkern Wein! das iſt gemiſchter!
Meinen Lieblingswein: Bocksbeutel!
Kannen her! nicht blos ſo Seidel!
Bringt Pokale! fort ihr Gläſel,
Naſenkneiper für Philiſter!

(Er wirft die kleinen Gläſer über die Gartenmauer.)

Buchſchild (ruft).

Andern Brauswein! ſchlecht nur ziſcht der!

Barenhäuter (ruft).

Aechten her, ihr Kellereſel!

(Zu den Gemälden.)

Cäſar! Brutus! Bonaparte!
Sucht euch Speiſen auf der Karte!

Der Rechnungsrath (ſpricht).

Das ſind Bilder! ha! zum Sprechen!

Die Gemälde (sprechen).

Noth vor Allem thut uns Zechen!
In den Farben der Bleizucker
Machte, daß wir, starke Schlucker,
Sind gewaltig eingeschlagen.

Bärenhäuter (spricht).

Helena! laß dir behagen
Des chines'schen Thees Blüthe!

Das Gemälde (spricht).

Gnäd'ger Graf! Sie sind voll Güte!

Der Rechnungsrath (spricht).

Der Verstand mir stille steht.

Der Jäger (spricht).

Meiner mir zum Teufel geht.

Otto (spricht).

Das kann nur ein Teufel machen.

Badprediger (spricht).

Wenn man nicht Physik versteht,
Glaubt man derlei dumme Sachen.

Das iſt Optik! Optik! ſeht,
Das ſind ſolche Schattenſpiele,
Wie man trifft zu Wien gar viele.

Otto (ſpricht).

Sehen Sie auch da kein Wunder,
Wenn ein Schatten trinkt Burgunder?

Badprediger (ſpricht).

Scheinbar nur das Glas er leert,
Ein Brennſpiegel aus der Ferne,
Angebracht in der Laterne,
Schnell den Wein in Dämpfe kehrt.

Otto (ſpricht).

Stark! ſehr ſtark! — und daß ſie ſprechen?

Badprediger (ſpricht).

Sprechen? deutlich hör' ich brechen
Töne, wie aus einem Schlauche,
Aus des Grafen hohlem Bauche.

Die Gemälde
(werden ganz friſch und ſprechen).

Sind erfriſcht, ha! das war gut!

Der Rechnungsrath (ſpricht).

Ja, wie firnißüberſtrichen;
Was doch Trank und Speiſe thut!

Otto (ſpricht).

In die Wangen, halb verblichen,
Steigt es wie lebendig Blut.

Buchſchild (ſpricht zu Bärenhäuter).

An dem Friederich dem Großen
Sind ein Meiſterſtück —

Bärenhäuter (ſpricht).

Die Hoſen!

Buchſchild (ſpricht).

Nein! die Runzeln im Geſichte
Mein' ich, ſeiner Zeit Geſchichte.

Bärenhäter (ſpricht).

An die Taſch' an ſeinem Fracke
Macht' ich eine ſpitz'ge Zacke.
's iſt ein Muſter von — 's iſt eben
Wie der Held ſich trug im Leben.

Buchſchild (ſpricht).

Helena ſteht ganz ſcharmante —

Barenhäuter (spricht schnell).

Am Korset die Schuppenkante.

Buchschild (spricht).

Nein! die Grazie, die bekannte
Mein' ich, aus Aspasia's Lande.

Barenhauter (spricht).

Ach! Die Frauenzimmerkleider
Machen schwer die Männerschneider —
Mannermaler wollt' ich sprechen;
Mich verwirrt das mächt'ge Zechen.
(Spricht zu den Gemälden.)
Nun zurück in eure Rahmen!
Machet Platz für diese Damen!

(Die Gemälde schweben durch die Luft in die Fenster des Gastwofes zurück; es kommen Frauen, die sich zu Barenhauter und Buchschild seyen.)

Otto (spricht).

Herr, mein Kopf ist ganz verwirrt!
Wie's vor meinen Augen flirrt!
Stets confuser, grünundgelber,
Ja, da steckt was Arges hinter:
Dieser Kerl, dem Teufel dient er,
Oder ist der Teufel selber.

Badprediger (spricht).

Optik und Katoptrik nur!
Bin dem Ding schon auf der Spur.
Was die Bilder! nur den Dichter
Täuschte dieses Blendgelichter,
Taschenspielereigegaukel;
Denn bei Dichtern, sehen Sie,
Setzt gar oft die Phantasie
Den Verstand in ihre Schaukel.

Ein Kellner

(nähert sich den beiden Herren, deutet auf die mit Bärenhäuter und Buchschild tafelnden Frauen und spricht).

Seh'n Sie dort die luft'gen Damen
Mit den schönen, schlanken Hälsen,
Die aus allen Fernen kamen,
Ihre Köpfe, wahre Felsen,
Hier im Salze wegzubaden.
Doch da half kein Baden, Schmieren;
Nur des Grafen milde Gnaden,
Konnten sie davon kuriren.
Wunderbar! der Graf alleine
Strich von ihrem Hals die Steine.

Der Jäger, (ſpricht).

Und nun ſind ſie ganzlich ſeine.

Otto (ſpricht).

Weil er ſie magnetiſch bindet,
Durch Magie ihr Herz entzündet.

Badprediger (ſpricht).

Träumerei! ſind eitle Frauen,
Die ſich nun mit Luſt beſchauen,
Ihrem Arzt nun ohne Schranken,
Freilich etwas zu ſtark danken.
Aber vom Magnetiſiren
Kann ſich nie ein Kropf verlieren.
Merke ſchon des Grafen Schliche:
Eh er macht am Hals die Striche,
Schmiert er ſicherlich behende
Vorher mit Jodin' die Hande.

Otto (ſpricht).

Nein, nein, nein! ich bleib' dabei,
Daß der Kerl des Teufels ſey.

Badprediger (ſpricht).

Solche Reden ſind in Wahrheit
Fern von aller Bildung, Klarheit;

Und man ist mit Recht verwundert,
Daß in unserem Jahrhundert
Unsinn aus dem Mittelalter
Findet seine Schildehalter.
Philosophen, Aerzte, Dichter,
Statt zu seyn der Nacht Zernichter,
Werfen selbst noch myst'sche Schleier
Um das Licht, wie Eschenmayer.
Zum Skandal den Denkgesetzen
Noch von Teufelsspuke schwätzen,
Ist doch gar zu abgeschmackt dumm,
Während die Philosophei
Klar beweist, der Teufel sey
Ein Prinzip nur, ein Abstraktum.
Seit die Seherin erschienen,
Baut man wieder frisch und neu
Aus den alternden Ruinen
Wahn und Geistesbarbarei.
Spukt es nicht von allen Seiten?
Pfui! in Häusern, drin vor Zeiten
Marder, Iltis, Maus und Ratten
Ihre Kugelfuhren hatten,
Jetzt unsel'ge Geister schreiten!

Otto (spricht).

Herr, ihr Herz ist weltumgarnet,
Das umsonst die Wahrheit warnet,
Noch so dringend ausgesprochen;
Und ihr Kopf, auf den Sie pochen,
Ist von Glas ein Wasserkrug,
Isolirt vom Geisterzug.
Herr, Sie traf noch nie ein Jammer:
Schlagt einmal des Todes Hammer
Ihres Kopfes Glas in Scherben,
Müssen Weib und Kinder sterben;
Wird der Tod dann endlich packen
Eiskalt ihren starren Nacken,
Wenn die klugen Aeuglein brechen,
Werden Sie ganz anders sprechen!

Badprediger
(etwas in sich gekehrt, spricht).

Glaub' es nicht; doch disputirt
Ist's genug für heut; 's wird spät,
Kühler schon der Nachtwind weht.
Wollen gehn — weiß nicht — mich friert.

(Sie gehen ab. Barenhäuter führt die Damen nach dem erleuchteten Gartensaal, wo Musik erschallt.)

Bärenhäuter (ſpricht).

Luſtig! auf zum Tanze! Geigen
Rufen und Trommetentöne!
(Zu einer der Damen.)
Hab' die Ehre Sie zu führen,
Ihren Arm!

Buchſchild (zu einer andern ſpricht).

Und mir den ihren.

Bärenhäuter
(ruft zu Roſe's Fenſter hinauf).

Gute Nacht, du bleiche Schöne!
(Bei Seite.)
Heute werden die mein eigen,
Morgen kommt an dich der Reigen.
(Sie treten in den Gartenſaal.)

Roſe's Zimmer. Nacht. Roſe liegt auf ihrem Bette, die Wirthin und ein Dienſtmädchen ſind um ſie beſchäftigt.)

Otto (eintretend ſpricht).

Kann man Fräulein Buchſchild ſprechen?

Wirthin (ſpricht).

Fräulein Buchſchilds Augen brechen.

Otto (an Roſes Bette ſpricht).

Ohne Regung, ſtarr und kalt —
Sie iſt todt; wohl ihr! entronnen
Aller hölliſchen Gewalt,
Aufgeſchwebt zu Himmelswonnen!

Ein Kellner

(ſpringt athemlos herein und ſpricht zu Otto).

Schnell, Herr Doktor, ohn' Verweilen
Möchten ſie zum Pred'ger eilen.
Ach! ein Schlag hat ihn getroffen;
Nur auf Sie ſteht noch ſein Hoffen.
Als er irrt' im Mondenſcheine
An den Stall, gedankenvoll,
Sprang der Bock heraus, wie toll,
Und dem Pfarrer durch die Beine.
„Hu! der Teufel!“ ſchrie er gräßlich,
— Herr, es bleibt mir unvergeßlich —
Schrie und ſtürzte auf die Steine.
Sinnlos trug man ihn auf's Zimmer,
Und noch iſt er ſein nicht Meiſter,
Lallt von Höll' und Teufel immer. —

Otto (spricht).

Ha! so sind die starken Geister!

(Sie gehen ab.)

Waldgegend an der Klause des Waldbruders. Rose erscheint in ein Leichentuch gehüllt. Halems Geist schwebt ihr leuchtend voran.

Rose

(spricht zum Waldbruder, der aus der Klause tritt).

Dank des guten Geistes Macht!
Er hat magisch mich bestrichen,
Daß ich Allen schien verblichen,
Und sie mich zur Gruft gebracht.
Doch durch ihn bin ich entwichen
Aus der dunklen Grabesnacht.

Der Geist (spricht).

Bringe sie in Klostermauern,
Bruder, wo nicht Teufel lauern.

Der Waldbruder (spricht).

Was du wünschest werd' vollbracht.

Roſe (ſpricht).

Doch als rettender Berather
Eile dann zu meinem Vater,
Sag ihm, daß ich nicht geſtorben,
Daß Geſundheit ich erworben
Dadurch, daß ich Chriſti Braut.

Der Waldbruder (ſpricht).

Gerne, meine Tochter traut!

Der Geiſt (ſpricht).

Sag ihm, daß der Welt entſagen,
Armuth, Kreuz und Kröpfe tragen
Sey ein klein'res Unbehagen,
Als unſel'ger Geiſter Leben.

Der Waldbruder (ſpricht).

Werd' ihm Pred'ger ſeyn der Wahrheit.

Der Geiſt (ſpricht).

Habe ſie dir übergeben;
Und nun kann ich ruhig ſchweben
Wieder in des Himmels Klarheit.

(Der Geiſt ſchwebt zum Himmel auf; der Waldbruder geht mit Roſe dem Kloſter zu.)

(Badgarten. Morgen. Gruppen von Badgäſten in Geſprächen. Der Wirth erſcheint ganz verſtört mit Geldſäcken.)

Otto (ſpricht zum Wirth).

Warum ſo verſtört, mein Lieber?

Der Wirth (ſpricht).

Ach! ach! ach! das geht doch über
Alles! werden es ſchon wiſſen?

Otto (ſpricht).

Daß der Graf iſt ausgeriſſen?

Der Wirth (ſpricht).

Ach! ach! ſehn Sie nur die Sacke!
Die Dublonen, einſt ſo funkelnd,
Alles andre Gold verdunkelnd —
(Er leert die Säcke heulend aus.)
Hafenſcherben! Katzendrecke!
(Er heult fort und blickt Otto verzweiflungsvoll an; nach einer Pauſe Erholung ſpricht er.)
Hu! was auf ſein Brüllen, Schellen,
Mußt' ich Alles vor ihm ſtellen!
Salmen, Karpfen, Goldforellen,

Kabeljaue, Ladderdanz,
Schnepfen, Lerchen, Goldfaſane,
Krebspaſteten, Ganſebrüſte,
Kaviar und Kibitzeier,
Alles was nur ſelten, theuer,
Weckte ſeine Freßgelüſte.
Und dies Alles, gottvergeſſen,
Hat der Kerl umſonſt gefreſſen!
Hu! für all dies keinen Heller!
Katzendrecke! Hafenſcherben!
's iſt entſetzlich, 's iſt zum Sterben!

(Weint; nach einer Pauſe ſpricht er.)

Und mein armer, leerer Keller!
Mein Champagner, mein Burgunder,
Mein Bocksbeutel! hui! hinunter
In den bodenloſen Humpen,
Den durchlöcherten Schweinsmagen,
Iſt der edle Wein geloffen,
Der war nimmer voll zu pumpen,
Wie durch Fließpapier und Lumpen
Iſt der Wein durch ihn geſchlagen.
Und dies Alles — laßt mich klagen! —
Hat der Kerl umſonſt geſoffen!

Otto (ſpricht).

Gänzlich ſo hab' ich's erwartet.
Wenn man mit dem Teufel kartet,
Muß man denken, daß die Treffer
Schaum ſind; Teufel iſt ein Aeffer.

Der Wirth (ſpricht).

Auch im Zimmer des Verruchten
Wir umſonſt die Bilder ſuchten,
Katzen hängen an den Wänden.

Otto (ſpricht).

Gut! ſo ſah ich's längſt ſchon enden.
Und Herr Buchſchild?

Der Wirth (ſpricht).

Heut noch geht er,
Beim Waldbruder traurig ſteht er,
Hinterm Ohre eine Feder,
Und den Kropf wie vorher bläht er.
Aber das war wider Hoffen,
Roſe hat kein Tod getroffen,
Sarg und Gruft ſteht leer und offen:
Scheintodt nur iſt ſie geweſen,
Floh in's Kloſter ganz geneſen.

Otto (ſpricht).

Bravo! das wär' auserleſen!
Und die Frauen?

Der Wirth (ſpricht).

Tragen Köpfe
Wiederum wie Knödeltöpfe.

(Wieder heulend.)

Weh! mein Brod! o ich entweiche
Heut noch nach dem fernſten Reiche!
Mein Vermögen! meine Ehre!

Otto (ſpricht).

O, nur eine kleine Lehre.

Der Wirth (immer verzweifelnder, ſpricht).

Was? wie? — Ha! an einer Eiche
Find't man hangen meine Leiche.

(Er geht ab.)

Otto (ſpricht zum Badprediger, der ſich nähert).

So? Sie können wieder gehen?

Badprediger (ſpricht).

Ihrer Hülfe dank' ich's herzlich.
Weiß nicht mehr wie mir geſchehen,

Weiß nur, daß ein Ding ganz ſchmerzlich,
Als ich ging am Stall vorüber,
Durch die Beine mir geſchoſſen;
Wohl der Dampf von Küh'n und Roſſen.

Otto (ſpricht).

Nein, es war ein Bock, mein Lieber,
Den Sie für den Teufel nahmen,
Und dadurch von Sinnen kamen.

Badprediger (ſpricht).

Nun, es giebt ganz eigne Grillen.
Helden zitterten vor Schnecken,
Und vor Spinnen tapfre Recken,
Und ich kenne, die vor Mäuſen
Wie vor Bären toll ausreißen:
Mich mit Schauder Böcke füllen.

Otto (ſpricht).

Allerdings, es giebt ſo Grillen.

Badprediger (ſpricht).

Hören Sie; doch bleib's verſchwiegen!
Als ich mußt' im Bette liegen,

Vom fatalen Bock beſchädigt,
Dacht' ich nach recht ernſt und reiflich,
Und, der Zweifelſucht entledigt,
Fand ich, und bekenn' es ihnen:
Manches iſt, was unbegreiflich.
Giebt's Liebhaber, will ich dienen
Gleich mit einer Teufelspredigt.
(Buchſchild und der Waldbruder kommen näher.)

Buchſchild (ſpricht).

Ha! wie war ich doch verblendet!

Der Waldbruder (ſpricht).

Gott Dank, daß es ſo geendet!

Buchſchild (ſpricht).

O ich trag' des Schlemmers Bildniß
Immer heimlich noch im Herzen.

Der Waldbruder (ſpricht).

Auf mit mir, in Waldeswildniß
Welt und Tauſchung zu verſchmerzen!
(Gehn ab.)

(Waldgebirge. Am Schacht eines Bergwerks. Nacht.)

Der Teufel

(ſitzt auf einem Sandſteinblock und ſpricht).

Er verſteht doch Alles krumm!
Reißt er mir den Thurm dort um,
Und erlöst den Geiſt; wie dumm!

Bärenhäuter (ſchleicht einher und ſpricht leiſe).

Will nun Vlies und Kron' ertappen,
Oder krieg' ich meine Schlappen.
Nur Courage!

(Er ſieht den Teufel.)

Potz! da ſitzt er!
Und nun, armer Schneider, Liſt her!

(Er ſpricht laut zum Teufel.)

Herr, in deinem Dienſt man ſchwitzt ſehr,
Bis man wird der Thürme Meiſter,
Bis man dir anwirbt Philiſter,
Deren Blut Buchbinderkleiſter.
Roſe ſtarb, und zweifelsohne
Haſt du ihre Seel'; zum Lohne
Nun heraus mit Vlies und Krone!

Der Teufel (ſpricht).

Kerl! als du im eitlen Pochen
Den unſchuld'gen Thurm gebrochen,
Haſt du dummſter aller Schneider
Den infamſten Bock geſchoſſen,
Aus dem alles Unheil weiter
Für der Hölle Dienſt geſloſſen.
Roſe war ſo ſchon beſeſſen,
Nun — mit heiler Haut und Seele
Hockt ſie in der Kloſterzelle;
Und ihr Vater — hört nun Meſſen.
Beide ſind ſie mir enthuſcht,
Alles iſt durch dich verpfuſcht.
Hätt'ſt du dich gehau'n, geſtochen,
Einem Kerl den Hals gebrochen,
Einen andern todtgeſchoſſen,
Statt des Weines Blut vergoſſen!
Ha! ein andrer Cavalier
Fauſtus war, den lob' ich mir,
Fauſtus war ein Königsmantel,
Aber du aus lump'gem Sandel
Nur ein Schneidersfrack ganz lauſig,
Und dabei noch ſtolz und mauſig.

Bärenhäuter (ſpricht).

Größer war auch Fauſtens Meiſter,
Mephiſtopheles, der Geiſter
Herrſcher, kein ſo Blocksbergsreiter
Auf Geisböcken und ſo weiter.

Der Teufel
(ſchlägt mit dem Schwanz einen Reif und ſpricht).

Ha! der Kerl wird immer dreiſter!
Als ich dich Bär'nhäuter taufte,
Für der Hölle Dienſt erkaufte,
Hatteſt du mich ſchon belogen.
Warſt nie Landsknecht, wußt' es — leider
Warſt du nur aus Grätz ein Schneider,
Der entlief, weil er betrogen. —
Fingerhüte! Bügeleiſen!
Und ihr, ſchwere Tücherballen!
Die er ſtahl mit dieb'ſchen Krallen,
Kommt an's Licht, ihm's zu beweiſen!
(Die geſtohlnen Effekten ſpazieren aus dem Felſenloche, worein ſie der Schneider verſteckt hatte, hervor.)

Der Schneider (ſpricht).

Hu! jetzt geht mir's an die Kehle!

Der Teufel (ſpricht).

Und jetzt, Schneider, her die Seele!

Der Schneider (ſpricht).

Sie ſteht ganzlich zu Befehle,
Kannſt du eine in mir finden.

Der Teufel (ſpricht).

Halt! daß ich dich kann ergründen!
(Der Teufel viſitirt den Schneider, dieſer ſteht ganz ruhig.)
An des Herzens Stell' iſt's kühle,
Hör' da keine Pulſe ſchlagen,
Aber gurren einen Magen,
Und wo ihn die Andern tragen
Iſt noch einer da; o Grauſen!
Und im Kopfe hör' ich ſauſen
Dumpf die Flügel einer Mühle,
Die dir treibt die Weindunſtſchwüle
Aus dem Dampfrohr deiner Kehle.
Nichts ſonſt fühl' ich, keine Seele!
Bin geſchlagen, keine Seele!

Der Schneider (ſpricht).

Und was thuſt nun?

Der Teufel (spricht).

Mir zum Hohne,
Daß ich durch dich dummen Bengel
Werben wollt' der Hölle Engel,
Geb' ich dir, was ich zum Lohne
Dir versprochen: Vlies und Krone!

(Die Glocke im Schacht des Bergwerks schlägt zwölf Uhr.)

Schneider horch! es schlägt die Glocke
Deines Endes:

(Er giebt ihm einen magnetischen Strich.)

Werd' zum Bocke!

(Der Schneider erhält plötzlich Ziegenfell und Hörner — Vlies und Krone — und steht in einen Bock verwandelt da.)

Der Teufel

(schwingt sich auf ihn, steigt mit ihm in die Lüfte und ruft).

Hurrah! sputet euch bei Zeiten!
Schmiert den Besen, schmiert die Gabel!

(Ein Schwarm von Hexen kommt in der Luft auf Böcken, Gabeln und Besen, und fahren ihm nach.)

Eine Hexe (ruft).

Unſer Ritt iſt miſerabel
Gegen unſres Meiſters Reiten.

Eine andere Hexe (ruft).

Pfeilſchnell trägt's ihn in die Weiten.

Eine dritte Hexe (ruft).

Bin zu folgen nicht kapabel.

Chor der Hexen.

Allen Böcken Preis und Adel!
Edlen Rennern höll'ſcher Geiſter!
Doch der Ritter von der Nadel
Trägt vor Allen flugs den Meiſter!

(Der Vorhang fällt.)

Herbst 1833 in Neusetz

von

Rückert.

1.

Wirklich, o Leſer, wiſſe,
Empfind' ich Gewiſſensbiſſe,
Ob ich wieder vom Friſchen
Mein Altes dir auf ſoll tiſchen.

Sonſt nichts hab' ich im Hauſe,
Und nöthige nicht dich zum Schmauſe;
Ladſt du dich ſelbſt zu Gaſte,
So iß mit mir oder faſte.

2.

Nicht durchs Aug' allein
Bricht der Sonne Schein,
Sondern allerwärts
Tauſend Poren fein
Saugen ihn in's Herz.

Auch die Pflanze trinkt,
Was hernieder sinkt
Von dem goldnen Thron;
Ihre Blüth' erblinkt
Angefacht davon.

Auch der Wurm gering,
In der Kett' ein Ring,
Ist vom Glanz durchglüht,
Bis der Schmetterling
In die Luft entblüht.

Blind im Käfigwall
Jubilt die Nachtigall
Den Akkord des Lichts;
Und ihr wird's zum Schall,
Und den Kerker bricht's.

Würd' ich altersblind,
Wollt' ich Luft und Wind
Und der Sonne Lust
Saugen, wie ein Kind
Saugt der Mutter Brust.

3.

Trinke Himmelsluft,
Und iß Blüthenduft,
Nähre dich vom Licht!
Nimm nicht andern Stoff,
Der, zu schwer und schroff,
Stört dein Gleichgewicht!

Oder nur so viel,
Als zu seinem Spiel
Dieser Körper braucht,
Daß die Seele frei
Seines Anspruchs sey
Himmelangehaucht!

4.

Tauche dich in all die Elemente,
In dir einend jegliches Getrennte,
Stündlich netze dich mit Flut,
Bade dich im Luftstrom augenblicklich,
Und der Lichtquell sey dir neu erquicklich,
Ruh im Grünen wohlgemut!

Laß in dir die ew'gen Kräfte walten,
Wie im Gras die Blumen ſich entfalten,
Laß es blüh'n aus deiner Bruſt.
Alles lebt von Gottes Geiſt umzirket,
Dem die Blume ſtumm ein Loblied wirket,
Und du thuſt es hellbewußt.

5.

Der Vollmond iſt die volle Schaale,
Die von den Göttern bei dem Maale
Wird nektarleer getrunken;
Und iſt das goldne Naß entfeuchtet,
Das die Kryſtallne hat durchleuchtet,
Scheint ſie in Nacht verſunken.

Dann füllt die Götterſchenkin, Sonne,
Allmählig mit dem Lebensbronne
Die dunkle Schaale wieder;
Und wieder zecht ein durſt'ger Orden
Unſterblicher an vollen Borden
Beim Schall der Himmelslieder.

Seht, heute randvoll glänzt die Schaale!
Die Götter ſitzen dort beim Maale,
Wie wir beim unſern ſitzen.
So laſſet uns entgegen trinken!
Wie ſie mit ihrem Vollmond winken,
Laßt Becher Antwort blitzen.

Wer weiß, ob Nektar ſüßer mundet,
Ob beſſer man von Wein geſundet?
Nur eins iſt keine Frage:
Wenn ich den leeren Becher ſchwenke,
Ihn neu zu füllen wird mein Schenke
Nicht brauchen vierzehn Tage.

Abendlied des Wanderers.

6.

Wie ſich Schatten dehnen
Vom Gebirg zum See,
Fühlt das Herz ein Sehnen
Und ein ſüßes Weh.

Wie die Möven fliegen
Fluther uferwerts,
Möcht' ich nun mich schmiegen
An ein treues Herz.

Froh im Morgenschimmer
Zieht ein Wandrer aus,
Aber Abends immer
Möcht' er seyn zuhaus.

7.

Neulich, als ich war ein Wandrer,
Zog ich leicht Dorf ein, Dorf aus,
Und begriff nicht, wie ein andrer
Seyn möcht' ohne Noth zuhaus.
So vergnüglich schien mein Schweifen,
Daß es nicht war zu begreifen,
Wie sie mochten Sicheln schleifen,
Oder schaun zum Fenster raus.

Heute, da ich bin ein andrer,
Und mein Stab ruht an dem Thor,
Kommt hingegen mir ein Wandrer
Selber unbegreiflich vor;

Lächeln muß ich unwillkürlich
Seines Treibens unnatürlich,
Seiner Eilfart ungebürlich,
Wo ich mir die Ruh erkor.

Wie als Weiler und als Wandrer
Ich verſchieden mich empfand,
Fühl' ich, daß ſich auch ein andrer
Fühlen darf nach ſeinem Stand.
Sey das Loos wie meines Aller!
Jeder Raſter, jeder Waller,
Immer ſich zunächſt gefall'er
Mit und ohne Stab zur Hand!

8.

Iſt höchſtes Glück das Schaffen?
Iſt höhres noch das Ruhn?
Der Menſch mit allen Waffen
Kann nie genug ſich thun.

Mag er den Acker bauen,
Zertrümmern Völkermacht,
In dunkle Zukunft ſchauen,
Und in des Buſens Nacht.

Es fehlet wo er haſtet,
Ihm die Beruhigung,
Und wieder, wo er raſtet,
Fehlt ihm der Thatkraft Schwung.

Nur Gott iſt angemeſſen
Das Ruhn zugleich und Thun;
Und einen Abglanz deſſen
Empfand ein Dichter nun.

9.

Dieſen Mondſchein zu verſäumen,
Dieſe Lichtnacht zu vertraumen,
Eine Sünde müßt' ichs achten,
Müßt' ich nicht nach der durchwachten
Fürchten mehr noch mich zu ſtrafen,
Und den Morgen zu verſchlafen,
Wann ſo ſchön die Sonne ſteigen
Wird als jetzt der Mond ſich neigen.
Soll ich eins von beiden miſſen?
Jedes wird mir ſchwer entriſſen;
Welchem ſollt' ich gern entſagen,
In den klaren Herbſtestagen,

Wo das Licht die letzten Stralen
Häuft in Sonn- und Mondenſchalen,
Und ſchon fernher dunkel ſchauern
Nächte, die dann taglang dauern.
Götter, die zu einer Labe
Ihr erſchuft des Schlafes Gabe,
Doch nicht zu Verluſt und Schaden,
Jetzt erlaßt mir eure Gnaden!
Machet mich zum immerwachen
Wundervogel oder Drachen!
Laßt mit Eulenadleraugen
Mich die Himmelslichter ſaugen,
Bis ſie vollens ausgegangen,
Dann laßt mich Erſatz empfangen!
Laßt mich als erſtarrten Käfer,
Oder gleich dem Siebenſchläfer,
Schlafen volle ſieben Wochen,
Bis das Licht neu angebrochen.

10.

Die Sonne ſprach: O Mond, ich wende
Der lieben Erde nun mich ab,
Und laſſe dich zurück; o ſpende
Ihr alles das was ich nicht gab.
Ich gab ihr die Erregung
Des Lichtes und der Luſt;
Verleih ihr nun die Hegung
Des Glücks in ſtiller Bruſt.

Wo ſengend trafen meine Strale,
Darauf geuß einen Tropfen Thau,
Und was durch mich gewelkt im Thale,
Das zu erfriſchen athme lau.
Und was ich den Gedanken
Nicht zeigen durft' im Raum,
Das laß der Seele Ranken
Umfahn in duft'gem Traum.

Und wenn ich kehr' am Morgen wieder,
Will ich mich deiner Hilfe freun;
Gelabte Schlafer werden Lieder,
Erwachte Blumen Weihrauch ſtreun.

Jedwede Knosp' am Baume
Von dir gepflegt gedeiht,
Und was du gabst im Traume,
Mach' ich zur Wirklichkeit.

11.

Einst fühlte sich in Mitte
Der Welt mein Sinn,
Und glitt in gleichem Schritte
Mit ihr dahin.
Was da mir mocht' enttönen
Es war mit ihrem Schönen
Die Welt von selbst darin.

Nun scheint von mir zu trennen
Die Welt ein Raum;
Vermag sie zu erkennen
Von weitem kaum;
Und was in meinen Tönen
Nachklingt von ihrem Schönen,
Das ist ein Jugendtraum.

12.

Mich hat der Herbſt betrogen,
Dir, Mutter, ſey's geklagt:
Die Schwalb' iſt weggezogen,
Und hat mir's nicht geſagt.

Und hat mit weggenommen
Das Licht, den Sonnenſchein;
Und wenn ſie wieder kommen,
Werd ich geſtorben ſeyn.

13.

Ein Schmetterling, vom Froſt betäubt,
Hangt an dem welken Blatt,
Hebt ſeine Flügel halb entſtaubt,
Sie ſind zum Flug zu matt.

Er flattert nur, er flieget nicht,
Von Stern zu Sternchen fort,
Und ahnet ſelbſt nicht daß er ſpricht,
Doch hör' ich dieſes Wort:

O weh, ich kam zur ſpäten Braut,
Ein ſpäter Bräutigam.
Vom Himmel reift was einſt gethaut,
Und alle Luſt ward Gram.

Die Sonne ſcheint, doch ohne Kraft,
Und leblos haucht die Luft.
Der Blume Kelch iſt ohne Saft,
Ihr Stengel ohne Duft.

Die Schwalb' iſt weggezogen, die
An unſern Schwingen naſcht;
Und ſelbſt der Knab' iſt nicht mehr hie
Der meine Brüder haſcht.

Der Spinne Fäden ſchweben noch,
Allein das Netz iſt leer;
Gefahrlos iſt das Leben, doch
Es iſt kein Leben mehr.

14.

Herbſtwind, der Allausgleicher,
Gleicht aus den Unterſchied,
Anſtimmend aller bleicher
Lenzkinder Sterbelied:
Kommt! keinem will ich's borgen;
Und wen ich heute mied,
Dem werd ich's nehmen morgen.

Ihr Blatter, die das Näschen
Am Baume truget hoch,
Hernieder ſchaund auf's Gräschen,
Das tief am Boden kroch!
Nun hab' ich's ausgeglichen;
Das Graschen grünet noch,
Und ihr liegt drauf erblichen.

Ihr dicht in Lüften ſchwankend,
Benahmet ihm das Licht;
Es wuchs im Schatten krankend,
Und welkte gleichwol nicht.
Nun muſſet ihr euch ſtrecken
Darauf, und warm und dicht
Es vor dem Froſt bedecken.

Ich breche von den Kronen
Zuerſt das höchſte Laub,
Und werd' auch das nicht ſchonen
Was näher grünt am Staub.
Der Baum ſoll ſich verjüngen,
Doch erſt, des Todes Raub,
Müßt ihr die Wurzel düngen.

15.

Ich ſah an einem Raine
Vier Gräſer ſtehn gebückt,
Mit einem Edelſteine
Jedes vom Thau geſchmückt.

Und drei davon zu neigen
Begannen ſich im Tanz,
Um ihr Juwel zu zeigen
In buntem Farbenglanz.

Die eine ließ den blauen,
Die andre den Rubin,
Und die den gelben ſchauen,
Für Onyx hielt ich ihn.

Allein die vierte Schweſter
Stand ſtill und unverwandt;
Mir ſchien ihr Stein ein beſter
Farbloſer Diamant.

16.

Wann den Walderkranz
Faltet das ſpate Jahr,
Fliegt der Seidenſchwanz
Mit der Droſſelſchaar.
Sey es dir geſagt:
Mitgegangen,
Mitgefangen,
Wenn dir das behagt.

Seine Dohne ſtellt
Jäger früh im Wald,
Und die Droſſel fällt
In die Schlinge bald.
Sey nur unverzagt!
Mitgegangen,
Mitgefangen!
Einmal iſt's gewagt.

Schöner Seidenſchwanz
Mit dem bunten Kleid,
Deiner Seide Glanz
Schirmt dich nicht vorm Leid.
Du wirſt nicht beklagt;
Mitgefangen,
Mitgehangen,
Wie das Sprichwort ſagt.

17.

Wer ſich unter die Dichter miſcht,
Den freſſen die Recenſenten.
Hörſt du wie Bosheit, die Schlange, ziſcht,
Und Beifall ſchnattern die Enten!
Ich hätte der Welt mich nicht aufgetiſcht,
Hätt' ich irgend fürſtliche Renten.

18.

Ich hab' ein modiſches Buch geleſen,
Es war wie ein modiſch geputztes Weib,
Ein magres Drittel eigner Leib,
Zwei Drittel Hülf' und Umſchlagweſen.

Aber die Bauſchen und die Watt
Halten nicht Stich auf der Lagerſtatt,
Machen ein friſches Herz nicht ſatt.

19.

Mancher Eſſer iſt unmäßig,
Wird nicht gleichwol fett davon.
Mancher Leſer lieſt gefräßig,
Und giebt von ſich keinen Ton.
Soll dich, was ihn freut, verdrießen?
Er doch glaubet zu genießen;
Ein Genuß iſt dieſes ſchon.
Wohl ihm wenn er's kann vertragen;
Und verdirbt er ſich den Magen,
So haſt du kein Weh davon.

20.

Mir gefallt der Herbſt der klare,
Weil er iſt die Zeit im Jahre,
Die im Lebenskreiſe diſt,
Alter, du, und ich gewahre,
Daß an dir mein Jahr nun iſt.

Mir gefällt der Herbſt, der klare,
Weil er ſpät vom frühen Jahre
Bringt den milden Wiederglanz;
Wie ich flecht' in greiſe Haare
Einen Jugendliederkranz.

Mir gefällt der Herbſt, der klare,
Weil er feierlich die Bahre
Der erblichnen Freuden ſchmückt,
Und ich an mir ſelbſt erfahre,
Daß die Wehmuth mich beglückt.

Mir gefällt der Herbſt, der klare,
Weil er bringt zu Markt als Waare
Frucht, die flücht'ge Blüthe war;
Wie ich meinem Winter ſpare,
Was mein Sommer heiß gebar.

Mir gefällt der Herbſt, der klare,
Der das beſte Korn vom Jahre
Ausſtreut für die künft'ge Zeit;
Wie ich Keim' in mir bewahre,
Reifend zur Unſterblichkeit.

21.

Um mich her in weitem Bogen
Seh' ich einen Kreis gezogen,
Und im engern einen zweiten;
Wohl befind' ich mich im weiten,
Und im engsten doppelt wohl.
Die Natur ist jener weite,
Und der Haushalt ist der zweite;
Aber zwischen Weit' und Enge
Fehlt der Mittellinien Menge,
Und der Raum ist leer und hohl.

Was ein Dichter nöthig hat,
Der wie Beranger soll singen,
Kann ein Deutscher nicht erzwingen:
Hauptstadt, Volk, Gesellschaft, Staat.

22.

Jeder Tag, der nichts dir nimmt,
Hat dir wirklich was gegeben.
Wie ein Docht im Wind verglimmt,
Konnt' er löschen dir ein Leben.

Für ſo viele muſt du beben,
Und in Furcht und Sorge ſchweben;
Fühleſt du dich nicht geſtimmt,
Jedem Tag zu ſagen Dank,
Wo von allen keins ward krank?

Keiner ging mir noch verloren
Derer, die mein Weib geboren;
(Auſer einem halbvergeßnen,
Früh verlornen, kaum beſeßnen,)
Daß ich immer zagen muß
Vor dem Monatsrechnungsſchluß,
Ob der Tod nach Schickſalsordern
Nicht wird ſeinen Blutzehnt fordern.
Dieſe Furcht, in der ich habe
Jeden ſchon gelegt zu Grabe,
Rechne mir der Herr der Welten
An als wirklichen Verluſt,
Wenn für Kindesopfer gelten
Kann ein Herz in Vaterbruſt.

23.

Blicke mir nicht in die Lieder!
Meine Augen ſchlag' ich nieder,

Wie ertappt auf böſer That;
Selber darf ich nicht getrauen,
Ihrem Wachſen zuzuſchauen:
Deine Neugier iſt Verrath.

Bienen, wenn ſie Zellen bauen,
Laſſen auch nicht zu ſich ſchauen,
Schauen ſelbſt ſich auch nicht zu.
Wann die reifen Honigwaben
Sie zu Tag gefördert haben,
Dann vor allen naſche du!

24.

Ich hab' es andern nachgeſagt,
Daß alles Dichten ſey ein Kranken:
Als wie der Wurm die Roſe nagt,
Zernagen den Genuß Gedanken.

Und doch gelang ein Lied mir nie,
Wo nicht ein höhres Sonnenleben
Mir aufging in der Seele; wie
Iſt dieſer Widerſpruch zu heben?

Der Krankheit innerſtes Gefühl,
Und ewiger Geſundheit Ahnung,
In heiße Wunden Balſam kühl,
Iſt Stimmung des Geſangs und Mahnung.

25.

Ich wollte mich entziehen
Dem menſchlichen Verein,
Und in die Wildniß fliehen
Mit der Natur allein.

Da ſah ich doch die Fluren
Mit rechtem Reiz geſchmückt,
Wo Menſchenlebens Spuren
Nur waren aufgedrückt.

Dort jene goldnen Garben,
Sie ſind an ihrem Platz,
Der dunkelgrünen Farben
Des Waldes Gegenſatz.

So muß ich auch den Schnitter
Mit ſeiner Schnitterin
Als Landſchaftbildes Flitter
Zulaſſen immerhin.

Und dort die muntre Herde
Belebt den öden Strauch;
Und ihr vergönnen werde
Ich doch den Hirten auch.

Die Windung jener Pfade
Iſt ein gewandter Zug;
Was ſchadet's, wenn er grade
Nun einen Wandrer trug?

Und dort vom grünen Bühle,
Wo ſich der Mühlbach ſtürzt;
Was wär' er ohne Mühle,
Die ihn zur Thatkraft ſchürzt?

So ſey des Mahlgangs Füller
Im Innern auch erlaubt,
Und dem beſtaubten Müller
Die Müll'rin ungeraubt.

Und dort, für das ſie malen,
Und das für ſie nun driſcht,
Das Dorf, um das in Stralen
Der Abend jetzt erliſcht!

Und dort die grauen Reſte
Verſunkner Ritterzeit,
Die Trümmer, wie zum Feſte
Gebaut der Einſamkeit!

Und dort der Gottesacker,
Vom Thau der Nacht geſäugt,
Wo irres Lichtgeflacker
Vom Geiſt im Staube zeugt.

Ja, wo vom Menſchenleben
Dir ſelber fehlt die Spur,
Muß Menſchentod noch geben
Dir deinen Reiz, Natur!

In Mitte deiner Stillen
Will ich hinein mich baun,
Hinein in deine Füllen
Von Tod und Leben ſchaun.

Und die Eremitage,
Die ich mir ausgedacht,
Iſt eigens zur Staffage
Der Landſchaft nur gemacht.

26.

Um Mitternacht
Hab' ich gewacht
Und aufgeblickt zum Himmel;
Kein Stern vom Sterngewimmel
Hat mir gelacht
Um Mitternacht.

Um Mitternacht
Hab' ich gedacht
Hinaus in dunkle Schranken;
Es hat kein Lichtgedanken
Mir Troſt gebracht
Um Mitternacht.

Um Mitternacht
Nahm ich in Acht
Die Schläge meines Herzens;
Ein einz'ger Puls des Schmerzens
War angefacht
Um Mitternacht.

Um Mitternacht
Kämpft' ich die Schlacht,

O Menſchheit, deiner Leiden;
Nicht konnt' ich ſie entſcheiden
Mit meiner Macht
Um Mitternacht.

Um Mitternacht
Hab' ich die Macht
In deine Hand gegeben:
Herr über Tod und Leben,
Du hältſt die Wacht
Um Mitternacht.

27.

Liebe, meinen Geiſt,
Der den deinen preiſt,
Leit' auf Einer Spur,
Deiner, deiner nur!

Nicht auf meinem Weg,
Sondern deinen Steg,
Nicht in meinem Rath,
Sondern deinen Pfad!

Daß ich ehre dich,
O belehre mich,
Wie ich leiden Groll
Ganz vermeiden ſoll.

Alles abgethan
Soll das Grab empfahn,
Was nicht Lebensglut
Hat und Strebensmuth.

In die Ferne reicht,
An die Sterne ſtreicht
Ringend Liebeskraft
Aus des Triebes Haft.

Doch das Höchſte nicht
Iſt die nächſte Pflicht;
Treu mein Nächſtes thun
Sey mein Höchſtes nun.

In dem kleinen Haus
Will ich meinen Schmaus
Dir auftiſchen rein,
Gift nicht miſchen drein.

Wer da nahen will,
Soll empfahen still
Mit mir Speis und Trank
Unter Preis und Dank.

28.

O wie lieblich locken
Sonntagskirchenglocken
Mich von weitem an,
Rührender Gelindheit,
Wie sie's in der Kindheit
Einst mir angethan!

Soll ich näher gehen,
Soll ich drinnen stehen
In dem kalten Bau?
Er vertreibt mich schüchtern,
Haucht mich an so nüchtern,
Sieht mich an so grau.

Meine Andacht lodert,
Nicht wo Grabduft modert,
Sondern Bergluft weht;

Dennoch könnt' ich neiden
Jeden, der beſcheiden
In die Kirche geht.

In die engen Stühle
Drängt im Volksgewühle
Sich mit Fuß und Hand,
Eins mit ſeinem Putze,
Eins mit ſeinem Schmutze,
Jed's mit ſeinem Stand.

Meinen Tempel bauen
Kann ich mir im Blauen
Um den Felsaltar,
Wo das Opfer zündet,
Sonne, die verkündet,
Was am Anfang war.

Hier ſtell ich alleine
Prieſter und Gemeine
Mit der Gottheit vor;
Beſſer eint' und trennte
Glaubenselemente
Dort der volle Chor.

29.

Ich möcht' in die Kirche gehen,
Ich hab' auch ein Feſtgewand;
Aber wo ſoll ich denn ſtehen?
Ich hab' keinen Kirchenſtand.

Die andern werden mich weiſen
Aus ihren Ständen hinaus;
Ich will meinen Herrgott preiſen
Im Feld und für mich zuhaus.

Auch das will mich verdrießen,
Wenn die Predigt geht an,
Daß ſie die Thüren ſchließen,
Daß ich entrinnen nicht kann.

Ich hört' im Orgelklange
Mit Andacht den Hauch des Herrn,
Und auch im Chorgeſange;
Doch Reden hör' ich nicht gern.

Dann hat mich noch mehr verdroſſen,
Daß ich am Werkeltag
Die Kirche finde verſchloſſen,
Juſt wenn ich beten mag.

Ich lobe die Katholiken,
Bei denen ſie offen bleibt,
Daß jeder ſich mag erquicken,
Wann ihn das Bedürfniß treibt. —

„Die Einſicht gab dir ein Pater,
Aber ſieh wie ſie ſchielt!
Gehſt du denn in's Theater,
Wenn man darin nicht ſpielt?“

„Die Kirch iſt ein Bau von Steine,
Und einſam ein Todtengraus;
Die verſammelte Gemeine
Nur macht ſie zum Gotteshaus.“

30.

O Erde, die du gehest
Im Tanz der ſchönſte Stern,
Um deine Sonne dreheſt,
Zu nah nicht, noch zu fern;
In deren Blumenwiegen
Das Licht herabgeſtiegen,
Geboren Menſch zu liegen
Das ew'ge Wort des Herrn.

Du haſt erzogen milde
Den Menſchen tauſend Jahr,
Wie er zu Gottes Bilde
Zuerſt geſchaffen war;
Ihm zu der Schöpfung König
Erhöhtem machſt du fröhnig
Dich ſelbſt, und dienſtgewöhnig
All deiner Leben Schaar.

Die Pflanze wächst der Bildung
Von Strande fort zu Strand,
Der Sittung und Entwildung
Gewinnend Land um Land;
Ihr dient zur Lebensflamme
Der Glaube, Kunſt zur Amme,
Die Wiſſenſchaft zum Stamme,
Die Liebe zum Verband.

Hinſchwebſt du ohne Störung
Leicht tragend deine Wucht,
Und zeitigſt ohn' Aufhörung
Die dir vertraute Frucht
Der Menſchheit, deine Wonne,
Am ew'gen Stral der Sonne;

Nun ſchöpft aus deinem Bronne
Auch meines Daſeyns Flucht.

Und ſoll mit Stoß dich trümmern
Einmal ein fremd Gewicht?
So ſollte mich bekümmern
Mein eignes Leben nicht,
Noch das der Millionen,
Die wohneten und wohnen
In allen deinen Zonen,
Schaun, und geſchaut das Licht.

Es ſollte mich nicht kümmern
Zerſcheiterndes Gebein;
Doch darf der Geiſt zertrümmern,
Der ewig ſollte ſeyn?
Mit ſeinen aus den Schranken
Der Erd' in tauſend Ranken
Getriebnen Lichtgedanken,
Der Menſchheit Edelſtein?

Im Guten und im Schönen,
Was alles ward erſtrebt,
Und in den heil'gen Tönen
Der Dichtung was gelebt,

Der Weltgeſchicht' Erlebniß,
Des Menſchenbunds Ergebniß:
Ob man im Weltbegräbniß
Das alles mitbegräbt?

Ich bin von Furcht betreten,
Des Stolzes Flügel ſinkt,
Wenn ihr von dort, Kometen,
Mit feur'ger Ruthe winkt,
Die ihr mit dunſt'gen Schweifen,
Wer weiß wie weit, könnt greifen
Und, Welten noch im Reifen,
Von eignem Sprühglanz blinkt.

Zu nah bald, bald zu ferne
Der Sonn' irrt eure Bahn,
Habt im unſteten Kerne
Noch nicht Beſtand empfahn;
Ihr ungezügelt wilden,
Die erſt ſich ſollen bilden,
Könnt ſchon gebildet milden
Nur Störung bringend nahn.

Zwar unſre Aſtronomen,
Die mit dem kühnen Rohr

Auch euch an Himmelsdomen
Die Bahnen zeichnen vor,
Berechnen uns nach Haaren,
In wieviel tausend Jahren
Von Euch was zu befahren
Hab' erst der Erde Flor.

Das kann mir Trost nicht geben,
Noch heitern meinen Blick:
Die Zukunft ist mein Leben,
Mein Loos der Welt Geschick.
Viel besser, nie beginnen,
Als tausend Jahr gewinnen
Was fruchtlos soll zerrinnen
In einem Augenblick.

Trost kann im Großen geben,
Im Kleinen was geschah,
Daß ich der Asch' entschweben
Schon einen Phönix sah.
Nach Weltumkehrungsdünsten,
Fanat'schen Bücherbrünsten,
Ist uns mit allen Künsten
Noch Hellas Genius nah.

So bang' ich vor dem Loße
Auch meiner Erde nicht,
Wenn im Zuſammenſtoße
Erliſcht dein Gleichgewicht;
Du taumelſt nicht in's Ferne
Vor dem Vernichtungsſterne,
Du wirſt in ihm zum Kerne,
An dem es ihm gebricht.

Mit allen Geiſterfunken,
Seit Ewigkeit entfacht,
Von denen nicht geſunken
Ein Tröpflein in die Nacht,
Wirſt du den Dunſt durchleuchten,
Und ſeine Brunſt durchfeuchten,
Daß er ſich ſelbſt wird deuchten
Zu ſchönerm Seyn erwacht.

So, wenn in rohen Schaaren,
Auf mein geſittet Land
Erob'rung der Barbaren
Einſt ſtürzt mit Raub und Brand;
Sie werden's nicht verſchlingen,
Es wird ſie ſelbſt durchdringen,

Der Geiſt die Maſſe zwingen,
Bis höh're Form entſtand.

31.

Wenn du fühleſt, daß es wahr iſt,
Was du fühleſt, ſtell es dar,
Ruhend eh nicht bis es klar iſt
Außen, wie dir's innen war.

So nicht klar, daß du verſteheſt
Dran zu ſondern Kern und Schein,
Sondern beid' als eines ſeheſt
Am durchſicht'gen Edelſtein.

32.

Gieb — der Dienſt iſt ja nicht ſo groß —
Dem jungen Freunde — das will er bloß —
Gieb ihm zum Lauf nur den erſten Stoß!
Darüber iſt er betroffen,
Daß ſo viel Wege ſind offen,
Auf deren jeden zu rennen
Er Mark ſich fühlt und Sennen,
Wenn er ſich erſt nur zu einem entſchloß.

33.

Du fühlſt nur, daß dich etwas quält,
Weißt nicht wo es dir eigentlich fehlt,
Doch du möchteſt geneſen.
Da gebrauchſt du nun Mittel, dieß und das;
Und wenn zuletzt dein Herz genas,
Weißt du eben ſo wenig, was
Dein Heilmittel geweſen.

34.

Wenn du die Eingeweide beſchwereſt,
Wiſſe, daß du dein Hirn verheereſt.
Frag nicht, wie beide ſtehn im Bund?
Macht dir's doch die Erfahrung kund.

Bohre man dir ein Meſſer in's Herz,
So kann der Geiſt beſiegen den Schmerz;
Aber ein unverdauter Biſſen
Hat dem Freien die Freiheit entriſſen.

35.

Weil wir des Uebels Grund nicht verſtehn,
War's nicht zu heben in dieſer Friſt;
Wird es damit nun beſſer gehn?
Wir haben nun gründlich eingeſehn,
Daß der Grund nicht zu heben iſt.

36.

Wenn ſo die Feder nicht mehr geht,
Schreibe mit umgekehrter.
Wer ſeinen Spieß nicht zu wenden verſteht,
Iſt kein rechter Gelehrter.

37.

Der Mann.

Dem du Glauben nicht geſchenkt,
Als der Himmel ſchwer geſenkt
Geſtern war, mein profezeiter
Morgen, iſt er nun nicht heiter?
Sprich, was deine Seele denkt.

Die Frau.

Daß du dießmal Recht gehabt,
Denk' ich gern, und freue mich,

Weil auch mich das Wetter labt,
Das du profezeit für dich.

Der Mann.

Dießmal Recht? nur Recht einmal?
Weiter nichts was ich gewann?

Die Frau.

Ja mein Herr und mein Gemahl,
Recht haſt du noch dann und wann.

Der Mann.

Nein, Recht immer hat der Mann,
Wenn er immer auch ſo gar
Hell einleuchtend ſonnenklar
Nicht wie heut es zeigen kann.

38.

Bau dir eine kleine Welt,
Wie's am beſten dir gefällt!
Laß beiſeit die große, die
Selbſt ſich baut, ich weiß nicht wie,
Oder von, ich weiß nicht wem,
Baun ſich läßt nach dem Syſtem,
Das nicht jedem iſt bequem.

War' ich reich, o Freund, wie du,
Bauf' ich Haus und Hof mir zu,
Und den Garten hinter'm Haus
Mit der Ausſicht feldhinaus
Auf der Höh ein Panoram,
Abzuſpiegeln wild und zahm,
Was da in die Nahe kam.

Da ich arm als Dichter bin,
Möge mir Baumeiſterin
Muſe helfen dann ein neu
Wunderbares Versgebäu,
Ganz mit Spiegeln ausgelegt,
Drin natürlich ſich bewegt,
Was die Schöpfung ſchönes hegt.

Ein Gewächshaus bau ich auch,
Aufzunehmen jeden Strauch,
Der aus fremden Zonen ſtammt,
Jede Blume, die entflammt
Iſt von heißer Sonnen Macht,
Die des Tages Glanz verlacht,
Und als Lamp' erhellt die Nacht.

Sey ein Vogelhaus dabei,
Deſſen Netz unſichtbar ſey,
Daß ſich ſchaukeln wie im Freien
Die gefangnen Papageyen,
Pickend nach der goldnen Frucht,
Die, aus Purpurblütenwucht
Rings die Luft zu würzen ſucht.

Muſe, bau mit Zauberton
Mir ein deutſches Pantheon!
Eng dagegen ſoll und klein
Regensburgs Walhalla ſeyn,
Aus dem allgemeinen Schatz
Werde jedem ſein Erſatz,
Und mir ſelbſt mein Ehrenplatz.

Bau des Völkereintrachtshaus,
Drin beim Weltenfriedenſchmaus,
Sitze jedes Volk der Welt
Durch Geſandte vorgeſtellt.
Lächle, daß ſie freundlich ſehn;
Und daß alle ſich verſtehn,
Laß mich bei als Dolmetſch gehn.

Bau ein Schloß aus Edelſtein,
Das ſich ſpiegl' im deutſchen Rhein,
Wo auf neuem Fürſtenthron
Sieht ihr Haupt die Nation.
Königsnamen iſt verbannt,
Kaiſer iſt er nicht genannt,
Wie er heißt, iſt dir bekannt.

39.

„Gieb Achtung! eh du dich's verſiehſt,
Biſt wieder du betrogen,
Von der Politik, die du fliehſt,
Zurück in's Netz gezogen.

„Ich ſeh in's reine Blau der Luft
Sich ſchon was Trübes miſchen,
Und heimlich unter'm Blumenduft
Die alten Schlangen ziſchen." —

Wenn du nicht falſch geſehen haſt,
Es konnte mich erſchrecken;
Und wirklich muß ich ſelber faſt
Was ähnliches entdecken.

Doch eins giebt mir Beruhigung:
Sonſt hielt ich, mitzuſprechen,
Mich klug genug, weil jung genung;
Sollt' Einſicht mir gebrechen?

Nun merk ich, daß man etwas doch
Verſtehn muß von der Sache;
Und ſollt' ich gar ſtudieren noch,
Eh ich ein Verschen mache?

40.

Verſe wachſen zu machen
Brauchts nur ſonniges Wetter,
Daß die Knoſpen erwachen,
Sich entfalten in Blätter.

Nie am Tage dem lichten
Bin im Stand ich geweſen,
Statt zu ſchaun und zu dichten,
Auch zu denken und leſen.

Weil zu leſen und denken
Doch auch gut iſt zuweilen,
Wird's der Himmel ſchon lenken,
Auch ſchlecht Wetter ertheilen.

41.

Doch beim hellſten Sonnenſchein
Kann ich Mittags nicken;
Soll der Schlaf beim Mond allein
Nachts mich nicht erquicken?

Wenn du dunkle Wolken trennſt,
Mit dem Geiſterſchimmer,
Wandelſt du wie ein Geſpenſt
Mitten durch mein Zimmer.

Schloß ich auch die Laden zu,
Und verbing die Fenſter,
Durch die Klinzen ſendeſt du
Hüpfende Geſpenſter.

Ja und wenn durch keinen Spalt
Du vermagſt zu dringen,
Fühl' ich deine Lichtgewalt
Doch das Haus umringen.

Regſt mich auf, ich weiß nicht wie,
Willſt vom Bett mich reißen;
Soll ich dieſes Poeſie
Oder Mondſucht heißen?

42.

Es ſchläft der große Pan;
Ihr Satyrn und ihr Faunen,
Sollt ſchweigen um und an,
Und ſtatt zu rufen raunen.

Es ſchläft der große Pan;
Ihr Satyrn und ihr Faunen,
Wenn ihn ein Ton rührt an,
Erwacht er übler Launen.

Es ſchläft der große Pan;
Geht ſonſt wohin zu lärmen!
Und laſſet auch heran
Mir keine Nymphe ſchwärmen.

Es ſchläft der große Pan;
Den Hirten wehrt zu blaſen!
Den Stieren deutet an,
Daß ſie gebrüllos graſen!

Es ſchlaft der große Pan;
Im Laube rauſcht kein Wieſel,
Der Quell hat abgethan
Sein plätſcherndes Geriesel.

Aus ſchlief der große Pan
Von ſeinem Mittagsſchlafe,
Und jetzo durft' ihr nahn,
Ihr Kinder, ohne Strafe.

Aus ſchlief der große Pan.
Still hielket ihr euch Kinder;
Es hat mir wohl gethan,
Mein Schlaf war ein gelinder.

Aus ſchlief der große Pan;
Nun hurft, und macht geſchwinder
Die Bockſprüng' auf dem Plan,
Und larmt nach Luſt, ihr Kinder!

43.

Dieſe Mittagsſtille,
Wo das Lied der Grille

Einzig auf der Flur
Wacht, und Alles ſchweiget,
Macht mich dir geneiget,
Nordiſche Natur;

Denk' ich, wie am Ganges
Jetzo wohl ſich manches
Lautgetöſe miſcht,
Grell die Papageyen
Um die Affen ſchreyen,
Und die Schlange ziſcht.

44.

Die Nachtigall im Buſch der Wieſe
Singt noch, wie einſt im Paradieſe,
Verſtändlich jedem Sinn und Ohr;
Seit dem der Menſchenzunge Lallen
In ſo viel Sprachen iſt zerfallen,
Daß ſich nicht mehr verſteht ihr Chor.

Die Nachtigall mit ihrem Schnabel
Hat zum Verirrungsbau von Babel

Getragen keinen Mörtel bei;
Warum? ſie war zu ſehr beſchäftigt
Mit ihrem Neſt und hat bekräftigt,
Daß es zu bauen beſſer ſey.

45.

Wie ihr mir die Zimmerwand,
Meiſter Tuncher ſollet malen?
Grun die Felder, jeder Rand
Gelb, dazwiſchen blaue Stralen.

Daß im Winter auch daſſelbe
Wie im Sommer mich erquickt:
Wieſengrün und Aehrengelbe
Mit Cyanenblau geſtickt.

46.

Die Gaben des Jahrs zu genießen,
Hat Gott mir zum Amt eingeraumt:
Es müßte mich ſchmerzlich verdrießen,
Hätt' irgend die Pflicht ich verſäumt:
Ja, ſollt' es mich herzlich verdrießen,
Hätt' irgend mein Amt ich verträumt.

Erſt ſah ich der Kirſchbäume Blühen,
Dann aß ich die reichliche Frucht;
Auch hab' ich mit eignem Bemühen
Erdbeeren und Broſſeln geſucht:
Ja, ſucht' ich mit ein'gem Bemühen
Erdbeeren in Felſen und Schlucht.

Ich habe die Früchte gebrochen,
Wie hoch ſie auch wuchſen am Baum;
Ich habe die Blumen gerochen,
Wie fern ſie auch wuchſen im Raum:
Ja, hab' ich die Blumen gerochen
Nicht wachend allein, auch im Traum.

Die Aepfel, die Birnen, die Pflaumen,
Ich habe ſie alle verſucht,
Und ob auch dem eigenen Gaumen
Behagen nicht wollte die Frucht:
Ja, ſollt' ich dem leidigen Gaumen
Zu Liebe verletzen die Zucht?

Nun blieben noch übrig die Trauben,
Die wachſen dahier nicht im Sand;
Das ſoll mir darum ſie nicht rauben,
Ich reiste bis wo ich ſie fand,

Ja, reist' ich, die Trauben zu rauben,
In's rheinische, mainische Land.

Ihr Winzer, empfangt mich mit Festen,
Wohin ſich mag wenden mein Zug;
Ausſchneidet mir Trauben, die beſten,
Auch füllt mir mit Moſte den Krug!
Ja, hab' ich gethan nun mit beſtem
Gewiſſen dem Amte genug.

47.

Lieblich war des Weinſtocks Blüte,
Die im Lenz ich roch;
Doch es hat des Weines Güte
Beſſre Blumen noch.

Was im Frühling weinten Reben,
Heilet Augenſchmerz;
Aber was im Herbſt ſie geben,
Heilt ein krankes Herz.

48.

„Kann dich nicht die Laube locken,
Deiner Freundin kühler Arm?
Sieh, die Moose ſelbſt ſind trocken,
Und die Schatten ſind noch warm.

Der Oktober wärmt die Lüfte
Mit des Maien Liebesbrunſt,
Und in Herbſtviolendüfte
Iſt verhauchet Sommerdunſt.“

Ja, der Herbſt iſt warm und trocken,
Still und heiter, ſpäter Lohn
Langer Hoffnung, doch mit Flecken
Droht herein der Winter ſchon.

Laß mich, nicht allein mit Augen,
Laß mit ganzem Leibe mich
So in mich die Sonne ſaugen,
Wie im Kuſſe, Liebſte, dich!

Bis den Weg durch's Herz mir bahnte,
Durch die Adern, Sonnenmacht.
Der Karfunkel — Surjakante
Sonnenlichtſatt glänzt bei Nacht,

Und des Götterberges Pflanze
Strömt in Nachten Lampenglanz
So mit heil'gem Sonnenglanze
Will ich mich durchleuchten ganz;

Daß ich brenne Winter über
Sonnenwarm und liebesklar,
Und kein kalter und kein trüber
Morgen ſey im Januar.

49.

Meinen Mittagſchlaf im Garten
Unter dem gewohnten Baum
Wie im Sommer abzuwarten,
Wehren nun im Herbſte kaum
Lüfte maienkoberiſch,
Die noch herzeroberiſch
Scherzen rings, die zarten,
Im begrünten Raum.

Aus dem Mittagſchlaf im Garten,
Aus dem ſchönen Sommertraum,
Weckte wider mein Erwarten
Mich ein Blatt mit gelbem Saum,

Das die Lüft' eroberiſch
Raubten, die oktoberiſch
Jetzt ſich offenbarten
Am erſchrocknen Baum.

Raſchelnd ſprach es: Auf im Garten!
Auf vom Schlummer, auf vom Traum!
Alle kommen an die Fahrten,
Frühlingsglanz iſt Trug und Schaum.
Auf! eh Lüft' oktoberiſch
Rütteln lauberoberiſch
Ganz in gleichen Arten
Deines Lebensbaum.

50.

1.

Herbſtes Tage ſind mir labend,
Weil mir lieb iſt Abendlicht;
Iſt ein ſchön verlängter Abend
Solch ein ganzer Herbſttag nicht?

Die gedehnten Schatten wallen,
Und die Lichter ſtreifen ſchief:
Denn die Sonn' an Himmelshallen
Steht im höchſten Mittag tief.

II.

Völlig gleich des Maien Tagen
Könnten dieſe ſtill und lind
Des Septembers mir behagen,
Nur daß ſie viel kürzer ſind.

Jene werden immer länger,
Immer kürzer dieſe da,
Und die Ahnung immer bänger,
Daß der kürzeſte iſt nah.

III.

Dort die Sonne feurig ſteiget,
Und der Erdkreis betet an;
Hier der Mond erblaſſend ſchweiget,
Gleich als hätt' er nichts gethan.

Doch den Waſſernebel dämpfen
Mußte Nachts ſein Silberlicht,
Half voran der Sonne kämpfen,
Die jetzt leicht den Sieg erficht.

IV.

Wenn du dir die Augen blenden
Laſſen willſt, ſo ſchau zum Oſt;

Willſt du dich nach Weſten wenden,
Giebt der Mond dir blaſſen Troſt.

Dort die neue lüpft den Schleier,
Hier verſinkt die alte Zeit:
Eint nicht dieſe Morgenfeier
Zukunft und Vergangenheit?

V.

Dieſe beiden Glanzgeſichter
Sind das Doppelglück der Welt,
Wenn das eine ſeine Lichter
Fein entfernt vom andern hält.

Wenn der Mond will mit der Sonne
Treten an zugleich den Tanz,
Fehlt der Nacht die lichte Wonne,
Und nicht wächst des Tages Glanz.

VI.

Immer dünner, immer ſpäter,
Kommt der Mond nun in der Nacht,
Braucht zu reinigen den Aether
Immer ſchwächer ſeine Macht.

Immer ſtärker, immer dichter,
Ringt der Nebel Nachts empor,
Und der Sonne Morgenlichter
Sterben hinter'm Trauerflor.

VII.

Laß uns auf der Wieſe wallen,
Denn die Sonne ſcheint ſchon lau.
Reichlich iſt der Thau gefallen,
Reichlicher als Maienthau.

Heute magſt du Thau noch nennen
Dieſen weißlichgrauen Streif;
Morgen, kaum vom Froſt zu trennen,
Iſt es ſchon ein Waſſerreif.

VIII.

Was nicht ganz der Sonne glücket,
Das vollendet nun der Froſt:
Jeder Morgennebel drücket
An der Traub' und keltert Moſt.

Darum was du ſiehſt am Laube
Silbern glanzen, nennt man Reif,

Weil er pflückt das Laub der Traube,
Und ſie ſelber machet reif.

IX.

Die im Lenz als Sproß und Blüte
Keinen rauhen Hauch vertrug,
Trägt mit reiferem Gemüthe
Nun heilſamen Froſt genug.

Ach, man lernt in ſpätern Tagen
Wohl ertragen mancherlei,
Was man früher nicht ertragen,
Und man fühlt, daß gut es ſey.

X.

Immer noch erklärt für zeitig
Er ſie nicht, wie ich und du;
Und ſie nimmt, es iſt unſtreitig,
Noch an innrer Güte zu.

Mag er denn, der Winzer, walten,
Der das Ernſtliche bezweckt,
Nämlich, daß ſich Wein ſoll halten,
Nicht, daß uns die Beere ſchmeckt.

XI.

Eine fand ich angeſchimmelt,
Eine fand ich angefault,
Habe wohl darum gewimmelt,
Habe wohl darum gemault.

Doch mein Brauſen überbrauſend,
Sprach der Winzer: Liebes Kind!
Reif inzwiſchen wurden tauſend,
Während zwei verdorben ſind.

XII.

Hat das Sprichwort die einfeil'gen
Klagen nicht beſeitiget:
Daß die Zeit verkirbt die zeil'gen
Und unzeil'ge zeitiget?

Nicht um Einzles ziemt die Klage,
Wo das Ganze ſoll gedeihn.
Leſe wird an Einem Tage,
Nicht für Eine Traube ſeyn.

51.

Wo unſre Kinder ſpielen, haſt
Du ſelbſt als Kind geſpielt.

Ich kam hierher ein fremder Gaſt,
Der hier die Ruh erhielt.

Froh ſeh ich ihrem Spiele zu,
Doch nicht wie du ſo froh:
Dich in der Heimath fühleſt du,
Wenn oft mein Geiſt entfloh.

Du gehſt hier noch die einſt vom Kind
Gegangne Freudenſpur,
Doch meiner Kindheit Freuden ſind
Auf einer andern Flur.

Du kannſt in unſern Kindern hier
Dich ſelber ſpielen ſehn:
Mein Spielplatz iſt ein fremd Revier,
Wohin ſie niemals gehn.

52.

Schreib nur leſerlich die Gloſſen,
Daß vergebens nicht gefloſſen
Sey dein Schwarz auf Weißes nieder!
Lieſeſt du's auch ſelbſt nie wieder,
Können's nur die Kinder leſen,
Iſt es nicht umſonſt geweſen.

53.

Ob er soll die Schmerzenswunde
Heilen langsam aus dem Grunde,
Oder obenhin einstweilig,
Fragt mein Arzt, wie immer, eilig.
Und ich sprach: nur oberflächlich,
Wenn es schnell geht und gemächlich!
Hier genesen wollen gründlich,
Ist ein frommer Wunsch und sündlich.
Leben lebt nur auf einstweilen;
Wer will auf beständig heilen?
Nur Ein Arzt, das ist notorisch,
Nur der Tod heilt aus dem Grunde.
Heilet mich nur provisorisch,
Eh ich definitiv gesunde!

54.

Dreißig Jahr ist mittlers Leben,
Dreißig Jahr im Durchschnitt lebt
Ein Geborner, bis man neben
Seinen Vatern ihn begräbt.
Und die Hälfte drüber schon
Hat der Vater dir gegeben;

Biſt du nicht gerührt davon?
Klagteſt, wenn der Tod heut eben
Klopfte an mit leiſem Ton?
Was der Schlag der Todtenuhr
In der Wand bedeuten mag:
Du durchlebteſt, merk es nur,
Volle fünfundvierzig Jahr,
Und von deiner Brüder Schaar
Mancher lebt nicht vollen Tag.

55.

Mit dem Kirchhof auch vertraut
Hab ich mich gemacht,
Ihn im Frühlicht mir beſchaut
Und in Sternennacht.

Von mir weder alt noch jung,
Weder groß noch klein,
Barg in dieſe Dämmerung
Jetzt noch ſein Gebein.

Dennoch, die ihr hier den Reihn
Führt im Mondenglanz,
Laßt mich euch empfohlen ſeyn,
Mich und meinen Kranz!

Wenn von meinem blühnden Kranz
Bricht der Tod ein Blatt,
Gebt ihm hier im Mondenglanz
Eine kühle Statt!

Oder soll, wie sich's gebührt,
Ich der erste nahn,
Will ich selber tiefgerührt
Später sie empfahn:

Ob mir einer Blumenduft
Lebend streu' auf's Grab,
Oder selber in die Gruft
Zu mir steig' hinab!

56.

Mein Töchterlein, von dir gemalt,
Hat mit den frischen Farben
Mich überm Schreibpult angestrahlt,
Bis etwas sie erstarben.

Von Sonnenlichtern aufgesaugt,
Vom Fenster her aus Westen;
Davor das Bild zu schützen taugt
Ein dunkler Flor am besten.

Da ſah doch aus dem dunklen Flor
Das Kind mich an bedenklich;
Bald kam es mir geſtorben vor,
Bald wenigſtens gar kränklich.

So will ich doch am Sonnenlicht
Es lieber altern laſſen,
Als ſehn das liebe Angeſicht
Im Todtenflor erblaſſen.

57.

Glücklich iſt ein Vater, deſſen
Söhne folgen ungemahnt
Allen Spuren wohlgemeſſen,
Die er ihnen vorgebahnt;
Der nicht, weil ihm alle dienen,
Dieſem jetzt gebeut, dem nun,
Und nichts thut als vorthun ihnen,
Was ſie nach von ſelber thun.

Einen Schäfer ſah ich ſchreiten
So vor ſeiner Schäferei,
Und der Hund an ſeiner Seiten
War zum Scherze nur dabei;

In Gedanken ging er, ſchaute
Nicht zurück auf Groß und Kleins;
Denn er wußte ſchon, es traute
Sich zurückzubleiben keins.

58.

Wenn du zu Frühſtücksappetit
Der Sonn' entgegen reiteſt,
Darauf zu anderm Morgenritt
Den Flügengaul beſchreiteſt,
Dich dann gelaſſen, Schritt vor Schritt,
Zum Mittag hin arbeiteſt,
Nun auf der Hausfrau erſte Bitt'
Erſcheineſt dienſtbereiteſt,
Ein Brätchen nach Hausvatersitt'
In feine Schnitte breiteſt,
Und ſelbſt nicht mit zu breitem Schnitt
Dein Eingeweid' erweiteſt;
Wenn's Schlafchen dann dich überglitt,
Schnell aus dem Arm ihm gleiteſt,
Dann, was dir grad' entgegen tritt,
Den Nachmittag hinleiteſt,

Und dich zuletzt zur Nachtruh mit
Der Zeitung vorbereiteſt,
Zufrieden, wenn ſie brachte mit,
Was du ſchon profezeiteſt:
Wenn für die Welt und dich damit
Du weiter nichts erſtreiteſt;
Genug, daß du, wovon er litt,
Den Unterleib befreiteſt,
Und Seel' und Leib in ihrem Kitt
Nicht vor der Zeit entzweiteſt.

Anhang.

Machet auch den Einwand nicht:
Ohne Reim ſind viele
Wörter, die ich im Gedicht
Nicht wo mir's gefiele
Brauchen kann; darum entſpricht
Nicht der Reim dem Ziele:

Sag' ich's euch in's Angeſicht,
Daß die Anſicht ſchiele!
Auch ja, wo man Kranze flicht,

Wendet man zum Spiele
Auswärts alles Blütenlicht
Und verdeckt die Stiele.

Zusatz.

Solches schwere Reimband füg' ich
Gar um seiner selbst nicht willen:
Einem höhern Trieb genüg' ich,
Schwere Zweifel so zu stillen.

Daß der Reim sey eine Hemmniß
Des Gedankens, selbst der leichte,
Machte doch mir oft Beklemmniß,
Sagt' es der und jener Beichte.

Laßt es nun so leicht sich machen,
Schwerste Reime selbst zu leimen,
Ist die Klage ja zum Lachen,
Daß so schwer sey leicht zu reimen.

Salomo's Nächte

von

Gustav Pfizer.

Salomo's Nächte.

I.

In dem ſtillen Garten harret Alles auf den hohen Herrn;
Ueber ſeinen Luſtbezirken weilt auf ſeiner Bahn der Stern,
Schaute gern mit ſeiner hellen Strahlen blau- und goldnem Schein
In die dunkelgrünen Lauben, in der Blumen Kelch hinein.

Dieſer Bäume Grün zu trinken wird das Auge niemals ſatt;
Innrer Glut geheimes Leben zucket hier in jedem Blatt;
In den Blumen eingeſchloſſen lodert ein verborgnes Licht,
Das in bunten, ſatten Farben durch den Blätterſchleier bricht.

Große blaue Vögel ſtürzen in das dichte Laub ſich ſchwer;
Kleine ſchlüpfen durch die Zweige raſch, wie zitternd Gold, umher;
In dem hohen Graſe ſchlummern grüne Schlangen ohne Gift,
Und von ihren blanken Schuppen ſchimmert räthſelhafte Schrift.

Himmelhohe Cedern ſtehen rings als Wächter aufgeſtellt;
Breitgelaubte Palmen wölben allwärts ihr geräumig Zelt;
Der Granatbaum glüht von Früchten, Zeichen höchſter Liebeshuld,
Und die Therebinthen beben heimlich ob der Schweſter Schuld.

Nicht vertraut iſt Menſchenhänden dieſes ſeltnen Gartens Hut:
Geiſter pflegen Baum und Blüte, wachen ob der zarten Brut;
Geiſter wehren ab die Wolken, daß der Himmel immer blau;
Geiſter ſprengen in den ſchwülen Sommernächten aus den Thau.

Geiſter lehren alle Vögel nie vernommenen Geſang,
Immer neue Lieder ſingen ſie die Frühlingsnächte lang;
Geiſter ſchütteln, wenn nicht Winde wehen durch die reine Luft,
Mit den weißen, zarten Händen aus den Blumen würz'gen Duft.

Wenn er ſeiner Krone Bürde, ſeines Divans Zwang entfloh,
Weilet unter dieſen Bäumen, Ruhe ſuchend, Salome.
Oft, wenn auf dem Thron ſein Körper ſitzet, lange bleich und ſtumm:
Wandelt ſeine Königsſeele frei im Zaubergarten um.

Kein Vezier darf ihn begleiten, wenn mit Geiſtern er verkehrt;
Wenn den Harem er verlaſſen wird von Diwen er verehrt;
Ihre Huld'gung zu empfangen legt er ſeinen Purpur ab
Und vertauſcht den goldnen Scepter mit dem Ring und Zauberſtab.

Wenn er nahet — Nachtviolen ſproſſen unter ſeinem Fuß,
Und die hohen Cedern winken mit den Wipfeln ihren Gruß;
Thiere regen ſich und Vögel, bei des Königs Nahn, im Laub,
Und die Geiſter alle bücken ſich vor Salomo zum Staub.

Tages ſtrafet er und lohnet, ſitzet mächtig zu Gericht;
In des Streits und Unrechts Dunkel gießt er ſeiner Weisheit Licht:
Ueber Pflanzen, Thiere, Sterne ſinnet er die ganze Nacht,
Denn es hat der blei'rne Schlummer über dieſen Geiſt nicht Macht.

Tauſend Frauen im Pallaſte, jugendlich, wie Cedern ſchlank,
Schmachtend, mit Gazellenaugen, harren ſein, vor Sehnſucht krank;
Weiß wie Elfenbein die Stirnen, und der unberührte Mund
Roth und kalt, wie die Korallen, die noch ruhn im Meeresgrund.

Doch es hält nicht Frauenſchönheit im Pallaſt den Herrſcher feſt;
Ehmals wohl der Liebe Becher leert' er bis zum letzten Reſt:
Aber dieſes ſüßen Trankes ward ſchon längſt die Lippe ſatt,
Seit ſie von des Geiſterreiches Wunderflut gekoſtet hat.

II.

Grimme Zwietracht war entzündet in der Diwen mächt'gem Reich,
Und an Zahl und Stärke waren ſich die beiden Lager gleich;
Zwei gewalt'ge Geiſterfürſten ſtritten um den Königsthron,
Und das Glück der Schlachten gönnte keinem noch des Sieges Lohn.

Pfeile ſchoſſen ſie von Feuer, welches zehnmal ſtärker brennt
Als der Menſchenkinder gier'ges züngelnd-rothes Element;
Das den wilden Wunſch zu ſterben auf die heiße Lippe zwingt,
Wenn es freſſend in der Geiſter luftgewohnte Bildung dringt.

An ſo heißen, bittern Wunden war das Geiſtervolk erkrankt;
Immer in des Kampfes Wage hatte noch der Sieg geſchwankt,
Als ein Diwe, hoch betrübet ob der Zwietracht Leid und Schmach,
Zu den widerwart'gen Fürſten milde Friedensworte ſprach:

„Ehe ganz das Volk verderbet, Fürſten! rath' ich zum Vergleich!
Aber zwiefach iſt geſpalten für und wider ganz das Reich:
Einen Richter müßt ihr wählen aus dem ſterblichen Geſchlecht,
Seiner billigen Entſcheidung unterwerfet Euer Recht!

„Einen hab' ich heut gefunden, deſſen Sinn ſo klar und ſcharf,
Daß zum Schiedsmann ihn zu wählen nicht ein Geiſt erröthen darf:
Salomo! der, ſicher treffend immerdar der Wahrheit Spur,
Der Allwiſſenheit genahert ſeine ſterbliche Natur.

„Heute ſtritten ſich zwei Weiber um ein Kind vor ſeinem Thron,
Und er hat der ächten Mutter wunderbar geſchenkt den Sohn;
Und ſo wird er auch erkennen: wem von Euch das Reich gebührt?
Daß forthin ihr nicht ſo grimmig arge Bruderkriege führt!“

Und die beiden Fürſten waren ſolchen klugen Rathes froh,
Baten, ihren Streit zu ſchlichten, durch Geſandte Salomo;
Willig folget er den Boten in des Abends Dämmerlicht,
Und in einem kühlen Walde ſaß der König zu Gericht.

Er begann: „vor Allem bringet mir den Ring und Stab herbei,
Daß nicht nachher meinem Spruche Einer widerſpenſtig ſey!“
Und er nahm den Ring, den Scepter, voll geheimer Zauberkraft,
Talismane hoher Tugend, Träger jeder Wiſſenſchaft.

Aber plötzlich, ſtolz und herrlich, hob ſich Salomo empor:

„Glaubt ihr,“ ſprach er zu den Geiſtern, „daß ich ſey ein blöder Thor?

Daß ich dieſen Ring, der Herrſchaft über alle Geiſter Pfand,

Daß ich dieſen Scepter wieder fallen laſſ' aus meiner Hand?

„Wohl der Herrſchaft bin ich kundig! Menſchen ſind mir unterthan!

Zweifelt Ihr ob ich der Diwen Schaaren auch beherrſchen kann?

Weh' Euch, wenn Ihr die Empörung gegen Euren Herrn verſucht!

Zu entſetzlich wilden Qualen werde, wer mir trotzt, verflucht!“

Bald zu ſeinen Füßen huld'gend lag der Geiſter Heer geſchmiegt,

Zitternd vor dem Herrſcherſtabe, von dem goldnen Ring beſiegt;

Doch geheim in ihrem Buſen kochten lange Zorn und Schaam,

Daß durch Liſt ein Staubgeborner ihre Herrſchaft überkam:

Bis die Weisheit ihres Königs ihren bittern Groll
versöhnt,
Und der milden, leisen Herrschaft ihre Seelen sich
gewöhnt:
Nimmer war ein Fürst gesessen auf dem blauen
Saffirthron,
Der so herrlich ihn gezieret, als der fremde Erdensohn.

III.

Wenn der Stimme seiner Völker er sein gnädig Ohr
geliehn
Und belohnet und bestrafet und gelobt hat und
verziehn:
Dann erlaubt er seiner Seele auf die Wanderung
zu gehn
Und im blanken Zauberspiegel das Verborgne zu
erspähn.

Wenn der König kommt zum Garten spricht er mit
dem Abendwind,
Fraget ihn nach seinen Schiffen, die auf Ofirs Meeren
sind;
Oftmals mit sich selber spricht er; oft mit tiefem
Rathschwort
Zu der Königin von Saba sendet er den Boten fort.

Seit des Geiſterreiches Zügel er in ſeinen Händen hält,
Hat der Ernſt, der ſtille König, ſeine Stirn erwählt zum Zelt;
Goldgelockte Geiſtermädchen, die der Freude Roſen ziehn,
Mußten vor des dunkeln Auges tiefen Feuerblicken fliehn.

Ihren König zu erheitern opfern alle Blumen Duft,
Und verwandeln alle Vögel in Muſik die laue Luft;
Doch der wonnevollen Töne und der würz'gen Düfte ſatt
Schreibt er tieferwogne Worte auf ein breites Palmenblatt:

„Königin, von deren Tugend oft mir mein Vezier erzählt,
Deren inniges Gedächtniß meinem tiefſten Geiſt vermählt,
Deren Namen meine Sehnſucht lallt mit ahnendem Genuß,
Der allein von meiner Seele ſcheucht den ſatten Ueberdruß!

„Meinem leisen Wink gehorchen Geisterheere ohne Zahl,
Suchen mir des Meeres Perlen, holen mir des Mondes Strahl;
Diamantne Schlüssel öffnen das Geheimniß der Natur,
In der Zeit seh' ich des Menschen, in der Luft des Vogels Spur.

„Durch die Geister aller Weisheit Herr zu seyn hab' ich geglaubt,
Doch bei meinen letzten Fragen schütteln traurig sie das Haupt,
Und beschämt, verhüllt das Antlitz, stehn sie all' um meinen Thron,
Daß ihr mächtigtiefes Wissen überfragt ein Erdensohn.

„Königin! auf deiner Stirne glüht der Sonnen Erstlingsglanz!
Funkelnde Juwelenblumen ziehn um sie mit Gold den Kranz;
Mit den reinen Lüften saugst du Weihrauch nur und Ambra ein,
Drum muß lauter Licht und Freude deine hohe Seele seyn!

„Was iſt, kannſt du mir es ſagen, jenſeits von dem letzten Stern?
Was iſt feſt im Fluß der Tage, was iſt der Verwandlung Kern?
Gleicht der Geiſt dem kühnen Sieger, der von Glück ſich ſchwingt zu Glück?
Sinket er an ehrnen Schranken, wie ein matter Pfeil, zurück?

„Das das dürre Holz belebe, Königin, kennſt du das Wort?
Scheuchſt du den im Grund der Seelen eingewachſ'nen Schatten fort?
Gieb mir einen Trank, daß freier ſeine Bahn der Geiſt durchmißt,
Oder gieb ihm Schlummerſafte, daß der Fragen er vergißt.

„Wie zerriſſen iſt mein Weſen, halb mein Herz und meine Kraft,
Halb nur Alles was ich denke, was mein Geiſt erſinnt und ſchafft:
Dir nur eilen die Gedanken, wie vom Sturm getrieben, zu;
Ich bin eine dunkle Frage und die lichte Antwort du!

„Deute, Königin im Osten, deute mein mir dunkles Herz!
Was ist meines Glückes Plage, was ist meiner Weisheit Schmerz?
Was ist meines Honigs Galle, was ist meiner Fülle Noth?
Was ist meines Reichthums Mangel, was ist meines Lebens Tod?“

IV.

Hebet eine zweite Sonne dort ihr flammend Angesicht?
Woher kommt dem späten Abend dieses Meer von Gold und Licht?
Eine Karavane ist es, welche solchen Glanz ergießt,
Daß geblendet sich das Auge vor dem hellen Schein verschließt.

Saba's junge Kön'gin ist es, die vom fernen Osten kam,
Als des niegesehnen Königs tiefe Sehnsucht sie vernahm;
Und erschüttert von der Botschaft, die der Ostwind ihr gebracht,
Saß sie unter ihren Blumen manche lange Sommernacht.

Tauſende von Wachtern hatten ihrem Reich den Gram entfernt,
Und die Wiſſenſchaft der Trauer hatte ſie noch nicht erlernt:
Konnte ſie dem Oſtwind wehren, daß er ſich nicht zu ihr ſtahl,
Und in ihrer Seele Furchen warf das Samenkorn der Qual?

Von dem ſeltſamen Geheimniß ward erfüllt ihr ſanftes Herz;
Auf den Wangen ſtarb die Freude, von den Lippen floh der Scherz;
Bange ward ihr, wie der Taube, die, verirrt auf weiter Flucht,
Angſtvoll zu den zarten Jungen in der Luft die Pfade ſucht.

Einmal träumte ſie: verſchmachtend lag ein Mann im gluhnden Sand;
Tyrus wonnevoller Purpur farbte prachtig ſein Gewand;
Tauſend Sklavenbande boten Labung ihm geſchäftig dar:
Aber fruchtlos jede Gabe dem verlechzten Kranken war.

Denn in seiner Hand verdorrte der Granate saft'ge Frucht,
Beeren klebten ihm am Gaumen, tief im kühlen Wald gesucht;
Eh' die Lipp' er ihm berührte, war der goldne Becher leer,
Und der Quell, draus man dem Kranken Wasser schöpfte, floß nicht mehr.

Doch auf sie, die in den Händen süße Ananassen trug,
Fiel das Auge jetzt des Kranken, das ermattet auf er schlug;
Zielet nach den goldnen Früchten sehnsuchtsvoll sein Auge hin?
Oder sucht er Labequellen in dem Aug' der Trägerin?

Soll sie ihm die Frucht gewähren, die so sorglich sie erzog,
Da vor seinen heißen Lippen jede Gabe doch verflog?
Ihre Wange fühlt sie glühen von den Rosen süßer Schaam —
Als der Tag die Traumesbinde lösend ihr vom Auge nahm.

Doch bewegt von dieſem Traume brach ſie früh am Morgen auf,
Mit vielduldenden Kamelen, unermüdlichen im Lauf,
Und ein Roß, ſo weiß wie Silber, goldnen Zügeln folgend, trug,
Seiner Reit'rin Sehnſucht fühlend, flüchtig ſie voran dem Zug.

Hinter ihr in pracht'gen Kleidern ziehen Reiter, dicht geſchaart;
Neben ihr auf ſchwarzem Pferde ihr Vezier im weißen Bart,
Der mit ſeiner Jahre Weisheit ihre Jugend mild ergänzt,
Und von ihrer Schönheit Nahe ſelber wie verjünget glänzt.

Straußenfedern, Reiherbüſche ſchwanken wie ein Wald daher,
Baldachine, Friedensfahnen wogen wie ein Farbenmeer;
Edelſteine, Perlen blitzen wie der Regen glänzt im Licht,
Roſſe wiehern, gleich dem Sturme, der aus Wolkenlagern bricht.

Durſtig wühlt die Abendſonne in die Herrlichkeit ſich ein;
Durſtig trinkt des Volkes Auge all des Golds und Silbers Schein;
Aber durſt'ger hängt, als Alle, ſeines edlen Gaſtes froh,
An dem Angeſicht der Kön'gin, Hoffnung athmend, Salomo.

V.

„Kommt der weiße Schwan zum Raben, kommt das heitre Licht zur Nacht?
Hat des Ueberfluſſes Fürſtin an des Bettlers Noth gedacht?
Haben Paradieſesvögel dich mit Himmelsbrod genährt?
Hat der ſanfte Mund der Engel dich Barmherzigkeit gelehrt?“

So begrüßt der ernſte König ſeinen anmuthsvollen Gaſt;
Ebenholzgeſchmückte Säle boten Labung ihr und Raſt;
Köſtlich pflegt er ihr Geſunde, fürſtlich ehrt' er den Vezier,
Und aus einer Marmorkrippe fraß ihr ſchönes, frommes Thier.

Morgens brachten hundert Sklaven ihm die Gaſtgeſchenke dar:
Gelben Bernſtein, Glutrubinen, Saffirn, wie der Himmel klar,
Goldene Gefäße, Spangen, Vögel, Thiere ſeltner Art,
Bunte Blumen, ſüße Früchte, wie man nur den Kön'gen ſpart.

Und ſie breiteten die Gaben alle vor dem Throne aus,
Und es ſprach der König: „herrlich ſchmückſt du, Königin, mein Haus!
Haſt den Oſten du geplündert, drangſt in's Paradies du ein?
Raubteſt du dem Meer die Perlen, dem Gebirg den edeln Stein?“

Und jetzt hub er an zu reden von des Goldes Eigenſchaft,
Von der hellen Edelſteine hoher und verborgner Kraft,
Wie der Saffir ſtete Treue, Liebe der Rubin erzwingt,
Wie der Amethiſt des Herzens bange Qual zur Ruhe ſingt.

Von den Bäumen, von den Pflanzen sprach sein vielberedter Mund,
Von der Ceder, die die Wurzeln treibt bis an der Hölle Grund,
Von der Tugend manches Krautes, das der Krankheit Gluten dämpft,
Und oft siegreich mit dem gier'gen Tod um seine Beute kämpft.

Von dem Himmel, der mit Regen und mit Licht die Saaten reift,
Der mit unsichtbaren Kräften in's Geschick der Völker greift,
Der mit seinen Sternfiguren und mit ihres Wechsels Licht
Für die Sterblichen der Thaten und des Glücks Gewebe flicht.

Von der Biene, die die Zelle zierlich ohne Richtmaß baut,
Von dem Kuckuck, der die Eier keck dem fremden Nest vertraut,
Vom Kamel, deß Mutterliebe schmelzende Musik erweckt,
Von dem Roß, das in der Wüste meilenweit den Quell entdeckt.

Von dem wunderbaren Leben, das der Schooß der Nacht empfangt,
Das, voll Sehnſucht nach dem Lichte, bald den dunkeln Kerker ſprengt,
Welches als ein ew'ger Funken durch die Creaturen flammt —
Keiner weiß wohin er ſtrebet, keiner weiß woher er ſtammt.

Ueberfloß ſein Mund von Sprüchen, die erdacht noch kein Verſtand,
Wie auf langſtem Lebenspfade noch kein ernſter Greis ſie fand:
Sprüche, die der Weisheit Blüte, doch verſtändlich einem Kind,
Die der Jugend Luſt und Wonne und des Alters Kleinod ſind.

Alſo redet er drei Tage, redet er drei Nächte fort;
Immer reicher quoll und voller von den Lippen ihm das Wort;
Koſtete nicht Trank und Speiſe, ſeine Kraft ward doch nicht matt,
Und den Reden zuzuhören ward die Königin nicht ſatt.

Doch ein Freudenſchimmer miſchte nie ſich ſeinen Worten ein,
Schmacklos ſchien für ihn, was Andern mundete wie ſüßer Wein;
Und die Königin erkannte: ächte Farbe ſey ſein Harm,
Wie er freudlos in der Weisheit und in ſeinem Reichthum arm.

VI.

Wunderbare Zauberſpiele, die kein Sterblicher erdacht,
Läßt der König in dem Garten feiern durch die ganze Nacht;
Und auf weichen, grünen Pfühlen ſieht er in gelaßner Ruh
Ernſt dem fröhlichen Erſtaunen ſeines holden Gaſtes zu.

Thiere reden, Blumen wandeln, aus den Quellen ſtrömt Geſang,
Körper werden aus den Worten, die Empfindung wird zum Klang,
Aus der Knoſpe bricht die Blüte, welche raſch zu Früchten reift;
Flammen lodern, drein der König ſpielend und ſie formend greift.

Saba's Königin hat ſchweigend an dem Schauſpiel ſich entzückt,
Und ein Lächeln oft ihr Antlitz, wie ein Morgenſtrahl, geſchmückt;
Von den ſchnellgereiften Früchten koſtet ohne Furcht ihr Mund,
Doch ſie gab mit keiner Frage einen Wunſch der Neugier kund.

Endlich löste ſie ihr Schweigen: „Meines Königs Macht iſt groß!
Preis dem Himmel, der die Fülle ſeiner Schätz' auf ihn ergoß!
Seine Weisheit — unerſchöpflich fließet ſie, wie Chiſers Quell,
Seine Worte ſind wie Ambra köſtlich und wie Perlen hell.

„Doch warum iſt von der Stirne meines Herrn die Luſt entflohn?
Und warum hat ſeine Mutter keinen Glücklichen zum Sohn?
Viele bange Träume malten deines Trübſinns Bild mir vor,
Und es flüſterte dein Schmachten mir der Morgenwind in's Ohr.

„Siehe, deine Magd iſt alſo kühn gemacht durch deine Huld,
Daß ſie waget zu verſuchen ihres Königes Geduld;
Spotte nicht der ſchlichten Rede, die dem klaſſen Mondlicht gleicht,
Welche deinen Flammenworten, wie dem Gold das Silber, weicht.

„Sieh! die einſt begier'gen Roſſe deiner Weisheit ſind am Ziel!
Was noch kühner Kampf für Andre, iſt o König, dir ein Spiel!
Schon haſt du den Schatz gehoben, der verheißend vor dir lag,
Und der Hoffnung Morgenblume welkt an der Erfüllung Tag.

„Edler Trank und Speiſe laden dich zum fröhlichen Genuß;
Doch der Ekel iſt dein Kämmrer und dein Schenke der Verdruß.
Daß er etwas dir verweigert — klage nicht den Himmel an!
Denn dein Fluch iſt und dein Elend: daß dir Alles unterthan!

„Nennſt du den den rechten Schützen, der den Pfeil ſo mächtig ſchnellt,
Daß, dem Ziel vorüberfliegend, er durchirrt das Wolkenzelt;
Oder jenen, welcher immer klüglich Arm und Bogen ſpart,
Und die höchſte Kraft der Sehne für ein höchſtes Ziel bewahrt?

„Allen Menſchen iſt geflogen, Salome, dein Geiſt vorbei,
Und ermattet fragt und ſinnt er: was zu thun noch übrig ſey?
Aber höre mich, mein König: hinter dir ließ'ſt du das Glück!
Und die Loſung deiner Rettung iſt das bittre Wort: Zurück!

„Hoffe, daß es anders werde, wenn du lernſt noch Eine Kunſt,
Wenn das Schickſal dem verwöhnten Liebling gönnt noch dieſe Gunſt:
Wenn du wieder kannſt vergeſſen, deine Weisheit von dir thun,
Magſt du wieder in dem Schatten jener Bäume glücklich ruhn.

„Hoffe, daß es anders werde, wenn du dieſen Ring zerſtörſt,
Und den Stab zerbrichſt, womit du deiner Geiſter Schaar beſchwörſt;
Dann an Mängeln und an Freuden wirſt du deinen Brüdern gleich,
Und der Schlummer öffnet wieder dir ſein mohndurchblühtes Reich!

„Eins noch höre: die noch leben — Alle ſind ſie dir zu klein!
So verſuch' es, der Genoſſe kunft'ger Zeiten ſchon zu ſeyn!
Doch nicht weiter darf ich ſagen; allzukühn iſt der Verſuch,
Und nicht weiß ich, ob er löſet oder dir verſtärkt den Fluch!"

VII.

Tiefe Stille war im Garten als des Oſtens Kön'gin ſchwieg,
Doch den dichtgeſchaarten Wolken eben jetzt der Mond entſtieg;
Wie getroffen von dem Lichte, das aus ſeinem Kerker brach,
Und mit neuerfriſchter Seele Salome zu Antwort ſprach:

„Fürſtin! bitter iſt das Mitleid, bittrer als des Wermuths Saft!
Doch die Milde deiner Seele nahm ihm ſeine bittre Kraft!
Deine Worte ſind mir ſüßer als ich lange nichts gekannt,
Schmeichelnd haben ſie den ſtrengen Sinn, erweichend, los geſpannt.

„Ja, dein ſcharfer Blick erſpähte meines Wehs geheimen Sitz;
Deine Rede hat durchleuchtet meine Seele, wie ein Blitz:
Wie Arabiens Balſam träufelt mir dein Mitgefühl an's Herz,
Und erſchüttert in den Wurzeln bebt der Rieſenbaum — mein Schmerz.

„An den Arzt der volle Glaube mehrt die Tugend der Arznei:
Dein Gazellenauge ſtehet deinem weiſen Rathe bei;
Eine holde Freiſtatt winket dem Erlöſten den du heilſt,
Dem du deines Pfleglings Namen, deines Schutzes Recht ertheilſt.“

Raſche Wonneröthen brannten auf der Kön'gin Angeſicht;
Aber jetzt verſchlangen Wolken ungeſtüm des Mondes Licht,
Und des Königs Seele plötzlich, wie die Nacht gewachſen kam,
Sank, wie ein erſchöpfter Schwimmer, matt zurück in ihren Gram.

„Nein! Vergeſſen — wer vermag es? wer vernichtet das, was war?
Wer vermag ſich ſelbſt zu täuſchen, wenn das Auge ſcharf und klar?
Wird der Schmetterling zur Raupe wieder, kehrt zum Keim der Baum?
Kannſt du aus der bangen Seele wiſchen Einen böſen Traum?

„Manches Bild erbleicht der Seele, aber das verhaßte bleibt!
Und die Lilie muß verdorren, weil die Neſſel Blüten treibt;
Heimlich zieht umher der Funken eh' er zeugt die jähe Brunſt,
Doch er ſtirbt nicht! das Vergeſſen iſt allein des Grabes Kunſt!

„Meinem Geisterthron entsagen, der geheimen Wissenschaft?
Werden wie ein Kind an Einsicht, wie ein blöder Greis an Kraft?
Milch und Honig munden nimmer dem, der sich mit Mark genährt,
Dem ihr Feuerblut die Traube, sein Gewürz der Zimmt gewährt!

„Konnte sich mein Herz entwöhnen seines süßen Herrscherrechts:
Könnt' ich doch den Hohn nicht tragen jenes tückischen Geschlechts,
Die des Schwächlings würden spotten, der die Krone keck gefaßt,
Aber von der wunden Stirne schüttelte die schwere Last.

„Kannst du einen Panzer schmieden, daß des Hohnes Pfeil nicht trifft?
Kannst du stillen ganz der Reue schleichendes, geheimes Gift?
Selber durch der Liebe Schätze wird der Friede nicht verbürgt,
Denn der Stolz, ein Mörder, lauert, bis er Freud' und Liebe würgt.

„Offen haſt du mir geredet und ich öffne dir mein Herz:
Daß ich über meine Brüder mich erhoben, iſt mein Schmerz;
Aber tauſend Schmeichelſtimmen locken mich nicht mehr zurück,
Und mein kecker Geiſt entſchließet ſich zum letzten Wageſtück.

„Arm und öd' iſt mir das Leben wie ein ausgefiſchtes Meer,
Mit der fernen Zukunft Söhnen will ich ſtiften den Verkehr;
In der Nachwelt weiten Hallen ſoll mein Geiſt ſich frei ergehn,
Und die Ungebornen ſollen meinen Fragen Rede ſtehn!"

VIII.

Seiner Herrin am Palaſte harrend ſteht der lange Zug;
Salomo's Geſchenke laſten ſchwer auf der Kamele Bug;
Kam die Fürſtin, doch vom Schleier iſt ihr Angeſicht verhüllt,
Weil mit ſchweren, hellen Perlen ſich ihr dunkles Auge füllt.

Stumm geleitet ſie der König; ſchweigend ſteht der ganze Troß,
Und den ſchönen Kopf zur Erde ſenkt ihr edles, weißes Roß;
Bunte Fahnen, Federbüſche, die ſo freudig ſonſt genickt,
Hängen jetzt herab wie Tulpen, die ein böſer Froſt geknickt.

Aber als die Karawane vom Palaſt begann zu ziehn,
Rief ein Greis mit treuer Warnung: „Warum läßt man dieſe fliehn?
Fleckenloſe, weiße Taube, unſers Königs letzter Hort!
Weh, ſie nimmt den Troſt, die Hoffnung unſrer Herzen mit ſich fort!“

Bald die Roſſe, die Kamele eine Wolke Staubs verſchlingt.
Einmal noch, des Abſchieds Stimme, trauernde Muſik erklingt;
Aber allgemach verhallte der geliebte Ton dem Ohr,
Als in duftig blauen Bergen ſich der Gaſte Spur verlor.

Ob der Königin im Grame ihrer Jugend Blume
ſchwand?
Ob am Borne des Vergeſſens ſie des Friedens Kleinod
fand?
Ob in magdlich ſtrenger Reinheit ſie bewahrt ihr
Prieſterthum?
Keine Botſchaft hat's gemeldet und der Sage Mund
blieb ſtumm.

Aber mit zerrißnem Herzen, das der Stolz nur ſchlecht
verhehlt,
Will ſich's Salomo verläugnen, daß ſein holder Gaſt
ihm fehlt;
Seines Geiſtes traur'ge Oede füllen nicht Gedanken
aus,
Und mit wildem Auge ſtarrt er in die leere Luft
hinaus.

Doch in einem Liede ſchuttet endlich aus die Bruſt den
Gram,
Heiß und ſehnſuchtsvoll wie keines uber Menſchen
lippen kam,
Dem entzuckt der Luft Bewohner und im Wald das
Wild gelauſcht,
Das zerriſſen und entſtellet noch des Hörers Herz
berauſcht.

Von der trüben Sehnſucht hat er nach neun Tagen ſich ermannt
Und aus ſeiner ſtarken Seele jeden weichen Wunſch verbannt;
Mächtig hat er ſich geklammert an der Kön'gin letzten Rath:
Ihre halb verſchwiegnen Worte ſpornen ihn zur kühnſten That.

Abends in dem Zauberhaine ſeinen Geiſtern er gebeut:
„Eurer Macht und Eurer Treue höchſte Probe will ich heut:
Zeiget mir den größten König, welcher künftig kommen ſoll,
Der mit ſeines Namens Schalle macht den weiten Erdkreis voll!“

Sieh! ihm ſtellt auf mächt'gem Roſſe ſich ein ſchöner Jüngling dar.
Auf den breiten Heldennacken ſtrömt gelockt das reiche Haar;
Von der Laſt des blanken Stahles iſt ſein ſtarker Leib gedruckt:
Doch ein Diadem die Stirne weichlich ſtatt des Helmes ſchmuckt.

Iſt es Sieg, iſt's Todesahnung, was der Götterſohn jetzt träumt,
Während brauſend, ungeduldig, unter ihm das Roß ſich bäumt?
Ob nach der Muſik der Sterne ſeine trunkne Seele hört,
Während unter ihm die Erde ſeines Pferdes Huf zerſtört?

Grüßend reicht den weingefüllten Becher Salomo dem Gaſt;
Der, aus ſeinem Traum erwachend, trinkt ihn aus mit froher Haſt;
Dann des Königs ernſten Fragen lieh der Zukunft Held ſein Ohr:
Wandelnd unter ſchatt'gen Bäumen ſich das hohe Paar verlor.

IX.

„Du, deß Name mir verborgen, den die Zukunft erſt benennt,
Den von mir ein weiter Abgrund von Geburt und Sterben trennt:
Sprich zu mir, der überdrüßig des Geſchlechts mit dem er lebt,
Hinter'm Vorhang künft'ger Tage einen Blick zu haſchen ſtrebt.

„Was entzündet dich zu Thaten, was verherrlicht deine Bahn?
Wirst du theilen meine Klage, daß die Weisheit selbst nur Wahn?
Glaubst du, daß das reichste Leben seines Trägers Müh vergilt?
Ist dir kund der heil'ge Brunnen, der den Durst des Pilgers stillt?

„Bleibt dir warm die hohe Seele, warm das Blut, des Mundes Hauch?
Trübt sich nie die heitre Flamme, halberstickt, mit Qualm und Rauch?
Zittert nicht dein Herz, gedenkend an des Daseyn arme Frist?
Blickst du froh in jene Tage, wo du selber nicht mehr bist?“

„„Ernster Mann! warum im Herzen solche trübe Sorgen dir?
Allen freundlich ist das Leben und berauschend ist es mir!
Jener heiße volle Becher, welchen deine Hand mir bot,
Ist das Sinnbild meines Lebens, das von Blut und Freude roth!

„„Von des Lebens Glück und Wonne fühl' ich jeden Nerv' erfüllt,
Wenn der Adler kreiſcht, der Löwe furchtbar durch die Wüſte brüllt,
Wenn der Feind, gleich Kranichſchwärmen, Berg und Thal und Flut bedeckt,
Und zum Todesſpiel der Morgen friſch den ſäum'gen Schläfer weckt.

„„Meine hundert Schlachten tränken manches grüne Feld mit Blut,
Meinem Heldenlaufe leuchtet der verbrannten Städte Glut;
Aber nicht am Mord, am Brande labet ſich mein durſt'ger Blick,
Denn durch ſolche Pfade reißet mich ein mächtiges Geſchick.

„„Meine trunkne Seele höret das Geſchrei der Opfer nicht!
In der Schauernacht der Schlachten ſchimmert mir ein freundlich Licht.
Goldne Friedensgötter lagern um mein waffenſchwangres Zelt,
Und aus alter Reiche Trümmern lächelt mir verjüngt die Welt.

„„Pfeilſchnell flieget der Gedanke, fern nur ſtrebt ihm nach die That;
Aber ſchwere volle Körner wachſen aus der ächten Saat!
Wer mit Schweiß und Blut erkämpfte nur die kleinſte Spanne Raums,
Tauſcht mit dem nicht, der die Sterne faßt im Netze ſeines Traums.

„„Weiſe reden von dem Quelle, der an Indiens Grenzen quillt,
Der mit herrlicher Verjüngung heißer Wallfarth Müh vergilt.
Dieſen Quell, ich fühl' es, ſaug' ich mit der Milch der Mutter ein:
Ew'ge Jugend glüht im Mark mir und im Tod noch iſt ſie mein.

„„Jener Weisheit bleib ich ferne, die ſich Labyrinthe baut,
Und die Räthſelknoten ſchürzet, die des Helden Schwert zerhaut;
Die den Arm des Mannes lähmend, wie der Zitter-Aal, berührt,
Und zur Lüſternheit des Zweifels den entmannten Geiſt verführt.““

Leiſe fragt der Andre wieder: „wenn in's Leben du
tritt'ſt ein,
Wird noch gehn von mir die Sage, noch genannt mein
Name ſeyn?
Oder breitet auf den König, dem die Weisheit ward
zum Fluch
Und das Leben eine Plage, noch Vergeſſenheit ihr Tuch?“

Lang beſinnet ſich der Schatten, endlich ſpricht er:
„„meine Bahn
Läßt als Sieger mich den Städten deiner fernen
Enkel nahn:
Weiſer Fürſt, um deinetwillen bleibe dann dein Volk
verſchont,
Und der Lärm des Kriegs verſtumme, wo einſt Salomo
gethront!““

Wie mit feierlicher Stimme dieß der junge Held ver-
ſpricht,
Zuckt ein letzter Strahl der Freude durch des Königs
Angeſicht;
Aber als die Purpurflügel ausgeſpannt das Morgenroth:
War der Zukunft Sohn verſchwunden, — war der
weiſe König todt.

FRVHLINGSAHNDUNGEN
HERAVSGEGEBEN
VON
NICOLAVS LENAV
1836

Inhalt.

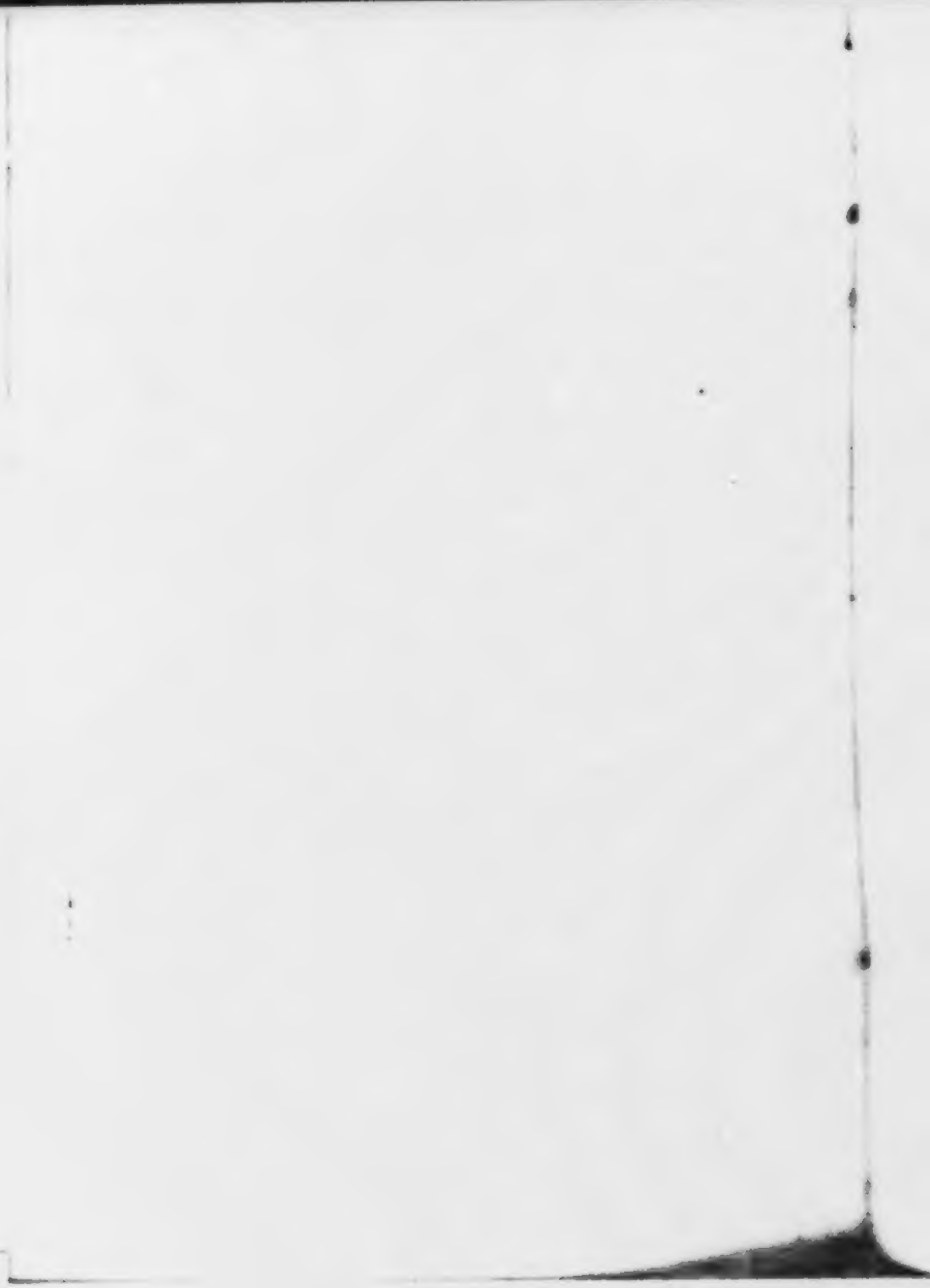
	Seite.
I. Gedichte von Rückert	1
II. Lieder von Karl Mayer	91
III. Gedichte von Nikolaus Lenau . . .	119
IV. Gedichte von Friedrich Notter und Joseph Notter	153
V. Gedichte von A. X. Schurz.	169
VI. Ezzelin von Romano von Gustav Pfizer	189
VII. Neuere Spaziergänge eines Wiener Poeten	299
VIII. Lieder aus Italien von Anastasius Grün	315

DIE VERSCHWÖRUNG.

Gedichte

von

Rückert.



Herbſt 1833 in Neuſeß.

Sage, wie dir's iſt zu Muthe,
Und was dich umgibt, das male!
Fang mit Leim- und Angelruthe
Vögel, Fiſch' in deinem Thale!
Und den Himmel, der hereinſtralt,
Wenn dein Geiſt ihn mit dareinmalt,
Fehlt dem Bilde nicht das Ideale.

Ich gieng spazieren
Im Feld, und bald
Mußt' ich verlieren
Mich in den Wald.

Durch Feldes Länge
War kurz der Gang,
Und nicht die Gänge
Im Wald zu lang.

Was Weg von beiden
Und Umweg sei,
Zu unterscheiden
Fiel mir nicht bei;

Ob ich gegangen
Durchs Feld allein,
Um zu gelangen
Zum Wald hinein;

Ob ich erkoren
Zum Ziel die Flur,
Und mich verloren
Im Walde nur.

So machen mußt' ich
Auch manch Gedicht,
Zu sagen wußt' ich
Am Ende nicht,

Ob die Einleitung
Nur sei ein Spiel
Und Vorbereitung
Auf andres Ziel;

Ob die Verbreitung
Ein Zuwachs nur,
Sei Weiterschreitung
Auf Nebenspur.

Doch brachte Wirrung
Mir dieses nie,
Denn holde Irrung
Ist Poesie.

Dem Gefühle magst du trauen,
Wo nicht zureicht der Verstand;
Brauchst auf jenes nicht zu schauen,
Wo dir dieser beut die Hand.

Wandle nach des Sternes Stande,
Bis er dir in Wolken schwand;
Dann, es ist dir keine Schande,
Tappe sicher an der Wand.

Wo sich dir entzieht die Regel,
Da verläßt dich nicht der Takt;
Und zerreißen alle Segel,
Hält der Anker Grund gepackt.

Löf' in Einsicht auf und Klarheit
Der Empfindung dunklen Hort;
Doch was du nicht siehst als Wahrheit,
Das empfind' als solche fort.

So hat Einsicht und Empfindung
Keinen Streit in deinem Haus;
Sondern beide in Verbindung
Helfen treu einander aus.

Zerſtreute Sonnenſtralen kann
Das Brennglas heut nicht ſammeln;
Und wie ich leiſ' ein Lied begann,
So wird daraus ein Stammeln.

Der Himmel hell, die Sonne klar,
Doch wird vom Strom der Winde
Das Licht gehindert immerdar
Daß es den Brennpunkt finde.

Den Schmetterling entführt die Luft
Dem Kuß der Blüthenranken,
Verweht der Blume dort den Duft,
Und hier mir die Gedanken.

Heut las ich in dem Reiſeſchreiber
Von Bäumen alſo groß,
Daß mich Zuhauſebleiber
Die Pracht verdroß.

Ich dachte wie ein deutſcher Leſer
Dem Bild verträumend nach,
Geſenkt mein Haupt in Gräſer
Am Murmelbach.

Da kam ich ſehnſuchtmatter Schäfer
Mir immer kleiner vor,
Bis ich mich wie ein Käfer
Im Gras verlor.

Auf einmal reich ward meine Blöße,
Ich maß mein arm Geſchick
Nach meiner Käfergröße
Mit Käferblick.

Da war zu Orenokos Borden
Das Bächlein, und das Gras
Zum Urwald mir geworden
Amerikas.

Die erſten Sonnenſtralen ſchienen
Aufs Bienenhaus,
Da flogen die erwachten Bienen
In Schwärmen aus.
„Trompetet hell, und fahret,
Gerüſtet und geſchaaret,
Zur Arbeit und zum Schmaus!“

Erſt ihre fleiß'gen Schaaren zählte
Die Königin,
Und merkte daß ein Bienchen fehlte.
„Wo iſt es hin?
Und hat es ſich verſchlafen,
So treffen es die Strafen,
So wahr ich König bin.“

Doch als ſie fuhren auf den Wegen
Mit lautem Ton,
Kam ihnen, das gefehlt, entgegen,
Beladen ſchon,
Mit goldnem Wachs behoſet,
Mit Goldſeim überroſet,
Durchleuchtet ganz davon.

„Wo haſt du das ſchon aufgetrieben,
Wo hergebracht?“
„... Und wißt ihr denn, wo ich geblieben
Heut über Nacht?
Die Nacht mich überraſchte,
Wo ich in Blumen naſchte,
Da hab' ich denn gedacht:

Ich will im Reich hier übernachten,
Nicht weit davon;
Und wenn die andern dort erwachten,
Arbeit' ich ſchon.
Arbeitet nun, Geſellen!
Ich eil' indeß zu ſtellen
Mich vor der Kön'gin Thron.““

Vor Salomonis Throne klagt
Der Weſt den Nordwind an,
Er hab' im Lenz ihn oft geplagt,
Den Blumen wehgethan.
Ich weiß in Bergeſchlüchten
Vorm trotzigen Kumpan
Nicht mehr wohin mich flüchten,
Der überall mich jagt.

Darauf antwortet Salomon:
Hat er ſich ſo empört?
Empfangen ſoll er ſeinen Lohn;
Allein nicht ungehört
Verdamm' ich ihn; berufen
Sei er, wie ſichs gehört,
Sogleich zu dieſen Stufen,
Und nehme Recht vom Thron!

Da ſprach der Weſt: Behüte mich
Der Himmel vor dem Recht!
Wie ſollt' ich vor dem Wütherich
Beſtehen im Gefecht,
An den nicht denken, ohne
Zu zittern, kann dein Knecht
Selbſt hier an deinem Throne!
Entlaß in Güte mich!

Bukephalos, das ungezähmte Roß,
Das abwarf alle wohlberittnen Leute,
Nicht Alexandern ſchreckt' es ab, der groß,
Weil Muth dazu er hatte, heißt noch heute.
Er merkte, daß es blos
Vorm eignen Schatten ſcheute;
Dem abzuhelfen er beſchloß.

Er wendet zum entflammten Orient
Das Roß mit ſeinem kühnen Angeſichte;
Von ſeinem Schatten iſt es nun getrennt,
Und nicht geblendet iſt es von dem Lichte.
Er ſpornt es und es rennt
Mit ihm dahin die Richte,
Wo Nachruhm ſeine Siege nennt.

An dieſem Roß ein Vorbild habe du,
Wenn Sinnenblendwerk und Vernunftgeklügel
Dem Flügelroß der Seele raubt die Ruh,
Und ſtört es im Entfalten ſeiner Flügel.
Aufſchwinge dich im Nu,
Und fliege, feſt im Bügel,
Der Sonne der Erleuchtung zu.

Auch dieſes Roß vor Augen hab' ein Mann,
Der ſoll ein wildbewegtes Volk berathen,
Das Furcht vor ſeinem eignen Seyn gewann,
Deß Schreckensbilder ihm den Weg vertraten.
Er thut den Sturm in Bann,
Wenn er in's Feld der Thaten
Zum Glanz des Ruhms es wenden kann.

Ich ſah den Himmel ſeltſam getheilt
In Trübes und in Klares;
Alles Dunkle zuſammengeeilt
Und alles Helle war es.

Die ganze nordiſche Hälfte war
Mit grauem Gewölk umzogen,
Die ganze ſüdliche Hälfte klar
Von Lichtblau angeflogen.

Die Sonne ſtand an dem Scheiderand
Des Blauen und des Grauen,
Unſichtbar halb in der Wolkenwand,
Und halb im Hellen zu ſchauen.

Wird ſie treten in's Blaue ganz,
In's Graue ganz verſchwinden?
Oder wird ſie mit ihrem Glanz
Selbſt das Grau überwinden?

„Nehmen darf man, was nicht ruht
Unter Schloß und Riegel,“
Sagt ein ruſſiſch Sprichwort gut;
Nehmt es euch zum Spiegel!

Unter Schloß und Riegel ſollt
Ihr vor unbequemen
Nachbarn legen, was ihr wollt
Daß ſie euch nicht nehmen.

Ein Scheitlein, auf die Kohlen
Gelegt, brennt nicht allein;
Es glimmet nur verſtohlen,
Gibt weder Glut noch Schein.
Mußt ihm Geſellen holen,
Und ſo ſie ſchlichten fein,
Daß Luftzug in den holen
Doch vollen Raum geht ein.
Alsbald wird ſich erholen
Das Feuer ſchwach und klein,
Und Alles unverholen
Wird Eine Flamme ſein.
Es wird hiermit empfohlen
Verſtändiger Verein:
Ein Scheitlein, auf die Kohlen
Gelegt, brennt nicht allein.

Die Heilwege.

Um den Himmel zu erlangen,
Kann ein Chriſt das Abendmahl
(Toleranz läßt ihm die Wahl)
Auf verſchiedne Art empfangen,
Mit und ohne den Pokal.

Und er kann, um auszuhauchen,
Statt der Alloopathie,
Nun die Homöopathie,
Oder, wenn er will, auch brauchen
Waſſerkur und Sympathie.

Laßt die Wahl euch nicht verdrießen,
Jung zu ſterben! ich werd' alt,
Weil ich mich nicht kann entſchließen,
Unter welcherlei Geſtalt
Ich ſoll meinen Tod genießen.

Die Spiegel.

In des Meeres Spiegel ſchauet
Früh die Sonn' am Himmel wach,
Und die Blume friſch bethauet
Spiegelt ſich im Wieſenbach.

Liebes Kind, ſchau unbeklommen
Auch in deinen Spiegel du;
Leide nicht von den Ueberfrommen
Daß ſie dir ihn hängen zu!

Die ſich ſelbſt nicht mögen leiden,
Müſſen recht unleidlich ſein;
Du erfreue dich beſcheiden
Auch an deinem Widerſchein!

Nicht allein die Eigenliebe
Mag im Spiegel ſich beſchaun;
Gern auch bringt in eigne Triebe
Selbſtbewußtſein mit Vertraun.

Demuth ſelber kann erwerben
Solch ein eitles Spiegelglas,
Wenn es einem zeigt die Flecken,
Die man gar zu gern vergaß.

Und da jeder Menſch in ſeinen
Augen ſeine Seele trägt,
Willſt du nicht die dein' in deinen
Sehn vom Spiegel abgeprägt?

Fürchten mag, daß er in ſeinen
Augen keine Seele trägt,
Wer ſein Auge vor dem reinen
Glas ſcheinheilig niederſchlägt.

Nur die Frommen und die Affen
Schlagen in die Spiegel drein,
Dieſe, weil ſie mißgeſchaffen,
Jene, weil ſie's wollen ſein.

Die modernen Bilderſtürmer,
O wie ſträuben ſie ſich wild,
Drachen gleich, die armen Würmer,
Gegen Gottes Ebenbild!

Wie einſt Suwarow im Felde
Ließ zerſchlagen ſolches Glas,
Weil er ein ſo frommer Held,
Und ſo wüſt von Antlitz was.

Die Geisterseher.

Die Gestalt ist für's Auge gemacht;
Doch nicht gesehn blos, sie wird auch gedacht.
Eh ich ein Liedchen schreibe,
Tritt mir entgegen seine Gestalt
Mit Anmuthsgewalt,
Nicht wie ich's an schönem Weibe
Gesehn hab' oder an Blütengerank,
Doch eben so schwebend, leicht und schlank.

Wenn vorm Auge nun des Geistes
So verkörpert stehen
Liedergeister selbst, beweist es
Nicht für's Geistersehen?

Jeder nach seiner Eigenschaft,
Nach seines Geistes Sehekraft
Sieht Geister, bekleidet oder nackte,
Mehr leibhaft oder geisterhaft,
Ein Abstrakter sieht abstrakte,
Ein Abgeschmackter abgeschmackte,
Ein Vertrackter vertrackte.

Exegeſe.

Als aus Noas Kaſten glitt
Hingeſandt die Taube,
Dann im Schnabel kehrte mit
Einem grünen Laube. —

Ein Bedenken will mir faſt
Wehren das zu glauben;
Denn auf keinen grünen Aſt
Setzen ſich die Tauben.

Wie die Schwalben auch nicht thun,
Die, wie alle Chriſten
Wiſſen, gleich den Tauben nun
Unterm Dache niſten.

Schwalben leben aus der Luft,
Schnappen Mückchen wacker;
Tauben picken aus der Gruft
Kernerchen vom Acker.

Nur zu Felde, nicht zu Holz
Fliegen ſie, und kehren,
Sind mit ihrem Neſt zu ſtolz
Bäume zu beehren.

Doch vielleicht ein Fall der Noth
Iſt hier anzunehmen;
Wer bequemt nicht dem Geboth
Sich der unbequemen?

Wie beim Zug nach Afrika
In dorfloſem Raume
Doch wol auch die Schwalb' etwa
Ruht auf einem Baume;

Konnt' auf einen ebenfalls
Sich die Taube ſetzen,
Bebend vor des Waſſerſchwalls
Weitgeſpannten Netzen.

Oder hat ſie ſich geſetzt,
Weil ſie noch entwöhnet
Der Natur nicht war wie jetzt,
Seit ſie Menſchen fröhnet.

Anzunehmen bleibt mit Fug
Dann auch noch das Letzte:
Daß ſie brach das Blatt im Flug,
Und ſich gar nicht ſetzte.

Oder endlich war es gar
Eine Turteltaube,
Der es nie verboten war
Auszuruhn im Laube;

Außer wann die Wittwenschaft
Sie zur Trauer zwinget
Nur zu ruhn auf dürrem Schaft,
Der kein Laub mehr bringet.

Doch sie wußt' es lebte ja
In der Arch' ihr Täuber;
Ihn versehren durfte da
Weder Aar noch Räuber.

Ornithologie — Mythologie.

Alle Vogelſtimmen habe
Alle Vogelnamen auch
Ich gekannt halbwilder Knabe,
Aufgewachſen faſt im Strauch.

Nun beginnen zu verſchwimmen
Mir die Namen nach und nach,
Doch es ſind mir noch die Stimmen
Unterſcheidend mannichfach.

Sollt' ich gar die Schmach erleiden,
Wie ein andrer Büchertropf,
Endlich nicht zu unterſcheiden
Kukuk mehr und Widehopf?

Widhopf trägt ein Kleid von Seiden,
Und ein Krönlein auf dem Kopf;
Doch der Kukuk läßt beſcheiden
Weder Schweif uns ſehn noch Schopf.

Kukuk ruft sein Kuku zweifach,
Oder wenn ihr wollt Kuku,
Widehopf hudhudhu dreifach,
Oder richt'ger huphuphu.

Und etymolog'sche Milben
Merken gleich den Grund dabei,
Warum Kukuk nur zwei Silben,
Und der Widehopf hat drei.

Beide sind bei uns mit Schande
Mehr zwar als mit Ruhm genannt,
Aber aus dem Morgenlande
Sind sie besser mir bekannt.

Kukuk an Himawan's Füßen
Ist von Göttern selbst gehrt,
Die ihn Kokila begrüßen,
Wie ich sonstwo euch gelehrt.

Widhopf = Hudhud von der Kaba
Trägt heran Prophetenton,
Von der Königin von Saba
Einen Gruß an Salomon.

Wer arabiſch nicht und indiſch
Sondern kann in ſeinem Kopf,
Der verwechſle ferner kindiſch
Kukuk nur und Widehopf.

Sei's noch einmal hier gedrucket,
Daß es geh' in euern Kopf:
Wenn der Kukuk zweimal kucket,
Dreimal hupt der Widehopf.

Alle Vögel ſingen ihre
Luſt dem Tag und Sonnenſchein;
Du nur ſingeſt im Reviere
Nachts, o Nachtigall, allein.

Alle Vögel ſuchen ihre
Beut' am Licht und Sonnenſchein;
Du nur jageſt im Reviere,
O Nachteule, Nachts allein.

Sängerin der zarten Triebe,
Mitleidloſe Räuberin,
Reimt ihr euch wie Lieb' und Diebe
Mit geheimnißvollem Sinn?

Darum machen aus euch beiden
Meine Jungens, die Gscheut
Von Gesang nicht unterſcheiden,
Eines: eine Nachtigeul.

Etymologie.

Wenn du deinen Ausdruck willſt beleben,
So daß er nie todtgeboren ſei,
Mußt auf Wortes Urſprung Achtung geben,
Wie auch fern er ihm verloren ſei.
Nur der Wurzel kann die Blüt' entſtreben;
Glaube nicht, daß dieß nur eben
Für gelehrte Thoren ſei.

Hören kennſt du; kennſt du auch Gehören?
Und Aufhören auch gehört dazu.
Doch was haben beide mit dem Hören
Nun zu ſchaffen? fragſt du; forſche du!
Forſche fein gehörig ohn' Aufhören,
Laß dich nicht im Forſchen ſtören,
Und zuletzt haſt du's im Nu.

Mir gehört das Kind, das auf mich höret,
Und der Knecht, der horchet meinem Ruf.
Doch wo Ungehorſam ſich empöret,
Volksverſammlung tobt mit wildem Wuf;
Wenn der auftritt, der den Sturm beſchwöret,
Und man hört auf ihn, ſo höret
Auf der Lärm, der Unheil ſchuf.

Unaufhörlich magſt du für beſtändig
Ferner ſagen, wie bis dieſen Tag.
Sag es nur für alles, was unbändig
Hört auf keinen Einſpruch, keinen Schlag.
Aber ſag es — das wär' unverſtändig —
Nicht für etwas, das ſelbſtändig
Nur ſich ſelbſt geboren mag.

Auch gehörig magſt du für gebührlich
Setzen, wo dabei du ein Gebot
Denken kannſt, dem es nicht unnatürlich
Gibt Gehör, wie lebend, wenn gleich todt.
Sage nicht, das ſei geſetzt willkührlich;
Sage nur: es ſteht figürlich!
Und das hilft aus aller Noth.

Räthſel-Homonyme.

Für die Kinder.

Schreibt in euer Büchlein
Unter andre Sprüche
Auch dieß Räthſelſprüchlein
Von der Küche
Und dem Küchlein.

Die Küche ſprach zum Koch:
Was thuſt in jenem Loch,
Das nur nach Wort und Meinung
Von mir iſt die Verkleinung,
Und haſt mich große doch?
Was thuſt du denn im Küchlein?

Er ſprach: dich zu beſuchen,
Ich will es nicht verfluchen;
Ich komme wenn ich eins-
mals backe große Kuchen,
Heut back' ich nur ein kleins,
Ich backe nur ein Küchlein.

„Und was soll ich denn nun?“
Er sprach: da ist das Huhn,
Das hat die vielen Kleinen;
Die soll ein Stall vereinen,
Ich will in dich sie thun,
Verwahre mir die Küchlein.

Die Geſchichte.

Wie die Welt läuft immer weiter,
Wird ſtets die Geſchichte breiter;
Und uns wird je mehr je länger
Nöthig ein Zuſammendränger.

Nicht der aus dem Schutt der Zeiten
Wühle mehr Erbärmlichkeiten,
Sondern der den Plunder ſichte,
Und zum Bau die Steine ſchichte.

Nicht das Einzle unterdrückend,
Noch damit willkürlich ſchmückend,
Sondern in des Einzlen Hülle
Legend allgemeine Fülle.

Der geleſen Alles habe,
Und beſitze Dichtergabe,
Klar zu ſchildern dem das Weſen,
Der ſelbſt nicht ein Wort geleſen.

Sagt mir nichts von Reſultaten!
Denn die will ich ſelber ziehn.
Laßt Begebenheiten, Thaten,
Helden, raſch vorüberfliehn!

Und vor allem ſpart die Noten;
Zeiget euch nur wahr und treu,
Und wird mir der Kern geboten,
Frag' ich nicht, aus welcher Spreu.

Ob ein Buch iſt gut, das heißt,
Ob es mit ſich hin mich reißt,
Dafür hab' ich dieſes Zeichen:
Daß ich nicht ans Leſen denke,
Ins Geleſne mich verſenke.
Aber thut es nicht desgleichen,
Kühl' ich anders meinen Muth,
Leſ' aus ihm Gedankenkeime,
Wörter, Wendungen und Reime;
Dazu iſt das ſchlechtſte gut.

Immer ſtand die Sonn' hoch ober
Bergen Sommers, wenn ich tief
Lag in Federn; im Oktober
Stand ich auf, als ſie noch ſchlief.

Alle goldnen Sonnaufgänge,
Die ich früh verſchlafen habe,
Bringt der Spätherbſt mit Gepränge
Mir itzt nach als Abſchiedsgabe.

Alle Himmelslichtaufgänge,
Die der Sommer mir nicht gab,
Goldne Blumen und Geſange
Blühn mir an des Jahres Grab.

Freiwillige Gefangenſchaft.

Wenn es draußen heitert,
Fühl' ich dich erweitert,
Enges Zimmer, auch.
Ohn' hinaus zu gehen,
Ohn' hinaus zu ſehen,
Ohne grünen Strauch,
Fühl' ich hier mich Frühlingsluft umwehen,
Wie Gefangne Freiheitshauch.

Denn im Herzensgrunde
Sag' ich: jede Stunde
Kann ich gehn hinaus,
Daß ich mich erquicke;
Und von Blick zu Blicke
Bleib' ich ſo im Haus.
Freiheit legt ſich ſelbſt an goldne Stricke,
Nur geſchloßner Kerker iſt ein Graus.

Wer hat Unterſchleif getrieben,
Mit der Feder wer geſchrieben,
Die zu meiner Schreiberei
Eingeweiht war? Es verſtauchte
Mir die Feder, wer ſie brauchte,
Wer es auch geweſen ſei.

Hat die Frau darauf geſprochen:
Hab' ich ſie doch nicht zerbrochen,
Und nur im Haushaltungsbuch
Hab' ich hier ſechs oder ſieben
Wicht'ge Zahlen angeſchrieben,
Wichtiger als mancher Spruch. —

„Freilich iſt der Haushalt wichtig,
Und die Poeſie iſt nichtig,
Ich erkenn' es in Geduld.
Aber kann ich mit ihr wieder
Nie mehr ſchreiben Liebeslieder,
Geb' ich dir allein die Schuld."

Todtenopfer.

Meinem Vater muß ich's danken,
Der nunmehr im Grabe ruht,
Daß er nie die kühnen Ranken
Stutzte meinem Jugendmuth.

Ihm im Grabe muß ich's danken,
Daß er meine Poeſie
Nie begriff, und gleichwohl Schranken
Des Verbots ihr ſetzte nie.

Zwar ich würd' es auch ihm danken,
Hätt' er Schranken ihr geſetzt;
Denn ſtatt unfruchtbarer Ranken
Trüg' ich andre Früchte jetzt.

Doch nun ſei auf ſeinem Grabe
Ihm zum Opfer hingeſtreut
Meine beſte Liedergabe,
Wie ſie jeder Lenz erneut.

Der an meine Sendung glaubte,
Deren Zweck er nicht verſtand,
Dem es nicht den Glauben raubte,
Daß ſie keinen Glauben fand.

Daß ich früh die Lorberkrone
Nicht erſungen, geht mir nah
Darum nur daß er dem Sohne
Sie nicht auf dem Scheitel ſah.

Sollt' ich ſie noch ſpät erſingen,
Wäre das mein ſchönſter Lohn,
Daß du Todtenopfer bringen
Säheſt den bekränzten Sohn.

Zwei Paar ſchwarze Augen haben
Wir gebracht zuſammen,
Wie ſie uns die Mütter gaben,
Denen wir entſtammen.

Und ſo iſt es nun kein Wunder,
Daß auch dieſe Knaben
Mit den Feuerblicken zunder-
ſchwarze Augen haben.

Nur dem einen ſind die Sterne
hell im Blau erglommen,
Und du möchteſt wiſſen gerne,
Wo er's her genommen.

Wiſſ' es denn! von meinem Vater,
Der ſie ſo einſt hatte.
Freu' im Himmel ihn ſein ſpater
Widerſchein und Schatte!

Tröſtlich iſt's und läſſet ahnen
Irdiſch-ew'ges Leben,
Wie in Enkelzügen Ahnen-
Bilder fort ſich weben.

Wenn ich ſelbſt vom Vater habe
Wen'ger miterhalten,
Freut's mich mehr nur, daß der Knabe
Mehr hat von dem Alten.

Und wie ich mich ſelbſt vor Augen
Hab' in meinen Knaben,
Will in einem ich vor Augen
Meinen Vater haben.

Nicht allein von Namen einzler Todten
Gibt Erinnerung mir die Berichte;
Reicher Stoff wird mir von ihr geboten
Manch zusammenhängender Geschichte,
Oft vorgehend mit Personen vielen,
Welche lauter Todte spielen.

Meinen Vater, meinen Bruder, meinen
Ersten Freund sah ich mit mir zusammen,
Unterschied die Reden jedes einen,
Ohne daß sie ineinander schwammen.
Selbst nun redet' ich darein, und bebte,
Daß von allen ich nur lebte.

Herbſtgefühl.

Wie ein herbſtdurchſchütterter Strauch
Iſt das zagende Vaterland;
Wie in Blättern ſich regt ein Hauch,
Löst er einem das Lebensband.

Wie das ſterbende Blatt ſich ſchmückt,
Küßt es weinend der Sonnenſtral;
Frühlingstäuſchung, die mich beglückt,
Ach du lächelſt zum letztenmal.

Vögel fühlen den Winter vor;
Wie die wandern im Nebelduft,
Senken die ſich in Schilf und Rohr,
Die zum Schlafen in Fels und Kluft.

Glücklich ſind die ſchlafen, und die
Sind beglückter, die wandern aus.
Die da wachen und bleiben hie,
Klagen in Froſt und Wintergraus.

Das Beſtehende iſt die Natur,
Und Alles kehrt zur Natur zurücke;
Die Geſchicht' iſt ein Wandel nur
Ueber des Daſeyns ſchwankender Brücke.

Wie die Knospen im Frühlingshauch
Sich entfalten und umgeſtalten,
Wachſen Völkergeſchlechter auch
Um zu reifen und zu veralten.

Wie, gefället, des Waldes Strauch
Wieder wächst auf den alten Strecken,
So erneuen ſich Völker auch,
Deren Wurzeln im Boden ſtecken.

Wie ihr kommet und wie ihr geht,
Was voran hier, iſt dort dahinter;
Wie die Erd' um die Sonne dreht,
Kommt ſie immer zu Lenz und Winter.

Lenz und Winter, wie Nacht und Tag,
Zeitenwechsel vorüberbrausend,
Ob gezählet nach Glockenschlag,
Oder gemessen nach Jahrtausend.

Strom des Lebens, o ströme nur!
Mich auch trägst du mit dir davon.
Rings umufert dich die Natur,
Und jetzt im Hafen ruh' ich schon.

Meine Anſicht.

Mögt ihr auf die Berge ſteigen,
Doch ich bleibe gern im Thal;
Die von hier ſich buſchicht zeigen,
Droben ſind die Hügel kahl.

Lobt dort unbegrenzt die Ausſicht!
Die Begrenzung lieb' ich hier,
Wo der Frühling blütenſtraußicht
Mich umduftet im Revier.

Keine Fernſicht, eine Nachſicht
Auf Geſträuch wo Vogel ſchlüpft,
Auf den Teppich perlengraſicht,
Wo die ſatte Herde hüpft!

Keine Ausſicht, eine Anſicht!
Dort, wo ſingt die Nachtigall,
Wo das Felsbett ſilberfranſicht
Ueberhängt der Waſſerfall.

Die Kurzſichtigkeit.

Wenn ſonſt ein Aug' erkaltet,
Das lang kurzſichtig war,
Wird ihm die Kraft entfaltet
Der Fernſicht Jahr um Jahr.

Doch ich in jungen Tagen
Sah Fernen richtiger,
Und wurde, muß ich klagen,
Erſt alt kurzſichtiger.

Je trüber mir, je älter
Ich werde, wird die Fern',
Und blaſſer ſelbſt und kalter
Die Sonn' und jeder Stern.

Dagegen mag mich freuen
Gedoppelt nun das Nah,
Dieß Grün, das vor den Bläuen
Ich ſonſt faſt überſah.

Und lange noch erfreuen
Kann mich dies Nahe ja,
Wenn ich mich nicht will ſcheuen
Zu treten doppelt nah.

Sollt' ich das Fernglas brauchen?
Was wäre der Erwerb?
Die fernen Berge rauchen,
Die Tinten ſind ſo herb.

Der Frühling mag das Herbſte
Verklären mit dem Hauch;
Ich aber bin am Herbſte,
Der hat ſein Schönes auch.

Es ſoll mir nicht entrinnen
Ein buntes Blatt am Baum,
Bevor ich ein mich ſpinnen
Muß in den Wintertraum.

Zusatz.

Ihr aber saget: richtig
Ist deine Deutung nicht.
Du nennest dich kurzsichtig,
Und fern schaut dein Gedicht.

Der Einwand ist gewichtig,
Doch hebt ihn leicht ein Laut:
Des Auges Sehn ist nichtig,
Und nur die Seele schaut.

Aus Allernächste knüpfet
Das Allerfernste sich,
Und Sehnsucht überhüpfet
Den mittlern Himmelstrich.

Herbſtfreiheit.

Einem Kinde und dem Winde,
Beiden iſt der Herbſt willkommen,
Streichen können ſie geſchwinde
Durch den Wald itzt unbeklommen.

Dürfen alle Bäume ſchütteln,
Und was abfällt iſt ihr Raub;
Er mit Blaſen, es mit Knütteln,
Holt herunter Nüſſ' und Laub.

Glückliche! was an den Bäumen,
Auf dem Feld und im Geſträuch,
Ungeerntet noch mag ſäumen,
Iſt anheim gefallen euch.

Und auch ich bei deinem Wallen
Fühle nun mich ungehemmt,
Herbſtluft, da die Schranken fallen,
Die mich Sommers eingeklemmt.

Schreiten kann ich über dieſe
Felder, wo kein Zaun mehr ſteht,
Wandeln über jene Wieſe,
Wo nun ſelbſt das Stallvieh geht.

Denn das Kuhmaul ſtatt der Senſe
Dient hier abzumähn das Gras,
Und es ſtoppeln dort die Gänſe,
Wo das Korn die Sichel las.

Nur des Waldes freie Thiere
Haben auch den Sommer lang
Ungehindert im Reviere
Nach Gefallen ihren Gang.

Doch den Menſchen und den Stieren
Gibt der Herbſt nur gleiches Recht;
Daß ſie wieder es verlieren,
Macht der Frühling ſie zum Knecht.

Das geſtörte Gleichgewicht.

In wie vielen bangen Stunden
Dieſes Sommers ohne Licht
Ich an Leib und Seel' empfunden
Das geſtörte Gleichgewicht

Der Natur, wie der Politik!
Beide (ſag' ich nur ihr Lob)
Sind wol unter aller Kritik,
Doch erhaben hoch darob.

Sommer iſt ſo hingewichen
Unter viel Abweichungen;
Werden nun vom Herbſt verglichen
Die ungleichen Gleichungen?

Heute ſtehn wir an dem Tage,
Wo zu End' iſt Sommertraum;
Droben zu der Sternenwage
Tritt die Sonn' im Himmelsraum.

Hoffen wir und ſind betrogen?
Auf der Erd' iſt man dem Licht
Ungewogen; iſt gewogen
Man ihm auch am Himmel nicht?

Auf der Erde wird gewogen
Mit willkürlichem Gewicht;
Wäget recht am Himmelsbogen
Auch die alte Wage nicht?

Wir, verkürzt um Wärm' im Sommer,
Hoffen milden Herbſtduft nur;
Blieb' ein Wunſch wol, ein ſo frommer,
Unerfüllt von dir, Natur?

Wie's in der Politik ſchwanke,
Kümmert heut ſo ſehr mich nicht;
Gib mir, eh' ich ganz erkranke,
In der Luft nur Gleichgewicht.

Du fragſt, woher die Luſt mir kommt,
In Gleichniſſen und Bildern
Verſchiednes was ich mein' es frommt,
Wie halb verhüllt zu ſchildern.

Du meinſt, daß itzt die Zeit nicht ſei,
Den Schleier um die Wahrheit
Zu hängen, ſondern ſchleierfrei
Zu zeigen ihre Klarheit.

Ich will auch gar gefliſſentlich
Nicht umthun ihr den Schleier,
Mit meinen Augen ſelbſt ſeh' ich
Ihr Antlitz nur nicht freier.

„Wie ſpricht ein Geiſt zum andern Geiſt,"
Mag ſie ſich dir entſiegeln,
Die nur ihr Schattenbild mir weist,
Wie Sonn' in Quellenſpiegeln.

Wo irgend ſolch ein Wiederſchein
Anſtralend mich erfreute,
Fang' ich in's Netz der Wort' ihn ein,
Und freue mich der Beute.

Wie ich den Schein erbeuten mag,
Fühl' ich darin ein Weſen,
Und deut' es ſelbſt nicht, deuten mag
Es Jeder ſich beim Leſen.

Hinter all den Wolken droben
Iſt das reinſte Sonnenlicht.
Warte nur, bis ſich gehoben
Dieſe Decke, zage nicht!

Kannſt du nicht auch in die Ferne
Lieben, Herz, wie liebſt du ſchwach!
Auch dein Himmel wäre gerne
Heute hell, und iſt's nicht, ach.

Willſt du der Geliebten grollen,
Die noch niemals grollte dir?
Droben mit der Sonne ſchmollen,
Gleichalsob ſie ſchmollte dir?

Glaube nur, die Liebe ringet
Dir entgegen; ſei bereit
Aufzunehmen was ſie bringet,
Heiterkeit mit Heiterkeit.

Blick empor
Zum Sternenchor!
Ihren Königsmantel flicket
Hell mit Lilien die Nacht.
Dieſer Flor
Brach kaum hervor,
Und herauf aus Oſten blicket
Schon der Mond und löſcht die Pracht.
Alles glüht ſich zu entfalten,
Doch was blüht das muß veralten,
Was geſprüht das muß erkalten,
Und du biſt umſonſt bemüht zu halten,
O Gemüth, die ſchwimmenden Geſtalten.

Sieh wie dicht
Sein Zauberlicht
Gießt der Mond nun auf die Lande,
Tief in Schlummermeer getaucht!
Aber bricht
Sich blutroth nicht

Dort die Silberflut am Rande,
Von Auroren angehaucht?
Alles glüht ſich zu entfalten,
Doch was blüht das muß veralten,
Was geſprüht das muß erkalten,
Und du biſt umſonſt bemüht zu halten,
O Gemüth, die ſchwimmenden Geſtalten.

Schau die Au
Im Morgenthau!
Seinen Bräuten ihr Geſchmeide
Hat der Frühling angelegt.
Sonnſtral ſchlau
Und Oſtwind lau
Stehlen ſich in's Harem beide,
Das von Luſt iſt angeregt.
Alles glüht ſich zu entfalten,
Doch was blüht das muß veralten,
Was geſprüht das muß erkalten,
Und du biſt umſonſt bemüht zu halten,
O Gemüth, die ſchwimmenden Geſtalten.

Nachtigall,
Wo iſt dein Schall?
Wo, o Roſe, deine Krone,
Die du trugſt beim Maientanz?
Seid ihr all
Ein Widerhall,
Körperlos, ein Schatten, ohne
Weſenheit ein Widerglanz?
Alles glüht ſich zu entfalten,
Doch was blüht das muß veralten,
Was geſprüht das muß erkalten,
Und du biſt umſonſt bemüht zu halten,
O Gemüth, die ſchwimmenden Geſtalten.

Wohlgemuth
In Sommerglut
Stand ein Baum am Strome, trinkend
Mit den Füßen Labung dort;
Winter thut
Den Schattenhut
Ihm vom Haupt, und einzeln ſinkend
Schwimmt ſein Laub im Strome fort.

Alles glüht ſich zu entfalten,
Doch was blüht das muß veralten,
Was geſprüht das muß erkalten,
Und du biſt umſonſt bemüht zu halten,
O Gemüth, die ſchwimmenden Geſtalten.

Scheints doch kaum
Derſelbe Raum,
Liebchen, wo wir zwei Geliebten
Einſt geliebt im ſchönſten Mai,
Dort am Baum,
Es iſt ein Traum,
Spielen unſrer Kinder ſieben,
Gleichalsob noch Mai es ſei.
Alles glüht ſich zu entfalten,
Doch was blüht das muß veralten,
Was geſprüht das muß erkalten,
Und du biſt umſonſt bemüht zu halten,
O Gemüth, die ſchwimmenden Geſtalten.

Soviel Plätzchen unterm Wandern
Hab' ich reizende gesehn,
Einem schwerer als dem andern
Ward es mir vorbeizugehn.

Mußte mich bei jedem fragen,
Ob hier gut nicht wohnen sei?
Und ich dachte mit Behagen
Mich in manche Siedelei.

Hütten hab' ich aufgerichtet,
Schlößchen hab' ich aufgebaut,
Alles schon hinzugedichtet
Für ein Leben still und traut.

Gleich als ob ich nur verpflichtet
Sei zur Weltverschönerung,
Hab' ich Alles eingerichtet
Im Vorbeigehn gut genung.

Wie Amerikas Entdecker,
Wo sich Küsten aufgethan,
Landeten, und schlugen, kecker
Zuversicht ihr Wappen an;

So, alsob noch eingenommen
Nicht die Welt ſei, nehm' ich ſie
Ein im Namen unbeklommen
Meiner Kön'gin Fantaſie.

Dieſe Flächen, dieſe Räume,
Nehm' ich ein von Ort zu Ort,
Laſſ' in ihnen meine Träume
Wohnen, weil ich ſelbſt muß fort.

Schöne Welt, in allen Zonen
Haſt du Paradieſe gnug,
Und in ihnen allen wohnen
Kann ein Vogel kaum im Flug.

Nicht an allen ſchönen Stellen
Raſten kann ein Wanderêmann,
Wie aus allen heil'gen Quellen
Auch kein Pilger ſchöpfen kann.

Ein altes Schloß aus Rittertagen,
Den Siz darinn
Ein junger Herr hat aufgeſchlagen
Nach ſeinem Sinn.

Er hat am Aeußern nicht vernichtet
Des Alters Roſt,
Doch neu das Innre eingerichtet
Für Hiz' und Froſt.

Dort freut der Eindruck uns der treue
Der alten Zeit,
Und hier nur um ſo mehr die neue
Bequemlichkeit.

O wie mild der Abendrauch
Dort aus Hütten ſteiget!
Ob es wohl im Innern auch
Sich ſo freundlich zeiget?

Ob es in dem Innern auch
Dumpf und düſter ſchweiget;
Sei zufrieden daß der Rauch
Mild gen Himmel ſteiget.

Wer durchs Land
In der Kutſche fährt,
Vornehmes Gewand
Er leicht entbehrt,
Der Wirth ehrt ſchon die Pferde.
Doch wer auf die Fahrt
Sich macht zu Fuß,
In rechter Art
Sich kleiden muß,
Man kennt ihn nicht an der Geberde.

Meinem Vater hat seiner gesagt:
Mein Vater hat noch Hasen gejagt,
Das ist dann eingegangen.
Ich habe noch Fische gefangen,
Nun sind die Teiche zugesetzt.
Du selbst, mein Sohn, fängst Vögel jetzt;
Deinem zukünftigen Sohne
Wird verpönet die Dohne.
Auszulassen den Jagetrieb,
Darf er noch fangen den Molkendieb;
Lebt einst dein Enkel auf Erden,
Wird das auch verboten werden.

Regal.

Der Himmel ſprach: „der Armuth wegen
Soll heute regnen goldner Regen.“
Ja, regn'er und reg' all
Die Schöpfung an mit goldnem Segen!
Wem kommt gelegen
Der goldne Regen?
Man wird ihn reguliren,
Nicht uns mit regaliren,
Ihn machen zum Regal.

Der Himmel ſprach: „die Noth zu legen,
Soll ſich von Silberſchuppen regen
Der Fiſchbach!“ Ja, reg' Aal
Und Karpfe ſich mit Silberſchlägen!
Wer wird einhegen
Das Silberregen?
Man wird es reguliren,
Nicht uns mit regaliren,
Es machen zum Regal.

Ein Dichter ſprach: Wie tauſend Lichtgedanken,
Eh ſie ſich rangen an des Tages Licht,
Mit ihres Denkers Aſch' in Aſche ſanken!
Wen rührt der Tod der Ungebornen nicht!

Es ſprach mein Freund: Wer was von Gott empfangen,
Gibts von ſich auch, es treibt ihn mit Gewalt;
Und Keiner iſt noch aus der Welt gegangen
Mit eines geiſt'gen Schatzes Vorenthalt.

Der Dichter war Jean Paul, der zweifelsohne
Sich ausgeſchöpft, wie wenigen es glückt,
Das wunde Herz methodiſch als Citrone
Zum letzten herben Tropfen ausgedrückt.

Der Freund iſt einer, welchen niemals jucken
Schreibfinger und Schriftſtellereitelkeit,
Der nie ſein Wiſſen ließ zum Buch ausdrucken,
Kaum zum Ausdrücken nimmt er ſich die Zeit.

Wie ſoll ich dieſer beiden Streit vereinen?
Annehmend hier wie dort Selbſtironie,
Die was ſie iſt, und ſelbſt was ſie will ſcheinen,
Ob Demuth oder Hochmuth, weiß man nie.

Bei Jean Paul's Biographie von Spazier.

„Schlechter iſt es noch gegangen
Anderen als mir.“
Stets erwäge das, und bangen
Niemals laſſe dir!

Wie ſich Richter mußte drücken,
Eh er ward gedruckt;
Wie ihn, drauf der Welt Entzücken,
Erſt ihr Weh durchzuckt!

Seinen Duldmuth mag zum Lehrer
Nehmen jeder Chriſt,
Der auch nicht iſt ſein Verehrer,
Wie du's auch nicht biſt.

Ein Dichter will sich selbst objektivieren;
Was Wunder, wenn sein arm Subjekt
Muß nach und nach aus sich verlieren,
Was nun in seinen Versen steckt?

Zum Besten gab er euch gedruckt sein Bestes;
Beseht's im Spiegel des Gedichts!
Behielt für sich das Schlechteste des Restes,
Und mündlich hat er für euch nichts.

Der Gehilfe.

Dem Geiſte, den du deinen nenneſt,
Hilft offenbar in ſeinen
Geſchäften einer, den du kenneſt
Noch weniger als deinen.

Oft, wenn du meinſt der deine ſchaffet,
Hat dieſer ſich gerühret,
Und während jener müßig gaffet,
Die Arbeit ausgeführet.

Er führt es oft zu beſſerm Ende,
Als jener es erzielet,
Doch oft auch hat ihm der Behende
Nur einen Streich geſpielet.

Meiſt aber greifen unbegreiflich
Die Beiden ſo zuſammen:
Das Kind iſt reif, betracht es reiflich,
So merkſt du beide Ammen.

Den Kobold nennt's die Hausmagd Suſe,
Und ſeinen Damon einer
Der Weiſen, Dichter nennen's Muſe,
Und was es iſt weiß keiner.

Wettgesang. Modernes Idyll.

Einleitung.

Heute belauscht' ich am Bach wetteifernde Hirtengesänge,
Und schwellend hob sich meine Brust
Beim anschmeichelnden Hauch einfaltiger ländlicher Klänge
Von Liebesleid und Sommerlust.

Kunstlos war der Gesang, auch prunklos waren die Singer,
Und selber schmucklos war die Flur;
Doch vom Himmel ein Glanz ward irdischer Mängel Bezwinger,
Ich sah verklärte Lichtnatur.

Hört, nicht wie es entsprang, wie mir in bezauberten Ohren
Das ungeborne Hirtenlied
Sein ursprüngliches Nackt im tönenden Schmucke verloren,
Und wie ich selbst den Streit entschied.

Der Wettgeſang.

Der Eine.	Der Andere.
Blick' aufs Thal,	Rauſche nicht,
Sonnenſtral!	Bach! es ſpricht
Glänze mild	Abendluft
In's Gefild,	Mit dem Duft,
Mach die Flur	Daß ſie ſtill
Freundlich nur!	Nahen will.
Mach ihr Bahn,	O wie lang
Die mir nahn	Harr' ich bang!
Heute ſoll	Hör' ich ſchon
Liebevoll.	Ihren Ton?
Tritt ſie bald	Ach, es klagt
Aus dem Wald?	Luft und fragt
Kommt ſie ſchön	Dort den Stern,
Von den Höhn?	Ob ſie fern
Ach, ſie kommt	Dieſer Flur,
Nicht! es frommt	Andrer Spur
Mir kein Licht;	Gehe nach?
Blicke nicht!	Rauſche, Bach!

Der Eine.

Frühling, der du dieſe Wieſen
Ueberblümſt mit fliehndem Fuß!
Halt den Schritt an, hemme dieſen
Uebereilten Reiſ'entſchluß.
Halt! erſt muß
Jene Hirtin, die ſich bücket
Und die letzten Blumen pflücket,
Lächeln dir den Scheidegruß.

Der Andere.

Sommer, der du, als du kameſt,
Mein noch aus dem vor'gen Jahr
Friſchgebliebnes Leid vernahmeſt,
Deſſen Blüt' ein Seufzer war!
Willſt du gar
Scheiden, eh du auch geſehen,
Wie nach ausgeklagten Wehen
Jubelt ein verbundnes Paar?

Der Eine.

Mit meinen Angelruthen
Saß ich am Bach im Hain,
Es schimmerten die Gluten
Des Abends mild herein.

Ich wollte fangen Fische,
Doch wie zur Flut ich sah,
Schien in der Purpurfrische
Dein Angesicht mir nah.

Hinschweben ließ im Tanze
Ich das bewegte Rohr,
Und zog aus deinem Glanze
Mein dunkles Leid empor.

Der Andere.

Ich stellte meine Dohne,
Im Busch am Wasserfall,
Da machtest du mich ohne
Gedanken, Nachtigall!

Die mit dem Widerhalle
Von meiner Liebe sprach,
Und bildetest im Schalle
Der Liebsten Stimme nach.

Die Dohne sah ich hangen,
Was wird gefangen sein?
Es ist doch nur gefangen
Mein armes Herz allein.

Der Schiedsrichter.

Lieblich ist der Widerhall,
Lieblich auch die Nachtigall,
Lieblich euer wechselndes Gestöhne.
Wie die helle Sonne rein
In des Baches Widerschein,
Stralt ihr euch entgegen, meine Söhne.

Tonst du dort, o Widerhall,
Stonst du hier, o Nachtigall,
Weiß ich nicht, von beiden wen ich krône.
Blicket an einander rein
Als wie Bach und Sonnenschein,
Und so denk' ich daß ich euch versöhne.

Es muß ein heil'ges Doppelleben,
Das auseinander hält ein Raum,
Die Seele führen, nach und neben
Einander, wachend und im Traum.

Die Grenzen dürfen ſich vermiſchen
Der beiden Reiche ſtraflos nicht,
Doch mögen ſie ſich wohl erfriſchen
Mit Wechſeltauſch von Duft und Licht.

Denn ſo wie heller oder trüber
Der Traum mit Schatten oder Licht
Ins Wachen ſtreift, ſo greift hinüber
Das Wachen auch ins Traumgeſicht.

Doch wird Vermiſchung aus dem Tauſche,
So hat der Segen aufgehört;
Ein waches Träumen wird zum Rauſche,
Und der verſtörte Schlaf verſtört.

Wie wechſelnd mit der obern Seite
Und untern wacht und ſchlaft ein Blatt,
Bleibt friſch das Herz vom Widerſtreite,
Und wird vom aufgehobnen matt.

Dien' immer eines abzulöſen
Das andre nur, mit leiſem Zug,
Ein ſtiller Traum nach Taggetoſen,
Aus dumpfem Tagwerk Geiſterflug.

Zum Frieden führt ein Traum den Streiter,
Und den Friedfert'gen in den Kampf;
Trüb' eingeſchlafen, wachſt du heiter,
Wie Morgenſonn' aus Nebeldampf.

Oft wenn ich taglang mich verſenkte
In dunkler Forſchung öden Schacht,
Stieg Phantaſie zu Schiff und lenkte
Durch Phosphormeerglanz in der Nacht.

Und wieder wenn zum höchſten Ziele
Von Früh- zu Spätroth Dichtermacht
Gerungen, trieb zum Widerſpiele
Das Hirn Philologie bei Nacht.

Denn jeder Wechſel iſt Erholung,
Auch Ernſt für Scherz, wie Scherz für Ernſt,
Damit des Tagwerks Wiederholung
Ertragen du, ja lieben lernſt.

Und all ſolang im gleichen Werke
Fortfahren magſt du, ſtets erfriſcht,
Solang in deinen Traum, das merke,
Sich nicht des Wachens Arbeit miſcht.

Doch will im Schlaf ſich weiter ſpinnen
Der Faden wirr und fieberiſch,
Sogleich des Tags mußt du beginnen
Was andres rein von Traumgemiſch.

So durft' ich treiben mein Sanskritiſch
Viel Tag' und Wochen ohne Fahr,
So lang mein Traum franzöſiſch, britiſch,
Deutſch oder weltpoetiſch war.

Doch als ich ſprach im Schlaf ſanskritiſch
Mit Brahma von Myſterien,
Abbrach ichs plötzlich bei ſo kritiſch
Gewordenen Kriterien.

Und alſo darf ich Verſe machen
Solange, bis mein Traum erſinnt
Was Ueberſchönes, das beim Wachen
In fratzenhaften Dunſt zerrinnt.

Abſchied von Neuſeß.

Eh ich dießmal von dir ſchiede,
Mahnet meine Liebe mich,
Ob ich endlich nicht im Liede
Nennen woll', o Neuſeß, dich,
Das wol mancher, der dich kennet,
Leicht in manchem Lied erkannt,
Doch das ich — undankbar nennet
Es die Liebe — nie genannt.

Neuer Siz am alten Koburg,
Mir im Herbſt ein neuer Lenz,
Meine kleine Freudenfrohburg,
Ehrenburg und Reſidenz!
Deſſen Schatten ein Vertrauter
Meiner Einſamkeiten ſprießt,
Wo die Lauter hell und lauter
Meinem Zaun vorüberfließt.

Wo ich, was ich ſtrebt', erſtrebte,
Wo ich, was ich rang, errang,
Meinen Liebesfrühling lebte,
Meinen Liebesfrühling ſang.
Könnt' ich auch in dir verleben
Meinen Lebensherbſt! in dir
Ihn verſingen? Das nicht eben;
Gib nur das Verleben mir!

Ein Verleben und Erleben,
Ein Ausleben rein und gar,
O Natur, wie du gegeben
Allen Pflanzen dieſes Jahr,
Wo du noch mit Sonnenglanze
Krönſt den Baum, den du entfarbſt,
So in meiner Kinder Kranze
Laß mich leben meinen Herbſt!

Doch warum nicht auch ihn ſingen?
Iſt nicht hier Poetenluft?
Und ſogar, vor allen Dingen,
Iſt nicht hier Poetengruft?

Ja, dem Reisevater Thümmel,
Der noch manchen heiter rührt,
Steht, entfernt vom Stadtgetümmel,
Dort sein Denkmal aufgeführt,

Wohlgewählt auf angenehmer
Mittlerer Erhöhung dort,
Wo sich darstellt zu bequemer
Ueberschauung Thal und Ort;
Wählte nicht der reisematte
Sich die letzte Aussicht schön,
Der stets seinen Standpunkt hatte
Auf des Lebens mittlern Höhn?

Gegenüber aus dem Fenster
Meiner Wohnung sah ich schon
Oft zur Stunde der Gespenster
Auf dem Grab den Götterſohn
Stehn, und auf der Wipfel Wallen
Niederschaun im Mondenschein,
Lauschend auf die Nachtigallen,
Die sein Herzog hegt im Hain.

Schön ist es, zum Freunde haben
Einen Fürsten, der den Mann
Lebend ehren, und begraben
Auch in Ehren lassen kann;
Schön solch einen, der vor allen
Die Natur und Kunst so liebt,
Daß er selbst den Nachtigallen
Freie Statt im Freien giebt.

Mir ein Denkmal aufzuführen,
Will ich Fürsten nicht bemühn;
Wie sich meine Saiten rühren,
Steigt es in die Wolken kühn,
Höher, glänzender und größer,
Um mit Stolz herabzuschaun
Auf die beiden höchsten Schlosser,
Die sich dort entgegen baun:

Dorther ob der Stadt die Veste,
Hinter der die Sonne steigt,
Dort die schön erneuten Reste
Kahlenberg's, wo sie sich neigt.

Nordwärts neigt sie sich den Zinnen
In des Sommers höchstem Stand;
Wenn sie's südwärts thut, von hinnen
Treibt uns dann der Herbst vom Land.

Wenn noch auf den Burgen Riesen
Wohnten wie in alter Zeit,
Könnten brüderlich von diesen
Beiden auch, wiewol so breit
Drunten mit dem Blütenprangen
Sich dazwischen legt das Thal,
Zwei darüber hin sich langen
Morgentrunk und Schlafpokal.

Aber nun, vor Riesenschatten
Ueberm Haupte wenig bang,
Zeichn' ich durch bethaute Matten
Zu dir meinen Morgengang,
Kahlenberg, vorbei dem Weier,
Der empor den Frühdampf schickt,
Den mein Auge droben freier
Mit der Sonne niederblickt.

O wie oft in ſolchen Stunden,
Wo dein Luſtſchloß, unbeſucht,
Gleichſam ſchläft, hab' ich gefunden
Meine Luſt hier ungeſucht!
Jeden Gang hab' ich betreten,
Und beſeſſen jede Bank,
Die man, von mir ungebeten,
Doch gemacht zu meinem Dank.

Keine mehr zu meinem Danke,
Als genüber die dem Schloß,
Das von da wie ein Gedanke
Alter Zeiten ſtill und groß
Sich vor Aug' und Seele ſtellet,
Altergrau und jung zugleich,
Schmuck und Wohnlichkeit geſellet,
Wie ein künft'ges deutſches Reich.

Aber nun in dunklen Forſten
Laßt mich meinen Heimweg ſehn,
Wo die freien Vögel horſten,
Und gefangne Thiere gehn;

Staunend hab' ich hier gehöret,
Und verwundert auch geſehn,
Wie der Hirſch im Dickicht röhret,
Und wie ihm die Zacken ſtehn.

Tretend aus des Wildes Zaune,
Schließ die Gatter hinter dir,
Dankbar daß dir Fürſtenlaune
Zeiget manches ſeltne Thier,
Selbſt den Steinbock, der getreulich
Her kam mit der Schweizerei,
Aber klagt daß es abſcheulich
Flach auf dieſen Alpen ſei.

Herbſtwind, der du dieſe Felder
Zum Heerlager nun gewählt,
Lichte zögernd dieſe Wälder!
Denn die Blätter ſind gezählt
Von dem Herrn; wie ſeine Krone
Hat er Laubeskronen lieb,
Brechen kann er ſehn nicht ohne
Mitleid einen grünen Trieb.

Gleichwie einſt am Hellesponte
Xerxes, als er zog einher,
Ungerührt nicht ſehen konnte
Einen Platan, welchem er
Eine Ehrenſchutzwach ſtellte,
Daß ihm ſei gekränkt kein Laub;
Den das Perſerheer nicht fällte,
Nahm der Winter doch zum Raub.

Und ſo ſei nur ungeſchmeidig,
Wirf die Blätter auf den Rain!
Hier vertreibeſt du mich leidig,
Doch ich ziehe jetzt zum Main;
Morgen zieh' ich hin zum Maine,
Wo du jetzt die Blätter ſtreifſt
Von dem Berg, wie hier vom Haine,
Doch darunter Trauben reifſt.

Daß an ihm ich bin geboren,
Macht den Main ſo lieb mir nicht,
Als daß er im Tanz der Horen
Dieſen Kranz, den letzten, flicht;

Ja, mich zieht aus deinem Frieden,
Neu erkorner Heimatsport,
Keine Frucht der Heſperiden,
Sondern nur die Traube fort.

Und ich werd' in dir, o Reußes,
Ganz vor Heimweh ſein umſchanzt,
Wann ich ſtatt des Waldgeſträußes
Reben erſt hab' angepflanzt.
Hab' in jedem Stand der Sonne
Schon darauf dich angeſchaut,
Da und dort mit Herzenswonne
In der Zukunft Wein gebaut.

Wo der Goldberg ſeine Halde
Sanft zum Mittagſtrale kehrt,
Und die Stirn mit Eichenwalde
Gegen Nord und Oſt bewehrt;
Dort, wo ſpärlich goldne Aehren
Wachſen, wächſt einſt goldner Wein,
Den als Sonnenkind gebären
Wunderähnlich Sand und Stein.

Dort im ſelbgepflanzten Garten,
Wenn zur Wahrheit wird ein Traum,
Will ich meinen Reben warten,
Und mir preſſen Purpurſchaum,
Ihn zu ſpenden meinen Lieben,
Allen, die mein Herz erkor,
Allen, die durch Gott mir blieben,
Und die ich durch ihn verlor.

Lieder

von

Karl Mayer.

Frühlingsbitte.

Du Eichbaum ſag, wie dir geſchah,
Der kaum noch grau und düſter ſah,
Daß dich durchdrang des Grünen Trieb,
Derweil mein Herz ſo traurig blieb?

Wie, Vogel, ward in deiner Bruſt
Die Schweigſamkeit zu lauter Luſt?
O Wald, o Kukuk, lehrt mein Herz,
Zu grünen, lehrt es Schall und Scherz!

Die Amsel.

Die Amsel hat den dunkeln Wald
Am Tag durchschallt.
Doch draußen dünkt der stille Abend
Ihr süßer labend.

Heraus zum Zitterespensaum
Und letzten Baum
Des Walds hat sie ihr Lied getragen;
O hör' ihr Schlagen!

Sie grüßt die Wiesenblumenwelt,
Das Himmelszelt;
O laß das Herz dir mit erweitern
Im freien Heitern.

Bachgeleite.

Ach, der Wald will ſich nicht trennen
Von des Blumenbaches Lauf.
Kann er ganz nicht nach ihm rennen,
Bricht viel junges Volk doch auf,
Eſch' und Erlen, und begleiten
Längs hinab am Wieſenrain
Ihren Freund zu beiden Seiten
Bis in's ferne Dorf hinein.

Der Hohlweg.

In einem Hohlweg wandl' ich hin
Und jede Umsicht fehlt darin;
Doch eine Lerch' in blauer Luft
Ob meinem Haupt herunterruft,
Daß droben goldnes Saatenfeld
Auflache nach dem Himmelszelt.
Ihr Lied beschleunigt meinen Schritt;
Bald steh' ich drin und juble mit.

Der Roſenſtock im Winter.

Ein Roſenſtamm noch grün beblättert
Und purpurroth von Früchten klettert,
Hier aus des Wintertages Schnee,
Wie ein lebendiger Humor
Noch immer grünend rankt empor
Und lächelnd aus des Lebens Weh.

Der einſame Weg.

Gerodet hat einſt Vieler Hand
Den Wald, um Weg hier durchzuſchaffen;
Doch ſeh' ich heut' hier unverwandt
Nur Leere mir entgegenklaffen.
Oft bahnt die Welt nur ihre Straßen,
Um uns tief einſam dort zu laſſen.

Umsonst.

Die Wolken, die dort oben reisen,
Der Raben lauter Wanderflug,
Die Eile selbst der Waldameisen
Entsprechen meiner Wünsche Zug.

Doch ach, der Klagelaut der Bäume,
Hinausgesendet in den Wind,
Sagt, wie hienieden viele Träume
Gefangene der Scholle sind.

Hahnenkrähen.

Daß mir mag, o Hahn, dein Krähen
Immer ſo zu Herzen gehen,
Wenn's aus fernem Bäumeſaum
Unterbricht der Seele Traum!

Hör' ich doch, die Bäume hegen
Dort ein Dorf und mir entgegen
Seh' ich, wie ein Kirchthurm ragt,
Der ſich durch die Wipfel wagt.

In der Häuſer trauten Welten
Denk' ich dann die lieb Geſellten
Und den Trauernden zurück
Rufſt du, Hahn, zum Menſchenglück!

Die alten Burgen.

Dort ob dem Waſſerbette
Ragt eine Felſenkette
Aus Tannenwald empor,
Die noch von ihren Zinnen
Nicht jedes Schloß, doch drinnen
Die Tapfern längſt verlor.

Lebt wohl im Tannenforſte,
Ihr kühnen Ritterhorſte,
Wo noch zum Leid verſchont,
In ſtill geworbnen Räumen,
Bei düſtern Wittweträumen,
Einſame Vorzeit wohnt!

Auf der Fallbrücke eines alten Schloſſes.

Ausgeſtorben ſind hier Hof und Halle
Und nach ihrem letzten Falle
Zog kein Menſch die Brücke mehr empor,
Die den Abgrund überſpringt zum Thor.

Ach! das Glück der Burg iſt ausgezogen
Und durch ihres Thores Bogen
Schreitet die Erinnrung trauernd ein
Bei des Felſenvogels heiſerm Schrei'n.

Fluß und Waldung aus dem Abgrund ſauſen,
Wie des Zeitenſturmes Brauſen,
Und der Schwindel iſt um mich im Streit
Mit dem Grauen der Vergänglichkeit.

Frag' ich aber nach entſchwundnem Glücke
Hier nur ſchwindelnd auf der Brücke?
Faſſen mich Vergänglichkeit und Graus
Nur beim Eintritt in dies Ritterhaus?

Gähnen hier nur ausgeſtorbne Hallen?
Laßt mich Stadt und Dorf durchwallen,
Drunten auch von ausgeſtorbnem Glück
Schwindelt mir das Herz mit Graun zurück.

Nachts in einem Bergſchloſſe.

Hinſtarben Ritter und Geſind;
Es klagt der Schuhu, ſtöhnt der Wind
Durch dieſe ausgeſtorbnen Mauern
Im Einklang mit der Vorzeit Schauern.

Der Schuhu flog vom Fels herzu,
Stört' einſt des Ritterfräuleins Ruh;
Der Wind einſt, heulend durch die Stuben,
Macht fürchten Mädchen hier und Buben.

Niemanden nun ihr Wehruf ſchreckt,
Wenn er die Vorzeit ſelbſt nicht weckt.
Auch Keiner ſitzt im Schloß gefangen,
Dem er noch mehrte Graus und Bangen.

Ich in des Schloſſes Nachtgeſtalt
Laß mich den Wind umſauſen kalt,
Die Eule wundernd ob mir jammern,
Wie leer nun Kerker hier und Kammern.

Des Windes Klage.

Wind, ich höre durch die Eichen
Dich im Hauch der Wehmuth ſtreichen.
Wenn du lauter flüſtern magſt,
Sag mir, was du heute klagſt!

Iſt's das Blondhaar des Germanen,
Einſt dein Spiel auf Waldesbahnen,
Das nun dein Erinnrungshauch
Sehnlich ſucht durch Wald und Strauch?

Sprich, dein freies Thun gewann es
Lieb den Sinn des deutſchen Mannes,
Deſſen Bruſt geathmet nur
Sitte, Freiheit und Natur?

Daß kein ſolches Volk mehr wohne
Unter heil'ger Eichenkrone,
Klagt dein Seufzen durch den Hain? —
Klag'! ich ſtimme mit dir ein.

Die geſchloſſenen Blicke.

Ach, wie ſchallt zum Bienenlied,
Das durchſumſet Roſ' und Flieder,
Ferner Silberklang, wie zieht
Glockenton mein Auge nieder!

Ja, ihr Augen, treugeſinnt,
Sinket, laßt dem Hörbar-Schönen
Bahn zum Herzen, harret blind,
Bis es ausgelauſcht den Tönen!

Oeffnet euch zerſtreuend nicht,
Laßt die Seel' in Wonne ſchalten!
Bald ein inneres Geſicht
Wird euch ſelber ſchadlos halten.

Die drei Stimmen.

Vom nahen Waldesſaum
Singt ihren Liebestraum
Mit zauberiſch verſchmolznem Schall
Die dichteriſche Nachtigall.

Vom Wieſenhof am Wald
Ein Krähn herüberſchallt,
Womit ein Hahn der Häuslichkeit
Laut Dank und Anerkennung weiht.

Auch ruft es: Grab, Grab, Grab!
Ein ſchwarzer Vogel gab,
Der über beiden ſchiffte hin,
Den Ton mit wildem Wanderſinn.

Vergütung.

Den Todten tragen sie hinaus;
Dagegen tritt der Ernst in's Haus,
Lebt den Bewohnern beigesellt,
Ein Mahner an die andre Welt.

Laßt diesen Geist Herberge haben
Statt jenes Freunds, den ihr begraben.
Er stehe für ihn in die Lücke
Zu eurem Frieden, Trost und Glücke!

Der jagende Sonnenblick.

Was fliegeſt du, jagender Sonnenſchein,
Dort tief in das grünende Land hinein?
Schwarz iſt ja der Himmel, die Erde, der Sinn;
Du ſeliger Lichtblick, was willſt du darin?
Du haſt wol verſehn dich am finſtern Tag,
Daß alſo die Reue dich jagen mag?

Nachts am Waſſer.

Zerweint gibt Nachts der Fluß zurück
Der Häuſer Licht, an ihn gereiht.
Auch unſer ſchönſtes Erdenglück
Zerweint ſich ſo im Strom der Zeit.

Verwunderung.

Mühlgeklapper, Hundebellen
Schallt bei gänſelauten Wellen,
Peitſchen knallen, Hähne krähen
Und manch Bauernhäuflein driſcht.
Sagt mir, wie es kann geſchehen,
Daß das Leben ſich uns miſcht
Selbſt aus tauſend Uebeltönen
Zu dem Schmeichellaut des Schönen?

Am Schulhause.

Schulmeister reckt den Stecken aus:
„Den Bibelspruch aufsage!“
Der Spruch, dem Knaben scheinbar kraus,
Folgt funkengleich dem Schlage;
Indeß die Blüthenbäum' am Haus
Drein schütteln ihre Klage.

Bitte an den Tod.

Tod, erſchein' im Reiſekleid,
Wenn du zu mir trittſt; das Leid
Frühen Aufbruchs trifft mich milder
Durch erweckte Reiſebilder.

Ich vergeſſe dann das Grab,
Fühle mich am Wanderſtab,
Wenn auch unter Abſchiedsthränen,
Gilt der andern Welt mein Sehnen.

Die eingeſunkene Bank.

Verſunkne Wieſenbank,
Die oft zu neuem Leben
Mir traute Ruh gegeben,
Nun ſelber müd und krank!

Es ſinkt, erinnerſt du,
So das Beruhigende,
Ruhſuchende am Ende
In gleiche Grabesruh.

Auf einem Glockenthurme.

Der Thürm' und Giebel dieſer Stadt,
Der Ferne wird mein Blick nicht ſatt.
Doch plötzlich durch mein Träumen fährt
Der grelle Uhrſchlag, wie ein Schwert.

Erſchrack ich, Thürmerskind, und du
Spielſt fort, wie bei des Schalles Ruh?
Beglücktes Kind, das ſpielen darf,
Indeß die Zeit uns mahnt ſo ſcharf!

Der alte Bote.

Alter Bote du mit weißem Haar
Nimmſt der Botenſchaft noch wahr,
Trägſt noch immer Mahn- und Liebesbrief
Und Gepäckesbürde beugt dich tief.

Alter Bote du mit weißem Haar
Ruheſt tief bald in der Todtenbahr;
Ihnen doch wird es darum nicht bang:
Lieb' und Leben finden ihren Gang.

Das bereitwillige Opfer.

O treue Muttererde,
Daß ich ein Beßrer werde,
Soll ich verlaſſen dich;
Ich ſoll, ich muß mich retten
Aus all den Liebesketten,
Womit du feſſelſt mich.

O treue Muttererde,
Des Schöpfers ewgem: Werde!
Darf ich kein Hemmniß ſein,
Doch dir mit Leib und Gliedern
Den treuen Sinn erwiedern,
Sie dir als Opfer weihn.

An die Alpen.

O Alpen, eure Felſenſchrunden
Sind Narben alter Kampfeswunden.
O Alpen, euer Heerdgeläute
Zeigt allen Kampf geſühnet heute.

Wandergrüße.

Wenn eines Wandrers „Guten Morgen!“
Vorübergehnd mein Herz erfreut,
Wie wollt' ich um den Namen ſorgen
Des Mannes, der den Gruß mir beut.

Nehmt meine Lieder ſo als Grüße
Auf unſrer Lebenswandrung hin,
Wohlwollend! Wer ſie beut, das müſſe
Euch nicht beläſtigen den Sinn!

Gedichte

von

Nikolaus Lenau.

Zwei Polen.

Hippolyt.

Schon sieben Jahre treibst du
Dies wunderliche Wandern
Von einem Uferſaume
Der Welt dahin zum andern?
So lang aus dieſem Schiffe
Trat nie dein ſcheuer Fuß,
Der lieben, trauten Erde
Zu bringen einen Gruß?
Und wenn das Schiff die Winde
In Landesnäh getragen,
Wenn du die blauen Berge
Sahſt in die Lüfte ragen,

So bist du kalt geblieben
In deinem Bretterhaus?
So rief kein laut'rer Herzschlag
In deiner Brust: hinaus!?
Und sahst du auf den öden,
Den unwirthbaren Wogen,
Wie plötzlich kam ein Vogel
Vom Lande hergeflogen,
Der bald zur Heimat wieder
An dir vorüberglitt,
Nahm der nicht deine Sehnsucht
In seine Wälder mit?
Wenn du in weiter Ferne
Mit seegeschärften Sinnen
Sahst aus den Fluten tauchen
Die grünen Waldeszinnen,
Und unwillkürlich spürend
Den Landgeruch gespürt,
Hat sich in deinem Herzen
Die Waldlust nicht gerührt?

Boleslaw.

Ich habe sieben Jahre
Mich auf der See getrieben,

Werd' auf der See mich treiben
Vielleicht noch einmal sieben.
So lang mir nicht vom Ufer
Entgegentönt die Kunde,
Daß sich erhob die Menschheit,
Zu heilen jene Wunde,
Die mit dem Falle Warschau's
In thränenwerthen Tagen
So tief dem heil'gen Herzen
Der Freiheit ward geschlagen,
So lange wird vergebens
Gebirg und Wald mir winken,
Und auf das Schiff ein Vogel,
Ihr müder Bote, sinken.
Den lieben Bergespfaden,
Der süßen Waldesruh,
Und manchem Freundesherde
Wend' ich den Rücken zu,
Und knicke todt im Herzen
Den Wunsch nach Wiederkehr,
Und wende meine Blicke
Zurück in's freie Meer.
Hier leb' ich mit den Wellen
Und mit den freien Winden,

Und ſeh' dahin die Tage,
Die hoffnungsloſen, ſchwinden;
Hier leb' ich mit den Brüdern
Erinn'rungsvolle Stunden,
Die dort im Kampf für Freiheit
Beglückten Tod gefunden.

Hippolyt.

O tiefe Meeresſtille!
O grenzenloſer Frieden!
Auf öder Waſſerhaide
Wie einſam, abgeſchieden!
Das Meer in ſeiner Stille
Iſt zwiefach unermeſſen;
Hier haben uns die Winde
Verlaſſen und vergeſſen.

Boleslaw.

Der finſtre, ſtumme Himmel
Iſt wie mein Vaterland,
Dem jeder Strahl der Freude
Vom Angeſichte ſchwand.

Der ſtille Meeresboden,
Wo keine Welle wacht,
Iſt wie die ſtille Wahlſtatt
Nach unſ'rer letzten Schlacht.

Hippolyt.

Das ſtumme, finſtre Antlitz
Des Himmels niederſtarrt,
Und mit verhaltnem Grolle
Der Zeit des Sturmes harrt. —
Der auf dem Dornenpfühle
Thatloſer Schmerzen ruht,
Du wunderlicher Träumer,
Wie wäre dir zu Muth,
Wenn plötzlich über's Meer ſich
Zu dir herüberſchwänge
Ein Vöglein aus der Heimat
Und wach den Träumer ſänge?
Wenn es ein Lied dir ſänge,
Wie ſie ſich drüben ſchlagen,
Und wie die Waffenbrüder
Nach dir im Kampfe fragen?
Du aber biſt gebannet,
Gefeſſelt iſt dein Wille,

Und mit dem Schiff gewurzelt
Hier in der Meeresstille!

Boleslaw.

Das Vöglein wird nicht kommen
Und singen, wie sie schlagen,
Und wie die Waffenbrüder
Nach mir im Kampfe fragen;
Doch kam' es, müßt' ich weinen,
Daß ich daheim nicht wär',
Und würde ungeduldig
Mich stürzen in das Meer,
Mein Geist, entfesselt, eilte
Zur langersehnten Schlacht,
Ein Leitstern meinen Brüdern
In dichter Pulvernacht,
Und wollt' ein Feind im Dunkel
Entfliehn der Schlacht, der heißen,
Würd' ich des Rauches Mantel
Ihm von den Schultern reißen,
Die Kugeln meiner Brüder
Würd' ich im Fluge lenken,
Daß sie sich tief und sicher
In Feindesherzen senken.

Hippolyt.

Schon regen ſich die Lüfte,
Und Sturmeswolken ziehn,
Vielleicht iſt Polens Freiheit
Auf immer nicht dahin.

Boleslaw.

Die Winde gehn und kommen,
Die Woge ebbt und flutet,
Doch ewig ohne Hülfe
Die tiefe Wunde blutet!

Der Urwald.

Es iſt ein Land voll träumeriſchem Trug,
Auf das die Freiheit im Vorüberflug
Bezaubernd ihren Schatten fallen läßt,
Und das ihn hält in tauſend Bildern feſt.
Wohin das Unglück flüchtet ferneher,
Und das Verbrechen zittert über's Meer,
Das Land, bei deſſen lockendem Verheißen
Die Hoffnung oft vom Sterbelager ſprang,
Und ihr Panier durch alle Stürme ſchwang,
Um es am fremden Strande zu zerreißen,
Und dort den zwiefach bittern Tod zu haben,
Die Heimat hätte weicher ſie begraben! —
In jenem Lande bin ich einſt geritten
Den Weg der einen tiefen Wald durchſchnitten.
Die Sonne war geneigt im Untergang,
Kein Windhauch rauſchte und kein Vogel ſang.

Da ſtieg ich ab, mein Roß am Quell zu tränken,
Mich in den Blick der Wildniß zu verſenken.
Vermildernd ſchien das helle Abendroth
Auf dieſes Urwalds grauenvolle Stätte,
Wo ungeſtört das Leben mit dem Tod
Jahrtauſendlang gekämpft die ernſte Wette.
Umſonſt das Leben hier zu grünen ſucht,
Erdrücket von des Todes Ueberwucht,
Denn endlich hat der Tod, der ſtarke Zwinger,
Die Fauſt geballt, das Leben eingeſchloſſen,
Es ſucht umſonſt, hier, dort hervorzuſproſſen
Durch Moderſtämme, dürre Todesfinger.
Wohin, o Tod, wirſt du das Pflanzenleben
In deiner ſtarken Fauſt, und meines heben?
Wirſt du ſie öffnen? wird ſie ewig ſchließen?
So frug ich bange zweifelnd und empfand
Im Wind das Fächeln ſchon der Todeshand,
Und fühlt' es kühler ſchon im Herzen fließen.
Und lange lag ich auf des Waldes Grund,
Das Haupt gedrückt ins alte, tiefe Laub,
Und ſtarrte, trauriger Gedanken Raub,
Dem Weltgeheimniß in den finſtern Schlund.
Wo ſind die Blüten, die den Wald umſchlangen?
Wo ſind die Vögel, die hier luſtig ſangen?

Längſt ſind die Blüten und die Vögel fort,
Nun iſt der Wald verlaſſen und verdorrt.
So ſind vielleicht gar bald auch mir verblüht
Der Ahnung frohe Blumen im Gemüth,
Und iſt der Wuchs des Lebens mir verdorrt,
Sind auch die Vögel, meine Lieder fort;
Dann bin ich ſtill und todt, wie dieſer Baum,
Der Seele Frühling war, wie ſeiner — Traum.
Als einſt der Baum, der nun in Staub verwittert,
So ſehnſuchtsvoll empor zum Lichte drang
Und ſeine Arme ihm entgegenrang,
Als nach dem Himmel jedes Blatt gezittert,
Und als er ſeinen ſüßen Frühlingsduft
Beſeelend ſtrömte weithin in die Luft —
Schien nicht ſein ſchönes Leben werth der Dauer,
Und ſtarb es hin, iſt's minder werth der Trauer,
Als mein Gedanke, der ſich ewig wähnt?
Und meine Sehnſucht, die nach Gott ſich ſehnt? —
So lag ich auf dem Grunde ſchwer beklommen,
Dem Tode nah, wie nie zuvor, gekommen;
Bis ich die dürren Blätter rauſchen hörte,
Und mich der Huftritt meines Roſſes ſtörte;
Es ſchritt heran zu mir als wollt' es mahnen
Mich an die Dämmerung und unſre Bahnen;

Ich aber rief: ist's auch der Mühe werth,
Noch einmal zu beschreiten dich, mein Pferd?
Es blickt mich an mit stiller Lebenslust,
Die wärmend mir gedrungen in die Brust,
Und ruhebringend wie mit Zaubermacht.
Und auf den tiefeinsamen Waldeswegen
Ritt ich getrost der nächsten Nacht entgegen,
Und der geheimnißvollen Todesnacht.

Der Steyrertanz.

Robert.

Laß, Freund, uns übernachten
In jenem Jägerhause,
Das uns entgegenklinget
Mit Geigen und Gesängen.
Heut ließ die Sonne sprühen
Die sommerscharfen Pfeile,
Es war ein heißes Wandern
Auf steilen Bergespfaden,
Wir wollen uns erfrischen.
Und sind des Leibes Mühen
Am raschen Wanderstabe
Belohnt mit wackerm Imbiß
Und manchem Becher Weines,
Erquicken wir die Seele
Mit heiteren Gesprächen.

Heinrich.

Es war ein herrlich Wandern.
Den Abgrund überſpringend,
Die Felswand überkletternd,
Fand ich in ſeiner hohen
Geheimnißvollen Heimat
Manch ſchönes Alpenblümlein,
So einſam, bis zur Stunde
Gekannt nur von den Lüften,
Beſucht nur von den Wolken,
Erblickt von Sternenaugen.

Robert.

Es war ein herrlich Wandern.
Vom Klippenaſt des Kalkes,
Vom ſchwarzen Beet des Abgrunds
Hab' ich gepflückt Gedanken,
Nievelke Blumen Gottes,
Die werden freudig duften
Mir durch mein ganzes Leben.
(Sie treten ins Haus.)

Jäger.

Seid ſchön gegrüßt, ihr Herren,
Glückſelig guten Abend!

Robert.

Wollt ihr zwei müde Wandrer
Herbergen für die Nacht?

Jäger.

Willkommen mir von Herzen,
Nur ist's in meiner Hütte
Ein wenig toll und voll,
Wir haben heute Hochzeit,
Ihr müßt euch schon begnügen,
Ein Plätzchen wo zu nehmen,
Das nicht die Lust besetzt hat,
's wird freilich knapp genug sein.

Robert.

Hier wollen wir uns lagern,
Den Tanz zu überschauen.
Sieh dort den Jägerburschen,
Den schlanken, schönen, flinken,
Auf seinem grünen Hute
Gemsbart und Hahnenfeder;
Aus seinem festen Auge
Blitzt ihm ein Siegesstrahl;

Die Gemse die sein Blick faßt
In ihrer Klippenheimat,
Wird nimmer lange weiden
Die frischen Alpenkräuter;
Die Dirne die sein Blick faßt,
Wird nimmer lange wandeln
Auf ihrer grünen Alpe
Mit leichtem, freiem Herzen.

Robert.

Das ist der beste Schütze
Im steyrischen Gebirge.
Ich wollte, Freund, mir schlügen
Die Thaten und Entschlüsse
So scharf getreu zusammen,
Wie diesem wackern Jäger
Sein Blick und seine Kugel.

Heinrich.

Er ist der beste Schütze,
Und ist der feinste Tänzer
Von diesen Burschen allen.
Wie er die schöne Dirne

So leicht und ſanft und ſicher
Im frohen Kreiſe tummelt!
Uns läßt das luſt'ge Paar
Hintanzen vor den Augen,
Harmoniſcher Bewegung,
Ein freundlich Bild des Lebens.
Er reicht dem lieben Mädchen
Hoch über ihrem Haupte
Den Finger und ſie dreht ſich
Um ſeine Fauſt im Kreiſe,
Die Anmuth um die Stärke.
Er tanzt gerade vorwärts
In edler Manneshaltung
Und läßt das liebe Mädchen
Leicht wechſelnd aus der Rechten
In ſeine Linke gleiten,
Und nimmt die Flinkbewegte
Herum in ſeinem Rücken,
Läßt ſich von ihr umtanzen,
Als wollt' er ſich umzirken
Rings um und um mit Liebe,
Und ihr im Tanze ſagen:
Du ſchließeſt mir den Kreis
Von allen meinen Freuden!

Robert.

Nun faſſen ſich die Frohen
Zugleich an beiden Händen
Und drehen ſich geſchmeidig,
Sich durch die Arme ſchlüpfend,
Und blicken ſich dabei
Glückſelig in die Augen,
Als wollten ſie ſich ſagen:
So wollen wir verbunden,
Uns in einander ſchmiegend,
Hintanzen leicht und fröhlich
Durch's wechſelvolle Leben!

Heinrich.

Hörſt du den Jäger jauchzen?
Zu enge ſind der Seele
Die Ufer ihres Leibes,
Und jubelnd überbrauſen
Die Fluten des Entzückens.

Robert.

Siehſt du die Erd' ihn ſtampfen?
Im Freudenübermuthe
Gibt er der Erde ſchallend

Den Fußtritt der Verachtung,
„Du kriegst nur unsre Asche!“
Ruft ihr sein helles Jauchzen,
Und flammend blickt sein Auge
Der Liebsten in das Auge,
Unsterblichkeitsgewiß.
Sie blicket ihm entgegen:
„Wir haben uns auf ewig!“ —
Die Blicke dieser Beiden
Sind mir gewisse Bürgschaft
Für mein unsterblich Leben;
Was sich geliebt auf Erden,
Muß dort sich wiederfinden.

Heinrich.

Das glaub' ich nimmermehr,
So gern ich auch, o Freund,
Und treuer Berggenosse,
Mit dir durchstreifen möchte
In einem andern Leben
Die himmlischen Gebirge,
Und dort sie alle finden,
Die hier mein Herz verloren,
Doch kann ich es nicht glauben.

Wie dieſe Muſikanten
Auf Geig' und Zitter ſpielen
Den luſt'gen Steyrertanz,
Den erſten Theil des Walzers
Im zweiten wiederholend,
Nur wechſelnd in der Tonart:
Meinſt du, der alte Geiger,
Dem die Geſtirne tanzen
Zur ſtarken Weltenfiedel,
Wird unſer Erdenleben,
Wenn's einmal abgeſpielt iſt,
Noch einmal 'runterſpielen,
Nur höher, in der Quinte? —

Robert.

Ich meine das mit nichten.
Wohl bin ich nur ein Ton
Im ſchönen Liede Gottes;
Doch wie das ſchöne Lied
Wird nimmermehr verklingen,
So wird der Ton im Liede
Auch nimmer gehn verloren,
Nicht brechen ſich am Grabe;
Und was im Erdenleben

Mit ihm zuſammenklang,
Wird einſt mit ihm erklingen
Zu freudigen Akkorden
Im Strom des ew'gen Liedes.

Schlaflose Nacht.

Schlaflose Nacht, du bist allein die Zeit
Der ungestörten Einsamkeit!
Denn seine Heerde treibt der laute Tag
In unsern grünenden Gedankenhag,
Die schönsten Blüten werden abgefressen,
Zertreten oft im Keime und vergessen.
Trägt aber uns der Schlaf mit weicher Hand
Ins Zauberboot, das heimlich stoßt vom Strand,
Und lenkt das Boot im weiten Ocean
Der Traum herum, ein trunkner Steuermann,
So sind wir nicht allein, denn bald gesellen
Die Launen uns der unbeherrschten Wellen
Mit Menschen mancherlei, vielleicht mit solchen,
Die feindlich unser Innres tief verletzt,
Bei deren Anblick sich das Herz entsetzt,
Getroffen von des Hasses kalten Dolchen,

An denen gerne wir vorüberdenken,
Um tiefer nicht den Dolch ins Herz zu ſenken. —
Dann wieder bringen uns die Wellenfluchten,
Wohin wir wachend nimmermehr gelangen,
In der Vergangenheit geheimſte Buchten,
Wo uns der Jugend Hoffnungen empfangen.
Was aber hilfts? wir wachen auf, entſchwunden
Iſt all das Glück, es ſchmerzen alte Wunden.
Schlafloſe Nacht, du biſt allein die Zeit
Der ungeſtörten Einſamkeit!

An einem Baum.

Du Baum, ſo morſch und lebensarm,
So ausgehöhlt, ſei mir gegrüßt;
Wie doch dein froher Bienenſchwarm
Die Todeswunde dir verſüßt!

Sie wandern fort im raſchen Zug,
Sie kehren ſummend wieder heim
Und bringen dir im Freudenflug
Von fernen Blumen Honigſeim.

O Baum, du mahnſt mein Herz ſo ſchwer
An einen lieben alten Mann,
Gott gebe, kehr' ich über's Meer,
Daß ich ihn noch umarmen kann!

Baum, wie du morſch und abgedorrt,
Doch Honig deckt dein altes Reis,
So birgt der Weisheit ſüßen Hort
In ſeiner Bruſt der morſche Greis.

Und ſeine muntre Bienenſchaar,
Gedanken fliegen aus und ein
Und bringen Honig ſüß und klar,
Die reiche Beut' aus Wieſ' und Hain;

Oft lockt ſie von hinnen weit
Zu Blumen, die kein Herbſt uns raubt,
Der Frühlingshauch der Ewigkeit,
Und ſchweigend ſinkt ſein edles Haupt.

An Luiſe.

Ich höre nicht den Sarg verhämmern,
Wie Freundespflicht mir ſonſt gebot,
Doch denk' ich hier im Waldesdämmern
Einſam gerührt an deinen Tod.

Nun läuten die Begräbnißglocken,
Der Wind, bewegt von ihrem Klang,
Flieht in den Wald und Blütenflocken
Streift er von allen Zweigen bang.

Die jungen Blüten zittern leiſe
Und freudig nieder in den Staub,
Als das Gefolge deiner Reiſe
Sind gerne ſie des Todes Raub. —

Du biſt mir nah, im Waldesgrunde,
In der Erinnrung ew'gem Stral,
Wie einſt in jener Abendſtunde,
Als ich dich ſah zum letzten Mal!

Ich ſchau dein Angeſicht, dein bleiches,
Das tiefe Schwermuth überzieht,
Ich ſchau dein Aug, dein dunkles, weiches,
Wie es in andre Welten ſieht,

Und wie du ins Klavier verſunken,
So träumeriſch, ſo ernſt und mild,
Und wie dem Liede, himmelstrunken,
Du ſelber wirſt ein ſchönes Bild.

Wie dich der große Geiſt umranket,
Den ſie Beethoven nannten hie,
Wie deine zarte Bildung ſchwanket,
Im Sturme ſeiner Melodie,

Der Geiſt, dem ſeliges Verderben
Das Erdenleben ſich entlauſcht,
In deſſen Lied viel ſüßes Sterben,
Und Harmonie des Todes rauſcht.

Sein Herz, von Sehnſuchtsqual zerklüftet,
Zieht dich hinab in ſeinen Brand,
Und deine trunkne Seele lüftet
Der Erdenhülle lockres Band.

Mir iſt das Scherzo nicht verklungen,
Wo nach Adagio's wildem Schrei
Der heiße Schmerz ſich matt gerungen
Zu träumeriſcher Tändelei:

So ſpielt der Jüngling an der Bahre
Der Braut, wenn ſchon das Herz ihm bricht,
Noch tändelnd mit dem Lockenhaare
Und ſtarrend in ihr todt Geſicht. — —

Du biſt dahin! Nichts konnte retten
Und halten dich bei uns zurück,
Kalt knickte alle Liebesketten
Das unerbittliche Geſchick.

Es brachte dir in Sterbensſtunden
Die frommgetäuſchte, gute Frau,
Im letzten Wahn, du ſollſt geſunden,
Noch einen Becher Maienthau.

Aufblüht die Haideblume wieder,
Die ſchon dem Tode nickte zu,
Weint ſtill die Nacht ihr Mitleid nieder,
Doch nicht, gebrochne Blume, du! —

Mich Fernen auch erfaßt die Klage,
Die mich dem Waldesgrund entreißt,
Mir flicht das Bild vergangner Tage,
An deinem Sarge ſteht mein Geiſt.

Um den ſie Alle weinen müſſen,
Du Jungfrau hold! zu deinem Schrein
Drängt ſich, dich einmal noch zu grüßen,
Dein Herzensfreund, der Frühling ein.

Das bange Scherzo hör' ich klingen,
Um dich, ſo ſtarr und ſtill du auch,
Mit deines Haares dunklen Ringen
Spielt ſchmerzlich noch des Frühlings Hauch.

Jetzt aber wird der Sarg geſchloſſen,
Auf immer deine Lichtgeſtalt
Aus unſerm Angeſicht verſtoßen,
Im Schellenruf dein Lied verhallt.

Nur deine Mutter hör' ich weinen;
O ſchweige doch der Freunde Troſt!
Für eine Mutter gibt es keinen,
Ein Dolch ins Herz iſt ihr kein Froſt.

Hat auch des Troſtes kühle Rinde
Den Freunden einſt dein Grab verſchneit,
Ihr bleibt der Schmerz nach ihrem Kinde
Die Wunde ihrer Ewigkeit.

Und ſoll ſie einſt dich wiederhaben,
Durchzuckt das weiche Mutterherz
Daß ſie dich hier ſo früh begraben,
Im Himmel noch ein leiſer Schmerz.

Das Wiederſehen.

Du heimatliches Thal,
Mir wird ſo wohl und wehe,
Daß ich dich nun einmal,
Erſehntes! wiederſehe.

Weinberg ſei mir gegrüßt,
Noch grünen deine Reben,
Womit du oft verſüßt
Ein herbes Menſchenleben;

Viel Herbſte ſchwanden dir,
Die deine Trauben reiften,
Und die vom Herzen mir
So manche Hoffnung ſtreiften.

Noch kenn' ich jeden Baum,
Wo ich vor ſo viel Jahren
Gehegt den Jugendtraum,
Der ſcheu dahingefahren.

Noch kenn' ich jedes Haus,
Doch andre Menſchen ſchreiten
Geſchäftig ein und aus,
Als wie zu meinen Zeiten.

Ich frage dort und hier
Nach einem Freund mit Zagen,
Ich fürcht', ich möchte ſchier
Nach einem Todten fragen.

Es iſt nur noch der Ort,
Wo wir gefreut uns haben,
Die Lieben alle fort,
Verreiſet und begraben.

Drum bleib ich hier nicht lang,
Mich fühlend zu verlaſſen,
Und thu auch keinen Gang
Bei Tag mehr durch die Straßen.

Erſt wenn es worden Nacht
Und ſchläft des Tags Gebrauſe,
Schleich ich heran mich ſacht
Zu manchem Freundeshauſe.

Die ſüße Träumerei
Such ich dann feſtzuhalten,
Als ob doch alles ſei
Geblieben hier beim Alten;

Zum Fenſter dann empor
Blick ich und lauſch und grüße,
Ob mich, den ich verlor,
Der Freund erblicken müſſe.

Ich lauſch und ſcheide nicht
Bis ich zu ſchauen meine
Sein liebes Angeſicht
Im wirren Mondenſcheine.

Gedichte

von

Friedrich Notter

und

Joseph Notter.

Die verlornen Lieder.

Romanze.

„Wie am jungen Roſenzaune
Leicht der Schmetterling dort irrt,
Ob es Prüfung, ob es Laune
Keinem Auge kundig wird,
Bis im blühenden Gewinde
Eine Knoſpe er erwählt
Und des Staubes flücht'gem Kinde
Sich der Lüfte Sohn vermählt:"

„Alſo ob der Jugend Lenze
Schwebt der Sterne freie Gunſt,
Weilend, wählend Wen ſie kränze
Mit des Liedes zarter Kunſt,
Bis auf einer ſel'gen Stirne
Spielend ruht der Schmetterling
Und der Liebling der Geſtirne
Kündet was er leis empfing."

So ſprach Arnoud Vidal blühend
In des Kranzes duft'gem Preis,
Als Toloſa roſenglühend
Feierte das Feſt des Mais.
Edler Ritter Lauten tönten
Kämpfend, blumenwerbend dort,
Doch den Einen, Sieggekrönten,
Nahm kein milder Stern beim Wort.

Von Sankt Jakob in den Roſen
Gehen tauſend Straßen aus,
Einen einz'gen Heimatloſen
Bringt kein Weg dem heil'gen Haus;
Seiner harrt zum Maientage
Wie des Maies jedes Jahr,
Doch der hoffnungbangen Frage
Schweigt des Feſtes Pilgerſchaar.

Und der Blumenkirche Friede
Blüht auf manchen Herzen ſchon,
Doch bei jedes Lenzes Liede
Wahrt ſie den verlornen Sohn,
Und der Pförtner der die Zither
Bringt aus der bekränzten Thür,
Fragt zuerſt im Kreis der Ritter:
„Iſt nicht Arnoud Vidal hier?“

Tönevoll die Saiten wieder
Hatte so der Mai berührt,
Als das Meer der Stadt der Lieder
Ihre Sänger rasch entführt.
Schwärmenden Piraten wehren
Siegreich sie den blut'gen Lauf,
Und im Gruß entwöhnter Zähren
Stehen scheue Sklaven auf.

Einer nur, der Haft entbunden,
Hebt vom Bord sich mühsam, krank,
Dem der Stolz entflohner Stunden
Von dem bleichen Haupt nicht sank;
Wie zu seiner Heilung Bornen
Blickt er zu dem neuen Licht,
Und ein Wort voll Wonn' und Dornen
Kündet wer zu ihnen spricht:

„Mir auch ſchuf ein Gott die Stimme
Der ein Gruß aus Zähren drang,
Eh mit ſeines Anhauchs Grimme
Rauh der Kerker ſie durchklang:
Da zerriß der Laut dem Herzen,
Der der Stürme Aufruhr ſtillt,
Wie am dunklen Schiff der Schmerzen
Des umwogten Himmels Bild.“

„Kehrt mir jetzt mit meinem Volke
Milder Lenzgeſänge Ton?
Was mir ſchwand als Roſenwolke
Blüht es ihm als Sonne ſchon?
So umfloß vor langer Säumniß
Mich des Maies ſüßer Bann,
Und ſein unenthüllt Geheimniß
Blickt mich liederfodernd an.“

Und des Ufers goldnem Schleier
Sah er lange, ſchweigend nach,
Bis der Andern ſtille Feier
Ahnend Flüſtern unterbrach:
Von des Himmels Ruf umflötet
Schwang ſich aufwärts ſein Gedicht,
Und des Abends Blüte röthet
Ein erſtarretes Angeſicht.

Da, wie vor Toloſas Pforte,
Wird die Sängerſtunde wach,
Angewebt vom ſüßen Worte
Das er ſchmerzentfliehend ſprach;
Eines ſel'gen Ohrs Beſchwörung
Folgt dem Zorn des Schlachtgeſchreis,
In des weiten Meers Verklärung
Schwebt ein lichtes Feſt des Mais.

Und die heilge Stimme gleitet
Von dem mild bewegten Bord
Ueber See und Land geleitet
Siegend, töneſchaffend fort,
Und ſo weit durch Flur und Städte
Mai um Mai der Pilger reist,
Grüßt ihn, eine Saitenkette,
Der verlornen Lieder Geiſt.

Friedrich Notter.

Die Erkennung.

Romanze.

Freude war am Tajoſtrande
Seit dem Blumentag erwacht,
Der Lenoren von Navarra
Spaniens Krone dargebracht.

Froh geſchmückt von ſechzehn Maien
Prangte ſie im Königſaal,
Aber froher ſtieg ſie nieder
In des Tajo Blütenthal.

Lauſchend auf des Lenzes Wohllaut
Ward ihr Ohr dort mild getränkt,
Bis er ſeine weichſte Stimme
Leis in ihre Bruſt geſenkt;

Bis im Dickig dunkler Roſen
Einſt ein Sänger vor ihr ſtand,
Welcher ſchnell in ihrem Gruße
Aller Lieder Seele fand.

Seitdem hatten jene Büſche
Oft ihr heimlich Herz erſchreckt,
Hatten rauſchend ihre Wangen
Oft mit Blüten überdeckt.

Oft mit jenes Dickigs Zweigen
Hat ſie ſeitdem ſich geſchmückt,
Hat oft ſinnend, nah am Buſen,
Blatt um Blättchen ſie zerpflückt.

Und ſo ſtand ſie einſt am Abend
Einſam in dem Roſengang,
Als um die geſenkten Wimpern
Eine zarte Hand ſich ſchlang.

„Graf von Villareal, Kühner....“
Sprach ſie leiſe, odemlos,
In der Seele noch die Roſen,
Als ihr Auge Nacht umſchloß.

Raſch geſprengt ſtand ihres Herzens
Süße Knoſpe aufgethan,
Doch kein Engel trug ſie flüchtig,
Zart verhüllend himmelan.

„Villarcal? — ja, die Grafſchaft
Iſt in meinem Reich ein Stern,
Und es wird kein Andrer treten
Zwiſchen ſie und Spaniens Herrn!“

Alſo tönt' es ihr entgegen,
Aber nur ein flehend Ach
Schwebte von Lenorens Lippen
Jenen Worten bebend nach.

Spät im Schloß hob ſie die Blicke,
Aus verworrnem Traum erwacht,
Wußte nicht, Wer aus der Büſche
Purpurflor ſie weggebracht;

Nicht, daß jetzt der leis Genannte
Scheidend jener Stätte naht,
Wo ſie blühend aus des Dickigs
Rothem Dunkel vor ihn trat.

Einmal wollt' er noch begrüßen
Jenes Tages Roſenſpur,
Als die Bruſt voll ſüßer Lieder
Raſch ein Todesdolch durchfuhr.

Schnell entflohen ſind die Mörder,
Kein Erbarmer der ihn faßt,
Alles Mitleid iſt geſtorben
In dem ſchweigenden Palaſt.

Wol erkannt' er da verſcheidend
Welchem Gott ſein Blut jetzt floß:
„Leonore!“ ſprach er leiſe
Als ſein Auge Nacht umſchloß.

Friedrich Rotter.

Der Dichter an den Helden.

Blicke nicht ſo trotzig nieder,
Weil mein Arm bei Schlachtenklang
Nie noch kämpfend in die Glieder
Dicht gereihter Feinde drang.

Auch der hohe Gott der Leier
Führte Kampf an jenem Tag,
Wo das wilde Ungeheuer
Seinem Todeswurf erlag.

Rächend durch die Lüfte flogen
Phöbus Pfeile raſch zum Ziel;
Aber mehr als Pfeil und Bogen
Liebt der Gott ſein Saitenſpiel.

Wen dein kühner Muth bezwungen,
Was dein tapfrer Arm vollbracht,
Wenn kein Dichter dich geſungen,
Bald und ſicher deckts die Nacht.

In der Schwarzen fernem Lande
Wandelt dort nicht auch vielleicht
Mancher Held im heißen Sande,
Der Homers Heroen gleicht?

Fern vor Drachen zu erbangen
Schlug vielleicht dort ein Alcid
Kühn die mächtigste der Schlangen,
Nur erzählt den Sieg kein Lied.

Nimmer, Sieger, wird auf Erden
Deines Namens Ehre groß,
Wenn, unsterblich selbst zu werden,
Sich kein Sänger kühn entschloß.

Joseph Notter.

Geiſterſprache.

Ich ſoll nicht reden und ich kann nicht ſchweigen,
Mein Heiligſtes möcht' ich dir gern vertrauen,
Doch meine Zeilen kann ein Andrer ſchauen,
Und niemand ſonſt, als dir, will ich mich zeigen.

Nur dir und mir ſei mein Geheimniß eigen,
Doch, will kein Weg zu deinem Ohr ſich bauen,
Zur Geiſterwelt erhebt ſich mein Vertrauen,
Zum Wunderglauben weiß mein Muth zu ſteigen.

So ſendet in der Todesſtunden Enge
Ein ferner Freund dem Freund in Geiſterchören
Die Kunde zu, daß jetzt ſein Auge breche.

Erwachend hört der Freund die ſüßen Klänge
Indeß die Diener, die ſein Jammern hören
Erſchrocken ſpähn, ob Wahnſinn aus ihm ſpreche?

Joſeph Rotter.

Gedichte

von

A. F. Schurz.

Morgenluft.

Kaum trat ich aus der Feſtung Thor
Ins freie Reich der Flur hervor,
So lachte ſchon im Roſenlicht
Die Sonne mir ins Angeſicht;
Und Dirnlein friſch: „Gelobt ſei Chriſt!“
Gleich grüßten mich zu guter Friſt,
Und helle ſingt, ein Engelein,
Der Quelle ſchnelle Welle drein;
Und freundlich winkt der Himmel blau:
„Zu mir aufſchau und Gott vertrau!“
„Aufhauche Dank ihm durch die Luft!“
Die Blume ruft mit ihrem Duft;
Und Gräſer nickend allumher
Bejahen es, luſtthränenſchwer;
Die Lerche ſtürzet ihr „Empor!“
Aus goldner Wolke mir ins Ohr;
Was weil' ich auch, was weil' ich hier?
Hinauf, o ſchnell hinauf zu ihr! —

Das Strohbündel.

Hinunter warf er in den Schacht
Ein brennend Bündel Stroh;
Des Brunnens endlos tiefe Nacht
Mir zeigen wollt' er ſo;
Umſonſt! nicht tief gelangt ins Grab,
Loſch ſchon das Bündel aus,
Und wieder eins warf er hinab,
Und wieder loſch es aus.

Da ſprach der Burgwart, mein Geſell:
„Gleich hat's mich ſchlimm gedaucht,
Daß, ſtatt emporzulodern hell,
Das Bündel dick geraucht;
Und nun der Flamme raſcher Tod ...
Habt Acht, o Herr, es dräut,
Wie heiter auch das Morgenroth,
Uns ein Gewitter heut!“ —

Wenn's Leben nicht mehr helle loht
Und rauſcht, — dacht' ich dabei —
Dann, Menſch, gedenke, daß der Tod
Dir nicht mehr ferne ſei;
Und liſcht es aus im Grabesſchacht, —
Hab' Acht: ob nicht ſodann
Bald durch die furchtbar tiefe Nacht
Ein Wetter zeucht heran!

Ein unberastes Grab.

Ein Anblick iſt's, dem Herzen weh:
Ein unberastes Grab;
Mir blutet es, wenn ich nur ſeh'
Ein unberastes Grab.

Bedecke wenigſtens doch Schnee
Ein unberastes Grab!
Mir iſt, wie offne Wunde ſteh'
Ein unberastes Grab!

Wiegenkindlein.

Heller, milder Abendſtern,
Nicht ſo fern!
Tritt, geliebter Späher,
Näher!

Weg mein Herz die Hülle warf,
Jeder darf
Drein mir ohne Grauen
Schauen.

Schaue du vom Himmelszelt:
Wie die Welt
Drin mir in der Wiege
Liege!

Und ich ſumme, lind' und leis,
Manche Weis,
Daß ja nicht die Kleine
Weine!

Der Gaſt.

Schmerz, wohin? —
„Raſtlos umirrt mein müder Lauf,
Wenige nehmen nur mich auf;
Weiter, nach Augenblicken Raſt,
Muß ich, ein unwillkommner Gaſt.“ —

Schmerz, herein! — —
Setze dich in das Winklein dort;
Klage, jedoch mit leiſem Wort;
Sollten wir allzu braufig ſein,
Nahe dich uns, und rede drein.

Ungemach.

Durchs Kleid rann mir der Regen gar,
Deß war ich herzensweidig,
Weil's ſo juſt recht nach Wunſche war, —
Ein Andrer nennt' es leidig.

Kommt Ungemach — muß es ſchon ſein, —
Sei's eher übermäßig,
Als gar ſo wichtignichtigklein;
Das iſt mir ſo gehäſſig.

So neckt es nur, doch jenes ſtählt,
Und lehrt, uns ſelber achten,
Wenn wir's, wann's uns ſo recht gequält,
Verhöhnten und verlachten.

Nur was wie Eiſen tief einſchneidt,
Läßt Furchen im Gedächtniß,
Und bleibt für fern und fernſte Zeit
Ein eiſernes Vermächtniß.

Zu Luſt durch Ferne wird die Noth,
Ein Sänger ſchier — der Schreier,
Zur Mohrin wird, lacht Morgenroth,
Die Nacht — im Roſaſchleier.

Nach Ruhme nicht und Sieg' lechz' ich,
Und bin kein Eiſenfreſſer;
Doch gilt's, — ja nicht auf Nadelſtich
Nur alſobald auf's Meſſer!

Jeremias.

Jeremias,
Hart ſtiefmüttert vom Geſchicke,
Fleht mit feuchtem Jammerblicke
Um ein Rindlein ſchimmelnd Brot.
Niemand achtet ſeiner Noth,
Und er hebt ein Liedchen an;
Heiſer krächzt der alte Rabe
Zu der Fiedel Schnarrgeſchabe;
Doch verhöhnt, — der arme Mann! —
Als ſein kläglich Lied verklungen,
Steht verhöhnt von Alt' und Jungen
Jeremias.

Jeremias,
Dem vom Auge Tropfen rinnen,
Will ſchon, ſchamgepeitſcht, von hinnen;
Doch er meiſtert Scham und Scheu,
Und beginnt ſein Lied aufs neu.
„Du zerfleiſcheſt uns das Ohr!“

Kreischet einer, „will dir's zeigen!
Alter, sieh, so mußt du geigen!“ —
Fiedelt ihm ein Tänzel vor,
Dann verschwindet er im Gewimmel;
Lautlos blicket auf zum Himmel
Jeremias.

Jeremias
Wankt vor einer Schenke Thüre,
Ob sein Elend keinen rühre,
Der zu Wein und Braten geht? —
Einer naht, der Arme fleht:
„Herr! (erhalt' euch Gott gesund!)
Ach, Herr! eine milde Gabe,
Daß ein bißlein ich mich labe!“ —
„„Saufe Wasser, Lumpenhund!““ —
Flucht's, und rennt zu vollen Humpen;
Schluchzend weint in seine Lumpen
Jeremias.

Jeremias,
Auf der Straßenecke Steine
Sitzend spät im Mondenſcheine,
Wie die Silberlocke weiß,
Sieht wol ſchon der Englein Kreis
Drehn auf Paradieſesau
Seinem Spiele ſich in Tänzen,
Und mit Roſen ihm kredenzen
Manchen Becher Himmelsthau;
Und er ſchlürft die letzte Neige....
Glücklicher! o geige, geige,
Jeremias!

Das Ländchen.

Daß Fremden er ſein Land verbot,
That Recht der Fürſt; Gefahr ja droht,
Daß Einer es ihm ſonſt als Koth
An regneriſchem Tage
Fort an der Sohle trage!

Wurm.

Was ſchauſt vom Fuße meiner Bahn
Du mich ſo traurig, Apfel, an? —
Komm auf zu mir! — Nicht Zeit, noch Sturm,
Vom Baume warf dich früh der Wurm,
Der mit dem Dolch dein Herz durchdrang,
Und mordend dich zu Boden rang,
Wie oft ein Wort, ein einzig Wort,
Ein Menſchenherz zu Tode bohrt! — —

Das große Wort.

Noch ein Becher sei gebracht!
Einem Worte müßt ihr lauschen,
Das euch soll den Geist berauschen,
Das euch toh die Seele sacht!

Auch die kleinste Fieber heiß,
Wolkenan den Arm ich thürme;
Jener Himmel, den ich stürme,
Sinket ein in unsern Kreis.

Dir zum Opfer hoch empor
Diesen Leidenunterjocher!
Auf, dem freudelauten Pocher,
Schleuß dich auf, geliebtes Thor!

Möge doch Sturmwind verwehn
Dieses Leibes schlechte Scherben!
Leichtes und ein kurzes Sterben,
Und ein frohes Auferstehn!

„Enden ſonder Untergang!“
Traun, es iſt das Höchſte, Kühnſte,
Was noch jemals durch die Dünſte
Eines Menſchenhirnes drang!

Stoßet an! — die Loſung ſchreit
Alle meine Seele munter,
Und der Himmel ſtürzt herunter, —
Stoßet an! „Unſterblichkeit!“

Das Hüterhorn.

Die Nacht iſt ſtille; ruhverlorn
Das Dorf, mit Allem drinnen;
Nur außen Weinberghüterhorn
Will Ruhe nicht gewinnen.

„Seid, Wächter, ihr auch alle wach?“ —
Von Weile frägt's zu Weile;
Und ringsherum antwortet's jach:
„„Wir ſind's; zu Weinbergs Heile!““ —

O tolle Welt! kein Beerlein läßt
Der unzählbaren Trauben,
Doch ſorglos läßt das Allerbeſt',
Ihr gutes Recht, ſie rauben!

Kein Wächter ruft; — halleh, Horn, Horn!
Die Räuber ziehn von hinnen! — — —
Die Nacht iſt ſtille, ruhverlorn
Das Dorf, mit Allem drinnen.

Die Quelle.

Und als ich an die Quelle kam,
Sah ich ſie nicht mehr ſpringen;
Schon dunkel war's, und ich vernahm
Nur mehr ein fröhlich Singen.

Schon kühle war's im Abendhauch,
Gelöſcht die Gluten helle,
Drum labt' ich nun Durſtloſer auch
Mich nicht an friſcher Quelle.

„Wie magſt du, — ſieht kein Auge dich,
Will dein kein Mund genießen,
Kein Ohr dich hören —, fruchtlos, ſprich!
Nur rauſchen noch und fließen?“ —

„„Ich fließe mir, ich rauſche mir,
Mit immerwacher Welle;
Und keine Nacht mich machet irr
Wie dich, bin ewig Quelle!““ —

Das Posthorn.

Ein Reiſelied den Sternen
Aufbläst der Poſtillion;
Sie möchtens gerne lernen;
O ſehnſuchtsvoller Ton!

In zauberiſchen Weiſen
Durchzieht das Lied die Nacht,
Wer's hört, — die Luſt zu reiſen
Mit Macht in ihm erwacht.

Was blitzt? — Durchs Lied gerissen
In froher Eile los
Vom blauen Ruhekiſſen, —
Ein Stern die Nacht durchſchoß.

Ezzelin von Romano

von

Guſtav Pfizer.

Ezzelin von Romano.

Ezzelin der Mönch.

Alle Brüder ſind verſammelt
Betend in dem kühlen Chor:
Da ertönt das Kloſterglöcklein,
Eiſern pocht es an dem Thor.

Einer auf den Wink des Priors
Stehet auf und geht hinaus:
„Strenger Ritter, was begehrſt du
Von dem ſtillen Gotteshaus?“

„Frommer Bruder, thu' die Thore
Dieſer Einſamkeit mir auf,
Daß ich hier im Frieden raſte
Von dem wüſten Lebenslauf.

Führe mich zu deinen Brüdern,
Will ſie bitten, daß ſie mich
Einen müden, roſt'gen Kämpfer,
Laſſen wandeln unter ſich.“

Von dem ſchweren Schlachtroß ſteigt er,
Läßt es frei zum Wald zurück;
Bis im Dickicht es verſchwunden
Späht ihm nach des Ritters Blick.

Drauf dem Mönche folgend tritt er
In der Ordensbrüder Kreis:
„Kennt ihr mich? Ich war ein Held einſt,
Aber jetzt ein ſchwacher Greis!

Dürr iſt dieſe Hand, die's Banner
Der Lombarden kräftig trug,
Und es ſchwand das Mark des Armes
Der die Kaiſerheere ſchlug.

In dem Buche meines Lebens
Blutigroth iſt jedes Blatt;
Kampf vom Morgen bis zum Abend —
Win ſein bis zum Ekel ſatt.

Will mir jetzt zur Ruhe betten
In dem ungeſtörten Neſt,
Und mit Andachtsglut vergolden
Meines Eiſenlebens Reſt.“

Sie gewähren ihm die Bitte;
Aus zieht er ſein Kleid von Stahl,
Legt ſich an die grobe Kutte,
Setzt ſich hin zum kargen Mahl.

Doch es faßt bei ſeinem Anblick
Noch die Mönche ſchier ein Grau'n;
Rieſiger iſt in der Kutte
Als im Harniſch er zu ſchau'n.

Ezzelin, zum Mönch verwandelt,
Uebet all des Ordens Pflicht;
Aber was er einſt geweſen,
Kann er noch vergeſſen nicht!

Wenn vollendet die Gebete,
Wenn gezählt der Roſenkranz:
Dann erzählet er den Brüdern
Seines Lebens Luſt und Glanz.

Wie in Padua, in Verona
Als Podeſta er gebot,
Wie auf ſeiner Feinde Häupter
Er geſchleudert Schmach und Noth.

Wie Campoſampiero's Tochter,
Seines Todfeinds, er umſpann
Mit der Liebe Zaubernetzen,
Und der Jungfrau Herz gewann:

Daß ſie auf die Burg Romano
Zu dem Heißgeliebten floh;
Wie er in Maria's Liebe
War zwölf ſchöne Monden froh.

Wohl geſtand er ſeine Sünden,
Doch nicht tief ging Reu' und Leid;
Tadel ſprach der Mund der Mönche, —
Und in ihrer Bruſt war Neid!

Seiner Kinder oft gedacht' er
Die er in der Welt verließ,
Jener lieblichen Cunizza
Die das Kind der Schönheit hieß;

Und des Heldenpaars der Söhne,
Deren Muth und Schwert, ſo ſcharf,
Sich den wild empörten Wogen
Kampfberauſcht entgegenwarf.

Wenn des greiſen Mönches Zunge
Von genoßner Liebe ſprach:
Wölbten graue Kloſtermauern
Sich zum Myrt'- und Roſendach.

Wenn die Tage ſeiner Schlachten
Er beſchwor mit Jünglingsglut:
Wurden alle Mönche Helden,
Und der rothe Wein ward Blut.

Aber wenn die Veſperglocke
Zu Gebet und Andacht rief:
Griff er nach dem Roſenkranze,
Und das Antlitz ſenkt' er tief;

Sang mit ungeſchmeid'ger Kehle
Die geweihten Melodie'n;
Stundenlang auf kaltem Marmor
Lag er murmelnd auf den Knie'n;

Keiner Büßung und Kaſteiung
Weigert ſich der harte Greis,
Und den Leib, zerfetzt von Schwertern,
Gibt der Geiſ[illegible]ung er preis.

Vater und Sohn.

Einſt zum Mönch geworbnen Ritter
Seiner Söhne Bote trat;
Von dem vielerfahrnen Greiſe
Heiſchen ſeine Kinder Rath.

Als genugſam er vernommen
Ihre Fragen, ſinnt er tief,
Und dann ſchreibt in ſeiner Klauſe
Er den Söhnen einen Brief:

„Adlerskinder, tapfre Söhne!
Haltet an noch eine Friſt;
Zu des Leuen trotz'ger Kühnheit
Fügt der bunten Schlange Liſt!

„Immer hat ſich's mir bewähret:
Wohl thut, wer zu rechter Zeit
Klug nachgebend, einen Lappen
Läßt im Stich von ſeinem Kleid!

„Noch iſt Padua im Streite
Unſers Hauſes Macht zu ſtark;
Aber einſt muß Euch ſich beugen
Padua ſammt der ganzen Mark!

„Eurer Mutter Prophezeiung
Meine Seele nie vergaß,
Welche unſers Stammes Größe
Klar in den Geſtirnen las.

„Ja ich hoff' es ſicher — kommen
Muß der honigſüße Tag,
Wo am vollen Kelch der Rache
Euer Herz ſich ſätt'gen mag!“

So ermahnt der Mönch die Söhne;
War das eines Büßers Sinn?
Aber ſchlecht behagt des Vaters
Rath dem jungen Ezzelin.

Da ergriff den Stab der Alte
Und mit Thränen und mit Flehn
Lag er an dem wilden Sohne,
Jetzt noch ab vom Kampf zu stehn.

Auf die Kniee vor ihm sank er
Und nicht ab zu bitten ließ,
Bis der Sohn das Schwert, doch grimmig
Knirschend, in die Scheide stieß.

Aber durch sein ganzes Leben
Gährt der Zorn in seiner Brust,
Daß er dießesmal verzichten
Auf sein gutes Recht gemußt.

Zürnend, daß er nachgegeben
Bei sich selbst er trotzig schwor:
„Eisern sey forthin mein Nacken!
Stein mein Herz und taub mein Ohr!“

Antonio von Padua.

In die einſam trübe Zelle
Tritt ein Greis, in Padua,
Der in Glaubenskraft den Himmel
Als ein Seher offen ſah;

Der jungfräulich ſeine Seele
Hielt im wüſten Schlamm der Schuld;
Mit der Kraft zu Wunderthaten
Stärket ihn des Himmels Huld.

Doch ihn quält der Menſchheit Frevel,
Ob er ſelbſt von Sünden rein;
In die Seele ſchnitt ihm ſeines
Vaterlandes Jammer ein.

Seine ſtaubigen Sandalen
Band er ab vom müden Fuß;
Mit erbleichten Lippen drückt' er
Auf ſein Kruzifix den Kuß.

„Weh Italien, dir, wehe!
Widerſtrebend ſpricht's mein Mund!
Wehe dir, du biſt vergiftet,
Und du wirſt nicht mehr geſund!

„Ausgehöhlt iſt deine Treue!
Wie ein Strohhalm bricht dein Schwur;
Grauſe Fehlgeburten zeuget
Die zerrüttete Natur!

„Deine Erde iſt ein Schlachtfeld,
Deine Städte frißt die Glut;
Deine Luft iſt krank von Läſtrung,
Deine Ströme faul von Blut.

„Und die hochgelobte Kirche,
Chriſti reine Braut, erbebt,
Weil der Ketzer Liſt die heil'gen
Fundamente untergräbt.

„Gabeſt zu Verrath und Lüge
Gott! dem Menſchen du das Wort?
Haſt du ihm die Hand geſchaffen
Nur zum Raub und Brudermord?

„Heil'ger Gott, der einſt auf Sodom
Seinen Schwefelregen goß:
Läßſt du nicht auf dieſe Sünder
Deines Zornes Flammen los?

„Wohl dem Kinde, das, noch ſchuldlos,
Würgt der Mörder gier'ger Stahl,
Eh es ſelbſt, zum Mann geworden,
Mehret der Verworfnen Zahl!

„In der Zeit, wo jede Tugend
Blind wird und den Pfad verliert:
Heil der Jungfrau, die nicht freiet!
Heil dem Weib, das nicht gebiert!

„Seit ich dieſen Mann geſehen,
Deſſen Bruſt von hartem Stein,
Deſſen taubes Ohr die Worte
Meiner Bitte nicht ließ ein:

„Dessen wild rebell'sche Seele
Jeder Demuth widerstrebt,
Dem der böse Geist des Hohnes
Zuckend auf der Lippe schwebt:

„Seitdem kommt wie eine Hölle
Diese schlimme Welt mir vor,
Und sehnsüchtig strebt die Seele
Aus dem kranken Leib empor.

„Der mich sonst mit Kraft gerüstet,
Du verließest mich, mein Gott!
Der gepriesne Wunderthäter
Ward vor Ezzelin ein Spott!

„Laß, o Gott, mich nicht die Ernte
Dieser Saat von Greueln seh'n!
Laß mich aus des Leibes Kerker
Ein zu deiner Glorie gehn!"

Und am Morgen eine Kunde
Durch die Straßen Padua's lief:
Daß der fromme Mönch Antonio
Diese Nacht im Herrn entschlief.

Und der reiche Himmel hatte
Wieder einen Heil'gen mehr;
Doch die Welt ſich drob betrübte,
Die an Frommen ſchon ſo leer.

Ezzelin in Baſſano.

Wenn die Schlachttrommeten ſchmettern:
Dann glüht Ezzelin vor Luſt;
Kampf iſt ihm des Lebens Würze,
Frieden iſt der Kraft Verluſt.

In der ſtillen Bürger Seelen
Pflanzt er ein das Heldenthum;
Alle Männer von Baſſano
Wandelt er zu Kriegern um.

Aber wenn die Waffen ruhen,
Wenn kein Feind im Felde ſteht:
Dann in ſtrebenden Gedanken
Sich ſein kühner Geiſt ergeht.

Dann mit kund'gen Aſtrologen
Schließt er ein ſich im Gemach;
Spürt des Hermes Trismegiſtos
Wunderbarer Weisheit nach.

Wenn in ſolche Wiſſenſchaften
Eine Seele ſich verſenkt:
Leicht geſchieht's, daß von des Glaubens
Wahrem Pfad ſie ab ſich lenkt.

Zwar den Mönch er und den Prieſter
Aeußerlich geziemend ehrt;
Aber wenig Troſt und Zuſpruch
Er aus ihrem Mund begehrt.

Und dem hochbetrübten Pabſte
Bald nicht mehr verborgen iſt,
Daß ein weiſer Türke Jenem
Mehr gilt als ein frommer Chriſt.

Mani's ſchlangenglatte Sekte,
Die mißhandelt Lehr' und Schrift,
Streut geheim in viele Herzen
Durch Italien arges Gift.

Und in Rom iſt laute Klage,
Daß ſich ſolche Ketzerbrut
Eingeniſtet in Baſſano,
Wo man ihr kein Leides thut.

Ezzelin trägt unbekümmert
Dieſes bittern Vorwurfs Laſt;
Den Verfolgten, den Bedrohten
Gönnt bei ſich er gerne Raſt.

Kalt und höniſch ſpricht er: „Duldung
Ziemt dem Chriſten und nicht Zorn!
Wartet bis der Herr der Ernte
Trennt das Unkraut von dem Korn!“

Immer fremder ward der Kirche
Sein entſchloſſenes Gemüth,
Seit er ſah, daß oft von Haß ſie
Heißer als von Liebe glüht;

Daß mit ihrem mächt'gen Beiſtand
Sie das Unrecht unterſtützt,
Und den Glauben mit dem Schilde
Dumpfer Tyrannei beſchützt.

Wenig ficht ihn an, daß Briefe,
Warnende, ihm ſchrieb Gregor,
Und, mit Bann und Hölle drohend,
Umzukehren ihn beſchwor.

Solcher Worte Spitzen haften
In des Mannes Seele nicht,
Der nur auf den eignen Willen
Setzet ſeine Zuverſicht;

Dem ein ſinnlos Spiel die Meſſe,
Der Gebete heil'ger Brauch;
Dem ein froſt'ges Bild die Hölle,
Und der Fluch nur iſt ein Hauch;

Dem der ſchlimme Krebs des Zweifels
An dem tiefſten Herzen nagt,
Daß — die letzte Spur des Glaubens! —
Er nur noch die Sterne fragt.

„Freilich fällt auf mich nur Schatten
Statt des Lichtes," ſcherzt ſein Spott,
„Wenn ein ſchwarzer, feiſter Pfaffe
Stehet zwiſchen mir und Gott!"

Die ſchnelle Hülfe.

Im Gebirge, das Baſſano
Von der Stadt Verona trennt,
Haust ein Siedler, deſſen Seele
Ganz von Menſchenliebe brennt.

Die mit Durſt und Hunger kommen
Labt er als gefäll'ger Wirth;
Auf die rechten Pfade weist er
Wer ſich im Gebirg verirrt.

Manchem halb vom Froſt Erſtarrten
Ward ein Hoſpital ſein Haus;
Manchen ſchon Verſunknen holt' er
Aus dem Grab von Schnee heraus.

Auf dem öden harten Lager
Hat er ſich zur Ruh geſtreckt,
Als ein ſeltſames Getöſe
Ihn vom erſten Schlummer weckt.

Aufgeſtört hinaus er luget
In die kalte Mondſcheinnacht —
Er beſinnt ſich ob er träumet,
Oder ob er hell ſchon wacht;

Auf ungangbar wilden Pfaden
Die der Jäger kaum verſucht,
Ziehn Gewaffnete in Schaaren —
Sind es Räuber auf der Flucht?

Sind vielleicht es die Geſpenſter
Von dem Heer des Hannibal,
Die dem großen Feldherrn nachziehn,
Der einſt Rom gedroht den Fall?

Wären's wirklich Menſchenkinder?
Haben ſie noch Fleiſch und Blut,
Die des Abgrunds Schrecken trotzen
Mit ſo kühnem Wagemuth?

Die wie Gemſen über Schluchten
Wagen den vermeßnen Schwung,
Die auf glattem Eis- und Schneefeld
Hüpfen mit gewandtem Sprung!

Schritten Roſſe je ſo ſicher
Ueber treuloſes Geſtein?
Gruben dieſem tück'ſchen Eiſe
Je ſich ihre Hufe ein?

Eilig ziehen ſie vorüber,
Nur ein Angſtruf manchmal gellt,
Wenn ein Opfer in des Todes
Weitgeſpannte Arme fällt.

Staunend ſchaut hinaus der Siedler,
Bis vorbei der ganze Zug.
Morgens eilt er zu den Felſen —
War's kein hohler Sinnentrug?

Nein! er ſieht im Schnee die Spuren;
Und er ſieht im Felſenſpalt
Der Geſtürzten Leichen, denen
Raben ſchon ſich eingekrallt.

Ezzelin war's, der Verwegne,
Der ſich ſolche Bahn erzwingt,
Und der zitternden Verona
Heiß erſehnte Hülfe bringt.

Eſte's Markgraf und Rizzardo
Haben rings die Stadt umſtellt;
Sinken muß ſie, wenn nicht Rettung
Plötzlich noch vom Himmel fällt.

Als vom Thurm ſie ſchau'n nach Hülfe:
Sieh! der Morgenſonne Strahl
Spiegelt ſich in tauſend Schilbern,
Tanzt auf blankem Gold und Stahl!

Wie die Veroneſen jauchzten,
Als man dieſe Schaaren ſah!
„Zu den Waffen! zu den Waffen!
Ritter Ezzelin iſt da!“

Nach des Weges Fährlichkeiten,
Nach der grauenvollen Nacht,
Nach dem Kampf mit Eis und Felſen
Iſt ein luſtig Spiel die Schlacht.

Daß es nicht Geſpenſter waren,
Kann der Feind jetzt Zeuge ſeyn!
Ihre Schwerter, ihre Speere
Drangen tief in Mark und Bein.

Ihrem Ungeſtüme halten
Nicht der Guelfen Schaaren Stand;
Ezzelin! vor dieſem Schlachtruf
Jeder Bruſt der Muth entſchwand.

Sieger blieb er; ſeiner Wagniß
Kunde weit und breit erſcholl;
Und wohl Mancher, ſie vernehmend,
Prophezeite ahnungsvoll:

Stets wird dieſe ſtolze Seele
Den gebahnten Pfad verſchmähn,
Aber ſelbſt wird er am Ende
Rettungslos vor'm Abgrund ſtehn!

Der Kirſchendiebſtahl.

Wie im lieblichen Verona
Ezzelin Podeſta war,
Stellt vor ſeinem Richterſtuhle
Klagend ſich ein Landmann dar.

Einen andern Bauern bracht' er
Vor das Tribunal herbei,
Ihn beſchuld'gend, daß der Plündrer
Seines Kirſchenbaums er ſey.

„Ezzelin, den als Gerechten
Ganz Verona kennt und lobt,
Weil's in tauſend Richterſprüchen
Deinen ſcharfen Geiſt erprobt:

„Wie im Großen ſo im Kleinen
Ehrſt und ſchützeſt du das Recht,
Ob man Perlen einem Fürſten,
Ob man Kirſchen raubt dem Knecht!

„Friſch iſt das Vergehn; heut Morgen
Hat die Kirſchen er verſchluckt,
Und man ſiehts, der Kern der letzten
Ihn noch in der Kehle druckt!

„Ezzelin, auch dir zum Schaden
Iſt der Diebſtahl, der mich kränkt;
Denn von meinen Kirſchen hätt' ich
Gern die ſchönſten dir geſchenkt!"

Laut Gelächter weckt die Klage,
Aber ernſt bleibt Ezzelin,
Prüfend wendet ſeine Blicke
Er zum Angeklagten hin.

„Mög', o Ezzelin! mir wachſen
Aus dem Mund ein Kirſchenbaum,
Wenn ich dieſes Lügners Kirſchen
Anders naſchte als im Traum!

„Hat er Schlingen doch und Netze,
Scharfe Senſen rings gelegt,
Und mit böſen Dorngewinden
Seinen Kirſchenbaum umhegt!

„Wer ſich dem verwünſchten Baume
Lüſtern allzunahe traut,
Ließe, wie Bartholomäus,
Wohl dran hängen ſeine Haut.

„Eh ich Flügel wie ein Vogel
Oder wie ein Engel hab',
Pflück' ich wahrlich nicht ein Kirſchlein
Ihm von ſeinem Baume ab!"

Strengen Blicks zum Kläger wieder
Kehret Ezzelin ſich jetzt:
„Iſt es ſo, daß du mit Dornwerk
Baum und Garten haſt beſetzt?

„Nun ſo leg' ich dir als Buße
Zwanzig Unzen Silbers auf,
Und den loſen Kirſchendiebſtahl
Haſt du obendrein in Kauf:

„Weil, dein Eigenthum zu ſchützen,
Du der eignen Liſt vertraut,
Nicht auf mich, des Unrechts Rächer,
Und des Rechtes Hort gebaut!

„Doch du merke dir die Warnung,
Sey fortan auf deiner Hut!
Ungeſtraft nicht werd' ich's laſſen
Wenn man träumt von fremdem Gut!“

Cunizza und Sordello.

Weil die Fehde mit den Schwägern
Unverſöhnt Rizzardo nährt,
Iſt Cunizza zu den Brüdern
Nach Verona heimgekehrt.

Wie die Oleander glühten,
Wie der Himmel war ſo blau,
Als durch die geſchmückten Thore
Zog die engelſchöne Frau!

Nicht an Ehren es der Holden,
Nicht an ſüßer Luſt gebrach:
An der Liebe Ketten zog ſie
Einen edlen Sklaven nach.

Denn Sordello di Viskonti,
Kränzereicher Troubadour,
Folgte glühend, unverdroſſen
Der verehrten Herrin Spur.

Ezzelin geſagt ward Kunde
Die dem Ritter ſchlimm gefiel:
Daß der ſchönen Schweſter Ehre
Sey bedroht durch böſes Spiel;

Jeden Abend trag' ein Bettler
Durch die Gaſſe, die voll Koth,
Einen Jüngling, ſammtgekleidet,
Der gar ſchön und friſch und roth —

Hin zu einer kleinen Pforte,
Welche ſeinem Stoße weicht,
Und durch die er in den Garten
Des verbotnen Glückes ſchleicht.

Ezzelin legt ſchlechte Kleider,
Wie der Abend anbricht, an,
Und um Gold erkauft den Dienſt er,
Den ein Bettler ſonſt gethan.

Noch nicht lang hat er gewartet,
Als des Wegs Sordello kam,
Den der ritterliche Träger
Auf die Heldenarme nahm. —

Schade daß es ſo gekommen
Nur durch nächtlichen Betrug:
Daß Italiens ſtärkſter Ritter
Seinen holdſten Sänger trug! —

„Vogelleicht macht mich die Liebe,
Und du fühlſt kaum mein Gewicht!
Dorthin, dorthin, wo halb ſchüchtern
Und halb freudig glänzt ein Licht!“

Weh! Cunizza's Fenſter iſt es,
Wo er hin die Richtung gab!
Vor dem eignen Hauſe ſetzet
Ezzelin die Bürde ab.

„O Sordello, ſchau mein Antlitz!
Jetzt erkenne, wer dich trug!
Nicht verachte meine Warnung:
Laß das Spiel jetzt ſeyn genug!

„Hüteſt du vor'm Koth die Kleider,
Weil ſie Sammt und Seide ganz:
Mehr noch müſſen ſolche Thaten
Trüben deiner Ehre Glanz!“

So mit ernſten Worten ſchalt er,
Und Sordello glüht vor Schaam;
Fort und fort die Lampe ſchmachtet,
Bis die Morgenröthe kam.

Der Friedenstag bei Paquara.

Weit und grün die Ebne dehnt ſich
Der geſchwollnen Etſch entlang;
Dorthin wälzen Völkerſchaaren
Sich im ungeſtümen Drang.

Immer, immer wächst die Menge
Seit des Morgens frühſtem Strahl;
Unermeßlich iſt am Mittag
Der vereinten Völker Zahl.

Blieb in den lombard'ſchen Städten
Noch ein einz'ger Mann zu Haus?
Sendet ihre Ritter, Bürger
Alleſammt die Mark heraus?

Von der alten Römer Zeiten
In Verona ſteht ein Bau,
Drin einſt Leu'n und Tiger tobten,
Rieſig, marmorn, röthlich-grau:

Füllte zehnmal man mit Menſchen
Dieſen traurig öden Raum:
Von der Menge bei Paquara
Wär' es noch die Hälfte kaum.

Doch ſie tragen nicht des Krieges
Ehrne Waffen und Gewand;
In gefäll'gem Schmuck ſie ziehen,
Friedenszweige in der Hand.

Die ſich ſonſt im Kampf nur trafen,
Alle Ritter, alle Herr'n
Nahen waffenlos dem Felde,
Von der Nähe, von der Fern.

Barfuß wie zu einer Wallfarth
Kommen Viele, andachtsvoll;
Nur von friedlichen Geſängen
Weit hinaus die Luft erſcholl.

Feſtlich ſind den Fahnenwagen
Weiße Roſſe vorgeſpannt,
Die mit rother Seide zügelt
Blondgelockter Knaben Hand.

Tiefblau ob dem Volksgewühle
Iſt der Himmel ausgeſpannt,
Der aus ſeiner goldnen Klarheit
Jedes Wölkchen hat verbannt.

So auch aus der Völker Herzen
Soll der Zwietracht Wolke fliehn
Und als unlöſchbare Sonne
Ein die Bruderliebe zieh'n!

Solches iſt des Mönches Hoffen,
Der durch ſeiner Rede Macht
Die Verfeindeten zuſammen
Hat auf dieſem Feld gebracht.

Solches will Giovanni Schio,
Deſſen Wort dem Balſam gleicht,
Wenn's der Leidenſchaften Stachel
Aus ergrimmten Seelen zeucht.

Fürſten, Edle, Städter legten
Frei ihr Recht in ſeine Hand,
Daß ein Friedensfürſt er werde,
Eintracht ſtift' im ganzen Land.

Alle hat er heut beſchieden,
Heut beginnt des Glückes Reich!
Heute wird der Haß geächtet,
Zwietracht flieht, verhöhnt und bleich!

Von erhabner Rednerbühne
Sein gewichtig Wort erſchallt;
Widerſtehet eine Seele
Seiner ſiegenden Gewalt?

„Höret mich! ein Gott des Friedens,
Nicht des Kriegs, iſt unſer Gott!
Ein Gebet aus haßerfüllten
Seelen iſt ihm Greul und Spott.

„Schaut auf Eures Haſſes Früchte!
Bracht' er euch Gewinn und Gut?
Nieder ſtampft der Krieg die Ernte,
In die Häuſer wirft er Glut!

„Macht zu Waiſen eure Kinder,
Bettlerinnen eure Frau'n!
Von dem traur'gen Siege wendet
Sich der Sieger ſelbſt mit Grau'n.

„Treibt euch Wahnſinn, daß ihr wiſſend
Euer ird'ſches Glück zerſtört,
Und zum Untergang der Seelen
Mit dem Erzfeind euch verſchwört?

„Weg den Groll, der Oel der Qualen
In der Hölle Flammen gießt!
Der des ſüßen Paradieſes
Pforten ewig euch verſchließt!

„Eure ſchartenvollen Schwerter
Schmiedet um zum frommen Pflug,
Spannt davor das wilde Schlachtroß
Das zum Mord den Reiter trug.

„Tauſcht im friedlichen Verkehre
Eure Waaren, euer Gut,
Statt daß ihr's mit Sünde raubet
Oder es bezahlt mit Blut!

„Sparet eurem Vaterlande
Steter Bürgerkriege Schmach!
Grabt nicht immer neu den Wurzeln
Lang verjährter Fehden nach!

„Stopft der Zwietracht bittre Quelle,
Die euch alle tödten muß,
Und begrabt die alte Feindschaft
Mit dem heil'gen Friedenskuß!

„Mit dem Beispiel der Versöhnung
Geht die Kirche selbst voran,
Die von allen Reuevollen
Wegnimmt den verhängten Bann!“

Drauf die Friedenspunkte nennt er,
Drin gewogen Recht und Pflicht,
Gibt den Segen, wer sie ehret,
Und den Fluch dem, der sie bricht.

Und, das Friedenswerk zu krönen,
Stellt ein jugendliches Paar,
Edlen Bluts, von Schönheit glänzend,
Er dem frohen Volke dar:

Adelaide von Romano
Und Rinaldo, Este's Sohn;
Die Verliebten rings begrüßet
Stürm'scher Freude Jubelton.

Und es stürzt der Feind dem Feinde
Jauchzend, weinend in den Arm;
Blut, von altem Haß gefroren,
Fließt, von junger Liebe warm.

Friedenszeichen, Bänder, Blumen,
Ringe tauscht man hastig aus,
Alte Feinde nimmt als Gäste
Freudig man zurück nach Haus.

Jeder preist Italiens Zukunft,
Von Prophetengeist durchglüht,
Das nur dann ein echter Garten,
Wenn des Friedens Blume blüht.

Heil, wem das Gewand des Mönches
Anzufassen ist geglückt!
Wer auf seine magern Hände
Einen brünst'gen Kuß gedrückt! —

Abend ward's und auseinander
Spaltet sich das Menschenmeer,
Und das Jauchzen ist verschollen,
Das zertretne Feld ist leer.

Einer nur vom ganzen Schwarme,
Ezzelin, verweilt noch dort;
Abgeprallt von seiner Seele
Ist des Mönchs versöhnend Wort.

Wenig rührt ihn, daß vom Haupte
Er des Bannes Last ihm nimmt;
Daß er ab ihm sprach die Güter —
Darob ist sein Herz ergrimmt.

„Blode Kinder! blinde Thoren,
Die beschwätzt ein Pfaffenmund!
Wird sich Leidenschaft dran kehren,
Wenn die Lippe schloß den Bund?

„Heißes Blut zu Lust und Rache —
Hat der Mönch es euch gekühlt?
Hat er euch das Herz verwandelt,
Daß ihr nicht das Unrecht fühlt?

„Eine Löwentheilung gibt es,
Wenn das Recht ein Prieſter theilt!
Neu und gift'ger ſchwärt die Wunde,
Die der Kirche Hand geheilt!

„Eh mein Roß wird neu beſchlagen,
— Ich auch fühle mich Prophet! —
Ahn' ich, daß des Krieges Banner
Feuerroth im Felde weht!

„Ab vom Pfaffen fällt Italien
Und dem Ritter fällt es zu;
Zwietracht, Krieg muß ſeyn auf Erden,
Und, vielleicht, im Himmel Ruh!“ —

Wenig Monde ſind verfloſſen,
Als das Friedensband erſchlafft;
Neu geſchliffen ſind die Waffen,
Und der Mönch in ſchwerer Haft.

Der zur Reue, zur Verſöhnung
Die Gemüther hat erweckt:
Lüſtern hat nach irdſcher Herrſchaft
Selbſt die Hand er ausgeſtreckt.

Der die heil'ge Bruderliebe
Mit beredtem Mund empfahl:
In drei Tagen dreiundſechzig
Ketzer band er an den Pfahl!

Und zerriſſen iſt der Friede,
Den man bei Paquara ſchwor;
Hoch im Kampfe fliegt der ſchwarze
Helmbuſch Ezzelins empor.

Friedrich und Ezzelin.

O wie war das Aug' des Knaben
Ezzelin voll Glut und Glanz,
Wenn er von dem alten Ruhme
Hörte ſeines Vaterlands!

Wenn er auf den höchſten Felſen
In der Abendſonne ſaß,
Wenn er, ſelber ein Romano,
Von der Römer Thaten las!

Wenn er hörte, wie ſein Vater,
Der Lombarden Feldhauptmann,
Fechtend gegen Deutſchlands Kaiſer
Sich Italiens Dank gewann!

Keinen ſchönern Traum er träumte,
Als: Italiens Schild zu ſeyn,
Daß kein fremder Dränger breche
In den Wundergarten ein.

Nimmer darf zurück er denken
An den ſchönen Knabentraum;
Selbſt ſein hartes Herz erwehrte
Sich der Reu', der Wehmuth kaum.

Ach, er hat Italiens Völker
Nicht zum heil'gen Bund vereint!
Ach! er hat nicht aus den Marken
Seines Lands verjagt den Feind!

Seiner Volksgenoſſen Blut war's,
Das in ſeinen Schlachten floß;
Ueber italiän'ſche Leichen
Spornt' er ſein gepanzert Roß.

Den Barbaren hat, den Feinden
Seines Lands er ſich geſellt,
Und vom Bürgerkriege ruht er
In des deutſchen Friedrichs Zelt.

„Streben muß man nach zwei Dingen
Ohne Unterlaß und Scheu:
Daß man ſtets mit Ehre lebe
Und den Freunden bleibe treu!“

Wich nicht Ezzelin vom Wahlſpruch,
Wenn er zu dem Kaiſer trat?
War's nicht ſeiner Ehre Makel,
Und am Vaterland Verrath?

Er, der mächtige Podeſta,
Schloß ſich an dem fremden Herrn,
Und er tröſtet ſich: „Geboren
Sind wir unter Einem Stern!

„Unglück bringt's, wenn man der Sterne
Wink ſich nicht gehorſam fügt!“
So mit aſtrolog'ſchen Träumen
Er ſein eignes Herz belügt.

Suchte man in ganz Italien
Und im weiten deutſchen Reich:
Ja! es war kein Paar zu finden,
Dieſen beiden Männern gleich!

Wie am Tag der Schlacht die Erſten
Durch des Armes Heldenkraft,
Waren eingeweiht vor Allen
Sie in Friedenswiſſenſchaft.

Unter blühnden Mandelbäumen,
Bei der Laute ſüßem Hall
Saßen ſie als Waffenbrüder,
Nicht mehr Kaiſer und Vaſall.

Oft im ernſten Schach ſie maßen
Ihres klugen Geiſtes Macht;
Oft in ſeltſam fremden Schriften
Laſen ſie die ganze Nacht.

Ausgebreitet wie ein Teppich,
Ihren Blicken offen lag,
Was der Orient an Schätzen,
Was das Abendland vermag.

Magier, Araber, Chaldäer
Ihre weiſen Meiſter ſind;
Lehrerin der Blumenſprache
Iſt ein ſchönes Türkenkind.

Was ſie ſprechen — nicht vernehmen
Darfs der Kirche lauernd Ohr;
Darum halten Saracenen
Immerdar die Wach' am Thor.

So wie dieſe keinen Dritten
Trug das weite Erdenrund;
Und es knüpfte das Geheimniß
Inniger noch ihren Bund.

Doch die Welt, der ſie entwachſen,
Untergang den Helden ſchwor;
Weh, wer über ſein Jahrhundert
Ragt mit ganzem Haupt hervor!

Der Kuß.

Lange ſpann ſich fort des Krieges
Blutig ungewiſſes Spiel;
Da erringt der kühne Ritter
Seiner Kampfes-Minne Ziel.

Padua, der Städte Fürſtin,
Die vor allen ſtark und reich,
Und um die er lang geworben,
Einem treuen Freier gleich;

Padua, die dieſen Werber
Bisher ſtolz und ſtreng verſchmäht,
Hat ſich endlich doch beſonnen
Und ihr Trotz zu Ende geht.

Sie erhört den Ungeſtümen
Und ſie ſagt nicht länger: Nein!
Ihre Schlüſſel übergab ſie;
Stattlich zog der Sieger ein.

Fröhlich, wie am Hochzeittage,
Leuchtet ihm das Angeſicht,
Und mit Jedem, der ihn grüßet,
Heut ein mildes Wort er ſpricht.

Wie ein Brautzug iſt die Kette
Reichgeſchmückter, ſchöner Frau'n,
Edler Herren, ſtarker Bürger,
Die ihn eingeholt, zu ſchau'n.

Wie beim Thor von Torreſelle
Angekommen iſt der Zug:
Da hält Ezzelin ſein Roß an,
Das ihn auf der Brautfahrt trug;

Nimmt den Helm von ſeinem Haupte,
Zu der Mauer er ſich bückt,
Und darauf mit bärt'gem Munde
Hat er einen Kuß gedrückt.

Mancher ſah's mit leichtem Herzen:
„Wer mit Liebkoſung zieht ein,
Wird kein mürriſcher Gebieter,
Wird, wie Gäſte, freundlich ſeyn!“

Doch kopfſchüttelnd hat auch Mancher,
Schlimmes ahnend, dieß bedacht:
Daß der Kuß oft übel endet,
Der die Braut zur Gattin macht!

Wird geduldig und verſöhnlich
Dieſer Ehherr ſeyn, und mild?
Wird er ſtreicheln wohl und ſchmeichein,
Der als Freier war ſo wild?

Groll, Verdruß und ſchlimme Launen
Uebertäubt der Hochzeit Braus;
Aber wenn verrauſcht die Feſte,
Triumphirt der Haß im Haus!

Ezzelin in Padua.

Wie ſo ſchnell der Honigmonde
Kurze Freudenzeit verſtrich!
Wie ſo bald die helle Sonne
Schwarzem Sturmgewölke wich!

Ezzelin in finſtern Stunden
Sich mit Unmuth drauf beſinnt,
Wie ſo lange Zeit vergebens
Er um dieſe Stadt gewinnt.

„Lange hat ſie mich verhöhnet,
Nahm mich auf nur mit Verdruß;
Schwerlich wird ſie meine Herrſchaft
Länger dulden als ſie muß.

„Darum gilt's, zuvorzukommen
Ihrer Launen Uebermuth,
Und, ein wacher Arzt, zu kühlen
Ihr entzündlich heißes Blut.“

Seiner Stirne Wolken drohen
Padua ein bös Geschick;
Groll und Haß sind seine Winke,
Glüh'nde Eifersucht sein Blick.

Rings wähnt er sich eingegarnet
Von Verschwörung, von Verrath,
Und der Keim des falschen Argwohns
Reift zur Frucht der blut'gen That.

Aus den Edeln nimmt er Geißeln;
Sichern will durch solches Pfand
Er die zweifelhafte Treue,
Und zerreißt der Liebe Band.

Kühnheit, die nach Freiheit dürstet,
Will ersticken er im Blut;
Doch mit seinen Henkerthaten
Gießt er Oel nur in die Glut.

Aufs Schaffot die Feinde ſchickt er,
Aber neue ruft er wach;
Jedem abgeſchlagnen Haupte
Wuchs ein doppeltſtarkes nach.

Glücklich ſind, die ſich geflüchtet!
Stiller wirds in Padua;
Auf des Zwingherrn Wink zertrümmert
Liegen die Paläſte da.

Heiterkeit und Freude welken,
Das Vertrauen iſt verdorrt;
Aengſtlich auf den bleichen Lippen
Abgewogen wird das Wort.

Wenn vom Haß verfälſcht das Auge,
Fehlt der Grund zum Argwohn nicht,
Und verdächtig iſt ein frohes
Wie ein trübes Angeſicht.

Nicht dem eignen Sohn der Vater,
Nicht der Mann der Gattin traut;
Tödtlich durch granitne Mauern
Des Verdachtes Auge ſchaut.

Wenn ſich Freunde wo verſammeln,
Wird geheimer Bund erſpäht;
Ueber tück'ſchem Morde brütet
Wer für ſich und einſam geht.

An der Paduaner Simſen
Brütet keine Schwalbe mehr,
Und im Lenz von Nachtigallen
Bleiben alle Haine leer.

Wie Matroſen auf dem Schiffe,
Wenn es dem Verſinken nah,
So berauſcht in der Verzweiflung
Todeskelch ſich Padua.

Von der Hoffnung abgeſchnitten
Sind ſie, wie auf ödem Meer;
An den Mauern ſteht, den Thoren,
Ezzelins Barbarenheer.

Aber Er, wenn er die Kerker,
Wenn er ſättigt das Schaffot,
Rühmt: die böſe Welt zu ſtrafen,
Sey er eingeſetzt von Gott.

Jene frühern Worte machte
Wahr jetzt seine Tyrannei:
Daß im Traum begangne Thaten
Nicht von Strafe bleiben frei!

Friedrich im Bann.

An dem Tage, wo in Trauer
Sich die Chriſtenheit verhüllt,
Und des Menſchenſohnes Sterben
Jede Bruſt mit Wehmuth füllt:

Wo der Knecht der Knechte Gottes
Spricht den Segen über Rom:
Strömet alles Volk zuſammen
In St. Peters weiten Dom.

Von des heil'gen Vaters Munde
Wird der Glaub'ge benedeit,
Aber an den milden Segen
Sich des Fluches Schrecken reiht.

Alle Seelen, welche trotzig
Noch verſchmähen ihren Gott,
Die noch jetzt den Menſchgewordnen
Kreuzigen mit ihrem Spott:

Alle, die entſtammt dem Volke,
Das ans Kreuz den Heiland ſchlug,
Alle Seelen, die umgarnt hält
Mahomet mit ſeinem Trug:

Alle, die der Kirche Einheit
Zu zertrennen ſind bemüht,
Die die reine Lehre ſchänden
Mit böswilligem Gemüth:

Alles was da nicht im Namen
Chriſti ſich ums Heil bewirbt,
Gibt er preis den ew'gen Flammen
Und dem Wurme, der nicht ſtirbt.

Sie zu hegen iſt verpönet,
Sie zu tödten iſt erlaubt;
Aller Zorn der Elemente
Wird beſchworen auf ihr Haupt.

Wenn er Juden, Türken, Ketzer
So verdammt zur ew'gen Pein:
Stimmt das Volk mit lautem Amen
In die Maledeiung ein;

Doch als den gesalbten Kaiser
Den Verfluchten er gesellt —
Das erhabenste der Häupter —
Ihn, den höchsten Herrn der Welt —

Da durchrieselt alle Herzen
Ein geheimer Schauer tief,
Und die Zunge stockt im Munde,
Daß nicht Einer Amen rief.

Aber hundert Boten satteln
Ihre Rosse unverweilt,
Und im Flug die arge Kunde
Durch Europa's Länder eilt.

Da erbleichte manche Wange,
Die zuvor war frisch und roth;
Mancher sang das Lied des Pabstes,
Der gegessen Friedrichs Brod!

Da zerſprang das Band der Treue
Wie ein morſcher Faden bricht,
Weil das Wort des heil'gen Vaters
Auslöſcht des Gehorſams Pflicht.

Wie ein ſeltſam grauſig Wunder
Stehet der Verfluchte da;
Wird ſein Athem nicht vergiften,
Gleich der Peſt, wer ihm tritt nah?

Ezzelin hört unerſchrocken,
Daß den Kaiſer traf der Bann;
Keinen Schritt von ſeiner Seite
Tritt zurück der kühne Mann.

Theilt die Galle mit dem Freunde,
Wie des Glückes Honigſeim,
Des Gebannten ſchöne Tochter
Führt als ſeine Braut er heim.

Lächelnd ſpricht er: „welch ein Abſcheu
Mag ich jetzt den Pfaffen ſeyn,
Daß Selvaggia ich, der Liebe
Kind, mich unterſtand zu frei'n!

„Aber wohl des Hasses kundig,
Der mir droht, hab' ich gewählt,
Und mit des verfluchten Vaters
Sündentochter mich vermählt."

Kaiser Friedrichs Tod.

Heitre Briefe sendet Friedrich
Seinem tapfern Eidam oft;
Ob beschwert vom Bann der Kirche,
Kecklich doch er kämpft und hofft.

Schrieb ihm mit gewandter Feder
Bald von seiner Falken Flug,
Bald wie er die Saracenen
In Siciliens Ebnen schlug;

Auch, wie er beim Saitenspiele
Von der Last der Krone ruht,
Und wie sanft des Friedens Labung
Kriegesmüden Gliedern thut.

Doch in seinem Königreiche
Hält der Kaiser immer sich,
Und er schrieb: „mit den Lombarden
Ficht und siege du für mich!“

Eine Stadt ist's, der der Kaiser
Klug vermeidet je zu nahn,
Denn es zeigen an die Sterne,
Daß dort ende seine Bahn!

Vor Firenze sie ihn warnten,
Und ein Uebrig's thut er gern:
Weil sie oft mit Namen spielten,
Blieb er auch Faenza fern.

Doch in Firenzuola weilt er
Unvorsichtig eine Nacht,
Und hier hat den Hohenstaufen
Ueberrascht des Schicksals Macht.

In Jahrhunderten erbeutet
Nicht der Tod solch edeln Raub;
Doch der Ruhm, die Erbschaft fordernd,
Läßt dem Grabe nur den Staub.

Eine Stirn, von Bann und Kronen
Wund, der Zukunft Glorie ſchmückt;
Noch im Sarge wächst der Rieſe,
Welchen ſeine Zeit erdrückt.

Alle Ghibellinen wanden
Um den Helm den Trauerflor;
Doch die Guelfen hoben muthig
Ihr gebeugtes Haupt empor.

Ezzelin beſeufzt im Herzen
Kaiſer, Vater, Freund und Hort;
Aber von des Helden Lippe
Hörte man kein klagend Wort.

Jetzt nicht mehr des Kaiſers Ritter,
Frei auf eigne Fauſt er kämpft,
Und den Uebermuth der Guelfen
Er mit neuen Siegen dämpft.

„Nicht ein gleiches Schickſal,“ ſpricht er,
„Rafft mich hin mit meinem Herrn,
Wie ich wähnte; und des ſeinen
Glanz verſtärkt jetzt meinen Stern!“

Und gefürchteter als nimmer,
Glücklicher im Kriegesſpiel
Jagt er nach in raſchem Laufe
Seinem langerſehnten Ziel.

Mit inbrünſtiger Begierde
Hält er Einen Wunſch umfaßt:
Seines Landes Herr zu werden,
Welches er zerſtört und haßt!

Des Auguſtes durſt'ge Sonne
Iſt die Amme ſeiner Wuth;
Abendröthen, Morgenröthen
Dünken ihn ein Meer von Blut.

Aber Nachts, wenn Traum und Schlummer
Seine müde Schaar umzieht,
Wenn er raſtet, wider Willen,
Weil ihn ſelbſt die Ruhe flieht:

Da gedenkt er oft des Todten,
Und die Hand er nach ihm ſtreckt.
Der in ihm die letzten Funken
Beſſerer Natur geweckt.

Deſſen Aug' er, deſſen Tadel
Mehr geſcheut als Kirch' und Bann,
Der allein den Zoll der Ehrfurcht
Seinem Geiſt noch abgewann.

Einſam iſt er jetzt geworden;
Legt den Panzer nimmer ab,
Sich an Freundesbruſt zu ſtürzen —
Bis er ſteigen wird in's Grab.

Ja! mit Ezzelin's Pannieren
Fliegt des Kaiſers Siegesglück,
Doch kein Strahl von Friedrichs Gnade
Blieb in ſeiner Bruſt zurück.

Ehmals war des Kaiſers Spiegel
Seine herrliche Geſtalt —
Jetzt iſt er des Todten Schatten —
Schwarz, empfindungslos und kalt.

Der Weih.

Nach des Krieges Eisenklange
Wird es einmal wieder still;
Ezzelin heißt Rosse gürten,
Weil er heute jagen will.

März war's; alle Bäume blühen,
Köstlich blau der Himmel glänzt,
Und das Feld, das oft zertretne,
Sich mit neuen Saaten kränzt.

Allen bringt wie edler Balsam
In die Brust die warme Luft,
Die, gleich einer morgenländ'schen
Fürstin, aushaucht süßen Duft.

Muth'ger unter ſeinem Reiter
Sich das Roß, das freud'ge, bäumt;
Lebenskraft in jedem Herzen,
Wie der Wein im Becher, ſchäumt.

Iſt auch Ezzelin der Panzer
Weggeſchmolzen von der Bruſt?
Milder quillt vom Mund die Rede
Und im Auge dämmert Luſt.

Manches Dichterwort ertönet,
Manch anmuthiger Geſang
Kräftig in die blaue Luft ſich
Von der Ritter Lippen ſchwang.

Könnte man die Blumen ſammeln,
Die ſie fröhlich ſtreuten aus:
Von den welſchen Dichtergärten
Wär' es traun ein ſchöner Strauß!

Einen Weihen ſah man ſchweben
In dem blauen Himmel tief,
Faſt zum ſchwarzen Punkt geſchwunden —
Und der Jäger Einer rief:

„Weh der Tauben schwachem Volke,
Wenn der Weih, der Wütherich,
Wie der Blitz aus einer Wolke
Stürzt auf ihre Flüge sich!

„Jäger! dießmal aus Erbarmen
Auf die Sehne leg den Pfeil!
Denn du schaffest so den Armen,
Den Tyrannen tödtend, Heil!“

Kaum ist dieses Wort gesprochen,
Wendet Ezzelin sein Roß,
Heimwärts mit verhängten Zügeln
Eilt er und ihm nach der Troß.

„Bleibt ihr Herr'n und nehmt ein Frühstück
Eh' ihr von mir reitet fort!
Von dem Weihen und den Tauben
Sprach' ich gerne noch ein Wort!“

Schergen, Folterknechte kommen
Grinsend, bleich von Angesicht;
„Selbst erklärt jetzt euer Räthsel!
Langes Rathen lieb' ich nicht!“

Alſo Ezzelin und winket;
Und der Martern Eiſenzahn
Zwingt den Jäger nachzulallen,
Was ihm vorſagt blinder Wahn:

Daß die Paduaner — Tauben,
Und daß Ezzelin — der Weih,
Daß er ſelbſt der Schütz im Liede
Mit dem Todespfeile ſey;

Zwingt ihn, daß er Mitverſchworne
Neue, immer neue nennt,
Weil der Rachedurſt des Wüthrichs
Unerſättlich lechzt und brennt.

Aus dem Jagen ward ein Schlachten,
Aus dem Waidruf Schmerzgeſchrei;
Ueber Männer, ſtatt den Tauben,
Hat den Tod gebracht der Weih.

Schande dem Deſpotenmuthe,
Der ſo feig iſt zum Verdacht,
Daß der Schatten eines Sängers
Ihn erbleichen, zittern macht!

Wehe der Despotenseele,
Der nicht Bild, nicht Wahrheit taugt!
Die aus heitern Dichterblumen
Gift nur des Verbrechens saugt!

Der Aſſaſſine.

„Jener Mann in fremder Kleidung,
Warum drängt mit ſolcher Haſt
Er in dieſer frühen Stunde
Sich in Ezzelins Palaſt?

„Iſt's ein Bettler nur, der Hülfe
Von dem Mächtigen begehrt?
Iſt's ein Stern- und Zeichendeuter,
Der vom Lügen ſich ernährt?

„Oder hat vielleicht auf Kundſchaft
Ezzelin ihn ausgeſchickt?
Meldet er mit flinker Zunge,
Was ſein kluges Aug' erblickt?"

So beſprachen ſich die Wachen,
Zweifelnd ſehen ſie ihm nach;
Mit entſchloßnen Schritten trat er
Ein in Ezzelins Gemach.

Aber der Soldaten Einer
Sah, wie unter dem Gewand
An die Bruſt von Zeit zu Zeit er
Prüfend fühlte mit der Hand.

Plötzlich auf den Fremden ſtürzt er,
Wie er lauernd ſteht im Saal,
Und erbeutet, mit ihm ringend,
Einen ſcharfen, blanken Stahl.

Ezzelin die Waffe zeigt er,
Damaſcirt, mit goldnem Griff:
„Glaubſt du, daß für deinen Buſen
Dieſen Dolch der Mörder ſchliff?“

Doch in einer fremden Sprache
Mit ſich ſelbſt der Fremde ſpricht,
Und der Folterkammer Qualen
Löſen ihm die Zunge nicht.

„Nun ſo laßt die Sphinx denn braten,“
Spottet Ezzelin — es flammt
Hoch der Holzſtoß bald, wozu er
Dieſen Stummen hat verdammt.

Doch im Volk entſteht ein Flüſtern,
Als er mit getroſtem Muth,
Nicht erblaſſend, trunknen Auges,
Aufrecht ſtehet in der Glut;

„Schaut wie er ſo zuverſichtlich
Aufwärts in den Himmel blickt!
Dieſen Mörder hat der Alte
Von dem Berge hergeſchickt!“

Wie ward ſolches kund im Volke?
Ja, ein Aſſaſſine war's,
Der ſich auf die Seligkeiten
Freut des himmliſchen Bazar's,

Die er einmal nur auf Erden,
Aber allzukurz, geſchmeckt,
Wie in einem Traum, daraus er
Ward zu Müh' und Noth erweckt.

Jener Traum hat ihn getragen
In ein zauberhaft Revier —
Leuchtender Smaragd die Erde,
Und der Himmel ein Saxphir —

Durch die Seele zogen Töne,
Wie durchs Abendroth der Schwan,
Seinen Geist Entzücken wiegte,
Wie die blaue Fluth den Kahn;

Schwarzgelockte Mädchen boten
Rosen ihm, Sorbet und Wein —
Und in ihren weichen Armen
Schlief berauscht von Lust er ein.

Und erwacht — da war verschwunden
All die Lust, die ihn entzückt,
Die ihn einst, der Welt entnommen,
Neu im Paradies beglückt.

Jetzt hüllt jener Traum in Honig
Ihm des Todes Wermuth ein,
Träufelt kühlen Balsam nieder
In die heiße Flammenpein.

Möcht'ſt du, Ezzelin! nicht tauſchen
Mit dem Mann, den du verdammt,
Du, dem eine Glut im Herzen,
Zehrend wie der Holzſtoß, flammt!

Du, dem bitter ward die Wahrheit,
Der des Traums Geſpinnſt zerriß!
Der du mit des Haſſes Fackel
Lodeſt durch die Finſterniß!

Die Verschwörung.

Oft, vom Geist des Weins geschmeichelt,
Leget sich Tyrannenwuth,
Ezzelin saß bei den Bechern,
Und er tafelt wohlgemuth,

Tafelt bei zwei reichen Brüdern,
Die im wohlbestellten Haus
Mit Musik und luft'gen Gauklern
Ihn vergnügen nach dem Schmaus.

Manchen wundert, daß ein Bissen
Ezzelin noch munden kann,
Denn nach ihrer sichern Rechnung
Ist er ein verlorner Mann.

Fester sie die Messer fassen
Als zum Fleisch zerschneiden noth,
Und sie harren auf das Zeichen,
Das für Ezzelin heißt: Tod!

Aber Pietro zögert immer,
Eh' das weiße Tuch er zieht;
Eine Stunde um die andre,
Spottend ihrer Feigheit, flieht.

Den Genossen der Verschwörung
Wird es bang um ihre That;
Ahnen, daß in ihrer Mitte
Eingeschlichen der Verrath.

Jetzt tritt Ezzelin ans Fenster
Und den Brüdern ruft er: „schaut,
Wie, von eurem Thurme flüchtend,
Euer Storch dort drüben baut!

„Macht euch nicht das Zeichen bange?
Locket ihr ihn nicht zurück?
Wem der Storch vom Hause ziehet,
Auf die Neige geht deß Glück!"

Seltſam ſchau'n ſich an die Gäſte —
Da herein bricht eine Schaar:
„Herr, in Padua fliegt die Kunde,
Daß dein Leben in Gefahr!“

Ezzelin mißt Wirth' und Gäſte
Mit dem fürchterlichen Blick,
Der aus ſich, wie eine Spinne,
Webt ein tödtliches Geſchick.

Greifen heißt er die Beſtürzten; —
„Ha, wozu beim Freudenmahl
Unter euren Sammetkleidern
Trugt ihr Harniſch ihr von Stahl?

„Weiter nicht bedarf es Zeugniß!
Sparet jedes Lügenwort!
Ungeſäumt zum Tod des Beils
Führet die Banditen fort!“

Doch Giordano's, Pietro's Mutter,
Stürzt verzweifelnd in den Saal:
„Ezzelin, verſchone Pietro!
Bei des Heilands Wundenmal!

„Weh! des eignen Sohns Beginnen
Ruft der Mutter Sünde wach,
Und entreißt der bangen Seele
Das Geheimniß ihrer Schmach!

„Ezzelin! an welche Stunde
Mahnt dich dieser goldne Ring?
Was hat dir das Weib gegeben,
Das von dir den Reif empfing?

„Ezzelin, zur Fabel wirst du
Und zum Abscheu aller Welt,
Wenn das Haupt des eignen Sohnes
Jetzt von deinem Winke fällt!“

Und sich selbst im Jüngling suchet
Und erkennet der Tyrann,
Grimm'ger nur, daß er die Mutter
Nicht der Lüge zeihen kann.

„Er mein Sohn? Ha, einen Erben
Wünscht' ich schon so lange mir!
Und jetzt spottet mein die Hölle,
Daß ich ihn muß finden hier!

„Hier wo er des Dolches Spitze
Gegen seinen Vater kehrt,
Und mit einem Meuchelmorde
Sein erlauchtes Blut bewährt!

„Leben soll er! aber ruhmlos
Sey sein Arm! Die Seele feig!
Losgerissen von dem Stamme
Als ein unfruchtbarer Zweig!

„Fort von hier! und Fluch ihm, wenn er
Je sich als mein Sohn bekennt,
Fluch ihm, wenn das Haus Romano
Jemals seine Zunge nennt!"

Doppelt vaterlos, verstoßen,
Durch die Straßen, die getränkt
Seines Bruders Blut, zieht Pietro,
Tief von Schmach das Haupt gesenkt.

Was hat seine Hand gefesselt,
Daß sie nicht das Zeichen gab?
Daß, des schlimmen Vaters schonend,
Er den Bruder stürzt' ins Grab?

In ſo böſer Zeit verlieret
Auch des Geiſtes Aug' die Spur,
und ein Räthſel bleibt: ob's Feigheit,
Ob's das Grau'n war der Natur?

Ansediſio in Padua.

Ezzelin kann nicht in Padua
Weilen mehr, vor'm Blutgeruch;
Ein zog er mit einem Kuſſe,
Aus zieht er mit einem Fluch.

Auf den blutbeſprizten Steinen
Oft der Fuß der Krieger glitt,
Die zertrümmerten Paläſte
Hemmen ſeiner Roſſe Schritt.

Als der Zwingherr fortgezogen,
Athmete die Stadt nicht leicht,
Wie ein aufgewachter Schläfer,
Wenn der blei'rne Alp entfleucht?

Weh! ſchier Wittwen ließ und Waiſen,
Kinderloſe nur er dort!
Tauſende von Vätern, Brüdern,
Gatten, Söhnen ſchleppt er fort.

Und dort ließ er ſeinen Neffen
Anſedifio. — Wie mag,
Wenn der Fuchs beſtallt den Marder,
Freude ſeyn im Taubenſchlag!

Schlimm iſt's, wenn mit eignen Händen
Ein Tyrann die Zügel lenkt;
Schlimmer, wenn dem Stellvertreter
Er vertrauend Vollmacht ſchenkt!

Denn, wen ſtreng und eiferſüchtig
Des Deſpoten Blick bewacht,
Muß mit fremdem Gold und Blute
Selbſt ſich löſen vom Verdacht.

Argwohn wecket jede Botſchaft,
Die nicht neue Frevel klagt;
Treulos iſt, wer mild mit Tinte
Statt mit Blut zu ſchreiben wagt.

Ha! wie trefflich Anſedisio
Seines Oheims Sinn errieth,
Wenn ein Todesloos ums andre
Er aus ſichrer Urne zieht!

Wenn auf ſchwarzem Roß ein Bote
Weg von Padua's Thoren zog,
Wenn mit Ezzelins Befehlen
Heim er von Verona flog:

Immer war's ein Todesrabe;
Seine letzte Stunde ſchlug
Manchem mit den Blutbefehlen,
Die der Reiter bei ſich trug.

Rechnen ließ ſich's leicht, wie oft er
Fliegen noch muß hin und her,
Bis Verona und bis Padua
Zählen keinen Bürger mehr!

Der Kreuzzug.

Durch Italien ziehen Mönche,
Schlecht verhüllt von grobem Tuch;
Jammer iſt in ihrer Seele
Und auf ihrer Lippe Fluch;

Ausgeſendet ſind die Männer
Von des heil'gen Vaters Stuhl,
Eine Seele zu verdammen
In der Hölle Schwefelpfuhl.

Ezzelin — auf ihn ergieſſet
Sich der Kirche bittrer Zorn —
Der den Seelen iſt ein Greuel,
Und den Augen iſt ein Dorn.

„Eines wilden Thieres Seele,“
So der Mund der Pred'ger spricht,
„Birgt sich unter dieses Scheusals
Menschengleichem Angesicht.

„Ausgelöscht aus seines Herzens
Tafeln hat er längst das Recht;
Seine Wildheit schont kein Alter,
Und er ehret kein Geschlecht!

„Aerger als Hyänen, mordet
Er nicht die Gebornen nur;
Er verfolgt mit seinem Hasse
Die erschaffende Natur.

„Unbegnügt mit der Lebend'gen
Blut, vernichtet und erwürgt
Selbst den Keim er, der die Dauer
Unseres Geschlechts verbürgt.

„Die verstockt der heil'gen Kirche
Süßem Locken bieten Trutz:
Den verdammten Ketzern läßt er
Angedeihen Schirm und Schutz.

„Und das Sacrament der Ehe,
Das geheiligt unſer Gott,
Dem ſich ſelbſt die Heiden beugen:
Schändet und verſchmäht ſein Spott.

„Von der Erde weggetilget
Werde des Verruchten Spur!
Ihn bekämpfe mit dem Kreuze
Jede glaub'ge Creatur!

„Dieſen Wüthrich zu bekriegen
Bringt dem Chriſten gleichen Lohn,
Als ob er das Grab gewonnen,
Drin geruht Maria's Sohn!

„Alle Ketzer nimmt die Kirche
Wieder auf in ihre Huld,
Wenn ſie, Ezzelin bekämpfend,
Reuig büßen ihre Schuld!“

So in den ital'ſchen Städten
Schüren ſie des Eifers Glut,
Und ein Kreuzheer rückt zu Felde
Mit der Fahne, roth wie Blut.

Philipp von Navona führet,
Der Legat, St. Peters Heer,
Ritter sammeln schnell und Krieger
Um's erhobne Kreuz sich her.

Und voran den Kriegern allen
Zieht von Mönchen eine Schaar,
Die mit unbeschützten Leibern
Sich den Waffen bieten dar.

Mit erhobner Stimme singet
Laut das Heer den Kreuzgesang,
Und es wird bei diesen Tönen
Allen, die sie hörten, bang.

Unaufhaltsam los auf Padua
Wälzet sich des Krieges Sturm,
Laien fechten dort und Pfaffen
Bei den Thoren und am Thurm.

Die vom Orden Benedetto's,
Die geweiht dem heil'gen Franz,
Pred'germönche, Graue, Weiße,
Buhlen um den Märtyrkranz.

Mit gewicht'gem Sturmbock ſchmettern
Jach die Stürmenden an's Thor;
Pech und Oel und Schwefel ſchleudern
Flammend die Beſtürmten vor.

Und der Sturmbock ſteht in Flammen —
Doch das Thor auch plötzlich brennt,
Welches ſchützend noch die Städter
Von den Stürmenden getrennt.

Da entſank der Muth zum Kampfe
Plötzlich Anſediſio —
Eine Stadt in Flammen nahm er
Sich zum Schilde und entfloh.

Siegreich durch geſprengte Thore
Ziehet ein St. Peters Heer;
Ihre Beute geben wieder
Die gefüllten Kerker her.

Aber ſind dieß noch die Krieger,
Die für Gott zu Felde ziehn?
Sind es Räuber der Abbruzzen,
Welche vor dem Mammon knie'n."

Fragen dieſe Streiter Chriſti
So entbrannt nach ird'ſchem Sold?
Wühlen auf den Grund der Gräber
Und der Kirchen ſie — um Gold?

Macht nicht ſchaamroth ſie das rothe
Kreuz auf Schultern und auf Bruſt?
Büßen ſie für ihre Sünden,
Wenn ſie büßen ihre Luſt?

Aermer ward in dieſen Tagen
Durch die Plündrung Padua,
Denn ſie war, wie ſie verwüſtet
Sank, vom Hunnen Attila;

Als das Volk vom Leichenplatze
Seiner Häuſer wich zurück,
Und jenſeits des Fluſſes Padua
Stieg verjüngt zu neuem Glück.

Doch ſie freuen ſich und jubeln,
Ihres Guts und Golds beraubt —
Schwebet doch das Schwert am Faden
Nicht mehr über ihrem Haupt!

Des Kreuzheeres Unglück.

Siegesfreudig bei Longara
Hält das Heer St. Peters Rast;
Und es lockt die reiche Beute
Noch herbei manch neuen Gast.

Alberich ſelbſt von Romano
Kam auf des Legaten Wort;
Aber ungern ſehen Viele
Des Verdammten Bruder dort.

Reichlich hier mit Trank und Speiſe
Sich das Kreuzesheer erquickt,
Denn es haben Städt' und Dörfer
Leckern Proviant geſchickt.

Und im Berg iſt eine Höhle,
Dehnt ſich meilenweit hinein;
Darin bleibt, im Herbſt verwahret,
Köſtlich kühl der ſüße Wein.

Viele kühne Forſcher drangen
In der Höhle dunkeln Bauch,
Und gehoben ward ans Tageslicht
Manches Faß und mancher Schlauch.

O wie mundet dem Legaten
Und den Kriegern dieſer Trank!
O wie thauten auf die ſtrengen
Herzen zu manch luſt'gem Schwank!

Auch die frommen Ordensbrüder,
Die im Kampf an Padua's Thor,
Mächtig mit dem Sturmbock ſchmetternd,
Leuchteten dem Heere vor:

Fröhlich nehmen jetzt die Kutten
Bei den Panzern ihren Sitz,
Und beſtürmen mit gefüllten
Humpen ihren eignen Witz.

Aber plötzlich ward die Freude
Und die Zuverſicht geſtört.
Eine Kunde, welche ſauer
Ihren Wein macht, ward gehört:

„Ezzelin, der Fürſt der Ketzer,
Mit gewalt'ger Kriegsmacht kommt,
Der Tyrann, dem zu begegnen
Keinem Streiter noch gefrommt!“

Nicht des Marſchalls Winke galten,
Nicht mehr des Legaten Wort;
Gleich geſcheuchten Tauben flattern
Alle noch halb trunken fort.

Schwer war's, Ezzelin beſtehen!
Wie mit ſeinem Heer er naht
Ward St. Peters Truppe flüchtig,
Ward gefangen der Legat.

Ezzelin war guter Laune,
Weil das Glück des Siegs ihn krönt;
Er bewirthet den Gefangnen,
Den mit bittrem Spott er höhnt:

„Löst doch meiner Seele Zweifel!
Ist es möglich, daß ein Christ,
Der des heiligen Petrus Streiter,
Ein habgier'ger Räuber ist?

„Warntet ihr nicht eure Leute,
Oder blieben sie euch taub,
Daß sie nicht den Paduanern
Wiedergaben ihren Raub?“

Der Legat darauf: „Verständig
Bist du, Ezzelin, und weißt,
Daß die Kirche Frevel meiden,
Und nicht rauben, plündern heißt;

„Weißt auch, daß das Wort der Strafe
Nicht muthwillig, ohne Grund
Ueber dich, den Widerspenst'gen,
Ausgesprochen hat ihr Mund.

„Jene Plünderer folgten böslich
Ihres Herzens schnöder Gier;
Sie auch trifft einst die Vergeltung,
Wie sie schwebet über dir!“

So beſprachen ſich in Brescia
Ezzelin und der Legat
Ueber Tiſch; zum Kerker wieder
Führt den Prieſter ſein Soldat.

Die Vorbedeutungen.

Auf und ab noch ſchritt im Saale
Ezzelin in jener Nacht,
Weil Bewegung nach der Mahlzeit
Ruhiger den Schlummer macht.

Auf die Purpurdecken nieder
Streckt er ſich, vom weichſten Flaum
Aber dennoch ſtört den Schlummer
Des Vorſichtigen ein Traum.

Auf der Jagd, ſo ſchien's ihm, war er
In der Trevisaner Mark;
War von Sonnenglut und Faſten
Schwach und müde bis in's Mark.

Da gebot der Schaar der Diener
Sein gefürchtet Herrſcherwort:
Daß die Mahlzeit und das Lager
Sie bereiten ſollten dort.

Doch wie haben ſie erfüllet
Das Gebot des ſtrengen Herrn!
Warum ſpannten ſie das Zelt ihm,
Deckten ihm den Tiſch ſo fern?

Soll er Tage lang noch reiten
Tief ins Herz der Lombardei
Bis Sonzino, faſt verlechzend
Jetzt ſchon von der Jägerei?

Seine Seele noch im Traume
Ein unbänd'ger Zorn erfaßt,
Und er fährt mit Zähneknirſchen
Von dem Lager auf voll Haſt;

Seine dunkeln Augen rollen,
Seine blaſſe Lippe bebt,
Und ein Blutbefehl auf ſeiner
Todesſchwangern Zunge ſchwebt.

Doch vom Aug' wiſcht er den Schlummer,
Aus der Seele ſich den Traum;
Er, deß Bibel ſonſt das Traumbuch,
Gibt jetzt keiner Ahnung Raum.

Doch des Zornes Feuer flackert
Neu empor beim Morgenbrod,
Als ein Diener zitternd meldet:
„Deine Elſter, Herr, iſt todt!“

Als er einſt vor vielen Jahren
In den Kampf gen Feltri zog:
Dieſer Vogel auf die Stange
Seiner Fahne niederflog.

Greifen ließ er ſich mit Händen,
Wie ſchon lange kirr und zahm;
Ezzelin auf ſeinen Zügen
Immerdar ihn mit ſich nahm.

Wie ein Donnerſchlag die Kunde
Des Tyrannen Seele trifft:
„Ließt ihr,“ rief er, „ihn verhungern,
Oder gabet ihr ihm Gift?

„Aber die ſoll's wenig nützen,
Die dem Vogel nachgeſtellt!
Keines meiner grauen Haare
Darum meinem Haupt entfällt!

„Stirbt ein Kaiſer — iſt's ein Jammer,
Stirbt ein Vogel — ſo iſt's ſchad;
Doch nicht Kaiſer und nicht Elſter
Hemmen meines Schickſals Rad!“

Der Zug nach Mailand.

Seine Kriegsgenoſſen ſammelt
Ezzelin zu neuem Zug;
Wagen will der graue Geier
Noch den allerkühnſten Flug.

Sorgſam er zuerſt erkundet
Seiner Aſtrologen Rath,
Und ſie deuten ihm die Stunde,
Welche günſtig großer That.

Gerhard iſt's, von Sabloneta,
Welcher auf des Himmels Stand,
Auf der Sterne Influenzen
Mehr als Alle ſich verſtand.

Alles hat er ſcharf erwogen:
Grad des Schützen Herrſchaft war's;
In der Jungfrau ſtand die Sonne,
Und im Löwen ſtand der Mars.

Eins doch hat er nicht beachtet:
Daß im gift'gen Skorpion
Luna, die gewalt'ge, nahe,
Aufgeſchlagen ihren Thron.

In die Lombardei hinunter
Wälzet ſich der Schaaren Lauf;
Setzt Milano's ehrne Krone
Ezzelin vielleicht ſich auf?

Aber die ihm Freund geweſen,
Boſo und Pallavicin
Waffnen jetzt, gekränkt, mißtrauend,
Selbſt ſich wider Ezzelin.

Jene Tage ſind vorüber,
Wo er Städte überraſcht;
Ihm entflieht die laun'ſche Göttin,
Die man nur am Stirnhaar haſcht.

Wie er auf die Stadt will ſtürzen
Und verwegen vorwärts dringt,
Merkt er nicht, wie um ihn ſelber
Sich ein Netz zuſammenſchlingt.

Ihn umſtellen wache Feinde,
Wie im Wald das borſt'ge Schwein,
Jeden Ausweg ihm verlegend,
Schlaue Jäger kreiſen ein.

Selbſt die feſte Addabrücke,
Welche ſeinen Rückzug ſchirmt,
Ward vom Ungeſtüm der Feinde,
Wie er ſorglos ſchlief, erſtürmt.

Aufgeweckt — die Todesſichel
Schwingt er hoch mit ſtarkem Arm,
Und er hat ſchon von der Brücke
Faſt verdrängt den Feindesſchwarm:

Als ein tück'ſcher Pfeil ihm plötzlich
In das Fleiſch des Fußes fuhr;
Seine zitternd weiße Feder
Färbt des dunkeln Blutes Spur.

Nicht er ſelbſt, der kühne Ritter,
Ob dem jähen Schmerze wankt,
Doch der Muth von ſeinen Völkern
Gleich als vom Scirocco krankt.

Bitter iſt es ſeiner Seele,
Daß zurück er weichen muß;
Tiefer, als das Eiſen eindrang,
Bohrt ins Herz ihm der Verdruß.

Doch nicht unterliegt dem Unfall
Seine Seele, feſt geſtählt;
Hoch zu Pferd am andern Morgen,
Gram und Wunden er verhehlt.

Und mit allen ſeinen Schaaren
Angeſichts der Feinde, ſetzt
Er durch eine Furth des Fluſſes,
Ungehindert, unverletzt.

Auf dem reichgeſchmückten Schlachtroß
Sah in ſichrer, ſtolzer Ruh
Er dem Uebergang, den Feinden
Seinen Rücken kehrend, zu.

Aber wie vom Berg die Bäche
Stürzen regenſchwer ins Thal,
Brechen der Lombarden Züge
Ein auf Ezzelin zumal.

Unverzagt, den Sieg verheißend,
Theilt er aus zum Streit das Feld,
Und Italien zittert, angſtvoll
Harrend, wie der Würfel fällt.

Doch des Ritters Hoffnung knicket,
Wie die Schaar von Brescia
Mit geſenktem Speer hinüber
Er zum Feinde reiten ſah.

Dichter ſtets wird das Gedränge,
Nicht zum Fechten iſt mehr Raum;
Lebe wohl, Italiens Herrſchaft!
Fahre hin du ſtolzer Traum!

Von den Meiſten ſchon verlaſſen,
Ganz von Waffen eingeengt,
Weicht er fechtend, mit dem Feinde
Schon in Einen Strom gemengt;

Bis von wiederholten Streichen
Auf das Haupt, des Helmes baar,
Er zur Erde niederſtürzet,
Wie ein flügellahmer Aar.

Hoch auf jauchzten die Lombarden,
Als der wunde Ritter fiel;
Erſt durch ſeinen Sturz gewonnen
Iſt das ungewiſſe Spiel.

Am Gefallnen möchten ſtillen
Tauſende der Rache Wuth,
Wie die Meute lechzend trinket
Des gefällten Wildes Blut;

Aber grauſam gnädig ſchützen
Den geſtürzten Ezzelin,
Seine alten Bundsgenoſſen,
Boſo und Pallavicin.

Wie ſie Ezzelin gerettet
Einſt aus Nöthen, eingedenk,
Lohnen ſie ihm mit des Lebens
Unwillkommenem Geſchenk.

Nach Sonzino sie ihn führen
Als Gefangnen in der Nacht;
Köstlich wird dort dem Erjagten
Mahl und Bett zurecht gemacht.

Nicht ein böser Traum mehr ist es,
Draus sein eigner Zorn ihn weckt!
Nicht die Diener — seine Sieger
Haben ihm den Tisch gedeckt!

Gerhard auch von Sabloneta
Heute seinen Ruhm verlor,
Weil den giftig tück'schen Stachel
Schoß der Skorpion hervor.

Ezzelins Tod.

Aerzte, tieferfahrne, ſtehen
Um des Wunden Bett herum;
Kohlen gleichen ſeine Augen,
Doch ſein blaſſer Mund bleibt ſtumm.

Können kühle Tränke frommen,
Wenn der Grimm das Herz zerreißt?
Kann vernarben eine Wunde,
Wenn die Adern Gift durchfleußt?

Fruchtlos wird der Balſamkräuter,
Wird der Edelſteine Kraft,
Wenn die Luſt am ſüßen Leben
Schmachtet ſchon in Todeshaft.

Sind die weichen Purpurkiſſen
Ein Erſatz für einen Thron?
Was dem üpp'gen Herrſcher ſchmeichelt —
Dem Gefangnen iſt's ein Hohn!

Lieber hätt' Italiens Flüche
Er am Krankenbett gehört,
Als der Fürſten freundlich Flüſtern,
Die ihm Flug und Glück zerſtört.

Lieber ſäh' er die Geſpenſter
Aller, die er morden ließ,
Als die lächelnden Geſichter,
Die man ſeine Sieger hieß!

Ob er, wenn die Nacht zur Erde
Niederhängt ihr ſchwarzes Tuch,
Wohl durchblättert ſeines Lebens
Blutbemaltes Bilderbuch?

Pfaffen ſtehn an ſeinem Lager,
Lauſchend durch die ganze Nacht:
Ob vielleicht noch in der Seele
Ihm ein fromm Gefühl erwacht?

Ob ein leiſes Fünkchen gloſte,
Das, durch Prieſterhauch entflammt,
Läuternd noch die Seele rette,
Die zur Hölle ſonſt verdammt.

Doch nie ließ ein Wort errathen,
Daß an Reu' er je gedacht;
Und nichts wünscht er ungeschehen —
Nichts — als seine letzte Schlacht.

Fruchtlos sie auf Seufzer harren,
Von dem unerweichten Mann;
Schwerer lag die seidne Decke
Auf ihm, als der Kirche Bann.

Doch des Lebens Quellen stocken;
Zu sich selbst die Zuversicht
— Seines stolzverschloßnen Geistes
Einz'ger, starker Pfeiler — bricht!

Nicht auf Rächer darf er hoffen;
Nicht in Erben lebt er fort;
Von den Aesten bis zur Wurzel
Ist der Riesenstamm verdorrt.

Um ihn wird kein Herz sich grämen,
Und kein Aug wird um ihn naß;
In die Chronik trägt die Thaten
Seines Lebens ein der Haß!

Grimmig lacht er beim Gedanken:
Daß ſein Nam' einſt zittern macht
Aus der Ammen Mund die Kinder —
Dann umzieht ſein Auge Nacht.

Unterm Thurme von Sonzino
Iſt ſein ungeweihtes Grab,
Und ein königlich Geleite
Noch der Feind dem Leichnam gab.

Doch ein Pfaff', umdrängt vom Volke,
Mit entglühtem Angeſicht,
Schildert: wie der Sohn Maria's
Hält mit Ezzelin Gericht. —

Als durch alle welſche Marken
Fuhr der Geißelbrüder Schwarm:
Mächtig über dieſem Grabe
Rühret ſich der Büßer Arm;

Hier auf die gequälten Leiber
Doppelt ſchwer die Geißel fällt;
Banger hier die Seelen zagen,
Ob den Sünden dieſer Welt.

Neuere Spaziergänge

eines

Wiener Poeten.

Einem auswandernden Freunde.

(1832.)

Lebe wohl, du lieber Pilger, grüße mir den fernen Strand,
Wo einst Franklin Weisheit säte, Washington einst fechtend stand!
Deine Seele rein und edel bleibe drüben so wie hier,
Nur der Blick, der trübe, werde heitrer überm Meere dir!

Lebe wohl! — Dein schönes Auge, ach nie sah ich's freudenhell,
Nur, gleich schwarzer Wolke, schüttelnd einzle Blitze lustiggrell;
Doch, gesenkt sonst immer, neigte wehmuthsvoll und feierlich,
Eine schwarze Trauerfahne, übers Vaterland es sich.

Lebe wohl! — Ha, weiße Segel seh ich schon im Wind sich blähn!
Seh, umglänzt vom Meeresspiegel, dich am Bord des Schiffes stehn,
Das statt Perlen ferner Meere uns zu zollen, jetzt verkehrt
Wohl der schönsten, hellsten eine raubend uns, von dannen fährt,

Lebe wohl! — Gleich Liebesboten tragen flink noch durch das Meer
Zwiſchen Schiff und Land die Wellen Abſchiedsküſſe hin und her,
Doch es ſchifft vom Heimathboden nichts mit dir durch Meeresfluth,
Als Erinnerung im Herzen und ein grüner Strauß am Hut.

Und es iſt, ſo will's mich mahnen, dieſer Strauß gleich mir und dir:
Friſche Zweige, feſtgewunden in den Kranz der Frühlingszier,
Und entkeimt dem Heimathboden, der ihm Trieb und Blüthen bot,
Und aus dem auch wir geſogen Jugendmuth und Wangenroth!

Lebe wohl! — Die Mörſer donnern! Stolz entſchwebt das Schiff gen Weſt,
Wimpel all' und Flaggen deuten, Fingern gleich, die Bahn gen Weſt;
Mit verſchränkten Armen ſeh ich an den Maſt gelehnt dich ſtehn,
Aber gegen Oſt dein Auge nach der Heimath Küſten ſpähn.

Mich bedünkt, es mag das Auge wohl des Herzens Flagge ſeyn,
Und dein Herz, dieß edle Schifflein, darf des Aug's Verrath nicht ſcheun,

Schwer wohl riß es los die Anker, eingebohrt ans Vaterland,
Und vielleicht noch blieb manch einer hängen feſt am heim'ſchen Strand.

Drum, o ſprich, was lockt dich drüben, das die Heimath dir verſagt?
Iſt's des Rechts erhabner Leuchtthurm, der dir hell herübertagt?
Iſt's der Gnadenort der Freiheit, der Madonna unſrer Zeit?
Haſt auch du der großen Wallfahrt gläub'gen Volks dich angereiht?

Wie der Kreuzespilger Schaaren einſt gen Zions Trümmerreſt
Wälzt ſich jetzt der Völker Heerzug ins gelobte Land gen Weſt:
Ach, wohl wird's auch euch ergehn, wie ſich's Jenen einſt ergab:
Euer Heiland iſt erſtanden und ihr trefft ein leeres Grab!

Freund, ich weiß, daß allzuüppig uns der Freiheit Baum nicht ſprießt,
Und nur wen'ge der Erkornen mit dem breiten Schirm umſchließt,
Daß bei uns des Rechtes Wage eben andern Wagen gleicht,
Und nebſt Recht und Unrecht manches Andre wägt, was ſchwer und leicht.

Aber soll dein Leid dir sänft'gen heulender Huronensang,
Wenns dem Feuerlied der Freunde nicht beim deutschen Wein gelang?
Soll den Schmerz dir übertäuben Niagara's Donnerhall,
Wenns bei sanftem Donaurauschen nicht vermocht die Nachtigall?

Traun, ich fürcht', an keinem Baume in des Urwalds Nachtverließ,
Unmuthvoller Argonaute, hängt dir dort dein goldnes Vließ!
Und wenn, was du suchst, du fändest, — kannst du schwelgen im Genuß,
Eingedenk der Schaar der Freunde, die daheim noch darben muß?

Eins doch weiß ich, und dieß Eine gibt mir Kraft und Zuversicht,
Keine Nacht war noch so dunkel, der nicht obgesiegt das Licht!
Keines Winters Eis so feste, daß der Lenz es nicht durchhieb!
Keines Kerkers Wand so ewig, daß die Zeit sie nicht zerrieb!

Ja ich weiß es, — denn uns Allen quillt im Herzen manch ein Quell
Jenes urgewalt'gen Stromes unversiegbar, demanthell, —
Segelreich und breit und mächtig durch die Gaun des Vaterlands
Wird der Strom der Freiheit rauschen einst voll Majestät und Glanz!

Ja, ich weiß es, — denn uns Allen, tief und stillverborgen sprüht

Manch ein lichter Funke jenes Morgenrothes im Gemüth, —
Ja, des Rechtes ros'gen Morgen werden wir noch tagend sehn,
Liederreich in ew'gem Frühroth über unsern Häuptern stehn!

Dann wallst drüben du am Meere; deiner Sehnsucht schwanker Kahn

Gleitet auf und ab die Wellen, sucht und flieht der Heimath Bahn;

Horch, da klingts wie Glockenläuten übers Meer von Osten fern:

Das sind unsrer Dome Glocken, grüßend laut den Morgenstern!

Sieh, da wogt zu deinen Füßen roth und röther stets das Meer,
Und im Rosenglanze glühen Flur und Himmel rings umher,
Urwald selbst und Steppe wollen jetzt ein Rosengarten seyn:
Das ist unsrer Morgenröthe überse'scher Widerschein!

Und was will dieß weiße Segel, schwebend auf der glüh'nden Flut,

Wie ein Fürstenbrief der Gnade, der auf rothem Kissen ruht?
Ja, es ist ein Brief der Liebe, freud'ger Kunde voll, fürwahr,

Auf des Meeres Purpurkissen reicht der Ost dem West ihn dar!

Und du wirſt die Kunde leſen; mit entwölktem, hellem Blick,
Nach dem Vaterland, dem freien, ſteuerſt wieder du zurück;
Aber ſtatt des ſchwarzgelockten Jünglingshauptes ſpiegelt dann,
Im Kriſtalle ſich des Meeres ein gebeugter, greiſer Mann.

Doch was iſt dir dann die Heimath, deren Leiden du nicht littſt,
Deren Loſung du vergeſſen, deren Kämpfe du nicht ſtritteſt,
Deren Banner du nicht ſchirmteſt, deren Reihn du miedeſt längſt,
Und zu deren Siegesmahlen du, ein fremder Gaſt, dich drängſt?

Und warum ſoll dann die Heimath dich erkennen noch als Sohn,
Fremder Mann, der ihre Sprache ſpricht, entwöhnt, in fremdem Ton?
Welch ein Zeichen deiner Abkunft bringſt du über Meeresflut?
Iſts vielleicht der fahle, dürre Strauß auf deinem Pilgerhut?

Dieſer Strauß, ſo will mir's ahnen, wird dann ſeyn gleich mir und dir:
Altes Reiſig, nimmer taugend in des neuen Lenzes Zier,
Längſt verdorrt in jener Sonne, die im Oſt und Weſt ſich gleicht,
Mir und dir gefurcht das Antlitz, mir und dir das Haupt gebleicht! —

Drum, ein ſchöner Fruchtbaum wurzle du im heimſchen Boden feſt!
Dringt er dir auch Froſt und Stürme, bringt er doch auch Lenz und Weſt;
Kreiſ' ein Schwan der Hoffnung ruhig auf bewegtem heimſchen Strom,
Trage mit als ſchmucker Pfeiler an des Vaterlandes Dom!

Weiche nicht von uns, o Jüngling! Laß uns All' in feſten Reihn,
Hand in Hand und Herz am Herzen, ſtehn, ein Wall von Marmelſtein! — —
Ach, wohl längſt ſchon ſieht er nimmer meines Tuches Abſchiedswehn,
Mählich dunkelts, und dem Auge iſt das Schiff nicht mehr zu ſehn.

Alte Geſchichten.

(Geſchrieben 1831.)

In dem Bürgerzeughaus blinkt es von Gewehren mannigfalt,
Waffen aller Zeiten glänzen, wie Annalen der Gewalt;
Stahl an Stahl rings an den Wänden, ſeltener Tapetenſchmuck!
Erz auf Erz an Säul' und Decke, wohl ein ſondrer ehrner Stuck!

Manch ein blanker Heldenpanzer, manch ein fürſtliches Gewand:
Oede Häuſer, deren Eigner ausgewandert aus dem Land!
Manch ein roſtend Schwert der Tapfern, manch ein ſchlankgereckter Speer:
Ruder ohne Steuermänner in des Krieges blutgem Meer!

Bünde von Musketenläufen ſind zu Säulen blank gedreht,
Wehe, wenn des Staats Gebäude nur auf ſolchen Säulen ſteht!

Bajonet und Säbel formen ſchwebend dort den Kaiſeraar,
Sey nur hier allein von Eiſen, hoher Adler, immerdar!

Wenn im Streit der Fürſtenrechte Waffen ſind der letzte Grund,
Und ihr Gober Kriegestrommeln, Rechtsfreund der Kanonen Schlund,
Schwerter ihre Syllogismen, ihr Beweis das Bajonet,
O dann wohnt in dieſen Sälen eine ganze Fakultät! —

Horch, vom blanken Marmorpflaſter hallt ſchauluſtger Fremden Tritt!
Sieh das zungenfert'ge Männlein ſchreitend ſtolz als Herold mit,
Jedem Panzer ſein Geſchichtchen, jedem hohen Haupt ein Kleid,
Schlachten jedem Helm und Banner, Helden jedem Schwert bereit!

Dort die Niſche zeigt ein Käſtlein, abenteuerlich geſchmückt,
Draus, von ſeinem Rumpf geſchieden, hohlen Augs ein Schädel blickt,
Eine rothe Schnur daneben, kündend blutiges Gericht! —
Jetzt erfaßt den Kopf das Männlein, hebt ihn hoch empor, und ſpricht:

„Wien, erkennſt du dieſen Schädel, dem du ſchaudernd einſt gebebt,
Als er Wohnung noch des Geiſtes, der vernichtet und begräbt?
Kara Muſtapha der Weſſir, ſank er in Vergeſſenheit?
Wohl ſinds an zweihundert Jahre, wahrlich ſchon geraume Zeit!

„Denkſt du's nicht, wie er zerrieben deines Bollwerks treu Geſtein,
Wie er's ſchwur, zu weichen nimmer, bis er zög' in dich hinein?
Und ſein Eid, er iſt erfüllet! Doch des Schickſals Spott iſt ſchwer!
Seht, wie er herringekommen! — Es iſt das ſchon lange her!

„Türken rings im Feld gelagert: arge Schnitter unſrer Saat!
Türken rings in Rebenhügeln: ſeltne Winzer, in der That!
Gottlob, daß wir jenes Kornes, jenes Weins nicht warten mehr!
Schmal gings da um Trank und Speiſe! — Es iſt das ſchon lange her!

„Wien, o Wien, du biſt verloren! Weh dir, tapfre Heldenſchaar!
Stark wohl war im Wald der Eichbaum, doch der Sturm noch ſtärker war!

Feſt ſtand der gewaltge Felſen, doch gewaltger war das Meer!
Wien, o Wien, du biſt verloren! — Es iſt das ſchon lange her!

„Sieh, da ſteigt ein Stern zur Höhe, leuchtend durch die Schreckensnacht,
Wird zum lohen Flammenſchwerte, fegend rings der Helden Macht,
Wird zum Regenbogen, kündend heitern Himmels Wiederkehr!
Wien, o Wien, du biſt gerettet! — Es iſt das ſchon lange her!

„Von den Bergen rauſcht und blinkt es, Quellen gleich im Sonnenſtrahl:
Traun, ein Katarakt von Helden, ſtürzend auf den Feind im Thal,
Wie ein Samum Gottes jagend ihn wie Spreu im Wind einher!
Wien, o Wien, du biſt gerettet! — Es iſt das ſchon lange her!

„Und wie hießen ſie, die Sieger, ſo voll hohen Geiſt und Muth?
Polen, glaub' ich, ſind's geweſen, die für uns verſpritzt ihr Blut,

Und ein ſichrer Sobiesky Steuermann im Kampfesmeer!
Namen ſind gar leicht vergeſſen, — es iſt das ſchon lange her!

„Als er ſiegreich eingeritten, ward des Volks zu eng der Raum,
Jubel rufend und ihm küſſend Hände und des Kleides Saum:
Unſrer Kinder Blut, o Polen, ſey euch unſres Danks Gewähr!
Alſo Wien ihm dankbar jauchzte, — es iſt das ſchon lange her!

„Drauf der Fürſt: Empfangt ein Denkmal dieſes Tags aus meiner Hand:
Dieſes Schwert, das für euch kämpfte, dieß Panier, das für euch ſtand!
Polens Adler, Oeſtreichs Adler, ſeyd geſchieden nimmermehr! — —
Seht, dort hängt noch Schwert und Banner, es iſt das ſchon lange her.

„Kaiſer Leopoldus tafelnd warm die Hand dem Polen bot:
Krone, Reich und Volk gerettet haſt du mir aus Kampf und Noth,

Daß gedeihn einſt, wachſen, blühen fröhlich mag mein Oeſterreich,
Stark, den eignen Heerd zu ſchirmen und manch lieben Freund zugleich!

„Dir nur dankt es einſt mein Enkel, daß ſein Arm von Ketten frei,
Daß er kein beſchorner Sklave, kein beſchnittner Heide ſey,
Daß des alten Gottes Dome noch des Kreuzes Glorie krönt,
Daß ſein Wappenaar noch ſteiget, daß noch ſeine Sprache tönt;

„Daß, ſtatt ſchalen Waſſers, würzen ſolch ein Wein noch darf ſein Mahl,
Deſſen Goldborns voll, ich weihend jetzt dir bringe den Pokal:
Polen hoch für jetzt und immer! hoch an Freiheit, Kraft und Ehr'! —
Alſo ſprach der deutſche Kaiſer, es iſt das ſchon lange her!“

Cicero trat von der Bühne, Cicerone aus dem Saal.
Männchen, haſt du nie getafelt, horchend, an des Kanzlers Mahl? — —
Sieh, da ſchüttelt, gleich als wollte etwas ihm nicht recht zu Hirn,
Jener gelbe Türkenſchädel, voll des Unmuths ſeine Stirn';

Gleich als wollt' es wieder fechten, raſſelt Sobiesky's Schwert,
Rauſchend aus dem rothen Banner faſt der weiße Adler fährt,
Gleich als wollt' er glorreich ſchwingen ſich ins Morgenroth hinein,
Wie ſein Heldenvolk im Kampfe, kraftvoll, muthig — und allein!

Lieder aus Italien

von

Anastasius Grün.

In den pontinischen Sümpfen.

Feldgrüne, Meeresbläue, Himmelshelle,
Mir sonst so lieb, wie grinst ihr hier mich an!
Blau ist das Meer, doch trägt die ruh'nde Welle
Kein Segel, keinen Nachen, keinen Schwan.

Hell ist die Luft, doch eine Glanzeswüste,
Durch die kein Vogel singt, kein Wölkchen schwebt;
Grün ist das Feld, doch Moor, bis fern zur Küste,
Draus sich kein Haus, kein Baum, kein Strauch erhebt.

Und nur ein Streif von weißem Nebelrauche
Kriecht durch die Mooreswüste, lang und weit,
Als wälzte fraßesmatt, träg auf dem Bauche
Dahin die Schlange sich der Ewigkeit.

Sieh, mählich aus dem ſchwanken Dunſtkoloſſe
Entquillt im Sonnenſtrahl Form und Geſtalt,
Er ward zum leuchtenden, kriſtallnen Schloſſe,
Das ſtolz mit blankem Silberdache prahlt.

Auf diamantnem Thron ſaß ſiegestrunken
Der König, — ach, wie hieß er doch? — ſein Haupt
War an die Bruſt der Königin geſunken,
Vom Kranz war's der Unſterblichkeit umlaubt.

Am Throne links rührt' eine goldne Leier
Ein Dichter ſüß, — wie hieß er doch? — der ſang:
„Unſterblich iſt dein Lieben! ihm zur Feier,
Fürſt, gibt ja mein unſterblich Lied den Klang!"

Am Throne rechts, da ſaß ein weißer Seher,
— Wie hieß er doch? — der ſchrieb's in Marmor ein:
„Unſterblich iſt dein Sieg! Es müßte eher
Ja mein unſterblich Wort verklungen ſeyn!"

Ein Volk, — wie hieß es doch? — nicht blieb's zurücke:
„Unſterblich Sänger, Seher, Fürſtenpaar!
Eu'r Volk, unſterblich ſelbſt an Ruhm und Glücke
Hebt auf dem Schild euch zu den Göttern dar!" —

s so den Trank Unsterblichkeit sie tranken
n vollem Zug, faßt' Trunkenheit sie all',
es Königs Kron', des Dichters Harfe wanken,
es Weisen Marmor, Volk und Schloß und Wall!

so flieh ich hin, daß nicht kristallne Thore,
emantne Säulen stürzen auf mich ein? — —
y sieh um dich! Im weiten grünen Moore,
m Strand des Meer's, stehst du ja ganz allein!

nd nur ein Streif von weißem Nebelrauche
riecht durch die Mooresöde, lang und weit,
ls wälzte fraßesmatt, träg auf dem Bauche
ahin die Schlange sich der Ewigkeit.

Das Kreuz des Erſchlagenen.

1.

Wieder ſeh' ſolch Kreuz ich ragen,
— Ach ich ſah ſchon ihrer viel! —
Wo ein fremder Gaſt, erſchlagen,
Unterm Dolch der Wälſchen fiel!

Nacktes Kreuz, er ſah dich ſproßen
Noch als grünen, ſchlanken Baum,
Und von deinem Duft umfloſſen
Schritt er hin im Frühlingstraum.

Du allein ſahſt ihn verbluten,
Einſam, fremd und unbekannt,
Und auf deinen Blüthen ruhten
Seine Blick' im Tod gebannt.

Und du ſelbſt, gefällt, erſchlagen,
Hüteſt jetzt den Schreckensort;
Als ein Denkmal mußt du ragen
Für ſo grauſen Doppelmord.

Nur der Vogel, der im Wipfel
Deines Laubs ſang deinen Preis,
Auf des Kreuzes nacktem Gipfel
Klagt dein Todtenlied er leis.

Und ein Roſenſtrauch, als ſolle
Schmücken er dieß kahle Holz,
Klimmt hinan und pflanzt die volle
Roſ' am Kreuzesgiebel ſtolz.

Ein Orangenbaum, als wolle
Bergen er dieß Kreuz der Schmach,
Hüllt's ins ſilberblüthenvolle,
Goldfruchtreiche, grüne Dach.

Doch es denken fern die Lieben
Noch des Mann's, der ſie verließ,
Als es ihn nach Süd getrieben
In dieß Blüthenparadies.

und den Längſtverſchollnen ſehen
Sie in blühender Geſtalt
Fern noch durch die Roſen gehen,
Schlummernd ruhn im Lorberwald.

2.

Liegſt, Italia, du ſchöne,
Nicht auch todt ſchon manch ein Jahr,
Von dem Dolch der eignen Söhne,
Von dem Schwert der Fremdenſchaar?

Drum, Erſchlagne, möcht' ich pflanzen
Dir ein rieſig Kreuz von Stein;
Schlicht gehaun müßt's aus dem ganzen
Block carrar'ſchen Marmors ſeyn.

Und es dien' zum Sarkophage
Appenin's Geſteinkoloß,
Drauf das Kreuz der Trauer rage
Weithin, einſam, weiß und groß!

Auf dem höchſten Grat der Hügel,
Wo Ein Blick zugleich erſchaut
Mit des Mittelmeeres Spiegel
Adria, die Dogenbraut!

Wenn im Sturm der Meere eines
Heult den Leichenſang dir wild,
Wieg' im Glanz des Widerſcheines
Jenes ſanft des Kreuzes Bild!

Nur der Adler, der in Spalten
Einſt des Marmorbruchs gehaust,
Fliegt empor dann, Raſt zu halten
Hoch am Kreuze, ſturmumbraust.

Und die Sonne, die im Oſten
Blüht als Roſenſtrauch hinauf,
Klimmt hinan des Kreuzes Pfoſten,
Schwebt als volle Roſ' am Knauf.

Und verhüllt die Schmach zu hüten,
Neigt ſich drauf der Baum der Nacht;
Aus der Sterne Silberblüthen
Mond, die Goldorange, lacht.

Doch wir, die dich lieben, sehen
Deine blühende Gestalt
Noch in deinen Rosen stehen,
Schlummernd ruhn im Lorberwald.

Der Ritt zur Schule.

Am Kloſter San Lorenzo
Ein Bauer leiſe ſchellt,
Der am verbrämten Zaume
Feſt ſeinen Eſel hält.

Das Thier wiegt auf dem Kopfe
Stolz ſeinen Federſchwall,
Als wär's in ſeinem Volke
Schier Hof- und Feldmarſchall.

Es trägt auf ſeinem Rücken
Den Korb von rieſgem Maß,
Dazu des Bauers Söhnlein
Und Hühnerſtall und Faß.

Das Kind ſteckt in der Kutte
Juſt nach des Paters Schnitt,
Der aus der Kloſterpforte
Gar feierlich jetzt tritt.

So ſtehn die Zwei beiſammen
Wie Löwenkätzlein und Leu,
Wie Eidechslein und Kaiman,
Wie Goldfiſchlein und Hai.

„Nehmt, Vater, nehmt mein Söhnlein
Mild auf in Lehr und Zucht!“
„„Mein Sohn, ſey uns willkommen!
Es findet, wer da ſucht!““

„Mein Vater, und wer klopfet,
Dem wird ja aufgethan;
Gern legte euch zu Füßen
Sich dieſer Indian.“

„„Mein Sohn, es iſt die wahre,
Die fromme Furcht des Herrn,
Die in der Nacht des Lebens
Erglänzt als heller Stern.““

„Mein Vater, laßt euch munden
Den Trank aus dieſem Faß;
Orvieto's Fluren quollen
Noch nie von ſüßrem Naß!“

„„Mein Sohn, 's iſt Nächſtenliebe
Die ſchön das Daſeyn krönt,
Gleichwie die Rebguirlande
Dein Schollenfeld verſchönt.““

„Mein Vater, und Artiſchocken
Und Broccoli, wie die
In dieſem Korb zu Schocken,
So ſchöne ſaht ihr nie!“

„„Mein Sohn, es iſt die Tugend
Der Samen, den wir ſä'n;
O mag das Herz der Jugend
Voll ihrer Saaten ſtehn!““

Auf led'gem Eſel trabte
Der Bauersmann davon,
Der Weisheit Lehre labte
Alsbald den zarten Sohn.

Fast hört' er den schon klagen:
„O böse, arge Zeit!
Die Tugend wird gesotten
In Kesseln, groß und weit!

„Und, ach, die Nächstenliebe
Verblutet im Kellerverließ!
Die Furcht des Herrn, erdrosselt,
Brät an dem langen Spieß!"

China in Italien.

Hingekauert an der Straßen,
Eine Aloe ſich dehnt,
Wie ein Knäul von Gliedesmaſſen,
Breit, gemächlich hingelehnt.

So im fernen China ſitzen
Mag ein feiſter Mandarin,
Streckend blanke Nägelſpitzen
Selbſtbehaglich vor ſich hin.

Eine Pinie ſprießt daneben,
Neigt auf ſie ihr Laubeszelt,
Wie ſein Sklav' ob Jenem eben
Baldachin und Schirmdach hält.

Hundert Jahre ziehn die Straße!
Und von Sonnenſchein welch Meer!
Lenzesblüthen, welche Maſſe!
Staub und Wandrer, welch ein Heer!

Endlich ſpürt ſo ſeltſam mächtig
Aloe ihr Herz bedrängt,
Bis ein Schaft, gar ſchlank und prächtig,
Blüthenvoll die Hülle ſprengt.

Erſte Blüthe, helle, blanke,
Die den kahlen Schaft umlaubt!
Erſter blühender Gedanke
Um des Mandarinen Haupt!

Weh, daß einmal nur in Tagen
Des Jahrhunderts blüht dein Gruß!
Wehe, daß, wer dich getragen,
Auch an dir verſcheiden muß!

Eine Leiche liegt am Grunde
Aloe, der Mandarin;
Doch der Sclave hält zur Stunde
Noch ob ihm den Baldachin.

Ach, der Schirm, den er zur Frohne
Wahrte für ein fremd Gedeihn,
Könnte eine ſchöne Krone
Seinem eignen Haupte ſeyn!

Fort Belvedere.

An der Veſte Wall und Warten,
Die dich zügeln ſoll, Florenz,
Lehnt ſich deines Fürſten Garten,
Blüthenvoll im ſonn'gen Lenz.

Doch des Schlummers ſüße Schlinge
Hält die Wacht am Wall umfahn,
Roſt zerfraß des Kriegers Klinge,
Seiner Flint', ach, fehlt der Hahn!

Tief wohl ſchläft er; ihn umdüftet
Keine Ahnung der Gefahr!
Hört er's nicht, wie 's unten flüſtert,
Dreh'nd aus der Belagrer Schaar?

Sieht er nicht im Thale blinken
Federbüſche aller Art,
Hundertfarb'ge Fähnlein winken,
Denen, Lenz, dein Heer ſich ſchaart?

Und doch blaſen aus den Beeten
Wie ein Janitſchaarenchor,
Tauſend blühende Trompeten
Schon zum Sturm, zum Sturm empor!

Und doch ſchwebt ſchon ob der Veſte
Eine Lerch' als Luftballon,
Die vom Feindesheer die beſte
Kundſchaft bringt als dein Spion!

Schwert- und Feuerlilie ſchwingen
Waffen hoch im Zornesmuth,
Jene ſcharfe breite Klingen,
Dieſe rothe Luntenglut.

Mit den breiten grünen Tatzen
Haut der Feigenbaum die Wand;
Tauſend Blumenknospen platzen,
Wie im Peloton entbrannt!

Bravo! Wie ein Hagelſchauer
Schwarzer Flintenkugeln hängt
Rings entlang der Veſte Mauer
Traub' an Traube dicht gedrängt!

Goldorangenbomben ſtecken
Allerwärts im Mauerritz;
Lenz, du führſt gar tapfre Recken,
Lenz, du führſt gar gut Geſchütz!

Legſt Spaliere und Stacketen
Als Sturmleitern an den Wall,
In die luft'gen Sproſſen treten
Deine blüh'nden Stürmer all!

Ha, Verrath ſelbſt in der Veſte!
Helfend reicht vom Wallesrand
Eine Roſe, froh der Gäſte,
Raſch den Klimmern ihre Hand!

Blüthenrank' und Epheu ſtanden
Schon am Walle bei der Wacht,
Die ſie knebelten und banden
Als ſie noch zu träumen dacht'.

Solchem Sieg zum Ehrenbogen
Wölbt aus Silberſäulen hell,
Von Demantenſtaub umflogen,
Sich des Gartens Springequell.

Deiner Truppen Banner ragen
Lenz, nun auf den Wällen dort;
Ha, wer wagt's, die zu verjagen?
O wie ſtark iſt ſolch ein Fort! — —

Still doch, ſtill! Da, deſſen Leier
Nie von Schmeichelliedern klang,
Eben eines Fürſten Feier
Unbewußt, begeiſtert ſang!

Jenes Fürſten Preis und Ehre,
Deß Pallaſt dort, duftumwebt,
Mitten in der Stürmer Heere,
Wie die Burg des Lenzes, ſteht!

Im Batisterio zu Florenz.

Die ihr nach des Meisters Worten
Himmelspforten werth zu seyn,
Kunstgeformte ehrne Pforten,
Laßt den deutschen Wandrer ein!

Düstre dunkle Taufkapelle
Deiner heilgen Nacht entfleußt
Manch ein Strahl der Himmelshelle,
Senkend sich in meinen Geist.

Vor mir steht ein greiser Priester,
Segen betend für ein Kind,
Und des heilgen Bornes gießt er
Auf das Haupt des Täuflings lind.

Meine Hände möcht' ich legen
Auf das Kind, ich fremder Mann,
Während reich mein voller Segen
Kind und leis sein Haupt umrann;

Der wie Morgenthaues Fallen
Dieses Menschenpflänzchen tränkt
Süß und überreich mit Allem,
Was ein Leben Schönes denkt! —

Schließt auch wieder Himmelspforten,
Denn sein Erdenlauf beginnt!
Wandernd fort zu fernen Orten,
Seh ich nie dich wieder, Kind! —

Knab' und Mann wirst du in Jahren,
Ungestalt vielleicht und wild;
Doch ich werd' es nicht erfahren,
Ach, ich seh' dich schön und mild!

Hunger wird dein Aug' verwildern,
Armuth bringt vielleicht dir Qual!
Ach, in meines Segens Bildern
Sitzest du am Freudenmahl!

Deiner Mutter Pulſe ſtocken,
Dich verräth des Freundes Wort!
Ach, nicht hör' ich jene Glocken,
Und nicht hör' ich jenes Wort!

Und es höhnte dich, dir fluchte,
Die du einzig liebſt, o Graus!
Ach, mit welcher Müh' doch ſuchte
Ich die ſchönſte Braut dir aus!

Wetzt dein Herz, ſchon müd' vom Leben,
Jung dem eignen Schwerte dar!
Ach, ich hab dir doch gegeben
Gar ſo ſchönes weißes Haar!

Wie du ſo dem Fluch erlegen,
Den die Welt dir reich geſandt,
Ahnſt du's nicht, wie einſt der Segen
Schon an deiner Wiege ſtand;

Wie der unbekannte, ferne,
Fremde Mann zu dir ſich neigt',
Und dich, Menſchenpflänzchen, gerne
Mit des Segens Born geſäugt!

Wie in ſeines Segens Rahmen
Er dich ſieht als Bäumchen, Baum,
Dem nun Blüthen, Früchte kamen,
Der nun ſproßte hoch im Raum.

Blühend, daß wohl tauſend Bräute
Durch manch Jahr zum Hochzeittanz,
Aus den Blüthen, die er ſchneite,
Winden ſich den Ehrenkranz!

Fruchtreich, daß wohl tauſend Knaben
Die gewaltgen Körb', erfreut,
Vollgefüllt mit Früchten haben,
Die er weitum ausgeſtreut!

Rings als junge, luſt'ge Wälder
Seine Samenkerne blühn,
Während er, der Schmuck der Felder,
Selbſt noch ragt, ſo ſchlank und grün!

Bis einſt welkes Laub allmählig
Ihn als Todesblüth' umlaubt,
Und gereift und todesſelig
Sinkt ans Erdenherz ſein Haupt. —

Wenn vielleicht, zerſchellt in Trümmer,
Längſt dir Stamm und Mark verdorrt,
Blühſt im Herzen mir noch immer
Du dein blühend Leben fort.